

**„DIE VERNICHTUNG DER
MENSCHHEIT HAT BEGONNEN“
ZIVILISATIONSKRITIK IM SPÄTWERK
VON GÜNTER GRASS**

Dissertation
zur
Erlangung des Grades eines Doktors
der Philosophie im Fachbereich
Sprach- und Literaturwissenschaften
der Universität Duisburg-Essen

vorgelegt von

Markus Schulz

aus

Duisburg

Duisburg, im September 2004

Referent: Prof. Dr. Gunter E. Grimm

Korreferent: PD Dr. Dieter Heimböckel

Tag der mündlichen Prüfung: 22.02.2005

Die vorliegende Dissertation wurde von der Fakultät 2 der Universität
Duisburg-Essen genehmigt.

Danksagung

Ich möchte mich sehr herzlich für die Unterstützung in Form von Lektüre und Kritik während des Schreibprozesses bei folgenden Personen bedanken:

Ilse und Heribert Schulz

Ferner danke ich Anja Hege und Dr. Erich Reisen für die Korrektur des Manuskripts sowie Melanie Terlinden für die Mitwirkung am Layout.

Ebenso wichtig ist für mich meine Nichte Laura, die mir immer wieder vor Augen führt, daß die Menschheit vielleicht doch noch nicht verloren ist.

Mein besonderer Dank gilt Prof. Dr. Gunter E. Grimm für die Betreuung meiner Arbeit und die zahlreichen Gespräche und Anregungen.

Neukirchen, im Herbst 2004

Markus Schulz

Für Laura

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung	4
1. Ziel und Inhalt	4
2. Forschungsstand	9
II. Zur Geschichte und Theorie der Zivilisationskritik seit dem 18. Jahrhundert – ein Überblick	14
1. Die Anfänge der Zivilisationskritik im 18. Jahrhundert: Rousseaus politische Philosophie	14
2. Das 19. Jahrhundert: Zivilisationskritische Tendenzen bei Nietzsche ..	19
3. Zivilisationskritische Positionen in Deutschland im 20. Jahrhundert ...	23
3.1 Konservative Zeitkritik zwischen Kaiserreich und Diktatur	23
3.1.1 Thomas Manns frühe essayistische Arbeiten	26
3.1.2 Oswald Spengler und Ernst Jünger	29
3.1.3 Der George-Kreis	36
3.1.4 Walther Rathenau	39
3.2 Die Nachkriegsphase von 1945 bis 1968	41
3.2.1 Ernst Jünger und Georg Lukács	42
3.3 „Der Westen als Mensch und Natur fressendes Monstrum“ – Zivilisationskritische Strömungen von 1970 bis zur Gegenwart	46
3.3.1 Günther Anders	48
3.3.2 Carl Friedrich von Weizsäcker	50
III. Günter Grass' Zivilisationskritik: Erfahrungen und Auseinandersetzungen	53
1. Grass und sein Selbstverständnis als Schriftsteller und Bürger	53
1.1 Die literarischen und politischen Vorbilder	55
1.2 Die Kernbegriffe ‚Zeitgenossenschaft‘ und ‚Widerstand‘	66
1.3 Die Selbstdefinition: <i>Bin ich nun Schreiber oder Zeichner?</i>	70
2. Biographische Bezüge und persönliche Erfahrungen	74
2.1 Grass und Indien oder <i>Vasco kehrt wieder</i>	74
2.2 Ein Dichter in Kalkutta: <i>Zunge zeigen</i>	80
2.2.1 Der Prosatext	81
2.2.2 Die Zeichnungen	86
3. Grass' theoretische Auseinandersetzung mit dem Thema ‚Zivilisationskritik‘ in seinem Spätwerk	92
3.1 Wo steht Grass? – Versuch einer Einordnung	100

IV. Die künstlerisch-literarische Verarbeitung im Prosawerk	115
1. Indien, Tschernobyl und der atomare Holocaust – Die 80er Jahre	115
1.1 <i>Kopfgebirten oder Die Deutschen sterben aus</i>	116
1.1.1 Globale Problemfelder und Zukunftsprognosen.....	120
1.1.2 Die innerdeutsche Komponente	129
1.2 <i>Die Rättin</i>	133
1.2.1 Grass' zeitgeschichtliche Intention und die Rezeption des Werkes	133
1.2.2 Die zivilisationskritischen Handlungsstränge	139
1.2.2.1 Historischer Abriß des selbstverschuldeten Untergangs der Menschheit erzählt aus der Perspektive der Ratten.....	139
1.2.2.2 Die Gegenfigur zur apokalyptischen Ratte oder Oskar Matzeraths Rückkehr als Medienmogul	148
1.2.2.3 Die Emanzipation der Frauen und das Scheitern der matriarchalischen Utopie ‚Vineta‘	152
1.2.2.4 Die Zerstörung der Natur und die Vernichtung der geistig- moralischen Identität des Menschen veranschaulicht am Märchenkomplex	159
1.2.3 Die Apokalypse: Grass' Prophezeiungen für die menschliche Zivilisation	166
2. Waldsterben, Wiedervereinigung und Globalisierung – Die 90er Jahre	171
2.1 <i>Totes Holz</i>	173
2.2 <i>Unkenrufe</i>	180
2.2.1 Die Reflexion der historischen Vertriebenenproblematik verdeutlicht am deutsch-polnischen Verhältnis in der Gegenwart	183
2.2.2 Die Folgen der deutschen Einheit: Die unblutige kapitalistische Landnahme in Polen.....	188
2.2.3 Das florierende Rixschauunternehmen oder die Dritte Welt als ungeahnter Ideenpool für neue globale Lösungen.....	191
2.3 <i>Mein Jahrhundert</i>	196
V. Schlußbetrachtungen	205
1. Zusammenfassung	205
2. Ausblick	209
VI. Anhänge	212

VII. Bibliographie	215
1. Primärliteratur	215
1.1 Werkausgabe (in der Arbeit zitierte Werke)	215
1.2 Buchveröffentlichungen außerhalb der Werkausgabe.....	216
1.3 Essays und Reden	216
1.4 Gespräche	223
1.5 Sonstige	226
2. Sekundärliteratur	227
2.1 Sammelbände	227
2.2 Einzeluntersuchungen	228
2.3 Literatur/Werke zur Zivilisationskritik	238
2.4 Sonstige Hilfsmittel	245

„Es gibt nichts Journalistischeres als den Titel *Die letzten Tage der Menschheit*.“¹

aus: Martin Walser *Tod eines Kritikers*

I. Einleitung

1. Ziel und Inhalt

Günter Grass verarbeitet in den 80er Jahren die diversen Möglichkeiten eines plötzlichen Untergangs der Menschheit bzw. deren langsame Vernichtung durch Überbevölkerung, ökologische Zerstörung und atomare Hochrüstung. Folgerichtig wendet sich der Autor verstärkt globalen Themen zu, die über die deutsch-deutsche Komponente seiner frühen Werke weit hinausgehen. Der Autor reagiert auf diese ‚Krise der Zivilisation‘ mit einer politischen Radikalisierung und einer verstärkten thematischen Verarbeitung zeitkritischer Anliegen in seinen literarischen Werken. Als Reaktion auf den NATO-Doppelbeschluss im Dezember 1979 formuliert Grass in seiner Rede *Die Vernichtung der Menschheit hat begonnen*, anlässlich der Verleihung des Feltrinelli-Preises in Rom 1982, eine direkte Todesprophezeiung für die menschliche Zivilisation. Die bestehenden politischen Systeme können nach Grass‘ Auffassung die katastrophalen Zustände als Folge von Hunger, Umweltverschmutzung und Hochrüstung nicht mehr bewältigen. Weder Kapitalismus noch Kommunismus bieten adäquate Lösungsansätze für die prognostizierte globale Katastrophe. Dementsprechend verwirft Grass auch in den *Kopfgeburten* sein Bild von der Schnecke als Sinnbild des Fortschritts der 70er Jahre und ersetzt es durch Camus‘ Sisyphos-Mythos. In den *Kopfgeburten* (1980) wendet er sich wie schon im *Butt*-Kapitel *Vasco kehrt wieder* (1977) und später in *Zunge zeigen* (1988) dem Nord-Süd-Gefälle und den unmenschlichen Lebensbedingungen der Dritten-Welt-Bevölkerung zu. Dieser Themenkomplex spiegelt sich auch in den Handlungssträngen der *Rättin* (1986) wider. Darin entwirft Grass ein bedrohliches Szenario des Weltuntergangs, wobei er immer wieder auf die biblische Darstellung der Apokalypse verweist und in der mythischen Geschichte ein entsprechendes Erzählmuster sucht. Seit seinem 6-monatigen Aufenthalt in Kalkutta setzt sich Grass verstärkt zeichnerisch mit den

¹ Walser, Martin: *Tod eines Kritikers*. Frankfurt a.M. 2002. S. 196 f.

Auswirkungen der globalen Umweltzerstörung auseinander. In *Totes Holz* (1990) illustriert er später in Zeichnungen und Texten das Waldsterben in Mitteleuropa. *Der Nachruf*, ein Prosabericht am Ende des Buches, erläutert die Entstehungsorte der befremdenden Zeichnungen über das Waldsterben.

Anfang der 90er Jahre, nach der deutschen Wiedervereinigung, wendet sich Grass wieder innerdeutschen Themen zu, verliert allerdings den globalen Kontext nicht aus dem Blick. So findet man in der Erzählung *Unkenrufe* (1992) als Parallelfigur des Protagonisten Reschke den bengalischen Asylanten und Unternehmer Subhas Chandra Chatterjee, der in Gdansk einen erfolgreichen und innovativen Rikschaservice aufbaut und sein Unternehmen rasch zur Expansion führt. In dieser Nebenfigur bringt Grass seine These zum Ausdruck, daß die Zukunft der Menschheit nur in der überbevölkerten Dritten Welt entschieden werden könne. Chatterjee wird als Vorbote einer zukünftigen Weltgesellschaft beschrieben, da die Dritte Welt ein ungeahntes Ideenpotential für neue gesellschaftliche Lösungen bereitstellt. In seiner Geschichtsschreibung *Mein Jahrhundert* (1999), mit der er sein literarisches Werk im 20. Jahrhundert abschließt, greift der Autor erneut die Kritikpunkte der 80er Jahre auf und wendet sich ebenso neuen Themen wie Asyldebatten und gentechnologischen Manipulationen zu.

In der vorliegenden Arbeit wird zunächst eine Werkauswahl vorgenommen, um den Zeitabschnitt ‚Spätwerk‘ genauer fixieren zu können. Die Untersuchung erstreckt sich daher größtenteils auf Primärtexte aus den Jahren 1980 bis heute. Die Sekundärtexte stammen ebenfalls mit wenigen Ausnahmen aus den 80er bzw. 90er Jahren, um eine aktuelle Betrachtungsweise gewährleisten zu können. Anhand von fünf Leitaspekten soll Grass‘ Zivilisationskritik deutlich gemacht werden. Als erstes Leitmotiv wird die Dritte Welt-Problematik beleuchtet. Dabei soll das Ost-West-Wohlstandsgefälle als ökonomische Folge der deutschen Wiedervereinigung ebenso betrachtet werden wie Grass‘ Verhältnis zu Indien und die Stellung des Menschen zur Ökonomie. Als weitere Leitaspekte werden die globale Umweltzerstörung, Werte und Moral, der atomare Holocaust sowie das weltweite Kriegstreiben zur weiteren Analyse des Spätwerks herangezogen.

Ein einleitender Überblick zur Geschichte und Theorie der Zivilisationskritik seit dem 18. Jahrhundert wird im II. Kapitel geliefert. Zunächst wird Rousseaus politische Philosophie näher betrachtet, wobei frühe zivilisationskritische Diskurse in seinen Schriften herausgearbeitet werden. Explizit wird an dieser Stelle auf die Werke *Émile* und *Der Gesellschaftsvertrag* eingegangen. Friedrich Nietzsches Schriften und Abhandlungen werden anschließend stellvertretend für das 19. Jahrhundert untersucht. Primär werden hier Nietzsches Arbeiten zu gesellschaftlichen, politischen und moralischen Fragen berücksichtigt. Dabei erweisen sich zahlreiche Begriffe und Gedanken Nietzsches als grundlegend für die zeit- und zivilisationskritischen Arbeiten von Schriftstellern und Philosophen zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Ein besonderes Augenmerk wird dabei auf die Protagonisten der ‚Konservativen Revolution‘ gelegt. Zu ihnen zählten u. a. Persönlichkeiten wie Thomas Mann, Oswald Spengler, Ernst Jünger, Stefan George und die Mitglieder seines Kreises sowie der Großindustrielle und Schriftsteller Walther Rathenau. In Einzelanalysen werden diese Vertreter und ihre Werke, die sie während des Kaiserreichs bzw. in der Weimarer Republik publizierten, auf zivilisationskritische Haltungen und Tendenzen hin untersucht und kurz vorgestellt. Dazu zählen insbesondere die Themenkomplexe Technikfeindlichkeit, Vermassung der Großstädte, Naturkatastrophen und Kriegsgefahren.

In der Nachkriegsphase von 1945 bis 1968 vollzog sich ein Wandel im Bereich der Zivilisationskritik. Die Orientierung an der Siegermacht USA und das radikal propagierte antikommunistische Feindbild zog nun Kritik und Ablehnung nach sich. Als kritische Stimmen während dieser Periode werden der späte Ernst Jünger und Georg Lukács in die Betrachtungen dieser Zeitspanne einbezogen. In diesem Zusammenhang werden anschließend zivilisationskritische Strömungen von 1970 bis zur Gegenwart dargestellt, wobei ebenfalls gezielt auf den Begriff des ‚Antiamerikanismus‘ eingegangen wird, der den zivilisationskritischen Diskurs der letzten 30 Jahre in der Bundesrepublik deutlich geprägt hat. Exemplarisch für die Protagonisten der Zivilisationskritik der letzten Jahre werden der Antiatomaktivist Günther Anders und der Philosoph und Naturwissenschaftler Carl Friedrich von Weizsäcker bei der Betrachtung herausgestellt. Anders antizipiert in seinen Arbeiten den atomaren

Holocaust, wohingegen v. Weizsäcker in seinen Werken die allgemeine Krise der Menschheit (Kriege, Naturzerstörung, Werteverlust) beklagt.

Im anschließenden III. Kapitel wird die Ideologie und das Selbstverständnis des Schriftstellers Günter Grass erläutert. Dabei werden Begriffe wie Bürger, Zeitgenossenschaft und Widerstand anhand von Primärquellen (Reden, Essays und Gespräche) konkretisiert. Diese tragen zu einem besseren Verständnis der nachfolgenden Analysen des Spätwerkes bei. Grass verweist dabei häufig auf Alfred Döblin und Arno Schmidt als literarische Vorbilder, die schon in den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts zivilisationskritische Romane und Erzählungen verfaßten. Als politische Vorbilder führt Grass vor allem die SPD-Politiker Eduard Bernstein und Willy Brandt an. In diesem Kapitel wird u. a. der Frage nachgegangen, weshalb die beiden Sozialdemokraten eine solch große Bedeutung in Grass' Leben und Werk gespielt haben. Auch Grass' Camus-Lektüre in den frühen 50er Jahren und seine Übernahme des Sisyphos-Motivs in den Werken *Tagebuch einer Schnecke* und *Kopfgeburten oder Die Deutschen sterben aus* wird hier untersucht. Grass selbst verweist häufig auf seine Steinmetzlehre, die ihm die Basis seines literarischen Arbeitens vorgegeben habe. Wie er in seiner literarischen Arbeit mitunter auf verschiedenen Erzählebenen komplexe Zusammenhänge anlegt, arbeitet er sich auch durch diverse soziale und politische Zusammenhänge. Schriftstellerische und politische Tätigkeit vereinigen sich gleichsam in Grass' Auffassung vom ‚kritischen Bürger‘. Als Zeitgenosse bedient er sich bestimmter Inhalte, die der Auseinandersetzung und der Stellungnahme bedürfen. Die bereits erwähnten Begriffe ‚Zeitgenossenschaft‘ und ‚Widerstand‘ finden sich in zahlreichen Aufsätzen und Reden wieder. Unter ‚Widerstand‘ versteht Grass den provozierenden Zeitbezug seiner Themen. Als ‚Zeitgenosse‘ interessiert ihn, was die Zeitgeschichte an ihn heranträgt, weil er sich selbst als ‚Produkt‘ seiner Zeit versteht. Seit den Anfängen seines Schreibens hat sich Grass die Verpflichtung auferlegt sowohl die Erinnerung an Vergangenheit (wie zuletzt im *Krebsgang*) zu fördern als auch deren Bedeutung für Gegenwart und Zukunft aufzuzeigen.

Ferner werden die biographischen Bezüge bzw. die persönlichen Erfahrungen des Autors in einen Kontext zum Themenkomplex ‚Zivilisationskritik‘ gestellt.

Die erste Indienreise des Autors im Jahre 1975, die Indonesienreise 1978 und der 6-monatige Aufenthalt in Kalkutta (August 1986 bis Januar 1987) nehmen dabei Schlüsselrollen ein. Exemplarisch wird in diesem Zusammenhang das ‚Tagebuch in Zeichnungen und Prosa‘: *Zunge zeigen* (1988) als eine Form analysiert, die Schreiben und Zeichnen in eine dialogische Beziehung treten lässt. Der tagebuchartige erste Teil enthält Berichte in undatierten Abschnitten. Er ist aus dem „Indischen Tagebuch, 1986/1987“ hervorgegangen. Der zweite Teil besteht aus 56 doppelseitigen Zeichnungen, die in schwarzweißer Pinsel- und Federtechnik Schriftgraphik in die bildliche Gestaltung mit einbeziehen. Anschließend wird die Schaffensphase des Schriftstellers in den 80er bzw. 90er Jahren genauer analysiert. Zunächst werden theoretische Schriften (Reden, Essays etc.) aus dieser Schaffensperiode auf die oben genannten Leitaspekte hin untersucht. Vornehmlich wird dabei auf die *Reden und Essay*-Bände II und III der *Werkausgabe* (1999) zurückgegriffen, wobei Band II auch die ausgehenden 70er Jahre mit einschließt. Zudem wird versucht, Grass‘ Zivilisationskritik in einen historischen Kontext einzubetten und der Frage nachzugehen, inwieweit seine essayistischen Arbeiten, Reden und Selbstzeugnisse der letzten fünfundzwanzig Jahre Themen bzw. Argumentationsmuster zivilisationkritischer Ansätze des 18./19. und 20. Jahrhunderts widerspiegeln.

Mit der künstlerischen Verarbeitung der diversen Leitaspekte im Prosawerk setzt sich Kapitel IV auseinander. Hier wird zunächst eine Unterteilung der Schaffensperiode in 80er und 90er Jahre des ausgehenden 20. Jahrhunderts vorgenommen, um die thematische Entwicklung bzw. den ideologischen ‚roten Faden‘ in den Werken sichtbar zu machen. Die Werke *Kopfgeburten oder Die Deutschen sterben aus* und *Die Rättin* werden in Einzelanalysen untersucht. Mit dem Kapitel *Vasco kehrt wieder* in der Gegenwartshandlung des *Butt* schrieb Grass eine zweite Erzählung, die den Ideenkomplex des Romans abschließt. *Kopfgeburten* hingegen entstand aus einem Arbeitsjournal aus der Zeit 1979/1980, das sich mit seiner Reise nach China, Singapur, Jakarta, Manila und Kairo auseinandersetzt und Eindrücke von der ersten Reise 1975 nach Kalkutta berücksichtigt. Grass‘ *Rättin* repräsentiert die literarische Verarbeitung eines Zeitgeistes, der von Angst vor dem plötzlichen Untergang der Menschheit

geprägt war. Es handelt sich dabei um ein Werk über die Endzeit. Themenaspekte wie der selbstverschuldete Untergang des Menschen, Waldsterben, Vergiftung der Meere, Wettrüsten und Gentechnik werden in diesem Werk vereinigt. Daher erscheint eine intensive Einzelanalyse dieses Werks besonders aufschlußreich.

Für die sich anschließende Schaffensphase des Autors in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts wird vorab eine gezielte Werkauswahl vorgenommen. Der Leitaspekt Umweltzerstörung wird am Beispiel des Prosaberichtes *Totes Holz-Ein Nachruf* verdeutlicht. Die Erzählung *Unkenrufe*, die bislang in der Forschung leider kaum Beachtung gefunden hat, wird in einer gezielten Einzelanalyse u. a. unter dem Gesichtspunkt ‚Dritte Welt als Ideenpool für neue soziale Problemlösungen der Industriestaaten‘ am Beispiel der Nebenfigur Chatterjee untersucht. Geschichten, welche die vorangestellten Leitaspekte literarisch thematisieren, werden exemplarisch aus dem Geschichtenbuch *Mein Jahrhundert* herausgelöst und analysiert (z. B. berichtet das Jahr 1987 vom Kalkuttaaufenthalt des Autors, das Jahr 1997 von ersten Klonversuchen mit Tieren).

2. Forschungsstand

Volker Neuhaus spricht im Vorwort zur zweiten Auflage seiner viel beachteten Grass-Monographie **1992** von einer seit den 80er Jahren wahrzunehmenden Trendwende im Bereich der Grass-Forschung, da nun in zahlreichen Aufsätzen und Monographien größeren Motivkomplexen und Aspekten von Grass‘ Werk explizit nachgegangen werde und abstruse Sondermeinungen eine Ausnahme darstellen würden.² Seit dieser Einschätzung hat sich die Zahl von Untersuchungen zu spezifischen Aspekten im Œuvre des Nobelpreisträgers um ein Vielfaches vergrößert und ist nunmehr nur noch schwer zu überblicken. Arbeiten, die den Gesamtzusammenhang des Werkes thematisieren, bilden jedoch die Ausnahme. An dieser Stelle soll stellvertretend und wegweisend die frühe *Analyse des Gesamtwerks unter dem Aspekt von Literatur und Politik*³ von **Gertrude Cepl-Kaufmann** aus dem Jahr **1975** und die **1987** erschienene

² Vgl. Neuhaus, Volker. Günter Grass. Stuttgart 1992. S. VII.

³ Cepl-Kaufmann, Gertrude: Eine Analyse des Gesamtwerks unter dem Aspekt von Literatur und Politik. Kronberg 1975.

Arbeit von **Norbert Honsza**⁴ zu *Werk und Wirkung* bei Grass genannt werden. Honsza untersucht primär die Synthese von Grass' literarischen und politischen Schriften sowie deren moralische Appellstruktur. Die **1994** veröffentlichte Analyse von **Dieter Stolz** versucht die *Konstanten und Entwicklungen im literarischen Werk von Günter Grass (1956-1986)*⁵ unter Berücksichtigung der diversen Motivkomplexe aufzuzeigen. Da Stolz seine Untersuchung mit dem Erscheinen der *Rättin* enden läßt, bleiben die Werke *Totes Holz*, *Unkenrufe* und *Mein Jahrhundert*, die für die Analyse des Spätwerks bis zur Jahrtausendwende relevant sind, unberücksichtigt. Zwei für jeden über Grass arbeitenden Literaturwissenschaftler unverzichtbare Arbeiten stellen die besagte von Neuhaus 1992 publizierte Monographie und seine ebenso detailreiche Grass-Biographie⁶ aus dem Jahr **1997** dar. Dabei bleibt anzumerken, daß Neuhaus in der zweiten Auflage der Monographie auch die Grass-Werke der frühen 90er Jahre wie *Totes Holz* und *Unkenrufe* in den Kontext des Gesamtwerkes einbezieht.

Nur wenige Untersuchungen zu Grass' Œuvre seit den 80er Jahren zeigen thematische Schwerpunkte oder Zusammenhänge im Werkgefüge auf. Die *Übersicht über das Grass-Werk der siebziger und achtziger Jahre* aus dem Jahr **1992** von **Irmgard Elsner Hunt** bildet hier eine erwähnenswerte Ausnahme. Elsner Hunt versucht in ihrer Arbeit nachzuweisen, daß angefangen mit der Schilderung der ersten Indienreise im *Butt* (1977) über die diversen Reden und Aufsätze bis zum Zeichenbuch *Totes Holz* (1990), Grass' global-ökonomisches Bewußtsein und seine Sorge um die Umwelt bereits in seinen frühen Arbeiten der 70er Jahre verankert und zudem „eng mit seinem anti-kapitalistischen Weltbild“⁷ verknüpft sind. Da sich Grass in den seither vergangenen vierzehn Jahren in seinen Schriften zur Globalisierung bzw. zur Technisierung des Krieges mitunter neu positioniert hat und Elsner Hunts Analyse der ökonomischen und ökologischen Aspekte in Grass' Werk den Forschungsblick

⁴ Honsza, Norbert: Günter Grass. Werk und Wirkung. Wrocław 1987.

⁵ Stolz, Dieter: Vom privaten Motivkomplex zum poetischen Weltentwurf. Konstanten und Entwicklungen im literarischen Werk von Günter Grass (1956-1986). Würzburg 1994.

⁶ Neuhaus, Volker: Schreiben gegen die verstreichende Zeit. Zu Leben und Werk von Günter Grass. München 1998.

⁷ Elsner Hunt, Irmgard: Vom Märchenwald zum toten Wald: ökologische Bewußtmachung aus global-ökonomischer Bewußtheit. Eine Übersicht über das Grass-Werk der siebziger und achtziger Jahre. In: Gerd Labrousse/Dick van Stekelenburg (Hrsg.): Günter Grass. Ein europäischer Autor? Amsterdamer Beiträge. Bd. 35. Amsterdam u.a. 1992. S. 142.

stark einengen, kann diese Untersuchung den Untertitel ‚Überblick‘ nicht mehr zu Recht tragen. Wichtige Erkenntnisse zur intertextuellen Verknüpfung der Werke *Kopfgeburten* (1980) und *Die Rättin* (1986) sowie der dort zutage tretenden Zeitkritik liefert die 1997 erschienene Studie von **Mark Martin Gruettner**.⁸ Wie **Neuhaus** in seinem Aufsatz ‚Die Rättin‘ und die jüdisch-christliche Gattung der Apokalypse⁹ von 1992 untersucht Gruettner zunächst die zahlreichen Bibelbezüge in der *Rättin*. Ferner zeigt er Grass‘ Nähe zur Literatur der Aufklärung auf und weist nach, daß Grass‘ Orwell-Rezeption in einer ausgeprägten Verbindung zur Thematik der Aufklärung steht. Nietzsches Propagierung eines zukünftigen ‚Übermenschentums‘ trete, so eine These Gruettners, in der *Rättin* als ‚Überratte‘ auf.¹⁰ Des weiteren soll hier die Untersuchung von **Thomas W. Kniesche** erwähnt werden, der seiner Arbeit aus dem Jahr 1991 über die *Rättin* einen psychoanalytischen Ansatz zugrundelegt. Ferner unternimmt er den Versuch, in Grass‘ apokalyptischem Text alle Arten von Intertextualität nachzuweisen.¹¹

Die Auseinandersetzung mit Grass‘ Indienbild und seine Haltung zur Dritten Welt-Problematik findet größtenteils in Aufsätzen statt. So geht **Kniesche**¹² in seiner Untersuchung von 1998 der Frage nach, inwiefern sich Grass in seinen theoretischen Arbeiten bzw. im Reisebericht *Zunge zeigen* in der Tradition eines postkolonialen Literaturgenres bewegt. Zudem weist er intertextuelle Bezüge zwischen *Butt*, *Kopfgeburten* und *Zunge zeigen* nach, die jedoch im Rahmen der Grass-Forschung zu diesem Zeitpunkt bereits als literaturwissenschaftlicher Konsens zu bezeichnen waren. Schon in dem 1983 veröffentlichten Aufsatz von **Ray Gopal**¹³, der erstmals das Kapitel *Vasco kehrt wieder* im *Butt* aus einem indischen Blickwinkel heraus analysiert, wird Grass‘

⁸ Gruettner, Mark Martin: Intertextualität und Zeitkritik in Günter Grass‘ *Kopfgeburten* und *Die Rättin*. Tübingen 1997.

⁹ Neuhaus, Volker: Günter Grass‘ ‚Die Rättin‘ und die jüdisch-christliche Gattung der Apokalypse. In: Gerd Labrousse/Dick van Stekelenberg (Hrsg.): Günter Grass: Ein europäischer Autor? A.a.O. S. 123–139.

¹⁰ Vgl. Gruettner, Mark Martin: Intertextualität und Zeitkritik in Günter Grass‘ *Kopfgeburten* und *Die Rättin*. A.a.O. S. 69.

¹¹ Vgl. Kniesche, Thomas W.: Die Genealogie der Post-Apokalypse – Günter Grass‘ *Die Rättin*. Wien 1991. S. 18.

¹² Kniesche, Thomas: ‚Calcutta‘ oder Die Dialektik der Kolonialisierung. Günter Grass: *Zunge zeigen*. In: Paul Michael Lützeler (Hrsg.): Schriftsteller und ‚Dritte Welt‘. Studien zum postkolonialen Blick. Tübingen 1998. S. 263–290.

¹³ Gopal, Raj: Vasco Grass – von Kalikut bis Kalkutta: Pfeffer, Hunger und was kümmerts einen Schriftsteller? In: German Studies in India. H. 1. 1983. S. 27–35.

Indienbild und dessen Authentizität und die Freiheit des Autors in Frage gestellt. Die indischen Kritiker **Sjaak Onderdelinden** und **Vridhagiri Ganeshan** attestieren Grass in ihren **1992** publizierten Untersuchungen eine eurozentristische Sichtweise auf die indische Gesellschaft und eine Ignoranz in Bezug auf den indischen Kulturbetrieb. So wird Grass von Onderdelinden in dessen Aufsatz *Zunge zeigen in den Zeitungen* eine „europäische Ästhetisierung der indischen Armut“¹⁴ bescheinigt. Ganeshan seinerseits wirft Grass vor sowohl im *Vasco-Kapitel* im *Butt* als auch in *Zunge zeigen* „überall in Indien nur Elend [zu sehen]“¹⁵ und an Stelle von konstruktiver bzw. sachlicher Kritik in klischeehafte Ausflüchte abzuschweifen.

Grass' Kritik in den frühen 90er Jahren am neuen deutschen Einheitsstaat bzw. seine Haltung zur deutschen Frage wird in den **1992** erschienenen Aufsätzen von **Gertrude Cepl-Kaufmann**: *Leiden an Deutschland. Günter Grass und die Deutschen*¹⁶ und **Gerd Labrousse**: *Günter Grass' Konzept eines zweiteiligen Deutschland – Überlegungen in einem ‚europäischen‘ Kontext?*¹⁷ nachgegangen. Auch der Aufsatz von **Thomas Kniesche**: *Grenzen und Grenzüberschreitungen: Die Problematik der deutschen Einheit bei Günter Grass*¹⁸ von **1993** soll an dieser Stelle erwähnt werden.

Bleibt anzumerken, daß die Forschung bis heute weitestgehend über die Erzählung *Unkenrufe* hinweggegangen ist. Rühmliche Ausnahmen stellen der Aufsatz von **Sigrid Mayer**¹⁹ aus dem Jahr **1993** zur *politischen Aktualität nach 1989* dar und die **2002** erschienene Arbeit von **Sabine Moser**²⁰, die explizit *die deutsche Frage bei Günter Grass* betrachtet. Zum Geschichtenbuch *Mein*

¹⁴ Onderdelinden, Sjaak: *Zunge zeigen in den Zeitungen*. In: Gerd Labrousse/Dick van Stekelenburg (Hrsg.): *Günter Grass. Ein europäischer Autor?* A.a.O. S. 206.

¹⁵ Ganeshan, Vridhagiri: *Günter Grass und Indien – ein Katz-und-Maus-Spiel*. In: Gerd Labrousse/Dick van Stekelenburg (Hrsg.): *Günter Grass: Ein europäischer Autor*. A.a.O. S. 233.

¹⁶ Cepl-Kaufmann, Gertrude: *Günter Grass: Leiden an Deutschland*. In: Gerd Labrousse/Dick van Stekelenburg (Hrsg.): *Günter Grass: Ein europäischer Autor*. A.a.O. S. 267 – 291.

¹⁷ Labrousse, Gerd: *Günter Grass' Konzept eines zweiteiligen Deutschland – Überlegungen in einem ‚europäischen‘ Kontext* In: Ders./Dick van Stekelenburg (Hrsg.): *Günter Grass: Ein europäischer Autor?* A.a.O. S. 291–314.

¹⁸ Kniesche, Thomas: *Grenzen und Grenzüberschreitungen: die Problematik der deutschen Einheit bei Günter Grass*. In: *German Studies Review*. Vol. 16 (1993). No. 1. S. 61–76.

¹⁹ Mayer, Sigrid: *Politische Aktualität nach 1989: Die Polnisch-Deutsch-Litauische Friedhofsgesellschaft oder Unkenrufe von Günter Grass*. In: Elrud Ibsch/Ferdinand van Ingen (Hrsg.): *Literatur und politische Aktualität. Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik*. Bd. 36 (1993). S. 213–223.

²⁰ Moser, Sabine: *„Dieses Volk, unter dem es zu leiden galt“: Die deutsche Frage bei Günter Grass*. Frankfurt a.M. u.a. 2002.

Jahrhundert liegen bis heute lediglich zahlreiche Rezensionen diverser Literaturkritiker sowie der Vortrag von **Klaus Pezold**²¹ anlässlich des 1. Internationalen Günter-Grass-Kolloquiums in Lübeck **2002** vor.

Obwohl sich mittlerweile eine Vielzahl von Grass-Forschern mit einer Fülle von einzelnen unterschiedlichen zivilisationskritischen Aspekten im Spätwerk (1980 bis heute) auseinandergesetzt haben, liegt meiner Erkenntnis nach bis dato keine Untersuchung vor, welche die Prosawerke der letzten zwei Dekaden sowie die umfangreichen theoretischen Arbeiten und Selbstzeugnisse schwerpunktmäßig zusammengeführt hat und so einen Eindruck über thematische Konstanten und Entwicklungen in Grass' Spätwerk liefern könnte. Mit der vorliegenden Studie soll diese Lücke geschlossen werden. Ferner soll die Bedeutung der verschiedenen zivilisationskritischen Themenfelder bei Grass für dessen literarisch-künstlerische Produktion und politisch-essayistischen Arbeiten und Selbstaussagen der letzten fünfundzwanzig Jahre herausgearbeitet werden.

²¹ Pezold, Klaus: *Unkenrufe überm weiten Feld des Jahrhunderts*. Der Aufklärer Günter Grass in den 90er Jahren. In: Hans Wisskirchen (Hrsg.): Die Vorträge des 1. Internationalen Günter Grass Kolloquiums im Rathaus zu Lübeck. Lübeck 2002. S. 43-61.

II. Zur Geschichte und Theorie der Zivilisationskritik seit dem 18. Jahrhundert – ein Überblick

In der Soziologie wurden und werden unter dem Begriff ‚Zivilisation‘ im engeren Sinne die durch Wissen und Technik perfektionierten materiellen und sozialen Zustände einer Gesellschaft in Abhebung von einem ungeformten Naturzustand menschlichen Zusammenlebens verstanden. Entsprechend dieser ursprünglichen Bedeutung lag die sozialwissenschaftliche Betonung auf der Regelung der zwischenmenschlichen Beziehungen mit Hilfe von Verträgen und Institutionen. Da sich zivilisatorische Lebensformen schon früh in städtischen Siedlungen entwickelten, wurden Stadtkultur und Zivilisation häufig gleichgesetzt und aus gesellschafts- und kultur- bzw. zivilisationskritischer Sicht häufig als eine Entfernung von den Bedingungen des naturverbundenen, bäuerlichen Lebens verstanden.²²

Die Entwicklung der Zivilisation wurde unterschiedlich bewertet. Die optimistische Auffassung sah in ihr einen ständigen Fortschritt in der Verbesserung der Lebensformen, der Lebensumstände und der wachsenden Teilhabe der Menschen an den Kulturgütern. Seit der Aufklärung des 18. Jahrhunderts wurde u. a. an diesem Optimismus zunehmend Kritik geübt. Die Kulturphilosophie des 19. und später auch des 20. Jahrhunderts faßte die Zivilisation als Spät- und Verfallsstadium der Kultur auf. Im weiteren Verlauf wurden in der Kultur- bzw. Zivilisationskritik besonders die Probleme der Vermassung (Verstädterung), der technisierten Arbeitsbedingungen (Mechanisierung) und der Verlust von Wert- und Sinnbezügen durch eine einseitige Orientierung an Konsum und Lebensstandard betont.²³

1. Die Anfänge der Zivilisationskritik im 18. Jahrhundert: Rousseaus politische Philosophie

Rousseaus philosophisches Werk, insbesondere seine Abhandlung *Über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen* aus dem Jahre 1755, sein Traktat über die Erziehung, der *Émile*, und sein politisches

²² Vgl. dtv-Lexikon. Band 20. S. 287.

²³ Vgl. ebd.

Opus, der *Gesellschaftsvertrag*, zählen zu seinen wichtigsten Arbeiten. In diesen Werken liefert er eine grundsätzliche Zivilisations-, Geschichts- und Gesellschaftskritik. Rousseau vertritt eine zutiefst pessimistische Sichtweise von Geschichte, die er als irreversiblen Verfallsprozeß wertet. Als verursachendes Übel der Ungleichheit macht Rousseau den materiellen Besitz und die feudalistischen Lebensbedingungen aus, wobei er davon ausgeht, daß sich der Mensch selbst ruiniert, indem er seine Freiheit aufgibt. Rousseau setzt in seinen Arbeiten Zivilisation mit dem Verlust von Freiheit gleich. Durch das egoistische Streben des Menschen nach Besitz und materiellem Wohlstand wird der Mensch zum Sklaven seiner Selbstsucht.

Der *Émile* ist das Werk, das Rousseau selbst als sein bedeutendstes verstanden hat. Das Konstrukt aus Roman, Abhandlung und Pamphlet hat Wesenszüge einer pädagogischen Utopie. Er spricht in diesem Werk nicht von einer bürgerlichen Erziehung, sondern es geht ihm um einen allgemeinen Erziehungsbegriff. Er vertritt die These, daß in der bestehenden Gesellschaft Kinder nicht vernünftig erzogen werden können. In weiten Teilen seiner Arbeit widmet er sich ferner dem Menschen als Teil der Gesellschaft. Demnach kann der Mensch ohne Institutionen nicht leben. Er bezeichnet den Gesellschaftsmenschen als „Sklaven“²⁴. Rousseau versteht die Natur als positives Potential, das der Mensch in sich trägt. Ihr gegenüber stehe die negative dingliche und menschliche Wirklichkeit. Rousseau eröffnet das erste Buch des *Émile* mit seinem umstrittenen Grundgedanken: „Alles ist gut, wie es aus den Händen des Schöpfers der Dinge hervorgeht; alles verdirbt unter den Menschen.“²⁵ Rousseau vertritt die auch in seinen politischen Arbeiten artikulierte Ansicht, die Geschichte und Entwicklung der Gesellschaft habe den Menschen vom Wege der Natur abgebracht.²⁶ Daher erscheint es ihm als notwendig, das Kind aus dem korrumpierten gesellschaftlichen Getriebe der Städte aufs Land zu bringen. Auf dem Lande solle der junge Mensch ein ärmliches, einfaches und damit naturgemäßes Leben führen und folglich eine adäquate Erziehung genießen, welche der menschlichen Natur entsprechen

²⁴ Rousseau, J.-J.: *Émile oder Über die Erziehung*. Paderborn u.a. 1998. S. 9 und vgl. J.-J. Rousseau: *Schriften zur Kulturkritik*. Hamburg 1971. S. 103.

²⁵ Rousseau, J.-J.: *Werke in vier Bänden*. München 1978. Band 4. S. 245.

²⁶ Vgl. ebd.

würde.²⁷ Zudem sieht er die Beziehungen zwischen den Menschen als höchst schwierig an, da eine ständige Dominanzproblematik bestehe (Menschen wollen über Menschen herrschen). Die Gesellschaft bzw. die Zivilisation verändert folglich den Menschen, sie läßt ihn entarten.²⁸

Im dritten Buch des *Émile* geht Rousseau offen gegen die Wohlhabenden und Vertreter der oberen Stände vor, indem er sein soziales Anliegen zu einer zivilisationskritischen Anklage umfunktioniert:

Ihr [die Reichen] verlaßt euch, auf den gegenwärtigen Zustand der Gesellschaft, ohne daran zu denken, daß dieser Zustand der Krisis und dem Jahrhundert der Revolutionen unterworfen ist. Der Große wird klein, der Reiche wird arm, der Monarch wird Untertan; sind denn diese Schläge des Schicksals so selten, daß ihr hoffen könnt, von ihnen ausgenommen zu sein? Wir nähern uns dem Zustand der Krisis und dem Jahrhundert der Revolutionen. [...] Was von Menschen gemacht ist, kann auch von Menschen zerstört werden.²⁹

Rousseau plädiert ferner für Toleranz gegenüber den Angehörigen aller Religionen, indem er den freisinnigen Vikar erklären läßt:

Zwei Drittel des Menschengeschlechts, sind weder Juden noch Mohammedaner, noch Christen; wie viele tausend Menschen haben noch nie von Moses, Jesus Christus oder Mohammed sprechen gehört. [...] Ich würde alle dahin zu bringen suchen, daß sie einander liebten, sich als Brüder betrachteten, jede Religion ehrten, und daß jeder in der seinen in Frieden weiterlebe. Einen Menschen überreden, daß er seinen Glauben verlasse, in dem er geboren ist, das heißt ihn zu etwas Schlimmem überreden.³⁰

Der *Émile* stellt weniger ein Buch über Erziehungspraxis als eine grundsätzliche Gesellschaftskritik dar. Rousseau geht diversen Fragen nach: Wie kann man in dieser sittenlosen Gesellschaft von 1762 noch als Mensch agieren? Wie kann man Natürlichkeit leben und wie muß folgerichtig die Erziehung beschaffen sein, wenn sie verhindern soll, daß die Kinder der Korruptheit verfallen? Der Pädagoge Martin Rang verweist in diesem Zusammenhang auf den soziologischen Standort der Theorien Rousseaus: „So sehr *Émile* zum Menschen erzogen werden soll, die gesellschaftliche Welt, auf die seine

²⁷ Vgl. ebd. S. 277.

²⁸ Vgl. Fletcher, Irving: Rousseaus politische Philosophie. Frankfurt a.M. 1993. S. 41 f.

²⁹ Rousseau, J.-J.: Werke in vier Bänden. A.a.O. S. 468 f.

³⁰ Ebd. S. 621 f.

Erziehung vorbereitend und vorbeugend ausgerichtet ist, ist unverkennbar die Welt der ‚Reichen‘, insbesondere die des französischen Adels.“³¹

In einem Brief schreibt Rousseau, daß der *Émile* mit einem anderen Werk gelesen werden müsse, um einen vollständigen Überblick seiner Gedankenwelt zu erhalten. Gemeint ist hier Rousseaus viertes Werk, der *Gesellschaftsvertrag*, der „eine Art Anhang zu dem Erziehungsbuch“ sein soll, da „die beiden [...] zusammen ein Ganzes“³² darstellen. Das erste Kapitel des *Gesellschaftsvertrages* beginnt mit den häufig zitierten Sätzen, die auch in einem zivilisationskritischen Kontext gelesen werden können: „Der Mensch wird frei geboren, aber überall liegt er in Ketten. Manch einer glaubt, Herr über die anderen zu sein, und ist ein größerer Sklave als sie.“³³ Der Souverän des Staates ist bei Rousseau nicht ein absoluter Monarch von ‚Gottes Gnaden‘, sondern das Volk selbst, das seinem Willen in den Akten der Legislative Ausdruck verleiht. Das Individuum sichert sich die Freiheit als Bürger, indem es auf die natürliche Freiheit verzichtet. Der Einzelne hat seinen individuellen Willen, seine Privatinteressen dem Gemeinwohl unterzuordnen, welche sich im Gemeinwillen manifestieren.³⁴ Faktisch fordert Rousseau damit den allmächtigen Volksstaat. Das Individuum solle nicht nur vor der Willkür der Regierung geschützt sein, wie das die Aufklärung bisher gefordert hatte, es möge selbst an der obersten Gewalt teilhaben. Zusammenfassend kann man feststellen, daß sich der *Gesellschaftsvertrag* mit dem Prozeß der Schaffung eines politischen Körpers (=Staat) befaßt. Dabei sichert die staatliche Ordnung die Rechte des Bürgers, und der Bürger seinerseits den Staat durch die Aufrechterhaltung der bürgerlichen Gesinnung. Es ist darauf hinzuweisen, daß nicht jeder Staat automatisch ein Vaterland für die Bürger darstellt, sondern nur ein Staat Vaterland sein kann, der den Bürgern auch ihre Rechtsgüter garantiert und sichert. Nur zu einem derartigen Staat kann der Bürger Zuneigung entwickeln. Der Staat muß dem Bürger die Rechte des Naturzustandes gewährleisten, also das Leben, die Freiheit und das Eigentum. Ein zusätzliches Recht des Naturzustandes ist es, daß jedes Individuum seine Rechtsgüter verteidigen darf, so daß sein Leben unversehrt bleibt, seine Freiheit nicht

³¹ Rang, Martin: Rousseaus Lehre vom Menschen. Göttingen 1965. S. 82.

³² Rousseau, J.-J.: Correspondance complète. Band 10. Genf 1965-1995. S. 281.

³³ Rousseau, J.-J.: Politische Schriften. Band 1. Paderborn 1977. S. 61.

³⁴ Vgl. Fletcher, Iring: Rousseaus politische Philosophie. A.a.O. S. 118 f.

eingeschränkt wird und sein Eigentum in seinem Besitz bleibt. Rousseau bemerkt jedoch, daß der robuste und gesunde Naturzustand des Menschen sich nicht mit einer kränkelnden Zivilisation in Einklang bringen läßt. Am Ende des Naturzustandes, wenn ein Grundvertrag geschlossen wird, also eine wechselseitige Übereinkunft zwischen allen mit jedem getroffen wird und ein Gemeinwesen geschaffen wird, legen alle Bürger ihr Verteidigungsrecht des Naturzustandes in die Hände des Staates, der die Güter in einer Art Verteidigungsmonopol zu sichern hat. Der Staat selber entsteht erst aus den Rechtssicherungsgedanken der Individuen und wird dadurch erst legitimiert. Wenn nun die Rechtsgüter der Individuen vom Staat nicht mehr gesichert werden, gerät der Bürger in die schlimmste Lage³⁵, wie es Rousseau ausdrückt, und der Volkskörper zerfällt, wenn der Grundvertrag übertreten wird, weil durch die Übertretung seine Existenzberechtigung verloren geht. Nicht ein einziger Bürger darf zum Wohl des Staates in seinem Recht eingeschränkt werden, da der kleinste Teil des Volkskörpers, den man verletzt, auf das Allgemeine zurückschlägt. Demnach darf das Gemeinwesen den Einzelnen nicht opfern.

Rousseaus zentrale Themen wie Vorherrschaft des Gefühls, Individualismus, Natur als Gegenstand religiös-ästhetischer Betrachtung, ‚amour passion‘ und Geniekultur haben die deutsche Bewegung des ‚Sturm und Drang‘ (1767-1785) und deren Protagonisten wie Goethe, Herder und Lenz vehement beeinflusst. Die ‚Weimarer Klassik‘ hat die Überbetonung des Gefühls durch das polare Prinzip der Vernunft ausgeglichen und damit vermutlich eher Rousseaus Zielsetzungen entsprochen.

Die Aufklärungspädagogen (‚Philanthropen‘) haben seine Pädagogik der Kindheit übernommen. Rousseaus Zivilisationskritik wird von ihnen allerdings abgelehnt. Die drängenden Probleme seiner Zeit wie z. B. Demokratisierung des feudalistisch-absolutistischen Standesstaates, Empfindsamkeit als Korrektiv zum dominanten Vernunftsprinzip, Säkularisierung des Christentums, Individualismus und Subjektivität hat Rousseau schon früh erkannt und thematisiert. Rousseaus Leben und Werk ist in vielfacher Hinsicht weiterhin aktuell. Es verkörpert in seiner Subjektivität die Moderne. Rousseau sieht erstmals u. a. den Zusammenhang von Erziehung, Zivilisation und Gesellschaft.

³⁵ Vgl. J.-J. Rousseau: Werke in vier Bänden. A.a.O. S. 242, 245.

Wenn Rousseau heute zu argumentieren hätte, würde er seine Ansichten bestätigt sehen. Die technische Entwicklung hat in den vergangenen 200 Jahren derart zahlreiche Katastrophen produziert, daß seine Zivilisationskritik aktueller denn je erscheint. Der Mensch hat es geschafft, daß er heute, auch ohne Verwendung von Kernwaffen, seine Erde unbewohnbar machen kann. Er hat Tausende von Tiergattungen ausgerottet, Nahrungsmittel biologisch manipuliert und seine natürlichen Ressourcen verschmutzt oder vollkommen zerstört.

2. Das 19. Jahrhundert: Zivilisationskritische Tendenzen bei Nietzsche

Friedrich Nietzsche (1844-1900), Philosoph und Schriftsteller, projizierte im 19. Jahrhundert seine Kultur- und Zeitkritik auf verschiedene gesellschaftliche Erscheinungsformen des 18. Jahrhunderts. So übte er an verschiedenen Stellen in seinen Schriften u. a. Kritik an der Aufklärung, den christlichen Religionen, der Moderne, der Demokratie, der Technisierung und der Ökonomie.

Den Gleichheitsgedanken der Aufklärung verwirft Nietzsche als eine ‚anti-aristokratische Sklaventheorie‘ – als Lüge. Dementsprechend bezeichnet er die französische Revolution als einen ‚Sklavenaufstand‘ der „aufgeklärte[n] Masse“³⁶, welcher den Pöbel an die Macht gebracht habe. In diesem Zusammenhang diffamiert er Rousseau als „Moral-Tarantel“³⁷. Das Christentum versteht Nietzsche als Ausdruck des niedergehenden Lebens. Er bezeichnet es als die „Religion der Entarteten und Lebensuntüchtigen“³⁸ – als „das bisher größte Unglück der Menschheit.“³⁹ Der von der christlichen Kirche gepredigten Moral der Nächstenliebe und des Mitleids wirft Nietzsche vor, die Schwachen und Hilflosen an die Macht bringen zu wollen. Er belegt dieses vermeintlich christliche Streben mit dem Begriff „Sklavenmoral“⁴⁰, weil das Christentum damit versuche, die Urgesetze der Natur zu ändern, indem es Schwäche als

³⁶ Nietzsche, Friedrich: Die Geburt der Tragödie. In: Ders.: Werke in Drei Bänden. 1. Band. München 1966. S. 66.

³⁷ Nietzsche, Friedrich: Morgenröte. In: Ders.: Werke in Drei Bänden. 1. Band. A.a.O. S. 1013.

³⁸ Vgl. Nietzsche, Friedrich: Jenseits von Gut und Böse. In: Ders.: Werke in Drei Bänden. 2. Band. München 1966. S. 623 f.

³⁹ Nietzsche, Friedrich: Götzen-Dämmerung. In: Ders.: Werke in Drei Bänden. 2. Band. A.a.O. S. 1023.

⁴⁰ Nietzsche, Friedrich: Jenseits von Gut und Böse. A.a.O. S. 730.

Tugend propagiere. Ferner bekämpft Nietzsche auch das Judentum als Vorläufer der christlichen Religionen, dem er zudem noch ein Streben nach Weltherrschaft vorwirft. In zahlreichen Schriften über die Kultur stellt Nietzsche das Bild seiner Zeit (der Moderne) dem Bild des Menschen (Naturmenschen) diametral gegenüber.⁴¹ Über die Moderne sagt Nietzsche in *Götzen-Dämmerung*, daß sie einen „physiologische[n] Selbst-Widerspruch“⁴² verkörpere. Den modernen Menschen sieht Nietzsche als eine verweichlichte, schwache und „lügenhafte Karikatur“⁴³. Hier setzt Nietzsche auch seine Kulturkritik an, indem er der Kultur einen „Verlust der Ursprünglichkeit und Wirklichkeit des menschlichen Seins“ bescheinigt und diese sogar „als Lüge und Täuschung“ ansieht.⁴⁴ Die demokratische Gesellschaftsordnung ist für ihn ein Volksaufstand gegen die höheren Menschen (Aristokraten). Für Nietzsche beruht Demokratie auf einer ‚Herdentiermoral‘, da sie eine nivellierende Gleichmacherei betreibt und das „allgemeine grüne Weide-Glück der Herde“⁴⁵ als Ideal vorgibt. Der moralische Mensch ist für Nietzsche kein besserer, sondern ein geschwächter Mensch. Demokratie und Christentum empfindet Nietzsche deshalb als dekadent. In seiner Lehre vom *Willen zur Macht* erhebt Nietzsche die naturalistische Moral verbunden mit Unduldsamkeit, Egoismus, Rücksichtslosigkeit und Grausamkeit zur Tugend der Herrenmenschen. Bezüglich der Ökonomie und des technischen Fortschritts nimmt Nietzsche ebenfalls eine ablehnende Haltung ein. Die industrielle Kultur ist „die gemeinste Daseinsform, die es bisher gegeben hat“, schreibt er in *Die fröhliche Wissenschaft*.⁴⁶ Insbesondere die fortschreitende technische Entwicklung in den Produktionsabläufen lehnt Nietzsche ab. Über diese ‚Maschinen-Kultur‘ äußert Nietzsche, daß sie eine ‚Un-Kultur‘ sei, „weil die Maschine, die selbst ein intelligentes Produkt ist, die Menschen verblödet.“⁴⁷ In *Menschliches, Allzumenschliches* spricht Nietzsche davon, daß die Maschine eine demütigende Wirkung habe, weil sie durch ihre Unpersönlichkeit dem

⁴¹ Vgl. Brock, Werner: Nietzsches Idee der Kultur. Bonn 1930. S. 19 f.

⁴² Nietzsche, Friedrich: *Götzen-Dämmerung*. A.a.O. S. 1018.

⁴³ Nietzsche, Friedrich: *Die Geburt der Tragödie*. A.a.O. S. 49.

⁴⁴ Bouda, Roland: *Kulturkritik und Utopie beim frühen Nietzsche*. Frankfurt a.M. u.a. 1980. S. 59.

⁴⁵ Nietzsche, Friedrich: *Jenseits von Gut und Böse*. A.a.O. S. 660 f.

⁴⁶ Nietzsche, Friedrich: *Die fröhliche Wissenschaft*. In: Ders.: *Werke in Drei Bänden*. 2. Band. München 1966 S. 65.

⁴⁷ Waibl, Elmar: *Ökonomie und Ethik II*. Stuttgart 1989. S. 30.

Produktionsprozeß sein bißchen Humanität entziehe.⁴⁸ Nach Nietzsches Auffassung tritt mit der fortschreitenden ‚Maschinen-Kultur‘ „Anonymität an die Stelle der persönlichen Wertschätzungen und Bindungen, die in der Welt des Handwerks“⁴⁹ noch Geltung besessen haben. Das Verhältnis des Menschen zur Zeit ist nach Nietzsches Verständnis in der ‚Maschinen-Kultur‘ geprägt von Unrast und Hektik, „da die Mechanisierung der Arbeitswelt darauf ausgerichtet [ist], Arbeitszeit zu sparen“⁵⁰. Nietzsche bezeichnet das 19. Jahrhundert als das „Zeitalter der Arbeit“, welches zudem ein Phänomen der „unanständigen und schwitzenden Eilfertigkeit [ist], das mit allem gleich ‚fertig‘ sein will.“⁵¹ Die Ökonomie lehnt Nietzsche als eine ‚Welt des Geschäftemachens‘ – eine Welt der vulgären Niederungen ab. Der Markt ist bei Nietzsche ein Ort des Gesindels: „[...] wo der Markt beginnt, da beginnt auch der Lärm der großen Schauspieler und das Geschwirr der giftigen Fliegen“⁵². Vor allem kritisiert Nietzsche das System von Angebot und Nachfrage, welches vorgibt, „daß in der durchkommerzialisierten Welt nur mehr *Wert* hat, was einen *Tauschwert* hat, d. h. was sich in ein gutes Geschäft ummünzen läßt“⁵³. Nietzsche greift die Kaufleute und Geschäftemacher in *Die Unschuld des Werdens* massiv an, indem er sagt:

Wessen Seele eine Geldkatze und wessen Glück schmutzige Papiere waren, - wie möchte dessen Blut je rein werden? Bis ins zehnte Geschlecht noch wird es matt und faulicht fließen: der Krämer Nachkommen sind unanständig.[...] Alles, was bezahlt werden kann, ist wenig wert: diese Lehre speie ich den Krämern ins Gesicht. [...] [Und] des Krämers geldklebrige Finger und lüsternes Auge, - das ist noch unter der Würde des Tieres.⁵⁴

In *Also sprach Zarathustra* setzt Nietzsche dieser Habgier das Ideal der „kleinen Armut“ entgegen, da sie eine Chance zur Freiheit biete, denn „wer wenig besitzt, wird um so weniger besessen.“⁵⁵ Besitz und Reichtum steht Nietzsche

⁴⁸ Vgl. Nietzsche, Friedrich: Menschliches, Allzumenschliches. In: Ders.: Werke in Drei Bänden. 1. Band. München 1966. S. 983 f.

⁴⁹ Waibl, Elmar: Ökonomie und Ethik II. A.a.O. S. 31.

⁵⁰ Ebd. S. 32.

⁵¹ Nietzsche, Friedrich: Morgenröte. A.a.O. S. 1130 f.

⁵² Nietzsche, Friedrich: Also sprach Zarathustra. In: Ders.: Werke in Drei Bänden. 2. Band. München 1966. S. 316.

⁵³ Waibl, Elmar: Ökonomie und Ethik II. A.a.O. S. 34.

⁵⁴ Nietzsche, Friedrich: Die Unschuld des Werdens. Band. II. Stuttgart 1931. S. 207, 208.

⁵⁵ Nietzsche, Friedrich: Also sprach Zarathustra. A.a.O. S. 315.

nur dann positiv gegenüber bzw. läßt beide als Bedingungen zur Unabhängigkeit gelten, wenn sie durch Aristokratie vererbt worden sind.⁵⁶

In diesem Kontext kritisiert Nietzsche von seiner aristokratischen Warte aus auch den Sozialismus und das Bürgertum. Als „die Ursache aller Dummheit“⁵⁷ bezeichnet Nietzsche das Vorhandensein einer Arbeiter-Frage. Für Nietzsche ist die Utopie einer ausbeutungsfreien Gesellschaft eine Illusion, weil Ausbeutung unmittelbar zum Leben gehöre. Primär kritisiert Nietzsche am Sozialismus „die zu Ende gedachte Herdentier-Moral“, welche darin besteht, daß aus dem Grundsatz „gleiche Rechte für alle“ die Auffassung „gleiche Ansprüche aller“ geworden ist.⁵⁸ Seiner Meinung nach ist der Sozialismus eine Folgeerscheinung des Bürgertums, welches Habgier und Materialismus verkörpere:

[Es ist] eure eigne Herzensgesinnung [...], welche ihr in den Sozialisten so furchtbar und bedrohlich findet, in euch selber aber als unvermeidlich gelten laßt, wie als ob sie dort etwas anderes wäre. Hättet ihr, so wie ihr seid, euer *Vermögen* und die Sorge um dessen Erhaltung nicht, diese eure Gesinnung würde euch zu Sozialisten machen: nur der Besitz unterscheidet zwischen euch und ihnen.⁵⁹

Nietzsches Schriften stellten besonders zu Anfang des 20. Jahrhunderts einen zentralen Orientierungspunkt für Schriftsteller, Philosophen und Wissenschaftler dar. Wie kein anderer hat er die geistigen Symptome seiner Zeit beobachtet und als Symptome des Verfalls und des bevorstehenden Niedergangs analysiert.⁶⁰ Vor allem Nietzsches Arbeiten zu Gesellschaft, Politik und Moral übten Einfluß auf die Vertreter der ‚Konservativen Revolution‘ in Deutschland aus. Nietzsches Verherrlichung der Stärke und Macht, sein radikaler Individualismus, seine Herren- und Sklavenmoral und seine Propagierung des zukünftigen Übermenschentums übten einen starken Einfluß auf Thomas Mann, Oswald Spengler, Ernst Jünger und Stefan George aus. So deckte sich z.B. Jüngers Kulturpessimismus und sein Bedürfnis nach Erneuerung des Lebens mit vergleichbaren Positionen bei Nietzsche. Auch Nietzsches Kernbegriffe wie

⁵⁶ Vgl. Waibl, Elmar: Ökonomie und Ethik II. A.a.O. S. 35. f.

⁵⁷ Nietzsche, Friedrich: Götzen-Dämmerung. A.a.O. S. 1017.

⁵⁸ Nietzsche, Friedrich: Die Unschuld des Werdens. Band. II. A.a.O. S. 252.

⁵⁹ Nietzsche, Friedrich: Menschliches, Allzumenschliches. A.a.O. S. 845.

⁶⁰ Vgl. Evers, Meindert: Das Problem der Dekadenz. Thomas Mann & Nietzsche. In: Hans Ester/Ders.(Hrsg.): Zur Wirkung Nietzsches. Würzburg 2001. S. 52.

Nihilismus und Dekadenz sind in Werken von Jünger und Mann gegenwärtig.⁶¹ Mann blieb jedoch in seinem Denken konservativ und verteidigte in diesem Sinne auch die Dekadenz, die er mit den Begriffen Liebe, Schönheit und Kunst verbunden hat. Nietzsche hingegen war „ein radikaler Verfechter einer ästhetischen Philosophie, die zur Regenerierung der Kultur führen soll[te].“⁶² Stefan George teilte mit Nietzsche u. a. dessen radikale Ablehnung der Moderne und des Christentums. Ebenso inspirierte Nietzsches Werk *Also sprach Zarathustra* die Arbeiten von vielen Künstlern und Intellektuellen. Auch Oswald Spengler wurde schon früh von diesem Werk darin bestärkt, die selbstgewählte Position des Propheten einzunehmen, der sich in dieser Funktion weit über die Masse erhebt und gegen die moderne Industriegesellschaft protestiert.⁶³ Spengler bekannte sich wie Nietzsche gegen das Fortschrittsdenken. Nietzsches radikale Negation des Bürgertums und der sozialistischen Idee waren bei nahezu allen Vertretern der ‚Konservativen Revolution‘ Konsens.

3. Zivilisationskritische Positionen in Deutschland im 20. Jahrhundert

3.1 Konservative Zeitkritik zwischen Kaiserreich und Diktatur

Vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs agierten in kultur- und zivilisationskritischen Diskursen Wissenschaftler nicht als Wissenschaftler und Schriftsteller nicht als Schriftsteller, sondern es wurde vielmehr versucht, die Grenzen eines innerwissenschaftlichen und innerpoetischen Diskurses zu durchbrechen. So stellten die Bereiche Literatur und Wissenschaft in jener Zeit eine kulturelle Einheit dar.⁶⁴ Ferner können thematisch verwandte Thesen in wissenschaftlichen und literarischen Werken nachgewiesen werden. Gattungstheoretisch wurden in den zivilisationskritischen Diskursen vor 1914 vor allem essayistische Arbeiten bevorzugt. So lassen sich auch Thomas Manns Reflexionen über ‚Literaten‘ und

⁶¹ Vgl. Ipema, Jan: Pessimismus und Stärke. Ernst Jünger und Nietzsche. In: Hans Ester/Meindert Evers (Hrsg.): Zur Wirkung Nietzsches. A.a.O. S. 24 f.

⁶² Evers, Meindert: Das Problem der Dekadenz. A.a.O. S. 96 f.

⁶³ Vgl. Boterman, Frits: Zur Frage der deutschen Kultur. Oswald Spengler & Nietzsche. In: Hans Ester/Meindert Evers (Hrsg.): Zur Wirkung Nietzsches. A.a.O. S. 126 f.

⁶⁴ Vgl. Beßlich, Barbara: Wege in den ‚Kulturkrieg‘. Darmstadt 2000. S. 28.

‚Dichter‘ von dieser Sichtweise aus einem zivilisationskritischen Kontext zwischen Wissenschaft und Literatur zuordnen. Die Kritik an der Moderne findet ihren Ausdruck darin, daß ein radikaler Gegensatz von menschlicher Destruktivität und Natur artikuliert wird. Der organisch aufgebaute Naturzustand gegenüber dem künstlichen Maschinenstaat, das natürliche Landleben gegenüber dem seelenlosen Großstadtleben stellen u. a. seit dieser Phase gängige Bilder des zivilisationskritischen Diskurses in Deutschland dar. Seit 1914, zu Beginn des Ersten Weltkrieges, reagierten die Intellektuellen in zivilisationskritischen Diskursen auf die bestehende Diskrepanz von ökonomisch-wissenschaftlicher Welt und den kulturellen Vorbehalten gegenüber diesen veränderten Lebensbedingungen. Der technische Fortschritt wurde weitestgehend abgelehnt. Es herrschte eine allgemeine Kritik unter den Intellektuellen an Kapitalismus, technisierter Zivilisation und Kompetenzverlust der früher sozial richtungsweisenden Geisteswissenschaften.⁶⁵ Während der ersten Kriegsjahre entstand eine literarische Debatte, die von Autoren geführt wurde, die über keine direkte militärische Kriegserfahrung verfügten – der ‚Kulturkrieg‘. In dieser Auseinandersetzung wird eine deutliche Gattungsaffinität zu Rezensionen und Reden sichtbar, da diese Gattungen besonders geeignet erschienen, um dem Freund-Feind-Schema zu entsprechen. Zudem wird die Zivilisationskritik im ‚Kulturkrieg‘ in Reden polarisiert und vereinfacht.⁶⁶

Das neoidealistische Modell des ‚Kulturkriegs‘ hatte seinen Ursprung im bürgerlichen 19. Jahrhundert. Ferner orientierte sich der neoidealistische ‚Kulturkrieg‘ weltanschaulich am Deutschen Idealismus des frühen 19. Jahrhunderts, politisch am Nationalstaat des späten 19. Jahrhunderts. Er erwuchs aus einer bürgerlichen Kapitalismuskritik und ebenso aus einem konservativen Staatssozialismus, dessen Ziel weniger darin bestand, die ökonomischen Vorgänge selbst zu reflektieren, als dessen Wirkung auf die gesamte soziale und kulturelle Realität zivilisationskritisch darzustellen. Die Kulturbedeutung des Kapitalismus wurde z. T. radikal in Frage gestellt. Zudem lehnten diese Kritiker die Anonymisierung der Lebenswirklichkeit durch den Kapitalismus ab. So stand der Begriff ‚Zivilisation‘ für den zu überwindenden

⁶⁵ Vgl. Beßlich, Barbara: Wege in den ‚Kulturkrieg‘. A.a.O. S. 28.

⁶⁶ Vgl. ebd. S. 32.

Kapitalismus, ‚Kultur‘ wurde von einem angestrebten Staatssozialismus repräsentiert.⁶⁷

Mit seinen neoidealistischen und kapitalismuskritischen Strängen markierte der ‚Kulturkrieg‘ einen zivilisationskritischen Diskurs im Übergang vom Kaiserreich zur Weimarer Republik. Diese beiden Positionen lassen sich nach ihrer jeweiligen Zukunfts- und Vergangenheitsorientierung, nach ihrem Verhältnis von Rationalität, Liberalismus, Individualismus und Staatsauffassung unterscheiden. Der neoidealistische Gedanke richtete sich vornehmlich am 18. und 19. Jahrhundert aus, während sich die kapitalismuskritischen Ansätze vom 19. Jahrhundert distanzieren und sich dem 20. Jahrhundert zuwenden wollten.⁶⁸

In den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts wurde die Zivilisationskritik primär von einem national-konservativen Milieu - der ‚konservativen Revolution‘ - artikuliert, wobei diese Kritik u. a. entschieden nationalistisch und rassistisch war. Judenfeindlichkeit stand in einer engen Beziehung zu einer der intellektuellen Debatten in Deutschland seit den Anfängen des 19. Jahrhunderts bis 1945 dominierenden Form der Zivilisationskritik. Im Kern dieser Kritik stand eine Ablehnung der mit den westeuropäischen Staaten und den USA identifizierten ‚jüdischen Zivilisation‘. Antisemitische Parolen wurden meist nicht offen artikuliert, sondern waren eingebunden in eine gegen den Westen gerichtete Grundhaltung. Insbesondere in der intellektuellen Kultur während der Weimarer Republik in Deutschland war diese Haltung anzutreffen. Es kursierten Floskeln wie ‚deutsche Ideologie‘ oder ‚Kulturpessimismus‘.⁶⁹ Anzeichen dieser Verbindung von zivilisationskritischen und judenfeindlichen Denkweisen lassen sich aber auch heute noch in aktuellen sozialkritischen Strömungen nachweisen.⁷⁰

Die Zivilisationskritik jener Zeit war geprägt von Thesen einer ausgrenzenden Vereinheitlichung der völkischen Ideologie, des Antikapitalismus, vom Widerwillen gegen liberale, demokratische oder sozialistische Gedanken und

⁶⁷ Vgl. Barbara Beßlich: Wege in den ‚Kulturkrieg‘. A.a.O. S. 32.

⁶⁸ Vgl. ebd. S. 12.

⁶⁹ Vgl. Spöttel, Michael: Die ungeliebte ‚Zivilisation‘. Frankfurt a.M. u.a. 1995. S. 14.

⁷⁰ Vgl. Brumlik, Micha: Die Angst vor dem Vater – Judenfeindliche Tendenzen im Umkreis neuer sozialer Bewegungen. In: Silbermann, A./Schoeps, J.H.: Antisemitismus nach dem Holocaust. Köln 1986. S. 143 f.

den Vorbehalten gegenüber der intellektuellen Elite. Bereits in dieser Zeit wurden die Juden als Volksfeinde diffamiert, die alle jene Eigenschaften verkörpern sollten, die das ‚wahre‘ Deutschtum ‚bedrohten‘. In der Weimarer Republik wandelte sich ein verbreitetes Ressentiment gegen die Zivilgesellschaft in ein politisch effizienteres System um. Die völkische Interpretation, daß die im Kriegsgeschehen zutage getretene Schwäche Deutschlands im unzureichenden Verbund seiner Gesellschaft begründet sei, erhielt massiven Zuspruch. Die Daseinsberechtigung Deutschlands wirkte durch eine Vielzahl von inneren und äußeren Feinden permanent gefährdet.⁷¹ Eine idealistische geistige Elite sollte Deutschlands Geschicke bestimmen. Der völkischen Theorie zufolge war der in seine Stände ‚organisch‘ gegliederte Staat mit einer Führungselite an der Spitze des unpolitischen Volkes der rechtmäßige Ausdruck des Gemeinwillens. Eine Gruppe von Schriftstellern, Wissenschaftlern und Politikern entwickelte zu Beginn des 20. Jahrhunderts als Vertreter dieser ‚konservativen Revolution‘ ihre Gesellschafts- bzw. Zivilisationskritik. Dazu zählten u.a.: der junge Thomas Mann, Oswald Spengler, Ernst Jünger, Stefan George und Walther Rathenau, um nur einige dieser Vertreter zu nennen, deren zivilisationskritische Arbeiten teilweise noch während des Kaiserreichs und später in der Zeit der Weimarer Republik von einer breiten Öffentlichkeit rezipiert wurden.

3.1.1 Thomas Manns frühe essayistische Arbeiten

Bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 ergriff Mann begeistert für sein Vaterland Partei, „weil ihm Deutschland als der Hort der Kultur galt, die gegen die bedrohliche westliche Zivilisation zu verteidigen war.“⁷² ‚Kultur‘ bedeutete für ihn Dichtung, Musik und pessimistische Philosophie; wo hingegen er ‚Zivilisation‘ mit Begriffen wie Demokratie, Politik, Optimismus, Fortschritt und Technik in Verbindung brachte.⁷³

Zu Thomas Mann und seiner Politisierung während des Ersten Weltkriegs liegen zahlreiche Abhandlungen vor, welche sich primär auf die *Betrachtungen eines Unpolitischen* beziehen und weniger auf seine essayistischen Arbeiten

⁷¹ Vgl. Spöttel, Michael: Die ungeliebte ‚Zivilisation‘. A.a.O. S. 30 f.

⁷² Evers, Meindert: Das Problem der Dekadenz. A.a.O. S. 54 f.

⁷³ Vgl. ebd. S. 55.

vor 1914. Barbara Beßlich erkennt bei Mann eine Ungleichzeitigkeit von epischer und essayistischer zivilisationskritischer Entwicklung. Sie behauptet diesbezüglich:

Während in der Epik zivilisationskritische ‚Untertöne‘ seit den poetischen Anfängen 1893 Rationalismus, Kritik und Aufklärung skeptisch brechen, plädiert Mann in [...] [seinen essayistischen Werken] bis nach 1910 für eine intellektuelle Literatur als scharfe Kritik der Gesellschaft.⁷⁴

Unmittelbar nach Fertigstellung seines Romans *Königliche Hoheit* beginnt Mann im Frühjahr 1909 mit der Arbeit an einem zeitkritischen Essay. Der beabsichtigte (und nie veröffentlichte) Essay soll den Titel *Geist und Kunst* tragen und weist einen antithetischen Bezug zu Heinrich Manns *Geist und Tat* auf. Ferner läßt sich an *Geist und Kunst* entstehungsgeschichtlich feststellen, „daß Manns zivilisationskritisches Eintreten für eine irrationale Kultur und seine Streitschriften gegen *Esprit* und *Zivilisation* 1914 im aktuellen Ereignis des Kriegsausbruchs nur ihren Anlaß haben, tatsächlich aber weiter zurückreichen.“⁷⁵ Bereits in der Zeitspanne von 1908/09 bis 1912 vollzieht der Autor einen Wandel von einem engagierten Vertreter intellektueller Dichtung zu einem Protagonisten einer zivilisationskritischen Literatur.⁷⁶ Mann lehnt ferner eine unreflektierte Technikbegeisterung ab. Im Kontext mit zahlreichen Veränderungen am Manuskript von *Geist und Kunst* erläutert Mann die Begriffe ‚Zivilisation‘ und ‚Kultur‘. Für ihn bedeutet *Zivilisation* Herrschaft über die leblose und die organische Natur, praktiziert durch wissenschaftlich-technische Mittel wie Maschinen und Technologien.⁷⁷

In den Kriegsjahren bekennt sich Mann mehrfach zur Monarchie, wobei er dem Kriegsgeschehen eine katharsische Wirkung für das deutsche Volk zuspricht. Manns *Gedanken im Kriege* (1914) stellen seinen ersten Beitrag zum ‚Kulturkrieg‘ dar. In ihnen sind bereits alle signifikanten Elemente seiner übrigen Kriegspublizistik anzutreffen, wobei anzumerken bleibt, daß sie die diversen zivilisationskritischen Aspekte seines Vorkriegswerkes vereinigen.⁷⁸ Die *Gedanken im Kriege* stellen keinen eindeutig strukturierten, sondern einen

⁷⁴ Beßlich, Barbara: Wege in den ‚Kulturkrieg‘. A.a.O. S. 40.

⁷⁵ Ebd. S. 147.

⁷⁶ Vgl. ebd.

⁷⁷ Vgl. Wysling, Hans: ‚Geist und Kunst‘. In: P.Scherrer/H. Wysling: Quellenkritische Studien zum Werk Thomas Manns. Bern u. München 1967. S. 213 f. (Notiz Nr. 116).

⁷⁸ Vgl. ebd. S. 122.

weitestgehend assoziativen Text dar. Darin schildert Mann u. a. den Frieden als einen morbiden Zustand der Destruktion, dem ein Loblied auf den Krieg als Katharsis gegenübersteht. Ferner beschreibt er die Legitimation der Kriegsbegeisterung der deutschen Künstler als eine moralische und folglich nicht politische.⁷⁹ Mann klassifiziert ‚Zivilisation‘ und ‚Kultur‘ als „Erscheinungsformen des ewigen Weltgegensatzes und Widerspiels von Geist und Natur.“⁸⁰ Norbert Elias hat in diesem Zusammenhang an den Beginn seiner Arbeit *Über den Prozeß der Zivilisation* eine umfangreichere Abhandlung jener Begriffe gestellt. Elias vertritt die Ansicht, daß sich hinter den diversen nationalen Interpretationen dieser beiden Termini deutlich sich voneinander unterscheidende Wertvorstellungen verbergen würden. Die beiden Begriffe seien alles andere als kontextunabhängige Signifikanten. Sie verliehen vielmehr dem Selbstverständnis menschlicher Gesellschaften Ausdruck, seien verbunden mit starken Emotionen, politischen und moralischen Einstellungen. Elias verfaßte diese Thesen in den 30er Jahren; diese Problematik hatte ihn zu diesem Zeitpunkt vermutlich schon länger beschäftigt, da er bereits 1919 ein Referat unter dem Titel *Thomas Mann und die ‚Zivilisationsliteraten‘* gehalten hatte.

Mann formuliert in seinem Essay, daß die Kunst fern davon sei, „an Fortschritt und Aufklärung, an der Behaglichkeit des Gesellschaftsvertrages“⁸¹ in irgend einer Form interessiert zu sein. Die Verwendung der Begriffe ‚Fortschritt‘ und ‚Aufklärung‘ sowie ‚Gesellschaftsvertrag‘ verweisen auf Manns intellektuelles Interesse am 18. Jahrhundert und damit primär auf Rousseau. Zudem bemüht sich der Autor die Kriegsbegeisterung der Künstler und Intellektuellen zu erklären. Mann deutet das kulturkriegerische Engagement als ein moralisches und stellt dieses einer Interpretation gegenüber, die die künstlerische Kriegsbegeisterung als sensationsheischend diffamiert.⁸² Bei Mann stehen Seele, Kultur und Moral gegen Vernunft, Zivilisation und Politik.⁸³ Zivilisationskritisch mutet in diesem Zusammenhang besonders Manns Darstellung des Krieges als triumphaler Sieg der Moral über Politik an. Der Frieden wird hingegen mit Motiven von Krankheit und Partikularisierung, als

⁷⁹ Vgl. Mann, Thomas: Gesammelte Werke. Band 13. Frankfurt a.M. 1974. S. 532 f.

⁸⁰ Ebd. S. 528.

⁸¹ Ebd. S. 529.

⁸² Vgl. Beßlich, Barbara: Wege in den ‚Kulturkrieg‘. A.a.O. S. 187.

⁸³ Vgl. Mann, Thomas: Gesammelte Werke. Band 13. A.a.O. S. 531.

„gräßliche Welt, die nun nicht mehr ist“⁸⁴ beschrieben. Es wird ein Bild vom Frieden entworfen, das gegenüber dem neuen Zusammengehörigkeitsgefühl im Krieg „Zersetzungsstoffe [...] der Zivilisation“⁸⁵ beinhaltet. Als sich zwischen 1914 und 1918 die Nationen des zivilisierten Westens gegen das Deutsche Kaiserreich verbänden und durch ihren gemeinsamen Sieg dem kollektiven Selbstbewußtsein der Deutschen einen schweren Schlag versetzten (‚Dolchstoßlegende‘), riß die Kluft zwischen der ‚Zivilisation‘ westlichen und der ‚Kultur‘ deutschen Zuschnitts weiter auf.⁸⁶ Thomas Manns essayistische Werke während des Ersten Weltkriegs legen in diesem Kontext Zeugnis von einer brisanten Stimmungslage ab, die weite Teile der damaligen deutschen Gesellschaft erfaßt hatte.

3.1.2 Oswald Spengler und Ernst Jünger

Wie Thomas Mann war auch der Geschichtsphilosoph Oswald Spengler vom Kriegsausbruch 1914 begeistert und lebte im festen Glauben an einen Sieg des Deutschen Kaiserreichs.

Kaum ein anderes vor dem Ersten Weltkrieg entstandenes geschichtsphilosophisches Buch hat mehr Aufsehen erregt als Spenglers Hauptwerk *Der Untergang des Abendlandes*. In seinen Tagebuchaufzeichnungen bezeichnet Thomas Mann Spenglers Werk als einen „intellektuellen Roman ersten Ranges.“⁸⁷ Obwohl erst 1918, also im Jahr des Zusammenbruchs des Deutschen Kaiserreichs publiziert, bietet dieses Werk einen Einblick in den wilhelminischen Zeitgeist mit seiner gesamten Zerrissenheit und pathetisch vorgetragenem Großmachtsstreben. Spengler gibt hier auch in zivilisationskritischer Form die für dieses Jahrhundert typische Grundhaltung gegenüber der Technik wider. Die Technik sei zwar „so alt wie das frei im Raume bewegliche Leben überhaupt“⁸⁸, schreibt er, jedoch sei sie in der jüngsten Epoche der Menschheitsgeschichte „gewissermaßen souverän“⁸⁹ geworden. Dies sei die logische Folge einer veränderten, ‚zivilisierten‘ Form des

⁸⁴ Mann, Thomas: Gesammelte Werke. Band 13. A.a.O. S. 532.

⁸⁵ Ebd.

⁸⁶ Vgl. Elias, Norbert: Über den Prozeß der Zivilisation. Band 1. Frankfurt a.M. 1997. S.89 f.

⁸⁷ Mann, Thomas: Tagebücher 1918-1921. Frankfurt a.M. 1979. S. 279. (09.07.1919).

⁸⁸ Spengler, Oswald: Der Untergang des Abendlandes. 2. Band. Welthistorische Perspektiven. München 1922. S. 624.

⁸⁹ Ebd.

Umgangs mit der Natur, die nun nicht mehr nur in einem gewissen ‚Abtasten durch die Sinne‘ bestehe, sondern in einer absichtlichen und tätigen Veränderung derselben: „Man hat den Gang der Natur belauscht. [...] Man beginnt sie nachzuahmen. [...] Der Mensch wagt es, die Gottheit zu spielen.“⁹⁰ Aber während bis in das Zeitalter des Rationalismus und der Erfindung der Dampfmaschine die Natur ihre Dienste geleistet habe, werde sie jetzt „als Sklavin ins Joch gespannt und ihre Arbeit wie zum Hohn nach Pferdestärken bemessen.“⁹¹ Im Verlaufe eines Jahrhunderts sei „die Natur ins Wanken geraten [...] die menschliche Wirtschaft [habe] tief in die Schicksale der Tier- und Pflanzenwelt eingegriffen“⁹²; die Technik sei geradezu eine „faustische Leidenschaft“⁹³ geworden, die „das Bild der Erdoberfläche veränder[e].“⁹⁴ So wird für Spengler jedes technische Werkzeug als Waffe gedeutet, das der Mensch für seinen Willen zur Macht nutze, um in einem Kampf gegen die Natur und gegen andere Geschöpfe zu siegen.⁹⁵ Nach Spenglers Vorstellung funktioniert die Technik nach ihren eigenen Methoden, Regeln und Gesetzmäßigkeiten. Diese geben ihr eine bestimmte Entwicklung vor, die nicht kontrollierbar ist. Infolgedessen kann sie den Menschen und die Natur vollkommen beherrschen. Unternehmer oder Arbeiter seien der Maschinenindustrie zu Gehorsam verpflichtet. „Beide sind Sklaven, nicht Herren der Maschine, die ihre teuflische geheime Macht erst jetzt entfaltet“⁹⁶, schreibt Spengler. Wenn überhaupt von einem Herrn der Maschine geredet werden könnte, dann sei dies der Ingenieur, dieser „wissende Priester der Maschine“⁹⁷, dessen Denken als Möglichkeit schafft, was die Maschine dann in Wirklichkeit leistet.

Der Erfolg des Buches war spektakulär, *Der Untergang des Abendlandes* wurde eines der meistgelesenen Bücher der Weimarer Republik. Von vielen wurde es enthusiastisch gefeiert, weil es sämtliche Kritikpunkte der zeitgenössischen

⁹⁰ Spengler, Oswald: *Der Untergang des Abendlandes*. 2. Band. A.a.O. S. 626.

⁹¹ Ebd. S. 629.

⁹² Ebd.

⁹³ Ebd.

⁹⁴ Ebd.

⁹⁵ Vgl. Merlio, Gilbert: Spengler und die Technik. In: Peter Christian Ludz (Hrsg.): Spengler Heute. München 1980. S. 104.

⁹⁶ Spengler, Oswald: *Der Untergang des Abendlandes*. 2. Band. A.a.O. S. 631.

⁹⁷ Ebd. S. 632.

Zivilisationskritik aufnahm und diese zu einer umfassenden Einheit verband. Zudem verkörperte das Werk eine Orientierungshilfe für die politisch Verunsicherten. In den frühen 30er Jahren wendet sich Spengler in einer neuen Veröffentlichung seines Buches *Der Mensch und die Technik* wieder philosophischen Fragen zu. In dieser Schrift unterstreicht er sein elitäres, antidemokratisches Weltbild, wobei er mit dem Blick auf die Frühgeschichte des Menschen die Logik seiner Geschichtsphilosophie um eine frühe, universell-evolutionäre Phase ergänzt. Anthropologisch definiert Spengler das soziale Leben und die Herrschaftsverhältnisse der Menschen, die auf das Volk insgesamt übergegangen seien und in der Zivilisation zu einer verhängnisvollen Dynamik führten: „Der Herr der Welt wird zum Sklaven der Maschine. [...] Der gestürzte Sieger wird von dem rasenden Gespann zu Tode geschleift.“⁹⁸ Degeneriert, ausgebrannt und gesättigt würden sich die weißen Eliten von der Führung distanzieren, die Massen würden perspektivlos gegen ihr Los rebellieren, die weißen Völker wären dabei, ihre Vormachtstellung zu verlieren. Die ‚Farbigen‘, womit Spengler besonders Japan wegen seines rasanten technologischen Fortschritts meinte, würden die Technik allerdings nur einsetzen als „eine Waffe im Kampf gegen die faustische Zivilisation, eine Waffe wie ein Baumast im Walde, den man fortwirft, wenn er seinen Zweck erfüllt hat.“⁹⁹ Die Botschaft in *Der Mensch und die Technik* ist eine eher pessimistische. Seine Landsleute fordert er dennoch zu bedingungsloser Aufopferung auf. Spengler vertritt offensichtlich das Ideal einer vormodernen Gesellschaftsordnung:

Es muß immer wieder festgestellt werden: diese Gesellschaft, in der sich eben jetzt der Übergang von der Kultur zur Zivilisation vollzieht, ist *krank*, krank in ihren Instinkten und deshalb auch in ihrem Geist. [...] Der Liberalismus gegenüber den Tendenzen der Demagogie ist die Form, in welcher die kranke Gesellschaft Selbstmord begeht.¹⁰⁰

Spengler greift hier „die von der Aufklärung eingeleitete Modernisierung aller Lebensbereiche und die von ihr geförderte Säkularisierung“¹⁰¹ der Gesellschaft massiv an.

⁹⁸ Vgl. Cüppers, Martin: Das politische Konzept Oswald Spenglers. Berlin 1998. S. 6 f.

⁹⁹ Vgl. ebd.

¹⁰⁰ Spengler, Oswald: Jahre der Entscheidung. I. Teil. München 1933. S. 84, 88.

¹⁰¹ Möller, Horst: Oswald Spengler – Geschichte im Dienste der Zeitkritik. In: Peter Christian Ludz (Hrsg.): Spengler Heute. München 1980. S. 62.

Diese eindeutig negative, pessimistische Sichtweise des sozialen und technischen Fortschritts bestätigt Spenglers Position als nationalkonservativen Philosoph und Kritiker des modernen Materialismus. Dennoch finden sich in seinem Werk auch Passagen, die eine gewisse positive Technikhaltung bzw. Bewunderung erkennen lassen. So schreibt Spengler: „Für die prachtvoll klaren, hochintellektuellen Formen eines Schnelldampfers, eines Stahlwerkes, einer Präzisionsmaschine [...] gebe ich den ganzen Stilplunder des heutigen Kunstgewerbes samt Malerei und Architektur hin.“¹⁰² Mit dieser Zwiespältigkeit trifft Spengler den wilhelminischen Zeitgeist: auf der einen Seite Technikkult, auf der anderen Seite Angriffe gegen eine zunehmende technische Dominanz der Arbeitsabläufe. Eine derartige ‚Technikmentalität‘ ist nicht nur in den Arbeiten Oswald Spenglers wiederzufinden, sondern vor allem auch in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg bei Ernst Jünger.

Jüngers Erfahrungen des Ersten Weltkriegs mit seinen Massenheeren und dem Einsatz von neuem technischen Material prägten seine Haltung gegenüber der Moderne. In seinem Essay *Die Totale Mobilmachung* von 1930 beschreibt Jünger die miteinander verknüpften technisch-rationalisierten Auswüchse des Krieges, wobei er den Krieg als einen ‚Werkvorgang‘ versteht. Die feindlichen Länder erscheinen ihm als riesige Fabriken, welche ‚Armeen am rollenden Band‘ produzierten, um sie auf die Schlachtfelder zu entsenden.¹⁰³ Der Krieg und seine Technik erinnert Jünger an einen „präzisen Arbeitsgang einer mit Blut gespeisten Turbine“¹⁰⁴ an einen „gigantischen Arbeitsprozeß.“¹⁰⁵ Den Ersten Weltkrieg versteht Jünger zugleich als Höhepunkt des „Zeitalter[s] der Massen und Maschinen.“¹⁰⁶ In *Krieg und Technik* antizipiert Jünger, daß der Krieg „ein Zerstörungswerk globalen Ausmaßes in Gang gesetzt [habe], denn ‚der Geist, der hinter der Technik steht‘, vermochte alle ‚alten Bindungen‘ zu zerstören.“¹⁰⁷ Auch die neuen Kenntnisse im Bereich der Rationalisierung und des

¹⁰² Spengler, Oswald: *Der Untergang des Abendlandes*. 1. Band. *Gestalt und Wirklichkeit*. Wien u. Leipzig 1918. S. 62.

¹⁰³ Vgl. Jünger, Ernst: *Die Totale Mobilmachung*. In: Ders: *Sämtliche Werke*. Band 7. Stuttgart 1980. S. 129.

¹⁰⁴ Ebd.

¹⁰⁵ Ebd. S. 126.

¹⁰⁶ Ebd. S. 128.

¹⁰⁷ Gerhards, Claudia: *Apokalypse und Moderne*. Würzburg 1999. S. 79.

technischen Fortschritts prägen, so Jünger, die gesamte neue Wirklichkeit.¹⁰⁸ In seinem 1932 veröffentlichten Essay *Der Arbeiter* unternimmt Jünger den Versuch, die marxistische Arbeiterbewegung preußisch-deutsch zu definieren. Jünger möchte sie damit moderner machen, also auf die Herausforderungen der technischen Zivilisation vorbereiten, wobei er zugleich eine deutsche Vormachtstellung aufbauen möchte.¹⁰⁹ Zudem schildert Jünger im *Arbeiter* die Großstädte und ihre Vermassung als exemplarische Orte der Moderne, welche die von ihm antizipierten Rationalisierungstendenzen widerspiegeln¹¹⁰:

Welcher Anblick bietet sich einem heimatlosen Bewußtsein dar, das sich in den Mittelpunkt einer unserer großen Städte verschlagen sieht und wie im Traume die Gesetzmäßigkeit der Vorgänge zu erraten sucht? Es ist der Anblick [...] von mechanischen Massen [...], deren gleichmäßiges Fluten sich durch lärmende und glühende Signale reguliert. [...] Sie [die Masse] bietet sich in Bändern, in Geflechten, in Ketten und Streifen von Gesichtern, die blitzartig vorüberhuschen, der Wahrnehmung dar, auch in ameisenartigen Kolonnen, deren Vorwärtsbewegung nicht mehr dem Belieben, sondern einer automatischen Disziplin unterworfen ist.¹¹¹

In *Der Arbeiter* formuliert Jünger ferner die Erkenntnis, daß der technische Fortschritt „sowohl eine umfassende Zerstörung wie eine andersartige Konstruktion der Welt“¹¹² bewirkt. Das Verhältnis von Technik und Mensch wird für Jünger in der modernen Staats- und Gesellschaftstheorie deutlich, wobei der Arbeiter eine Mittlerrolle zwischen technischem Fortschritt und Mensch einnimmt:

Die Technik ist die Art und Weise, in der die Gestalt des Arbeiters die Welt mobilisiert. Das Maß, in dem der Mensch entscheidend zu ihr in Beziehung steht, das Maß, in dem er durch sie nicht zerstört, sondern gefördert wird, hängt von dem Grade ab, in dem er die Gestalt des Arbeiters repräsentiert. [...] Überall, wo der Mensch in den Bannkreis der Technik gerät, sieht er sich vor ein unausweichliches Entweder-Oder gestellt. Es gilt für ihn, entweder die eigentümlichen Mittel zu akzeptieren und ihre Sprache zu sprechen oder unterzugehen.¹¹³

Die Gestalt des Arbeiters ist folglich untrennbar mit der Eroberung der Welt durch den technischen Fortschritt verbunden.

¹⁰⁸ Vgl. Gerhards, Claudia: Apokalypse und Moderne. A.a.O. S. 79.

¹⁰⁹ Vgl. Lübke, Hermann: Oswald Spenglers ‚Preußentum und Sozialismus‘ und Ernst Jüngers ‚Arbeiter‘. In: Alexander Demandt/John Farrenkopf (Hrsg.): Der Fall Spengler. Köln u.a. 1994. S. 130.

¹¹⁰ Vgl. Gerhards, Claudia: Apokalypse und Moderne. A.a.O. S. 79.

¹¹¹ Jünger, Ernst: *Der Arbeiter*. In: Ders.: Sämtliche Werke. Band 8. Stuttgart 1981. S. 102 f.

¹¹² Ebd. S. 161.

¹¹³ Ebd. S. 160, 170.

In *Preußentum und Sozialismus* (1919) und *Jahre der Entscheidung* (1933), zwei kleineren Schriften, konkretisiert Oswald Spengler seine geschichtsphilosophischen Thesen insbesondere unter dem Gesichtspunkt der Konsequenzen für die Gegenwart. Hier wird der Sozialdarwinismus als Basis der intellektuellen Strömungen, die seit Ende des 19. Jahrhunderts in den großen kapitalistischen Ländern bestimmend waren und von denen auch Spengler geprägt war, besonders deutlich. Seiner Meinung nach befindet sich die Welt in einem ‚Zeitalter der Weltkriege‘, und er betont einige Prinzipien seiner Zivilisationskritik, zu denen der Massencharakter der Nation, die Vernachlässigung der Außenpolitik und die Dominanz der Wirtschaft über die Politik zu zählen sind.¹¹⁴ Spengler befürchtet, daß die Großmächte einen Endkampf um die Herrschaft auf diesem Planeten führen werden. Unter den Mächten ‚großen Stils‘ sei zuerst Rußland zu nennen, „der entscheidende Faktor für Europa seit 1812, [...] seit 1917 für die ganze Welt.“¹¹⁵ Einer militärischen Konfrontation gehe Rußland zwar aus dem Weg, es betreibe allerdings die wirksame wirtschaftliche Vernichtung der Gegner durch den Handel und vor allem durch die Revolution.¹¹⁶ Japan habe nach Spengler durch seine geographische Lage, seine militärische und wirtschaftliche Kraft eine sehr starke Stellung. Indien und China würden hingegen „nie wieder eine selbständige Rolle in der Welt der großen Mächte spielen.“¹¹⁷ Bezüglich der USA sei festzuhalten, daß der dortige oberflächliche Glanz und Reichtum nicht mit wirklichem Volkstum verwechselt werden dürfe, doch Kolonialbesitz und eine starke Flotte mache die USA führend in der Weltpolitik. Aufgrund dieser Ausgangssituation sei Deutschland für den künftigen Machtkampf schlecht gerüstet, das müsse sich ändern, appelliert Spengler, wenn das Kaiserreich in dieser Auseinandersetzung eine Rolle spielen wolle.

In den späten Schriften werden auch seine rassistischen Tendenzen sichtbar. Die koloniale Unterwerfung von Afrika und Asien und der Kampf um Weltmachtgeltung im Ersten Weltkrieg bilden für ihn das unmittelbare Erfahrungsmaterial. Spengler stilisiert die ‚farbige Weltrevolution‘ als die größte aller Gefahren hoch, die das Abendland, also die ‚weiße Welt‘ bedrohen

¹¹⁴ Vgl. Felken, Detlef: Oswald Spengler. München 1988. S. 198 f.

¹¹⁵ Spengler, Oswald: Jahre der Entscheidung. A.a.O. S. 43.

¹¹⁶ Vgl. ebd.

¹¹⁷ Ebd. S. 46.

würde.¹¹⁸ Alles, „was in den weißen Völkern noch an ‚Rasse‘ vorhanden ist, wird nötig sein, um ihr zu begegnen.“¹¹⁹ Rußland agiere beispielsweise durch „echt asiatische Diplomatie, die handelt statt zu verhandeln, von unten und hinten, durch Propaganda, Mord und Aufstand während der im Schwinden begriffene Bolschewismus von Rußland und der gesamten Welt nur als Mittel zur Durchsetzung von Machtinteressen benutzt wird. Die ‚weißen Herrenvölker‘ hätten die Initiative aus der Hand gegeben: „Sie verhandeln heute, wo sie gestern befahlen, und werden morgen schmeicheln müssen, um verhandeln zu dürfen.“¹²⁰ Parallel zur ‚weißen Weltrevolution‘ und in Analogie zu den Barbarenübergriffen in der Antike hätte sich im Ersten Weltkrieg, in den kolonisierten Ländern und besonders durch die wieder asiatisch gewordenen Mächte Rußland und Japan der Rassenkampf entwickelt. Das Motiv des Konflikts sei überall identisch: „Der Haß gegen die weiße Rasse und der unbedingte Wille, sie zu vernichten.“¹²¹ Kriegsführung, Politik und Wirtschaft hätten die Farbigen von den Weißen erlernt, der Erste Weltkrieg habe gezeigt, daß die weißen Völker besiegtbar seien, weshalb das Kriegsende ein erster Triumph der farbigen Welt gewesen sei. Abschließend prognostiziert Spengler die, seiner Meinung nach, ultimativ größte Gefahr für die westliche Welt – den Untergang: „Wie, wenn sich eines Tages Klassenkampf und Rassenkampf zusammenschließen, um mit der [w]eißen [Rasse] ein Ende zu machen?“¹²²

Gerade diese Untergangslehre warf Thomas Mann Spengler später als ‚Verrat‘ vor, weil dieser Partei genommen habe für das angeblich nur Diagnostizierte – für Zivilisation und Untergang. Mann erwartete von Spengler, sich auf der anderen Seite einzufinden, auf der Seite der Kultur und des Geistes.¹²³ Dennoch kann man Spengler keineswegs nur als Philosoph des Untergangs bezeichnen. Er war in einem stringenten geschichtsphilosophischen Sinn ebenfalls ein Philosoph der Zukunft, der mit einem prophetischen Anspruch auftrat. Spenglers Schriften wurden besonders in der Zeit der Weimarer Republik stark rezipiert, da diese „gerade das verbreitete Gefühl, an einem

¹¹⁸ Spengler, Oswald: Jahre der Entscheidung. A.a.O. S. 146.

¹¹⁹ Ebd. S. 151, 156.

¹²⁰ Vgl. Cüppers, Martin: Das politische Konzept Oswald Spenglers. A.a.O. S. 10 f.

¹²¹ Vgl. ebd.

¹²² Spengler, Oswald: Jahre der Entscheidung. A.a.O. S. 164.

¹²³ Vgl. Ottmann, Henning: Oswald Spengler und Thomas Mann. In: A. Demandt/J. Farrenkopf (Hrsg.): Der Fall Spengler. A.a.O. S. 158.

Endpunkt ohne positive Zukunftsaussichten angelangt zu sein, [...] Aufgeschlossenheit für [eine] scheinbar historische Argumentation und Kritik der Gegenwart [...] [bedienten]“¹²⁴. Spenglers Kritik an Aufklärung, Liberalismus und Demokratie zielte direkt auf das ideelle und politische Fundament der Weimarer Verfassung.¹²⁵

Auch Jüngers realutopische Schrift vom totalen Staat, in dem ein neuer Menschentypus in der Gestalt des Arbeiters verwirklicht werden sollte, beinhaltete das Ende der bürgerlichen Gesellschaft und der liberalen Demokratien.¹²⁶ Der Erste Weltkrieg hatte für Jünger die maßgebliche Wende herbeigeführt und zudem einen irreversiblen Prozeß in Gang gesetzt, der das anachronistische Gesellschafts- und Staatsprinzip der Weimarer Republik vor das endgültige Aus gestellt hatte: „Der Weltkrieg wurde nicht nur zwischen zwei Gruppen von Nationen, sondern auch zwischen zwei Zeitaltern ausgetragen, und in diesem Sinne gibt es sowohl Sieger als Besiegte bei uns zuland“¹²⁷. Dem erhofften Untergang des bürgerlichen Zeitalters sollte die erhoffte Ära des Arbeiters folgen: „Das Zeitalter der Massen und Maschinen [stellt] die gigantische Rüstungsschmiede eines heraufziehenden Imperiums dar, von dem aus gesehen jeder Untergang als gewollt, als Vorbereitung erscheint“¹²⁸. Jünger glaubte ferner an einen radikalen Neuanfang von globalem Ausmaß, der der untergegangenen bürgerlichen Ära nachfolgen sollte.¹²⁹

3.1.3 Der George-Kreis

Der Schriftsteller und Utopist Stefan George versammelt zu Beginn des Jahrhunderts einen Freundeskreis von Künstlern, Autoren und Gelehrten – den ‚George-Kreis‘ - um sich. Bereits 1910 erscheint Georges *Jahrbuch für die geistige Bewegung*, als dessen Herausgeber Friedrich Gundolf und Friedrich Wolters fungieren. Dem ersten Jahrbuch folgen 1911 und 1912 zwei weitere, wobei nur Anhänger Georges an der Mitwirkung beteiligt sind. Die drei Bände

¹²⁴ Möller, Horst Oswald Spengler – Geschichte im Dienste der Zeitkritik. A.a.O. S. 63.

¹²⁵ Vgl. ebd.

¹²⁶ Vgl. ebd.

¹²⁷ Jünger, Ernst: Der Arbeiter. A.a.O. S. 61.

¹²⁸ Ebd. S. 82 f.

¹²⁹ Vgl. Dietka, Norbert: Ernst Jünger – vom Weltkrieg zum Weltfrieden. Bad Honnef u. Zürich 1994. S. 56.

der *Jahrbücher* spiegeln Georges Vision von einem deutschen ‚Zukunftsstaat‘, der von „irrational denkenden, ästhetisch lebenden und im Bewußtsein solcher Superiorität suggestiv Macht über Massen ausübenden Männern gelenkt [wird]“¹³⁰ wider. Frauen sollen in diesem Staatsgefüge keine Rolle spielen. Zudem werden die christlichen Konfessionen massiv kritisiert und abgelehnt; die bürgerliche Gesellschaft wird ähnlich wie in den 20er und 30er Jahren bei Spengler und Jünger als Feindbild angesehen:

Unsre ablehnung des protestantismus hat darin seinen grund, dass er die voraussetzung bildet zur liberalen, zur bürgerlichen, zur utilitären entwicklung. [...] Dass wir uns dem heutigen katholizismus nicht zuwenden können hat darin seinen grund, dass er [...] die erhaltung des ewig vitalen, des heidnischen prinzipis, nicht mehr erfüllt [...].¹³¹

George selbst erteilt der ‚Moderne‘ in seinem Werk und in seinem Privatleben eine deutliche Absage. Jegliche ‚Mode‘ ist George verhaßt, so daß er sogar seine Kleidung selbst entwirft und sich somit von jedem Zeitgeschmack fernhält.¹³² In seinen Werken drückt sich ein Protest gegen den technischen Fortschritt aus. So sagt er im Gespräch mit Edith Landmann:

Sein ganzes Wesen [das Wesen des Menschen] nährt sich aus Quellen, die nicht dieselben sind wie die, aus denen die Technik hervorgeht, ja, die ihnen feindlich entgegengesetzt sind. Ein geistiger Mensch ist ein lebendiger Protest gegen denjenigen Geist, aus dem die Technik stammt.¹³³

Die Mitglieder seines Kreises unterstreichen in ihren Arbeiten Georges Sichtweise. So beklagt Wolters die „durch die ausgeklügelten mittel der technik“ vermehrte „unrast der zeit“¹³⁴; Gundolf diagnostiziert in seinem Aufsatz *Wesen und Beziehung* sogar die Herrschaft der Maschine über den Menschen – „eine unbarmherzige verknechtung des menschen durch seine werkzeuge.“¹³⁵ Im Januar 1914 erscheint Georges *Stern des Bundes*. Die dort veröffentlichten Gedichte enthalten eine Anleitung zum rechten Leben, wobei die Termini der ‚Mitte‘ und des ‚Umkreises‘ mit ihren Wechselbeziehungen und Einflüssen als

¹³⁰ Petersen, Carol: Stefan George. Berlin 1980. S. 65.

¹³¹ Gundolf, Friedrich/Wolters, Friedrich: Einleitung der Herausgeber. In: Friedrich Gundolf/Friedrich Wolters (Hrsg.): Jahrbuch. 3. Jg. Berlin 1912. S. VII.

¹³² Petersen, Carol: Stefan George. A.a.O. S. 69.

¹³³ Landmann, Edith: Gespräche mit Stefan George. Düsseldorf u. München 1963. S. 26.

¹³⁴ Wolters, Friedrich: Richtlinien. In: Friedrich Gundolf/Ders. (Hrsg.): Jahrbuch. 1. Jg. Berlin 1910. S. 141.

¹³⁵ Gundolf, Friedrich: *Wesen und Beziehung*. In: Ders./Friedrich Wolters (Hrsg.): Jahrbuch. 2. Jg. Berlin 1911. S. 15.

Leitfäden dienen.¹³⁶ Nach Georges Auffassung soll der Mensch feste Bindungen haben und nicht isoliert leben:

Nur wenn sein blick sie verlor
Eigener schimmer ihn trägt:
Fehlt ihm der mitte gesetz
Treibt er zerstribend ins all.¹³⁷

In diesem Werk antizipiert George ferner den bevorstehenden Ersten Weltkrieg, indem er in seinen Gedichten vom „heiligen krieg“¹³⁸, vom „grossen brand“¹³⁹ und vom „sammelgrab“¹⁴⁰ spricht. Obwohl sich der ‚George-Kreis‘ mit den sozialen Problemen seiner Zeit und den daraus resultierenden politischen Konsequenzen eher akademisch auseinandergesetzt hat,¹⁴¹ orientiert sich George durch Beobachtungen an der gesellschaftlichen Realität, die er anschließend in seiner Lyrik kritisiert bzw. ablehnt. Zahlreiche Mitglieder des Kreises, u. a. Gundolf, reagieren begeistert auf den Ausbruch des Krieges, wobei das Kriegsziel für diese George-Anhänger nicht nur darin besteht, einen Gegner zu besiegen, sondern gleichsam eine zukünftige, eurozentristische ‚Kulturwelt‘ und einen neuen Menschentypus zu erschaffen. So schreibt Gundolf in seinem Aufsatz *Tat und Wort im Krieg*:

Vor der gestrigen ‚Kulturwelt‘ muß unser Schwert uns rechtfertigen, nicht unser Wort: die künftige Kulturwelt aber, das heißt ein neues Reich der europäischen Werte [...] Wir kämpfen nicht für die Bewährung des Unvergänglichen und die Erschaffung der Zukunft, nicht um noch so kostbare Dinge, sondern um das Menschentum. [...] Die Welt, gegen die wir kämpfen, ist fertig: ein abgeschlossenes Europa und ein in sich unplastisches Asien.¹⁴²

George selbst nimmt von 1914 bis 1918 eine eher distanzierte Haltung gegenüber dem Kriegsgeschehen ein. Er versteht den Kriegsausbruch als ein von ihm vorhergesehenes Symptom für den bevorstehenden Untergang des Zeitalters der ‚bürgerlichen‘ Zivilisation. George verbindet mit diesem Zeitalter

¹³⁶ Vgl. Petersen, Carol: Stefan George. S. 70.

¹³⁷ George, Stefan: Der Stern des Bundes. In: Ders.: Sämtliche Werke in 18 Bänden. Band 8. Stuttgart 1993. S. 84.

¹³⁸ Ebd. S. 31.

¹³⁹ Ebd. S. 35.

¹⁴⁰ Ebd.

¹⁴¹ Kein Mitglied des ‚George-Kreises‘, außer Karl Wolfskehl, war originärer Dichter, sondern sie waren allgemein in praktischen Berufen tätig.

¹⁴² Gundolf, Friedrich: Tat und Wort im Krieg. In: Georg Peter Landmann (Hrsg.): Der George-Kreis. Eine Auswahl seiner Schriften. Köln u. Berlin 1965. S. 243.

Materialismus, ökonomische Interessen und finanzielle Profitsucht.¹⁴³ Nach Kriegsende bringt der ‚George-Kreis‘ allerdings auch der Weimarer Republik keine Sympathien entgegen. Michael Winkler führt als Gründe der Ablehnung, neben der Furcht vor dem Bolschewismus und den Befürchtungen um die Integrität des deutschen Kulturraums, primär die Unfähigkeit der Kreis-Mitglieder an sich demokratisch um- bzw. neuzuorientieren.¹⁴⁴

3.1.4 Walther Rathenau

Der Großindustrielle, Schriftsteller und spätere Reichsaußenminister der Weimarer Republik, Walther Rathenau, erzielte mit seinen zukunftsorientierten und zeitkritischen Arbeiten zu Staat, Ökonomie und Gesellschaft in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts eine breite Resonanz und regte zu Diskussionen im In- und Ausland an. Vor allem in seiner ‚Trilogie‘, bestehend aus den Hauptwerken *Zur Kritik der Zeit* (1912), *Zur Mechanik des Geistes* (1913) und *Von kommenden Dingen* (1917), werden seine vielschichtigen Intentionen zwischen Zivilisationskritik und Zukunftsvisionen deutlich. Der erste Band seiner Trilogie erschien bis 1925 in insgesamt 28 Auflagen, wobei der Veröffentlichung des Werkes bereits mehr als fünfzig Rezensionen vorausgegangen waren. Besonders Rathenaus Wirkung in der Öffentlichkeit als Denker, Kaufmann, Industrieller, Philosoph und Gesellschaftskritiker zog ein unmittelbares Interesse an seiner Person nach sich.

In *Kritik der Zeit* versucht Rathenau den Ursprung, die Wirkung und die weitere Richtung des technisch-industriellen Zeitalters kritisch zu hinterfragen, wobei er die damalige Zeitstimmung aufnimmt, die in dem Glauben verankert war, daß der Mensch einer fortschreitenden Technisierung der Welt hilflos ausgeliefert sei.¹⁴⁵ Rathenau beklagt zudem die Vermassung der Großstädte der Welt, die sich nicht mehr voneinander unterschieden. Als Grund für die Entstehung des technisch-industriellen Zeitalters macht Rathenau die Bevölkerungsexplosion verantwortlich: „Gesamtwirtschaft ist noch heute ebenso undenkbar bei spärlicher Bevölkerung wie Einzelwirtschaft bei großer Dichte. Gesamtwirtschaft

¹⁴³ Vgl. Petersen, Carol: Stefan George. A.a.O. S. 75.

¹⁴⁴ Vgl. Winkler, Michael: George-Kreis. Stuttgart 1972. S. 88.

¹⁴⁵ Vgl. Heimböckel, Dieter: Walther Rathenau und die Literatur seiner Zeit. Würzburg 1996. S. 184.

muß daher mit Naturnotwendigkeit eintreten, sobald eine gewisse Verdichtung stattgefunden hat.“¹⁴⁶ Der Prozeß der ‚Mechanisierung‘ wird bei Rathenau zum zentralen Begriff seiner Arbeit. Rathenau überträgt den Begriff aus dem Bereich der Produktionstechnik auf nahezu alle wirtschaftlichen, institutionellen und geistig-kulturellen Lebensbereiche.¹⁴⁷ Rathenau erkennt dabei die Mechanisierung als eine unvermeidliche ‚Form des materiellen Lebens‘ an, weil der menschliche Geist sie gewollt habe. Nur die Mechanisierung sei zudem in der Lage, eine in jährlicher Millionenhöhe anwachsende Bevölkerung zu versorgen.¹⁴⁸ Gleichzeitig warnt Rathenau allerdings davor, daß die Mechanisierung das geistige Leben der Gesellschaft dominieren könnte. Rathenau beklagt als Folgen der Mechanisierung gesteigerten Ehrgeiz, unersättliches Konsumverhalten, Prestige- und Genußsucht. Ferner würden Glauben und Werte durch Macht- und Erfolgsstreben ersetzt.¹⁴⁹ Diese Erkenntnis versucht Rathenau 1913 in seinem zentralen Werk *Zur Mechanik des Geistes* näher zu begründen. In seinen Ausführungen vertritt er die Überzeugung, daß die physisch unbezwingbare Mechanisierung der Welt überwunden werden kann und überwunden werden wird. Da sich die Mechanisierung aus einer Naturnotwendigkeit heraus entwickelt habe, könnte sie sich bei konsequenter Durchführung selbst vernichten.¹⁵⁰ Die menschliche Erkenntnis und Erfahrung soll in einer Weltgemeinschaft das Zeitalter der Mechanisierung überwinden und zu einer besseren Zukunft verhelfen.¹⁵¹ Im übrigen spricht sich Rathenau gegen jede Form von revolutionärem Aktionismus aus und schreibt dem Sozialismus eine allenfalls zeitlich begrenzte Aufgabe mit dem Ziel der Abschaffung wirtschaftlicher Ungerechtigkeiten zu.¹⁵² In seiner Abhandlung kritisiert Rathenau ferner den ‚George-Kreis‘, dem er „esoterische[n] Dünkel“¹⁵³ vorwirft. Auch die massenfeindliche Haltung und die Konzeptlosigkeit des Kreises bezüglich der Mechanisierung verurteilt

¹⁴⁶ Rathenau, Walther: Zur Kritik der Zeit. In: Ders.: Walther Rathenau-Gesamtausgabe. Band II. Hauptwerke und Gespräche. München u. Heidelberg 1983. S. 28.

¹⁴⁷ Vgl. Heimböckel, Dieter: Walther Rathenau und die Literatur seiner Zeit. A.a.O. S. 186.

¹⁴⁸ Vgl. Jenne, Günther: Vorwort zum Kapitel ‚Sein Philosophieren‘. In: Walther Rathenau: Schriften. Berlin 1981. S. 127.

¹⁴⁹ Vgl. ebd. S. 128.

¹⁵⁰ Vgl. Heimböckel, Dieter: Walther Rathenau und die Literatur seiner Zeit. A.a.O. S. 199.

¹⁵¹ Vgl. Schulin, Ernst: Walther Rathenau. Göttingen u.a. 1979. S. 61.

¹⁵² Vgl. Heimböckel, Dieter: Walther Rathenau und die Literatur seiner Zeit. A.a.O. S. 199.

¹⁵³ Rathenau, Walther: Zur Mechanik des Geistes. In: Ders.: Walther Rathenau-Gesamtausgabe. Band II. A.a.O. S. 225.

Rathenau.¹⁵⁴ Im Frühjahr 1917 veröffentlicht er den dritten Band seiner Trilogie, *Von kommenden Dingen*. Darin thematisiert er abschließend die Befreiung der Menschen aus Armut, Not und proletarischer Unterdrückung. Rathenau propagiert ferner „die Erziehung des Menschen zur Freiheit, Selbstbestimmung und persönlicher Verantwortung.“¹⁵⁵

3.2 Die Nachkriegsphase von 1945 bis 1968

Das Jahr 1945 stellte für die Zivilisationskritik in Deutschland einen Einschnitt dar und verkörperte gleichzeitig einen Neuanfang. Die Wiedereingliederung Deutschlands in die zivilisierte Staatengemeinschaft wurde mit der Aufnahme der Bundesrepublik in den Bund der westlichen Industrienationen besiegelt. Zudem orientierte sich nach 1945 der größte Teil der westdeutschen Gesellschaft politisch und kulturell an den USA. Das Feindbild des Dritten Reiches, die ‚jüdisch-bolschewistische Verschwörung‘, wurde nun während des ‚Kalten Krieges‘ zu einem radikalen antikommunistischen Feindbild umgemünzt. Die Zivilisationskritiker jener Zeit wie Ernst Jünger und Georg Lukács lehnten Technik und Industrie entschieden ab, ohne unbedingt antikommunistisch zu sein.

Anthropologen wie Adolf Jensen und Werner Müller artikulieren in jener Zeit u. a. die Abneigung gegen die als eine Ausgeburt der Neuzeit angesehene Zweckhaftigkeit des menschlichen Verhaltens. Die gegenwärtige Wissenschaft sei gleichsam Menetekel einer gänzlich sinnentleerten Epoche, in der die Menschen in einem wachsenden Maße der ‚Herrschaft der Zwecke‘ ausgesetzt seien. An die Stelle einer anschaulichen (konkreten) Wirklichkeit sei eine unanschauliche (abstrakte), ‚entfremdete‘ Erkenntnis getreten.¹⁵⁶ Der Welt der Gegenwart wird das Bild der göttlichen Vergangenheit der Naturvölker gegenübergestellt. Aus dem indianischen Weltverständnis heraus leitet sich der im Vergleich mit den Zivilisierten nicht-ausbeutende Umgang mit der Natur ab.¹⁵⁷ Demnach müßten die ‚Zivilisierten‘ als Ausbeuter und Barbaren gelten. Auf dem amerikanischen Kontinent prallen folglich zwei grundlegend

¹⁵⁴ Vgl. Heimböckel, Dieter: Walther Rathenau und die Literatur seiner Zeit. A.a.O. S. 212.

¹⁵⁵ Jenne, Günther: Vorwort zum Kapitel ‚Sein Philosophieren‘. A.a.O. S. 130.

¹⁵⁶ Vgl. Jensen, Adolf E.: Mythos und Kult bei Naturvölkern. Band 10. Wiesbaden 1951. S. 39.

¹⁵⁷ Vgl. Spöttel, Michael: Die ungeliebte ‚Zivilisation‘. A.a.O. S. 166.

unterschiedliche Menschentypen (‚Natur‘- gegen ‚Zivilisationsmensch‘) mit ebenso unterschiedlichen Weltauffassungen aufeinander. „Mit einem ätzenden Schleim“ überzieht die „wie eine ansteckende Krankheit“¹⁵⁸ wirkende europäische Zivilisation den amerikanischen Kontinent; der Kontinent werde somit liquidiert, da die gewachsenen Gemeinschaften (Pflanzen, Tiere und Naturvölker) aussterben. Das Sinnbild der Moderne sei demzufolge die Großstadt, da sie für Entpersonalisierung, für die Vermassung des modernen Menschen – und damit für die Diktatur des Durchschnitts, für Konformität und Belanglosigkeit stehe.¹⁵⁹

3.2.1 Ernst Jünger und Georg Lukács

Ernst Jünger, der schon in den 20er und 30er Jahren durch seine Kriegstagebücher und Technikbetrachtungen zu Ansehen gelangt war, zählte nach dem Zweiten Weltkrieg zu den umstrittensten Schriftstellern der Bundesrepublik. Sein Werk stand nach '45 „in der Spannung zwischen gnostischer Geschichtsphilosophie und unmittelbar bejahender Welterfahrung.“¹⁶⁰ Die appellative und mobilisierende Intention seiner frühen Werke ist in den Nachkriegswerken nicht mehr anzutreffen, da es Jünger nun verstärkt um die Reflexion seiner ehemaligen Positionen geht. Jünger hält einerseits an seiner früheren gnostischen Weltsicht fest – daß die Erde zum Untergang verurteilt sei, andererseits leitet er aus einer positiven Welterfahrung den Wunsch und die Hoffnung ab, daß die Welt trotz aller katastrophalen Aussichten noch zu retten sei.¹⁶¹ Diese positiven Erfahrungen des Augenblicks – zumeist in der Begegnung mit der Natur – stehen nun im Kontrast zu Jüngers eigener zivilisationspessimistischer Überzeugung. Vor allem Jüngers kritische Haltung gegenüber der inhumanen Technisierung der Macht, die sich im Nationalsozialismus realgeschichtlich manifestiert hat, findet in den Tagebüchern dieser Ära ihre Fortsetzung. Durch die frühe unmittelbare Technikerfahrung im Ersten Weltkrieg identifizierte sich Jünger in den 20er

¹⁵⁸ Müller, Werner: Geliebte Erde. Bonn 1972. S. 18 f.

¹⁵⁹ Vgl. Müller, Werner: Die Unheilige Stadt. In: Unter dem Pflaster liegt der Strand. Band 9. S. 56.

¹⁶⁰ Konitzer, Martin: Ernst Jünger. Frankfurt a.M. u. New York 1993. S. 108.

¹⁶¹ Ebd. S. 109.

Jahren vollkommen mit dem technischen Fortschritt. Während er in seinen frühen Werken einen technisch organisierten Militär- und Arbeiterstaat - eine Apokalypse der bürgerlichen Welt vorhersieht, zeichnet er die fortschreitende Entwicklung der Technik nach '45 als Katastrophenbild. „Einer unrealistischen und übersteigerten Technikerwartung folgt [...] [also] eine irrationale Technikverteufelung.“¹⁶²

In seinem Essay *Der Waldgang* aus dem Jahre 1951 thematisiert Jünger die Frage, inwieweit das Subjekt sich der Sogwirkung nihilistischer Kräfte, welche die Moderne entfesselt, entziehen kann. Der ‚Waldgänger‘ wird hier als Typus beschrieben, „der ein ursprüngliches Verhältnis zur Freiheit besitzt, das sich, zeitlich gesehen, darin äußert, daß er dem Automatismus sich zu widersetzen und dessen ethische[r] Konsequenz, de[m] Fatalismus, nicht zu entziehen gedenkt.“¹⁶³ Dabei widersetzt sich der Waldgänger dem Terror eines Unrechtsstaates, einer Besatzungsmacht und der Entmündigung durch die moderne Technokratie. Der ‚Waldgang‘ selbst wird bei Jünger zu einem meditativen Akt, mit dessen Hilfe der Mensch einen geistigen Ausgleich zum Kampf gegen den Nihilismus erlangt. Der Wald wird so in symbolischer Überhöhung zu einem Ort, an dem der Mensch zunächst den Kampf gegen das Nichts führen und gewinnen muß, das ihn in seinem eigenen Ich bedroht, bevor er sich den äußeren Bedrohungen wie Terror, Technik oder Umweltzerstörung stellen kann.¹⁶⁴ Besonders das Konzept des ‚Widerstands‘ des Einzelnen wird hier anhand der Chiffren ‚Waldgang‘ und ‚Wald‘ als Möglichkeit bzw. Ort zur Flucht vor der Einflußnahme des Staates dargestellt.¹⁶⁵ Zudem skizziert Jünger vermeintliche Aufgaben des Waldgängers: Übernahme von Verantwortung für andere und regulärer Kriegsdienst, wobei Jünger von dem Grundgedanken ausgeht, daß ein freier Mann bewaffnet sein müsse. In diesem Werk wird auch Jüngers Abneigung gegen demokratische bzw. sozialistische Tendenzen sichtbar. Jünger umschreibt seine Ressentiments allerdings als umfassende ‚moderne‘ Entwicklung.¹⁶⁶ So kann seine Kritik nicht mehr nur als politische, sondern verstärkt als allgemeine Zivilisationskritik verstanden werden:

¹⁶² Konitzer, Martin: Ernst Jünger. A.a.O. S. 95.

¹⁶³ Jünger, Ernst: *Der Waldgang*. In: Ders.: *Sämtliche Werke*. Band 7. Stuttgart 1980. S. 306.

¹⁶⁴ Vgl. Wilczek, Reinhard: *Nihilistische Lektüre des Zeitalters*. Trier 1999. S. 175 f.

¹⁶⁵ Vgl. Könnecker, Eva: *Ernst Jünger und das publizistische Echo*. Berlin 1976. S. 64.

¹⁶⁶ Vgl. ebd. S. 67.

All diese Enteignungen, Abwertungen, Gleichschaltungen, Liquidationen, Rationalisierungen, Elektrifizierungen, Flurbereinigungen, Aufteilungen und Pulverisierungen setzen weder Bildung noch Charakter voraus, die beide den Automatismus eher schädigen. Wo daher in der Werkstättenlandschaft auf die Macht geboten wird, erhält derjenige den Zuschlag, in dem sich das Bedeutungslose durch starken Willen überhöht.¹⁶⁷

Die Welt ist für Jünger durch die unkontrollierte, entfesselte Technisierung aller Lebensbereiche in Unruhe versetzt worden und ist nun von der Zerstörung bzw. vom Untergang bedroht. In seiner geschichtsphilosophischen Arbeit *An der Zeitmauer* (1959) unternimmt Jünger den Versuch, auf diese Problematik mythologisch zu antworten:

Wir müssen, um Vergleichbares zu finden, weit, zum mindesten auf den Mythos zurückgreifen. [...] Es ist ein großer Zug des Mythos, daß er den Kampf gegen die olympischen Götter nicht in vormenschliche Zeiten verlegt, sondern den Menschen, vertreten durch Herakles, entscheidend an ihm teilnehmen läßt [...] Nun steht der Mensch zum ersten Mal wieder in diesem Aufstand, und diesmal antaiisch, als klügster Sohn der Erde und Vernichter der Grenzmarken, deren letzte die Zeitmauer ist. [...] Er [der Mensch] fragt, und die Erde antwortet.¹⁶⁸

Im Gegensatz zu Jünger artikulierte der Philosoph und Staatswissenschaftler Georg Lukács in dieser Periode zivilisationskritische Thesen aus einem marxistischen Weltbild heraus. Bereits in den 20er Jahren hatte Lukács mit dem Werk *Geschichte und Klassenbewußtsein* sein eigenes geschichtsphilosophisches Konzept niedergeschrieben. Als Ausgangspunkt für seine Betrachtungen führt Lukács darin das Problem der Entfremdung an, die aus der Verdinglichung der mitmenschlichen Beziehungsgeflechte in einer kapitalistisch organisierten Zivilisation erwächst.¹⁶⁹ Er glaubt entschieden daran, daß sich die sozio-ökonomischen Prozesse nach gleichbleibenden Abläufen der Geschichte entwickeln. Als Marxist denkt er ferner, daß sich die Geschichte auf eine endgültige globale Gerechtigkeit hin entwickeln werde. Lukács befürchtet allerdings eine apokalyptische Kollision der beiden Systeme ‚Kapitalismus/Faschismus‘ (das Böse) und ‚Sozialismus‘ (das Gute).¹⁷⁰ Lukács setzt sich in dieser Zeit vehement für ein Bündnis der demokratischen Kräfte

¹⁶⁷ Jünger, Ernst: *Der Waldgang*. A.a.O. S. 311.

¹⁶⁸ Jünger, Ernst: *An der Zeitmauer*. In: Ders.: *Sämtliche Werke*. Band 8. Stuttgart 1981. S. 592 f., 635.

¹⁶⁹ Vgl. Gallée, Caroline: *Georg Lukács*. Tübingen 1996. S. 29.

¹⁷⁰ Vgl. Pike, David: *Lukács und Brecht*. Tübingen 1986. S. 180.

der Welt, ob sozialistisch oder bürgerlich, ein, um der von ihm antizipierten Gefahr eines 3. Weltkriegs entgegenzutreten. Dabei lehnt er den ‚technischen Fortschritt‘ als Voraussetzung für die Bildung eines breiten Bündnisses gegen die Kriegsgefahr als ungeeignet ab. Die ideologische Position Lukács jener Zeit ist von einer unübersehbaren Zwiespältigkeit geprägt. Auf der einen Seite die grundsätzliche Kritik an der Entartung des Sozialismus in der stalinistischen Zeit (u. a. der Einmarsch sowjetischer Truppen in Prag 1968); auf der anderen Seite das starre Festhalten an der eigenen Devise, daß selbst „der schlechteste Sozialismus“ immer noch „besser [sei] als der beste Kapitalismus.“¹⁷¹ Ende der 60er Jahre widmet sich Lukács verstärkt der Untersuchung der Ursachen des Stalinismus und den Bedingungen für eine umfassende Demokratisierung. Erst 1985 erscheinen diese Analysen in dem Nachlaßband *Demokratisierung heute und morgen*. Darin verweist er auf die durch den Kalten Krieg hervorgerufene atomare Bedrohung der menschlichen Zivilisation. Als Lösung dieser Problematik strebt Lukács das Modell einer Räterepublik als Ausgangspunkt zur Errichtung einer sozialistischen Demokratie an. Dort sollen die Werktätigen die Ökonomie aktiv gestalten in Form von freier Diskussion, innerparteilicher Demokratie und durch eine Umgestaltung des gesamten Alltagslebens.

Nach 1945 entflammte die Amerikakritik des linken Spektrums primär an der Intervention der USA in Vietnam. In den späten 60er Jahren erwies sich die Westbindung der Bundesrepublik und die damit einhergehende politische Ausrichtung an der US-amerikanischen Interventionspolitik als prägend für das soziale Protestpotential. Elias faßt die Protestjahre folgendermaßen zusammen:

Es war die Auseinandersetzung mit den vorherrschenden Haltungen und Idealen der bürgerlichen Väter- und Müttergeneration der Vorkriegszeit, die viele der nach dem Kriege geborenen Töchter und Söhne zu einer ganz akuten Ablehnung der als inhuman empfundenen Aspekte dieser bürgerlichen Tradition und damit zugleich zu dem emphatischen Bekenntnis zu einem humanistischen Ethos führte.¹⁷²

In den 70er und 80er Jahren richtete sich der kulturelle Protest gegen eine Lebensweise, für die in erster Linie die USA verantwortlich gemacht wurde (‚Amerikanismus‘).

¹⁷¹ Lukács, Georg: Deutschland, dein Marx! In: Neues Forum 185/1969. S. 358.

¹⁷² Elias, Norbert: Studien über die Deutschen. Frankfurt a.M. 1989. S. 531.

3.3 „Der Westen als Mensch und Natur fressendes Monstrum“ – Zivilisationskritische Strömungen von 1970 bis zur Gegenwart

In den 70er bzw. 80er Jahren des 20. Jahrhunderts formierte sich in den westlichen Demokratien eine zahlenmäßig starke ‚alternative‘ Subkultur aus Frauen-, Friedens- und Ökologiebewegung. Kritisiert wurde die zunehmende Verwissenschaftlichung der Gesellschaft und die durch Industrialisierung geförderte Zerstörung der Natur. Zudem war eine anwachsende Skepsis gegenüber der mit dem Westen, insbesondere den USA identifizierten Zivilisationsform in der Gesellschaft zu verzeichnen. Die Kritik zielte primär nicht auf die vorhandenen liberalen oder autoritären Strukturen in Deutschland ab, sondern es wurde eine nachhaltige Zeitkritik an der modernen Industriegesellschaft geübt. So wurde dementsprechend die Umweltzerstörung, die atomare Bedrohung, ökonomische Krisen, Fortschrittswahn, Überbevölkerung und die wachsende Kluft zwischen ‚Erster‘ und ‚Dritter‘ Welt zugeschrieben. Die Zivilisationskritik beschäftigt sich seit den 70er Jahren ferner mit der zunehmenden Individualisierung der Gesellschaft und mit der vermeintlich ausschließlich materialistischen Ausrichtung der ‚Konsum‘- bzw. ‚Überflußgesellschaft‘.¹⁷³

Artikuliert wurde diese Kritik in den 70er bzw. 80er Jahren von linken Gruppierungen, die sich aus der ehemaligen Studentenbewegung herausgebildet hatten. Ihr Aufbegehren richtete sich in erster Linie gegen die imperialistischen Auswüchse des Kapitalismus. Die schon nach ’45 anzutreffende Idealisierung exotischer Völker wuchs mit dem fortschreitenden Verfall der sozialistischen Systeme weiter an. Aus der Kritik an den kapitalistischen Gesellschaftsverhältnissen entstand eine radikale Ablehnung der westlichen Zivilisation insgesamt. In dieser Phase war eine Dritte-Welt-Romantik anzutreffen, die als Reaktion auf die Erkenntnis gemeint war, daß die auf die Industrialisierung der Gesellschaft ausgerichtete russische Revolution sich als nicht adäquat im Vergleich mit den Demokratien des euroamerikanischen Einflußbereichs erwiesen hatte. Sie hatte sich im Gegenteil zu einem totalitären, imperialistischen System entwickelt.¹⁷⁴ Zahlreiche

¹⁷³ Vgl. Spöttel, Michael: Die ungeliebte ‚Zivilisation‘. A.a.O. S. 183.

¹⁷⁴ Ebd. S. 185.

europäische Intellektuelle und Studenten engagierten sich für die Dritte-Welt-Problematik, wurden allerdings schnell desillusioniert, da sich die ehemaligen Befreiungsbewegungen – einmal an die Macht gelangt – oftmals als die neuen Unterdrücker und Ausbeuter erwiesen. Als Beispiele können hier die Massaker der Roten Khmer und zahlreiche militante Systeme in Afrika angeführt werden. Nach Spöttel mündete gerade diese Erfahrung „in eine gegen die westliche Welt in ihrer Gänze gerichtete Zivilisationskritik ein.“¹⁷⁵ Demzufolge wurde ein entsprechendes Bild des Westens propagiert: er wird dargestellt als ein Menschen und Natur fressendes Monstrum. Die ‚zivilisierten‘ Staaten der Erde, an deren Spitze die USA, erscheinen als ein von ‚patriarchalisch‘-militanten Vorstellungen dominierter Raum, in welchem gewaltsame und aggressive Aktionen nicht nur an der Tagesordnung sind, sondern sogar ausdrücklich als willkommen angesehen werden.¹⁷⁶

Der Antikommunismus der konservativen Kräfte fand seine Entsprechung im Antiamerikanismus des linken Spektrums. In der antiamerikanischen Zivilisationskritik näherten sich Anfang der 80er Jahre konservative und linke Positionen an, als die Friedensbewegung gegen die weltpolitische Lage des Ost-West-Konflikts das originäre nationale, deutsche Interesse in den Vordergrund rückte.¹⁷⁷

Der Widerwillen gegen die USA ist ein fester Bestandteil einer Zivilisationskritik, die sich gegen die zunehmende Verwissenschaftlichung und Verwestlichung der Welt wendet und sich für Formen ‚direkter Demokratie‘ einsetzt. Die Gruppierungen der ‚Dritten Welt‘ dienen unabhängig von ihren wirklichen Zielen als Verbündete im Kampf gegen die ‚amerikanisierte‘ Weltzivilisation.¹⁷⁸ Im Zentrum dieser Zivilisationskritik steht immer das Bild, das sich die Anhänger der alternativen Gruppen von der sie umgebenden Natur machen. Zum Ausdruck gebracht werden in diesem Zusammenhang zahlreiche Angstvorstellungen, die in apokalyptischen Warnungen wie ‚Fünf Minuten vor Zwölf‘ gipfeln.

¹⁷⁵ Spöttel, Michael: Die ungeliebte ‚Zivilisation‘. A.a.O. S. 185.

¹⁷⁶ Vgl. Wasmuth, Ulrike C.: Wider den westlichen Fundamentalismus. In: Blätter für Deutsche und internationale Politik. 1991. S. 441 f.

¹⁷⁷ Vgl. Spöttel, Michael: Die ungeliebte ‚Zivilisation‘. A.a.O. S. 196.

¹⁷⁸ Vgl. ebd. S. 197.

3.3.1 Günther Anders

Der Autor und Antiatomaktivist Günther Anders trat in diesem thematischen Zusammenhang mit zahlreichen Büchern an die Öffentlichkeit, in deren Mittelpunkt die endzeitlichen Katastrophen des letzten Jahrhunderts – Auschwitz und Hiroshima standen. Für Anders steht fest, daß nicht der Mensch das Subjekt der Geschichte ist, sondern daß an seiner Position in der Gegenwart eine technische Entwicklung getreten ist, die dem Individuum die Grundregeln des ‚Fortschritts‘ aufzwingt. Hinter der modernen Technik und der ihr eigenen ‚Logik‘ – immer schneller, größer, perfekter und damit zwangsläufig anonymer – verschwindet die für das 20. Jahrhundert maßgebliche Konfrontation zwischen Kapitalismus und Sozialismus. In seinem Werk *Die atomare Drohung* greift Anders endzeitliche Befürchtungen auf und thematisiert sie. Er warnt vor den Gefahren einer Totalkatastrophe und kritisiert ebenfalls die Bevölkerung, die die Methoden der Selbstausschöpfung nicht mehr verlernen könne und sich an die Tatsache der Bedrohung gewöhnt habe.¹⁷⁹ Er sagt:

Da die Apokalypse-Möglichkeit unserer eigenen Hände Werk ist, ein Verhängnis, das wir selbst über uns verhängen, liegt es auch (so kann es jedenfalls scheinen) in unserer eigenen Hand, ob diese Möglichkeit Wirklichkeit wird oder nicht, ob wir ihr erlauben, Wirklichkeit zu werden.¹⁸⁰

Als „Vernüchterung“¹⁸¹ bezeichnet Anders die praktizierte Verharmlosung der atomaren Bedrohung in Form von statistischen oder tabellarischen Darstellungsweisen. Das 20. Jahrhundert begreift er zudem nicht als atomares Zeitalter, sondern als eine Frist, die ständig im Begriff sei abzulaufen:

[...] ebensowenig gibt es heute ‚unsere Zeit‘ im Sinne von ‚unser Zeitalter‘. Es sei denn, wir bestimmten dieses Zeitalter als diejenige ‚Zeit‘, die pausenlos in der Gefahr schwebt, ein Ende zu nehmen und dabei auch *die* Zeit mit sich zu reißen. Theologisch gesprochen also als *Endzeit*.¹⁸²

¹⁷⁹ Anders bezeichnet dieses Verhalten nun nicht mehr bloß als ‚apokalypseblind‘, sondern jetzt verwendet er den Begriff ‚apokalypsestumpf‘, da die Menschheit der Gegenwart Kenntnis von den realen Zuständen der Zerstörung besitze.

¹⁸⁰ Anders, Günther: *Die atomare Drohung*. München 1986. S. 61.

¹⁸¹ Ebd. S. 127.

¹⁸² Ebd. S. 204.

Die Waffenlobbyisten, Technokraten, Staatsmänner und Militärs stehen im Zentrum seiner kritischen Ausführungen. Anders spricht zudem der Antiatombewegung die Fähigkeit ab, das wahre Ausmaß der Bedrohung erkannt zu haben, da sich die Jugendbewegung nahezu ausschließlich zu einer Anti-Kernkraftbewegung entwickelt habe. Er bezeichnet ferner den atomaren Untergang nicht als Selbstmord, sondern als eine „Ermordung der Menschheit.“¹⁸³ Offensichtlich waren diese von Anders zur Sprache gebrachten kollektiven Ängste, die um radioaktiven Fallout, um die Pershing II-Raketen-Stationierung und um Smog und Nahrungsgifte kreisten, durchaus rational begründet. Die vielleicht deutlichste Äußerung eines kollektiven Angstgefühls war bei den Lichterketten und Schülerdemonstrationen während des Golfkriegs im Frühjahr 1991 zu beobachten.

Aus dieser Konstellation ergibt sich auch der konservative Grundtenor der derzeitigen Zivilisationskritik, welche sich gegen Globalisierung und Industrialisierung richtet. Ein Leben im Einklang mit der Natur wird angestrebt, wobei die Attraktivität, die dieses Naturbild verkörpert, wohl nicht nur mit der wachsenden Umweltzerstörung in Zusammenhang gebracht werden kann, sondern ebenfalls mit einer zunehmenden Ausdifferenzierung der technologisierten Industriegesellschaft. Ferner wird dieses Verhalten als „Antwort auf die Aushöhlung traditioneller Institutionen wie der Familie, der Kirchen, der auf spezifische Schichten oder Klassen abgestellten Parteiorganisationen und der beruflichen Bindungen, aber auch eine Reaktion auf den Zerfall der großen politischen Theologien, wie sie insbesondere der Marxismus in seinen mannigfaltigen Spielarten repräsentiert hat“¹⁸⁴, verstanden. Diesbezüglich trat in diversen zivilisationskritischen Diskursen besonders der Naturwissenschaftler und Philosoph Carl Friedrich v. Weizsäcker hervor.

¹⁸³ Anders, Günther: Die atomare Drohung. S. 61.

¹⁸⁴ Spöttel, Michael: Die ungeliebte ‚Zivilisation‘. A.a.O. S. 190.

3.3.2 Carl Friedrich von Weizsäcker

Die durch die globale atomare Aufrüstung nach dem Zweiten Weltkrieg zugespitzte Frage nach der Chance auf einen dauerhaften Frieden führte v. Weizsäcker dazu, von 1970 bis 1980 Direktor des ‚Max-Planck-Instituts zur Erforschung der Lebensbedingungen der wissenschaftlich-technischen Welt‘ zu werden. Die Anzahl seiner veröffentlichten Arbeiten dokumentiert seine wachsende Sorge um den Weltfrieden: 1975 erscheint *Fragen zur Weltpolitik*, 1976 *Wege in der Gefahr* und 1981 *Der bedrohte Friede*. In der Wochenzeitung *DIE ZEIT* vom 16. November 1979 prognostiziert v. Weizsäcker in seinem Aufsatz *Die europäische Rüstungsgefahr der Achtzigerjahre* eine zunehmende Aufrüstung der Großmächte und kritisiert gleichzeitig die bevorstehende Stationierung von Mittelstreckenraketen auf deutschem Boden. Er stellt die These auf, daß die nukleare Abschreckung lokal begrenzte Kriege nicht verhindern könne. Somit schließt v. Weizsäcker eine lokal auf Europa beschränkte Kriegsgefahr nicht aus. Zudem gibt er die Überlegenheit der UdSSR auf dem Gebiet der konventionellen Waffen angesichts eines möglichen ‚Erstschlages‘ zu bedenken. Um diese Gefahr zu bannen, fordert v. Weizsäcker umfangreiche Abrüstungsverträge und eine Aufrüstung der NATO im Bereich der konventionellen Waffen. Mehrfach betont er die Unvereinbarkeit von friedlicher, gegen Atomwaffeneinwirkung jedoch ungesicherter Nutzung der Kernenergie mit der damaligen NATO-Strategie, welche auf bundesdeutschem Gebiet für den Fall eines Erstschlags begrenzte nukleare Einsätze vorsah.¹⁸⁵

Mit Jürgen Habermas gab er der bundesdeutschen und internationalen Friedensforschung signifikante Denkanstöße. Als Ursache der bedrohlichen Weltlage sah v. Weizsäcker die historische Entwicklung der Hochkulturen seit 6000 Jahren an. Seine Überzeugung, daß es sich dabei um ‚große Kulturen‘ handelte, in denen Beziehungen unter ihren Mitgliedern nicht mehr auf der Grundlage individueller Freundschaften geregelt werden konnten, erforderte eine Abstraktion gegenseitiger Rechte und Pflichten in Form von Geld und Macht. Im Jahre 1985 ermutigte v. Weizsäcker die christlichen Kirchen der Welt, eine ‚Weltversammlung der Christen für Gerechtigkeit, Frieden und die

¹⁸⁵ Vgl. v. Weizsäcker, Carl Friedrich: Die europäische Rüstungsgefahr der Achtzigerjahre. In: Ders.: Der bedrohte Friede. München 1983. S. 509 f.

Bewahrung der Schöpfung‘ abzuhalten und diesbezüglich die bestehenden ökumenischen Probleme, die die Kirchen zu diesem Zeitpunkt miteinander hatten, unberücksichtigt zu lassen. Unter dem Titel *Die Zeit drängt* beschreibt v. Weizsäcker die Krise der Menschheit (Ungerechtigkeit, Krieg und Zerstörung der Natur) aus naturwissenschaftlicher und geisteswissenschaftlicher Sicht. Als ein Mann ‚beider Welten‘ ermutigt er darin zu einem Dialog, ohne den es, seiner Meinung nach, nicht gelingen kann, die Herausforderungen der Zeit zu bestehen. In *das Ende der Geduld*, einem Sammelband aus Diskussionsbeiträgen zu v. Weizsäckers Aufruf, äußert sich Kurt H. Biedenkopf über dessen Lebenswerk:

Carl Friedrich von Weizsäcker hat sich dieser Spannung zwischen der realen Utopie und der heutigen Wirklichkeit immer neu gestellt. Ihm ist die Einsicht in die Krisenhaftigkeit unserer Lage Mahnung und Ansporn für die Politik, in der Auseinandersetzung mit utopischen Entwürfen neue Antworten für die Bewältigung unserer Wirklichkeit zu finden. Nur wer die Spannung zwischen Utopie und Wirklichkeit als bewegende Kraft in der Entwicklung der Menschheit erkennt und akzeptiert, hat die Chance, die falsche Alternative von Realpolitik und Idealpolitik zu überwinden und damit die Voraussetzung zur Überwindung der Krise unserer Gegenwart zu schaffen. [...] Carl Friedrich von Weizsäcker hat mit seinen Arbeiten [...] wichtige Impulse gegeben und zugleich [...] mit seinem eigenen Wirken dazu beigetragen, die ganzheitliche Sicht menschlicher Gemeinschaft wiederzugewinnen [...].¹⁸⁶

Die Besonderheit von v. Weizsäckers *Die Zeit drängt* liegt darin, daß er den Versuch unternimmt, die Probleme von Gerechtigkeit, Frieden und Umwelterhaltung konsequent miteinander zu verknüpfen, sowohl in der Analyse wie in der Formulierung der Zukunftsaufgaben. Klaus Michael Meyer-Abich bezeichnet den Aufruf daher als „Buch der Hoffnung.“¹⁸⁷ Von Weizsäckers Überlegungen gehen von der Erkenntnis aus „Kein Friede unter den Menschen ohne Frieden mit der Natur.“¹⁸⁸ Dementsprechend fordert er die Entwicklung eines bindenden ökologischen Verpflichtungsrahmens für die Weltwirtschaft (unter besonderer Berücksichtigung von Energieproblematik, Waldzerstörung und Klimaveränderung). Ziel ist dabei der Versuch, Ökonomie und Ökologie in

¹⁸⁶ Biedenkopf, Kurt H.: Das Recht der Utopie. In: Das Ende der Geduld. Carl Friedrich v. Weizsäckers *Die Zeit drängt* in der Diskussion. München u. Wien 1987. S. 63 f.

¹⁸⁷ Meyer-Abich, Klaus Michael: Der aufgeschobene Kampf mit dem Drachen oder Die Immunisierung gegen die Folgen unserer eigenen Fehler. In: Das Ende der Geduld. A.a.O. S. 65.

¹⁸⁸ v. Weizsäcker, Carl Friedrich: *Die Zeit drängt*. München u. Wien 1986. S. 49.

Einklang zu bringen. Da das Fortbestehen der Schöpfung durch die vom Menschen verfügbaren Mittel heute in Frage gestellt ist, steht der Auftrag zur Bewahrung der Schöpfung dem Machtpotential insbesondere der westlichen Technik gegenüber. Dies gilt nicht nur im Hinblick auf die atomare Kriegsführung. Die Technik des Westens erscheint für v. Weizsäcker ganz allgemein als Zerstörer der natürlichen Umwelt – die Bewahrung der Schöpfung hängt folglich von der Kontrolle dieser technischen Macht ab. Auch in seinen anderen Arbeiten bezieht sich v. Weizsäcker immer wieder auf diese Technikkritik. Zudem beklagt er die weltwirtschaftlichen Zwänge und kritisiert dabei sowohl den Kapitalismus als auch das sozialistische System:

Die sozialen Probleme der dritten Welt erinnern an die Folgen des Frühkapitalismus [...]. Der Schrei nach ökonomischer Gerechtigkeit ist heute *der* Schrei der dritten Welt. [...] In der Tat hat sich der real existierende Sozialismus niemals dem Kapitalismus in der Schaffung von Produktivkräften gewachsen gezeigt. Er wird zur Bürokratie, einer Version des vorbürgerlichen Absolutismus.¹⁸⁹

Abschließend bleibt insgesamt festzuhalten, daß antiwestliche Strömungen nicht auf das konservative Lager in Deutschland allein beschränkt waren. Auch der zivilisationskritische Ansatz des linken Spektrums war in den letzten drei Jahrzehnten einer dualistischen Logik unterworfen.¹⁹⁰ Linke und rechte Ideologien stammen aus intellektuellen Diskursen des 19. Jahrhunderts. ‚Rechte‘ und ‚linke‘ Zivilisationskritik entflammte in Europa, insbesondere in Deutschland, seit dem 18. Jahrhundert primär wegen der als korrupt eingeschätzten Moderne und der auf Handel und Wohlstand ausgerichteten bürgerlichen Gesellschaftsschichten. Zivilisationskritik verstand und versteht sich immer auch als moralische Kritik an den bestehenden Zuständen.¹⁹¹

¹⁸⁹ Vgl. v. Weizsäcker, Carl Friedrich: Gedanken für morgen. In: Heik Afheldt (Hrsg.): Bilder einer Welt von morgen – Modelle bis 2009. Stuttgart 1985. S. 35 f.

¹⁹⁰ Vgl. Gruneberg, Antonia: Antifaschismus - ein deutscher Mythos. Reinbek b. Hamburg 1993. S. 35 f.

¹⁹¹ Vgl. Spöttel, Michael: Die ungeliebte ‚Zivilisation‘. A.a.O. S. 259.

III. Günter Grass' Zivilisationskritik: Erfahrungen und Auseinandersetzungen

1. Grass und sein Selbstverständnis als Schriftsteller und Bürger

Grass' weltweite Wirkung als bedeutender deutscher Schriftsteller der Gegenwart stellt ein nahezu einzigartiges Phänomen in der deutschen Literaturgeschichte dar. Seine Prosawerke wurden in über 40 Sprachen veröffentlicht und seine Graphiken weltweit ausgestellt. In der innerdeutschen Kritik wurden er mehrfach als ‚unbequemer Querdenker‘, ‚Nestbeschmutzer‘, ‚Ketzer‘, ‚Vaterlandsverräter‘ oder „sakrosankter Moralprediger“¹⁹² titulierte. Im Ausland hingegen genießt der Graphiker, Lyriker, Epiker, Dramatiker, Essayist und Redner Grass ein weitaus größeres Ansehen. Besonders seine politischen Reden werden dort oftmals mit stärkerem Interesse rezipiert als in der bundesdeutschen Heimat. Grass selbst versteht seine Werke allerdings nicht als politisch, allenfalls in einem weiterführenden Kontext, „soweit sie sich mit Gesellschaft befassen“¹⁹³. Dennoch übt Grass eine unbestrittene ‚Doppeltätigkeit‘ als Autor und „zeitkritischer Trommler“¹⁹⁴ – als Schriftsteller und Bürger aus. Seine legendären und umstrittenen Wahlkampfauftritte für die SPD in den 60er und 70er Jahren fallen für Grass in den Bereich, den er als Bürger aktiv wahrnimmt. Dem Sektor der Literatur schreibt er eine größere Wirkung zu, da sie nicht einer „platte[n] direkten Parteinahme“¹⁹⁵ unterworfen ist:

Aber mit den Mitteln der Literatur, d. h. indem man andere Wirklichkeiten, Gegenwelten entwickelt, kann man schon – das hat die Literatur immer wieder geleistet – aus Zeitgenossenschaft heraus, parallel zur Gegenwart, Anstoß geben.¹⁹⁶

Grass' politisches Engagement steht dabei stellvertretend für eine spezifische Phase der Politisierung der Schriftsteller in der Nachkriegszeit. Cepl-Kaufmann

¹⁹² Stolz, Dieter: Günter Grass zur Einführung. Hamburg 1999. S. 7.

¹⁹³ Arnold, Heinz Ludwig: Gespräche mit Günter Grass. In: Ders. (Hrsg.): Text+Kritik. H. 1. 5.Auflage. München 1978. S. 20.

¹⁹⁴ Stolz, Dieter: Günter Grass zur Einführung. A.a.O. S. 9.

¹⁹⁵ Pinkernail, Beate: Mir träumte, ich müßte Abschied nehmen. In: Klaus Stallbaum (Hrsg.): Gespräche mit Günter Grass. A.a.O. S. 343.

¹⁹⁶ Ebd.

bemerkt in diesem Zusammenhang in ihrer Arbeit *Günter Grass. Eine Analyse des Gesamtwerks unter dem Aspekt von Literatur und Politik*: „Das Beispiel Grass scheint wie kein anderes geeignet, dem heute praktizierten Zusammenhang von Literatur und Politik unter dem Aspekt der sie notwendig vermittelnden Person des Schriftstellers nachzugehen.“¹⁹⁷ Grass selbst sieht seine ‚Doppeltätigkeit‘ durchaus kritisch und räumt in seiner Frankfurter Poetikvorlesung unter dem Titel *Schreiben nach Auschwitz* ein:

Die dem Schriftsteller gemäße Distanz droht verlorenzugehen; seine Sprache sieht sich versucht, von der Hand in den Mund zu leben; die Enge jeweils gegenwärtiger Verhältnisse kann auch ihn und seine auf Freiheit trainierte Vorstellungskraft einengen, er läuft Gefahr, in Kurzatmigkeit zu geraten.¹⁹⁸

Dennoch hält Grass es seit jeher für seine gesellschaftliche Aufgabe, sich als verantwortlicher Bürger und kritischer Künstler einzumischen, d. h. in beiden Bereichen tätig zu sein. Grass bringt dies in seiner Rede *Literatur und Politik* zum Ausdruck: „Zum Schluß wollen meine Kinder wissen, warum ich mich als Schriftsteller, der eigentlich genug verdient, so zeitraubend für Politik interessiere. Ich antworte bürgerlich egoistisch: Damit ich weiter schreiben darf, was ich schreiben muß.“¹⁹⁹ Mit seiner Forderung nach politischer Einflußnahme des Einzelnen trägt Grass massiv zur Ausprägung einer liberalen, demokratischen Öffentlichkeit in der Bundesrepublik bei.²⁰⁰ Neben Siegfried Lenz und Martin Walser ist er heute der letzte einer Gruppe von deutschen Autoren, die „als Bürger, nicht als Gewissen der Nation oder vom Podest des Dichters herab [...] an den Begriff des Citoyen anknüpfen, des verantwortlich handelnden Bürgers.“²⁰¹

¹⁹⁷ Ceppl-Kaufmann, Gertrude: Günter Grass. A.a.O. S. 8.

¹⁹⁸ Grass, Günter: *Schreiben nach Auschwitz*. In: Ders.: *Essays und Reden III*. Göttingen 1997. S. 252 f.

¹⁹⁹ Grass, Günter: *Literatur und Politik*. In: Ders.: *Essays und Reden II*. Göttingen 1997. S. 8.

²⁰⁰ Vgl. Grass, Günter: *Über die erste Bürgerpflicht*. In: Ders.: *Essays und Reden I*. Göttingen 1997. S. 204 f.

²⁰¹ Roscher, Achim: *Aufhören, auf leere Hoffnung zu setzen*. In: *neue deutsche literatur* 40.J. (1992). H. 477. S. 19.

1.1 Die literarischen und politischen Vorbilder

In seiner Erzählung *Unkenrufe* stellt Grass seinen Erzähler vor die schwierige Aufgabe, aus einer Ansammlung von Briefen, Gegenständen, Ton- und Videomaterial eine ‚Erzählung‘ zu konstruieren. In ähnlicher Weise scheint auch Grass selbst die Weltliteratur auf Vorbilder und Impulse für diese Vorgehensweise abzusuchen, wobei es ihm ausdrücklich um das erzählerische Beschwören der beobachteten Welt jenseits der äußerlich sichtbaren Dinge geht:

Es hat für mich fruchtbare Auseinandersetzungen mit dem Nouveau roman gegeben, besonders was die Gegenständlichkeit betraf, das Beschreiben von toter Oberfläche und die daraus zu ziehenden Schlüsse, wobei mir nur die Ideologie des Nouveau roman nicht paßte [...].²⁰²

In einem Gespräch mit Achim Roscher geht Grass in diesem Zusammenhang auf die schriftstellerische Arbeitsweise ein: „Aber der Schriftsteller muß dies doch erkennen, er weiß von seinem ‚Material‘, dem Menschen, mit welchem Chaos er zu tun hat.“²⁰³ In dieser Aussage wird deutlich, daß sich Grass der Arbeitsweise eines Bildhauers bedient, der sich naturgemäß auf die sichtbare Oberfläche beschränken muß und diese bearbeitet. Grass führt diesen Gedanken zu Ende, indem er auf seine literarischen Wurzeln verweist:

Besonders, seitdem im Verlauf der Moderne - durch James Joyce, Marcel Proust, Dos Passos, Alfred Döblin, durch eine Vielzahl von Autoren – unser literarischer Realitätsbegriff erweitert wurde bis in den inneren Monolog hinein, bis in die Traumwirklichkeit als Teil unserer Wirklichkeit.²⁰⁴

Vor allem zu Alfred Döblin hat sich Grass in diesem Sinne als seinem Lehrer bekannt. Anlässlich des 10. Todestags von Döblin hält Grass im Juni 1967 eine Rede in der Akademie der Künste in Berlin. Zu Beginn seiner Ausführungen kritisiert er die seiner Meinung nach unzureichende Rezeption des Werkes Döblins und gibt sich als dankbarer Schüler des Schriftstellers zu erkennen:

Ich verdanke Alfred Döblin viel, mehr noch, ich könnte mir meine Prosa ohne die futuristische Komponente seiner Arbeit vom *Wang-lun* über den

²⁰² Arnold, Heinz Ludwig: Die Verzweiflung arbeitet ohne Netz. In: Klaus Stallbaum (Hrsg.): Gespräche mit Günter Grass. A.a.O. S. 158.

²⁰³ Roscher, Achim: Aufhören, auf leere Hoffnung zu setzen. A.a.O. S. 15.

²⁰⁴ Ebd. S. 16.

Wallenstein und *Berge Meere und Giganten* bis zum *Alexanderplatz* nicht vorstellen; mit anderen Worten: Da Schriftsteller nie selbstherrlich sind, sondern ihr Herkommen haben, sei gesagt: Ich komme von jenem Döblin her, der, bevor er von Kierkegaard herkam, von Charles de Coster hergekommen war und, als er den *Wallenstein* schrieb, sich zu dieser Herkunft bekannte.²⁰⁵

Grass hebt hier besonders den futuristischen Aspekt – Döblins zivilisationskritischen Ansatz, hervor. Am stärksten wird diese Komponente in dem 1924 erschienenen Roman *Berge Meere und Giganten*²⁰⁶ sichtbar. Grass selbst bezeichnete das Werk bereits in seinem Essay *Im Wettlauf mit den Utopien* als „große[n] und exaltierte[n], vergessene[n] und neu zu entdeckende[n] Roman, [der] sich nicht aus neuesten Technologien in Richtung Science-fiction speist, sondern mögliche und womögliche Technik als gegeben nimmt und in seinen Hauptströmungen wie unter visionärem Überdruck geschrieben wurde“²⁰⁷. Döblin entwirft in seinem Werk auf der Basis seiner natur- und geschichtsphilosophischen Reflexionen eine zivilisationskritische Zukunftsvision, die auch für relevante Gegenwartsthemen wie Verstädterung, Vermassung und Naturentfremdung Gültigkeit besitzt. Schon im Anfangsteil des Romans berichtet Döblin im Zeitraffer von der globalen Entwicklung der Menschheit bis hin zum sogenannten ‚Uralischen Krieg‘, der im 27. Jahrhundert von Vertretern der westlichen Welt gegen die Asiaten initiiert wird, um das Problem der Überbevölkerung und Unterbeschäftigung der Massen zu beheben. Das Erlebnis der durch Verwendung chemischer Waffen bewirkten Destruktionen bewirkt bei einigen sozialen Gruppen eine radikale Umkehr. Am Beispiel der Stadt Berlin und insbesondere des Tyrannen Marduk wird der elementare Grundkonflikt von Technikbejahung und –verneinung im Mittelteil des Romans dargestellt. Den Höhepunkt des Werkes stellt die Beschreibung einer Forschungsexpedition nach Grönland dar, deren Ziel die Gründung neuen Siedlungsraums ist. Zwar gelingt das Abschmelzen des Eispanzers, doch zieht diese massive Störung des ökologischen Gleichgewichts das Wiedererwachen

²⁰⁵ Grass, Günter: Über meinen Lehrer Döblin. In: Ders.: Essays und Reden I. A.a.O. S. 265.

²⁰⁶ Vgl. Fauser, Jörg/Mathes, Werner: Die Klampfen nehme ich in Kauf. In: Klaus Stallbaum (Hrsg.): Gespräche mit Günter Grass. A.a.O. S. 294. In zahlreichen Interviews im Zusammenhang mit den Terroranschlägen vom 11. September 2001 hat Grass mehrfach dieses Werk und damit Döblins düstere Zukunftsvisionen als prophetische Warnung angeführt.

²⁰⁷ Grass, Günter: Im Wettlauf mit den Utopien. In: Ders.: Essays und Reden I. Göttingen 1997. S. 457.

urzeitlicher Kreaturen nach sich. Der sich über die westlichen Kontinente ergießenden apokalyptischen Tierflut, man denke in diesem Zusammenhang an das thematisch verwandte Grass-Motiv der Ratten in *Die Rättin*, kann erst durch Errichtung biotechnisch erzeugter ‚Giganten‘ Einhalt geboten werden. Zu den Überlebenden der Katastrophe zählen einzelne Siedlungsgruppen, die abseits der Massen neue Lebensgemeinschaften im Einklang mit der Natur erproben und am Ende den Giganten ein Standbild errichten – als Symbol ihrer Anerkennung menschlicher, d. h. technischer Leistungsfähigkeit. Döblin setzt mit der angedeuteten optimistischen Schlußutopie ein Gegengewicht zu den fortschrittskritischen und technikfeindlichen Tendenzen des Romans, ohne dabei die mahnende Absicht aufzuheben.²⁰⁸

Im weiteren Verlauf seiner Rede gibt Grass an, daß Döblin Geschichte als absurden Prozeß sehe.²⁰⁹ Grass‘ Geschichtsverständnis weist Parallelen zu Döblin auf, wobei Grass Geschichte als Produkt menschlichen Handelns versteht, in dem sich ständig die gleichen Irrtümer und Fehler wiederholen. Döblins Werk zeichnet sich für Grass durch die Darstellung einer derartigen Sinnlosigkeit von Geschichte aus: „Im *Wallenstein*-Roman wird der geschichtliche Ablauf visionär übersteigter Absurdität kalt und wie ohne Autor aufgerissen, dann mehrmals zu Scherben geworfen.“²¹⁰ An einigen Stellen seiner Rede wird deutlich, in welcher Weise Grass versucht, Döblin für sein eigenes Literaturverständnis heranzuziehen:

Ihm, dem Phantasten der Vernunft, dem kühlen wie unbeteiligten Beobachter getriebener Massen und widersprüchlicher Realität, dem Registrator gleichzeitiger, sich bremsender, einander auslöschender Bewegungen, ihm, dem utopischen Weltbaumeister, der die Enteisung Grönlands auf Breitwand malte, hatte der Glaube geschlagen; ich kann ihm nicht mehr folgen.²¹¹

Rolf Kellermann untersucht in seiner Arbeit *Günter Grass und Alfred Döblin*, inwieweit sich Grass tatsächlich in seinem Werk auf sein Vorbild bezieht. Er behauptet, daß Grass zunächst die Rolle des Autors am Beispiel Döblins festgelegt habe.²¹² Zudem gibt Kellermann an, daß Grass Döblin zum Zeugen

²⁰⁸ Vgl. Frank Rainer Max u. Christine Ruhrberg (Hrsg.): Reclams Romanlexikon. Stuttgart 2000. S. 196 f.

²⁰⁹ Grass, Günter: Über meinen Lehrer Döblin. A.a.O. S. 265.

²¹⁰ Ebd.

²¹¹ Ebd. S. 266.

²¹² Vgl. Kellermann, Rolf: Günter Grass und Alfred Döblin. In: Manfred Jurgensen (Hrsg.): Kritik-Thesen-Analysen. Bern 1973. S. 111.

für die selbst empfundene Schwierigkeit, einerseits als Bürger Stellung zu beziehen und andererseits hinter dem Werk des Schriftstellers zurücktreten zu wollen, gemacht habe. Döblin erweise sich für Grass ferner als Vorbild, weil dieser ebenfalls politisch engagierte Autor die Doppeltätigkeit als Schriftsteller und Bürger mustergültig habe bewältigen können.²¹³ Dabei soll angemerkt werden, daß Döblin während der Weimarer Republik, zu deren repräsentativen Autoren er gehörte, mit Wort und Tat – als Schriftsteller, als Vorsitzender des ‚Schutzverbandes deutscher Schriftsteller‘, seit 1928 ebenfalls als Mitglied der ‚Preußischen Akademie der Künste‘ – für den Fortbestand der Demokratie, für die Freiheit der Kunst eintrat. Döblin sprach dabei der Kunst eine kämpferische, eingreifende Funktion zu. Über die Revolution von 1918, über die Kompromißbereitschaft der deutschen Sozialdemokratie²¹⁴ machte er sich dennoch keine Illusionen. Döblins Haltung könnte als individualanarchistisch-linksradikaler Aktivismus umschrieben werden. Trotz einer deutlichen Besinnung auf die Naturmystik, welche in seinem Werk bereits zu Beginn der 20er Jahre deutlich wurde, griff Döblin in der Endphase der Weimarer Republik erneut aktiv handelnd und schreibend in die Tagespolitik ein. Kellermann konstatiert abschließend in seinem Aufsatz, daß Grass „bei der Betrachtung der Döblinschen Werke einzelne Momente heraushebt, die er als konstitutiv ausgibt.“²¹⁵ Bernhard Böschstein spricht hingegen von der „wichtigen Vermittlerfunktion“²¹⁶ Döblins, der seinem Schüler zeitweilig die Kraft, jeglicher Idealisierung zu widerstehen und die Kreatur zu verstehen, mitgeteilt habe.²¹⁷ Grass nennt als weitere Vorbilder für sein episches Werk Rabelais in Fischarts deutscher Übersetzung, Grimmelshausen, Sterne (*Tristram Shandy*), Jean Paul, Lichtenberg, Goethe (*Wilhelm Meisters Lehrjahre*), Keller (*Der grüne Heinrich*), Dos Passos und James Joyce, dessen Technik des inneren Monologs er bewundert:

Wenn wir denken, wenn wir träumen, schweifen wir ab. Wenn wir irgendeiner Handlung nachgehen, können wir dennoch mit unseren Gedanken in anderen Regionen sein, in anderen Zeiten. Alles ist bunt gemischt, ein Fluten und Strömen. Da laufen mehrere Filme gleichzeitig in unserem Unterbewußtsein ab; das ist alles uralt und bekannt. In der

²¹³ Vgl. Kellermann, Rolf: Günter Grass und Alfred Döblin. A.a.O. S. 111.

²¹⁴ Von 1919 bis 1921 war Döblin Mitglied der USPD, von 1921 bis 1928 der SPD.

²¹⁵ Ebd. S. 127.

²¹⁶ Neuhaus, Volker: Günter Grass. A.a.O. S. 3.

²¹⁷ Vgl. Böschstein, Bernhard: Günter Grass als Nachfolger Jean Pauls und Döblins. In: Jahrbuch der Jean-Paul-Gesellschaft 6 (1971). S. 94.

Literatur haben es Autoren wie James Joyce oder Proust, etwas später bei uns von Scheerbar bis Döblin viele bewußt gemacht. [...] Wir wissen doch von diesen inneren Monologen und Dialogen, von diesen Vorgängen in uns, die sich dem Zwang der Chronologie entzogen haben, die freigesetzt sind und die natürlich auch Wirklichkeit sind.²¹⁸

In einem Gespräch mit Heinz Ludwig Arnold in der Zeitschrift *Text+Kritik* erweitert Grass nochmals diese Liste um den Schriftsteller Arno Schmidt.²¹⁹ Vor allem Schmidts Trilogie *Nobodaddy's Kinder* (1963) und der Kurzroman *Die Gelehrtenrepublik* (1957) dürften Grass thematisch interessiert haben. Schmidt gelingt hier eine präzise Beschreibung der Lebensumstände während des 2. Weltkriegs, in der Nachkriegszeit und nach der vom Autor befürchteten atomaren Katastrophe. Vor allem im dritten Teil der Trilogie, *Schwarzer Spiegel*, ist eine zivilisationskritische Intention wiederzufinden: Im Jahre 1960, fünf Jahre nach einem Atomkrieg, kommt der Ich-Erzähler als letzter Mensch mit dem Fahrrad in dieselbe Gegend, die in den ersten beiden Kurzromanen Ort des Geschehens ist und läßt sich dort nieder. Er besiedelt dabei nicht die zahlreichen verlassenen Wohnhäuser, sondern baut sich ein Holzhaus im Wald. Unter Rückgriff auf Defoes *Robinson Crusoe* und Thoreaus *Walden* wird die menschenleere Landschaft als Idyll begriffen.²²⁰ In der Satire *Die Gelehrtenrepublik* richtet sich Schmidt gegen den Ost-West-Konflikt und greift erneut die zivilisationskritische Komponente auf. Der Journalist Charles Henry Winer, Ich-Erzähler dieses 2008 spielenden Science-Fiction-Romans durchquert den atomar verstrahlten Mittelwesten der USA, wo er verschiedene Mutationsformen, man denke hier an die ‚Watsoncricks‘ - Grass' genetische Rattenmutationen aus der *Rättin* - vorfindet. Bei dem Besuch einer schwimmenden Künstlerinsel, die in eine russische und in eine amerikanische Hälfte geteilt ist, begegnet er den Strukturen des Kalten Krieges: die russischen Künstler arbeiten im Kollektiv – die westlichen individualistisch. Zudem werden Künstler der einen Seite von der anderen entführt und eingefroren, wobei die Künstlergehirne anschließend Hunden eingepflanzt werden.²²¹

²¹⁸ Stallbaum, Klaus: Ein Reduzieren der Sprache auf die Dinglichkeit hin (Schülergespräch). In: Ders.(Hrsg.): Gespräche mit Günter Grass. A.a.O. S. 9.

²¹⁹ Vgl. Arnold, Heinz Ludwig: Gespräche mit Günter Grass. A.a.O. S. 6 f. und vgl. ebenso Grass, Günter: Kleine Rede für Arno Schmidt. In: Ders.: Essays und Reden I. A.a.O. S. 53.

²²⁰ Vgl. Frank Rainer Max u. Christine Ruhrberg (Hrsg.): Reclams Romanlexikon. A.a.O. S. 908.

²²¹ Ebd. S. 909.

Wenn man Döblin und Schmidt eine literarische Vorbildfunktion für Grass' Prosa zuschreibt, so können als politische Vorbilder für Grass Albert Camus, Eduard Bernstein und vor allem Willy Brandt angeführt werden.

In der Auseinandersetzung mit Döblin ist auch Grass' Camus-Lektüre erkennbar. In *Der Mythos von Sisyphos. Ein Versuch über das Absurde* entwickelt Camus 1943 den Begriff des Absurden aus der Konfrontation von Mensch und Welt. Der sich bewußtwerdende Mensch erkennt in der eigenen Sterblichkeit, im Gegensatz zur ihn überdauernden Welt, in der für ihn undurchdringbaren Natur und in der Unmenschlichkeit der Mitmenschen das Absurde. Aus gerade jener Erkenntnis der Absurdität des Daseins rührt die ‚Suche zum Gegenstand‘, die Grass Prosa zu eigen ist.²²² Obwohl Grass seine anti-ideologische Grundhaltung betont, hat er seine Geisteshaltung und seine zivilisationskritischen Auffassungen aus der europäischen Geistes-tradition heraus entwickelt.²²³ Grass führt die Auseinandersetzung mit Camus' Philosophie des Absurden als Basis seiner Weltanschauung in *Kopfgeburten oder Die Deutschen sterben aus an*, wobei das Sisyphos-Motiv als Leitmotiv der Romanhandlung erscheint:

Ich las den *Mythos von Sisyphos* Anfang der fünfziger Jahre. Doch vorher schon ohne Kenntnis des sogenannten Absurden, dumm, wie mich der Krieg entlassen hatte, war ich der Zwanzigjährige, mit allen Seinsfragen und also mit dem Existentialismus auf du.²²⁴

Vor allem Camus' Skepsis entspricht Grass' Weltsicht, wobei dessen Neudeutung des antiken Sisyphos „als fröhlicher Steinwälzer, der darauf besteht, die Götter lästern zu dürfen, der sie nur um eines bittet, ihm seinen Stein zu lassen, der es schrecklich fände, wenn eines Tages dieser Stein oben liegen blieb, was ja Ziel jeder Utopie ist“²²⁵, eine tiefe humane Sichtweise des menschlichen Daseins widerspiegelt. Die Steine verkörpern hier das Bild für den ‚Stillstand‘ im Fortschritt – der Inbegriff widerständiger, schwer beweglicher

²²² Vgl. Tank, Kurt Lothar: Günter Grass. Berlin 1974. S. 47.

²²³ Vgl. Cepl-Kaufmann, Gertrude: Der Künstler als Bürger. In: Rudolf Wolff (Hrsg.): Günter Grass. Werk und Wirkung. Bonn 1986. S. 40.

²²⁴ Grass, Günter: *Kopfgeburten oder Die Deutschen sterben aus*. Göttingen 1997. S. 100.

²²⁵ Negt, Oskar u.a.: Sisyphos und der Traum vom Gelingen. In: Klaus Stallbaum (Hrsg.): Gespräche mit Günter Grass. A.a.O. S. 327.

Realität.²²⁶ Ferner dient Camus' anti-idealistische Position für Grass als Maßstab seiner politischen Tätigkeit. In seinen zivilisationskritischen Arbeiten seit den frühen 80er Jahren bedient sich Grass ebenfalls jener Sisyphos-Haltung, die gegen Resignation und zynische Hoffnungslosigkeit gefeit ist. Grass beschreibt diese Vorbildfunktion in einem Interview 1985 folgendermaßen:

Wir Heutigen, die wir mit der manifesten Möglichkeit endgültiger Vernichtung konfrontiert sind, fielen, wenn wir uns an ein ‚Prinzip Hoffnung‘ klammern wollten, auch wenn dies ein christliches wäre, ins Bodenlose. [...] Die absurde Situation des Menschen, wie sie Camus beschreibt, erlaubt, weiter tätig zu sein, auch wenn keine Hoffnung besteht.²²⁷

Das Motiv der sich unermüdlich abrackernden Gestalt aus der antiken Mythologie avanciert in den 80er Jahren für Grass zur Leitfigur seines schriftstellerischen und politischen Handelns. „Albert Camus scheint der einzige Philosoph zu sein, bei dem Grass sich nicht nur vereinzelter Gedanken bedient, sondern in bzw. nach dessen Sinn er im Laufe der Jahrzehnte mit nur geringfügig schwankenden Überzeugungen ohne entscheidende Abstriche denkt und handelt.“²²⁸

In den 60er Jahren beginnt Grass sich nach seinem Umzug nach Berlin für die politischen Ziele der SPD zu engagieren. Der gemeinsame Appell *Und was können die Schriftsteller tun?* mit Wolfdietrich Schnurre an Anna Seghers und den DDR-Schriftstellerverband gerichtet, um gegen die gewaltsame Schließung der Grenzen zu protestieren, stellt Grass' erste politische Aktion dar, die er noch konkret in seiner Funktion als westdeutscher Schriftsteller wahrnimmt.²²⁹ Wohingegen seine Bereitschaft, den damaligen regierenden Bürgermeister Brandt im Wahlkampf zu unterstützen, zunächst eindeutig auf dessen Person bezogen ist. Bereits am 14. August 1961 (einen Tag nach dem Mauerbau) ist Brandt bewußt von Adenauer als norwegischer Emigrant und unehelich

²²⁶ Vgl. Hensing, Dieter: Günter Grass und die Geschichte – Camus, Sisyphos und die Aufklärung. In: Gerd Labrousse/Dick van Stekelenburg (Hrsg.): Günter Grass. Ein europäischer Autor? Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik. Bd. 35. A.a.O. S. 108 f.

²²⁷ Vgl. Negt, Oskar u.a.: Sisyphos und der Traum vom Gelingen. A.a.O. S. 328.

²²⁸ Stolz, Dieter: Vom privaten Motivkomplex zum poetischen Weltentwurf. A.a.O. S. 350.

²²⁹ Vgl. Grass, Günter: Und was können die Schriftsteller tun? In: Ders.: Essays und Reden I. A.a.O. S. 39 f. und vgl. Grass, Günter: Wer schweigt, wird schuldig. In: Ders.: Essays und Reden I. A.a.O. S. 41 f.

Geborener beleidigt worden. Grass' Reaktion auf diese Diffamierungen besteht darin, sich mit dem persönlich Angegriffenen zu solidarisieren:

Und als ich 1960 aus Paris nach Berlin zurückkam, war ich 33 Jahre alt und kam in eine Zeit hinein, in der zum ersten Mal Willy Brandt als Kanzlerkandidat für die Bundestagswahlen kandidierte und 1961 die pauschale Diffamierung Brandts und der Emigration begann – Dinge, die mich unmittelbar betroffen haben, weil ich, und da kommt schon wieder die Literatur hinein, wußte, was die emigrierte Literatur für mich bedeutet hatte. Und da sah ich, wie die Öffentlichkeit gegenüber dieser Diffamierung versagte – was sich ja auch heute noch täglich abzeichnet. Ich erinnere nur an Adenauers Regensburger Rede aus dem Jahre 1961, wo handfeste Anspielungen auf Brandts uneheliche Herkunft [...] eine Rolle spielten, die ja bis heute wirksam sind.²³⁰

An der Person Brandts beeindruckt Grass vor allem der Umstand, daß jener emigriert ist und dessen klare und kompromißlose politische Grundhaltung in der zugrunde gehenden Weimarer Republik.²³¹ Brandt führt ihn in die Politik und das politische Denken ein, wird sein persönlicher Freund und Mentor. Folglich resümiert Grass in seiner Trauerfeierrede für Brandt im Oktober 1992: „Ich verdanke Willy Brandt viel. Durch ihn bekam ich Einblick in die realen und irrationalen Abläufe der Politik.“²³² Zudem weist ihn Brandt auf August „Bebels“ Autobiographie und auf die Werke Eduard Bernsteins hin, der in der noch marxistisch revolutionären Phase der SPD als ‚Revisionist‘ verschrien war und gegen die doktrinär orthodoxe ‚Verelendungstheorie‘ für eine Politik der kleinen Schritte sozialer Verbesserungen eintrat.²³³ Grass übernimmt diesen Ansatz in seinem ‚Schneckenmotiv‘. Das Weichtier verkörpert für ihn jene Konsequenzen, die er aus seinen persönlichen Erfahrungen der ‚ideologischen Dogmatisierung‘ des Nationalsozialismus kennengelernt hat.²³⁴ Wenn man dieses Motiv auf den politischen Bereich überträgt, verkörpert die Schnecke eine anti-utopische, anti-idealistische und anti-revolutionäre Position:

Sie [die Schnecke] siegt nur knapp und selten. Sie kriecht, verkriecht sich, kriecht mit ihrem Muskelfuß weiter und zeichnet in geschichtliche Landschaft, über Urkunden und Grenzen, zwischen Baustellen und Ruinen, durch zugige Lehrgebäude, abseits schöngelegener Theorien,

²³⁰ Arnold, Heinz Ludwig: Gespräche mit Günter Grass. A.a.O. S. 20 f.

²³¹ Vgl. Grass, Günter: Loblied auf Willy. In: Ders.: Essays und Reden I. A.a.O. S. 103 f.

²³² Grass, Günter: Jemand mit Hintergrund. In: Ders.: Essays und Reden III. Göttingen 1997. S. 352.

²³³ Neuhaus, Volker: Schreiben gegen die verstreichende Zeit. A.a.O. S. 108.

²³⁴ Vgl. Duzak, Manfred: Fiktion und Gesellschaftsanalyse. Die Romane von Günter Grass. In: Ders.: Der deutsche Roman der Gegenwart. Stuttgart u.a. 1979. S. 248.

seitlich Rückzügen und vorbei an versandeten Revolutionen ihre rasch trocknende Gleitspur.²³⁵

Revolutionen lehnt Grass grundsätzlich als inhumane Instrumente ab, da sie letztlich nicht auf eine Bewußtseinsänderung des Einzelnen abzielen, sondern das Ziel über das Leben des einzelnen Menschen setzen würden. Theorien und Revolutionen ziehen nach Grass ‚totale Systeme‘ nach sich: „Ihr könntet eines Tages, weil in Deutschland die Theorie vor die Wirklichkeit gestellt ist, in jenem totalen System, das in sich zu stimmen vorgibt und schmerzlose Übergänge verspricht, die Lösung finden wollen.“²³⁶

Die spezifische Langsamkeit der Schneckenart wird für Grass zum Synonym für „Fortschritt“²³⁷, welcher sich nur aus der schrittweisen Verbesserung von bestehenden Lebensverhältnissen zusammensetzen kann. In seinem Essay *Ein Pragmatiker radikalisiert sich* skizziert Claus-Ulrich Bielefeld Grass in jener Zeit „als einen Schriftsteller, der mit Argumenten überzeugen will, [...] der utopischem Denken abhold ist, der sich immer wieder als Reformist, Revisionist und Anhänger einer Politik der kleinen Schritte bekennt.“²³⁸ Die Synthese von sozialdemokratischer Politik, Revisionismus und Schneckenmotiv wird bei Grass folgerichtig mit der „Bernsteinschnecke“²³⁹ gleichgesetzt. Daher wird in diesem Zusammenhang auch die Autobiographie *Aus dem Leben eines Sozialdemokraten* von August Bebel als „Schneckenbiographie“²⁴⁰ bezeichnet. Bernstein, der sich wie Grass von einem ‚Endziel des Sozialismus‘ distanziert und unter ‚Bewegung‘ schon 1898 ausschließlich den sozialen Fortschritt versteht, beschränkt die gesamte praktische Tätigkeit der Sozialdemokratie darauf, Zustände und Vorbedingungen zu schaffen, die eine von konvulsivischen Ausbrüchen freie Überführung der modernen Gesellschaftsordnung in eine höhere ermöglichen soll. Seiner Auffassung nach liegt die Aufgabe der Revision nicht auf dem Gebiet der bloßen Theorie, wobei Bernstein nicht die wirkliche Politik der Partei reformieren möchte, sondern nach der Einheit zwischen Theorie und Praxis, zwischen Phrase und Aktion

²³⁵ Grass, Günter: *Aus dem Tagebuch einer Schnecke*. Göttingen 1997. S. 9.

²³⁶ Ebd. S. 151.

²³⁷ Ebd. S. 9.

²³⁸ Bielefeld, Claus-Ulrich: *Ein Pragmatiker radikalisiert sich*. In: Franz Josef Görtz (Hrsg.):

Günter Grass. *Auskunft für Leser*. Darmstadt u.a. 1984. S. 254.

²³⁹ Grass, Günter: *Aus dem Tagebuch einer Schnecke*. A.a.O. S. 76.

²⁴⁰ Ebd. S. 109.

strebt. Auch Grass hat als Schriftsteller und Bürger nie eine Theorie vertreten bzw. ein politisches Konzept entwickelt. Grass richtet seinen Appell an die Vernunft des Individuums. Allein die revisionistischen Bemühungen um eine tägliche Verbesserung menschlicher Existenz erscheinen Grass als adäquate Antwort auf die an der Praxis kläglich gescheiterten Utopien wie ‚Nächstenliebe‘ und ‚Sozialismus‘.²⁴¹

Die Figur Brandt hingegen ist für Grass der erste Anlaß, direkt der SPD und deren Wahlkampfmaschinerie praktisch zu helfen:

Anreden, Arbeiten redigieren, Texte erfinden in der Wahlkampfzeit, d. h. in einer Zeit, da Brandt hier in Berlin alle Hände voll zu tun hatte, um mit dem Bau der Berliner Mauer fertig zu werden, und gleichzeitig den Wahlkampf in Westdeutschland führen mußte. [...] Erst war es das persönliche Verhältnis zu Brandt, zu dem diffamierten Brandt, und dann mehr und mehr involviert mit den politischen Alternativfragen bis in die Zeit der Studentenproteste hinein.²⁴²

Brandt ist zweifellos für Grass in seinem persönlichen moralisch-politischen Verhalten gegenüber dem Nationalsozialismus vorbildlich.²⁴³ Grass begleitet Brandt auf zahlreichen Auslandsreisen, u. a. ist er bei dessen Antrittsrede vor der UNO 1973 auf der Zuschauertribüne zugegen. Grass begleitet in jener Zeit den Bundeskanzler nach Israel, USA, Lateinamerika und Afrika. Durch das gemeinsame Reisen mit Brandt verschiebt sich für Grass in den darauffolgenden Jahren das politische Interesse. Seit dem ersten Indienbesuch 1975 mehren sich die Reisen nach Südostasien, die schließlich zu der als einjähriger Calcutta-Aufenthalt geplanten Indienreise von 1986/87 führen. Ferner begleitet er Brandt auf Reisen in die DDR und nach Polen und ist Zeuge des historischen Kniefalles Brandts am Mahnmahl in Warschau. Dieses Erlebnis verarbeitet Grass später in seinem Essay *Willy Brandt im Warschauer Ghetto*, wo er mit Stolz einleitend bekennt: „ja, es stimmt, ich war dabei“²⁴⁴ und nochmals zur Jahrtausendwende in seinem Werk *Mein Jahrhundert* in dem Kapitel *1970 - Niemals nimmt mir*. Das Vertrauensverhältnis zwischen Brandt

²⁴¹ Vgl. Bauer, Leo: Ich bin Sozialdemokrat, weil ich ohne Furcht leben will. In: Klaus Stallbaum (Hrsg.): Gespräche mit Günter Grass. A.a.O. S. 89.

²⁴² Arnold, Heinz Ludwig: Gespräche mit Günter Grass. A.a.O. S. 21.

²⁴³ Vgl. Grass, Günter: Loblied auf Willy. A.a.O. S. 104 f.

²⁴⁴ Grass, Günter: Willy Brandt im Warschauer Ghetto. In: Ders.: Essays und Reden III. A.a.O. S. 422.

und Grass demonstriert die von der SPD geförderte Annäherung zwischen Staatsmacht und Intellektuellen in der Bundesrepublik.

Die als Wesenszug Brandts gepriesene Toleranz hebt Grass vor allem im Kontext des Rücktritts 1974 hervor.²⁴⁵ Grass identifiziert sich in dieser Zeit primär mit den beiden Hauptzielen der sozial-liberalen Koalition, eine neue Ostpolitik und eine gesellschaftliche Reformpolitik. Zudem befürwortet Grass die Mitwirkung des einzelnen an der politischen Willensbildung und die Mitbestimmung in den Großbetrieben. Im Bereich der Außenpolitik stimmt Grass der Vorgehensweise Brandts zu, der den Alleinvertretungsanspruch der Bundesrepublik aufgab, indem er mit der UdSSR und anderen Ostblockstaaten Abkommen über Gewaltverzicht und Anerkennung der Grenzen erzielte. Damit und mit dem Grundvertrag, der die Beziehungen zwischen den beiden deutschen Staaten normalisieren sollte, trug die sozial-liberale Regierung unter Brandt zur vertraglichen Festlegung des seit 1948 bestehenden Zustandes bei. Dem diente auch ein zwischen den Siegermächten vereinbartes Viermächteabkommen über Berlin. Die Politik der Regierung Brandt führte zu Erleichterungen im Transitverkehr mit Berlin und im Reiseverkehr in die DDR. Auch nach Brandts Rücktritt als Bundeskanzler verfolgt und begleitet Grass dessen Werdegang weiter. Vor allem Brandts Funktion und Engagement als Vorsitzender der Nord-Süd-Kommission der Sozialistischen Internationalen lenkt auch Grass' Interesse auf die globalen zivilisatorischen Problemfelder, die zu einer existentiellen Bedrohung aller Menschen ausarten könnten. In den frühen 80er Jahren wird für Grass durch die Berichte der Nord-Süd-Kommission und des ‚Club of Rome‘, die zugleich die von Grass antizipierte ökologische Katastrophe bestätigen, die zunehmende Verelendung der Dritten Welt deutlich. Als Gegenfigur zu seinem Vorbild Brandt faßt Grass Franz Josef Strauß auf, der zum „einzigsten Fixpunkt in Grass' politischen Anschauungen“²⁴⁶ wird. So bekennt er in *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* entsprechend: „Ich verdanke Strauß viel: die Einsicht, daß er verhindert werden muß.“²⁴⁷ In *Kopfgeburten oder Die Deutschen sterben aus* steigert Grass diese Konfrontation nochmals. In den 80er Jahren dient Helmut Kohl, den Grass schlichtweg verachtet, als primäre Zielscheibe für dessen politisch motivierten Angriffe in Form von Reden

²⁴⁵ Vgl. Neuhaus, Volker: Günter Grass. A.a.O. S. 125.

²⁴⁶ Ebd. S. 126.

²⁴⁷ Grass, Günter: *Aus dem Tagebuch einer Schnecke*. A.a.O. S. 289.

und essayistischen Arbeiten. Die Doppeltätigkeit als Schriftsteller und Bürger von 1965 – 1972 setzt Grass im Februar 1973 erneut mit dem Sisyphos-Motiv des Steinwälzers gleich: „Sieben Jahre lang versuchten viele mit mir gemeinsam, einen Stein zu bewegen. Man sagt, er sei ein wenig verrückt worden. Erst als sich der Schriftsteller als Bürger begriff, begannen die Bürger ihn als Schriftsteller zu begreifen.“²⁴⁸ Der Rückzug aus der Tagespolitik in den späten 70er Jahren öffnete Grass den Weg zu einem weitreichenden Engagement für Entwicklungshilfe, Bevölkerungspolitik und Ökologie. Diese Themen, verbunden mit seinem bestehenden Interesse für den Nord-Süd-Konflikt, sollten Grass mit Beginn der 80er Jahre verstärkt in seinem literarischen und graphischen Werk beschäftigen.

1.2 Die Kernbegriffe ‚Zeitgenossenschaft‘ und ‚Widerstand‘

In einer Rede auf dem Internationalen PEN-Kongreß in Hamburg im Juni 1986, die den bezeichnenden Titel trägt *Als Schriftsteller immer auch Zeitgenosse* bemerkt Grass einleitend:

Die Spiegelung von Zeitgeschichte durch jeweils gegenwärtige Literatur setzt Autoren voraus, die sich als Zeitgenossen begreifen, denen selbst die trivialsten politischen Vorgänge kein außerästhetischer Störfaktor, vielmehr realer Widerstand sind, die nicht mit jedem geschriebenen Wort der Zeitlosigkeit einverleibt sein möchten und mangelnde Distanz zum augenblicklichen vermögen; als bewußten Gegnern akademisch entschlackter Dichtkunst ist ihnen deshalb, solange es Literatur gibt, der Prozeß gemacht worden: von Staats wegen oder von Inquisitoren, denen bis heute die Aura literaturpäpstlicher Großkritik kleidsam ist. [...] [Ich war] als Schriftsteller immer auch Zeitgenosse: eine Verkettung, zu der allerdings nicht nur deutschsprachige Autoren verurteilt sind.²⁴⁹

Sowohl Grass' politische als auch seine schriftstellerische Arbeit sind in dem Konzept der ‚Zeitgenossenschaft‘ und des ‚Widerstands‘ verankert. In seiner Funktion als ‚Zeitgenosse‘ greift er mehrfach Themen auf, die eine aktive Auseinandersetzung und Stellungnahme erfordern, da seiner Meinung nach sogar politische Antworten nicht mehr den Parlamenten, sondern der Literatur

²⁴⁸ Grass, Günter: Der Schriftsteller als Bürger – eine Siebenjahresbilanz. In: Ders.: Essays und Reden II. A.a.O. S. 282.

²⁴⁹ Grass, Günter: Als Schriftsteller immer auch Zeitgenosse. In: Ders.: Essays und Reden III. A.a.O. S. 177.

abverlangt würden.²⁵⁰ Ferner korrespondieren beide Konzepte mit Grass' Doppeltätigkeit als Autor und Bürger. Grass definiert den Schriftsteller als einen ‚Zeitgenossen‘, der seinem Verständnis nach immer quer zum jeweiligen Zeitgeist liege.²⁵¹ In einem Gespräch im Januar 1980 definiert Grass die Aufgabe des Schriftstellers als ‚Zeitgenossen‘ wie folgt:

Es [ist] nicht Aufgabe des Schriftstellers [...], Dinge zu bestätigen, sondern ein Schriftsteller muß in Frage stellen, er muß zu schnell verheilende, vernarbende Wunden wieder aufreißen, damit kein Krankheitsherd zurückbleibt, und damit steht er natürlich oft im Gegensatz zu den herrschenden Meinungen, zu der herrschenden Politik, zu den Politikern [...].²⁵²

So warnt Grass in der Rolle des ‚Zeitgenossen‘ folgerichtig auch vor den vermeintlich bevorstehenden globalen Problemen der Menschheit und mahnt gleichzeitig die Aufgabe der Literatur an:

Die Bedrängnisse unserer Zeit sind umfassender als der uns vorgeschriebene Dunstkreis. Unter dem zum Fluch gewordenen Schutz der beiden Großmächte, bedrückt von täglich wachsender Rüstungslast und entsprechend wachsendem Elend, lebt das Menschengeschlecht angesichts täglicher drohender Selbstvernichtung. Dieser existentiellen Lage darf sich die Literatur nicht entziehen, es sei denn, sie wäre bereit, sich dem gegenwärtigen Zeitgeist zu fügen und sich in videogerechter Unverbindlichkeit zu verlieren; dann wäre sie keine Literatur mehr, sondern allenfalls der sensible Annex der Unterhaltungsindustrie.²⁵³

Grass bewegt, was die Zeitgeschichte an ihn heranträgt, weil er sich selbst als ‚Produkt‘ seiner ‚Zeit‘ versteht.²⁵⁴ Der ‚Zeitgenosse‘ Grass versteht nicht nur sein politisches Handeln, sondern auch seine literarische Produktion als Reaktion auf zeitgeschichtliche Ereignisse.²⁵⁵ In diesem Sinne macht sich Grass auch seine eigene Biographie zunutze:

Für mich ist meine eigene Biographie immer nur dann interessant gewesen, wenn ich sie begriff mit Zeitströmungen, mit Wendemarken, mit Umbrüchen und Brüchen wie 1945, und auch dann kam es mir darauf an, was ich selbst erlebt hatte im Verhältnis zu anderen zu sehen, es zu brechen, es auf Personen auszudehnen, aufzuteilen, eigenes Erfahren

²⁵⁰ Vgl. Grass, Günter: Die deutschen Literaturen. In: Essays und Reden II. 1970 – 1979. Göttingen 1997 A.a.O. S. 519.

²⁵¹ Vgl. Grass, Günter: Als Schriftsteller immer auch Zeitgenosse. A.a.O. S. 181.

²⁵² Oertel, Christian u. Wagner, Rudolf G.: Ein ‚Revisionist‘ in Peking. In: Klaus Stallbaum (Hrsg.): Gespräche mit Günter Grass. A.a.O. S. 226.

²⁵³ Grass, Günter: Als Schriftsteller immer auch Zeitgenosse. A.a.O. S. 187.

²⁵⁴ Vgl. Bloch, Peter André: Ich kann mir die Themen nicht aussuchen. In: Klaus Stallbaum (Hrsg.): Gespräche mit Günter Grass. A.a.O. S. 172.

²⁵⁵ Vgl. Rothenberg, Jürgen: Günter Grass – Das Chaos in verbesserter Ausführung. Zeitgeschichte als Thema und Aufgabe des Prosawerks. Heidelberg 1977. S. 161.

mit anderem zu mischen, literarische Figuren entstehen zu lassen, die nur ganz selten direkte Porträts sind.²⁵⁶

Grass spricht in diesem Zusammenhang vom Begriff des ‚zeitgenössischen Ichs‘, das vom ‚bloßen Ich‘ zu unterscheiden ist. Dieser Erzählertypus ist in nahezu allen Romanen seit *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* anzutreffen, wobei Grass den Schriftsteller Grass als Erzähler etabliert und gleichzeitig fiktionalisiert.²⁵⁷ Dabei nimmt Grass eine Wandlung vom Erzähler zum Geschichtsschreiber vor, der vor den drohenden politischen und sozialen Zukunftsgefahren warnt.²⁵⁸ Im *Tagebuch einer Schnecke* schreibt Grass 1972: „Ein Schriftsteller, Kinder, ist jemand, der gegen die verstreichende Zeit schreibt.“²⁵⁹ In seiner Poetikvorlesung *Schreiben nach Auschwitz* nimmt Grass 18 Jahre später diesen Gedanken wieder auf und definiert gleichzeitig erneut die ‚Zeitgenossenschaft‘ des Schriftstellers:

Eine so akzeptierte Schreibhaltung setzt voraus, daß sich der Autor nicht als abgehoben oder in Zeitlosigkeit verkapselt, sondern als Zeitgenosse sieht, mehr noch, daß er sich den Wechselfällen verstreichender Zeit aussetzt, sich einmischt und Partei ergreift.²⁶⁰

Die Erinnerung des Schriftstellers verbindet sich mit der Sorge um die Zukunft, welche den Bürger Grass zur Einmischung motiviert, damit sich die Verbrechen der Vergangenheit nicht wiederholen.²⁶¹ Dies korrespondiert mit der moralischen Forderung, der Opfer jener Verbrechen zu gedenken und die Erinnerung wachzuhalten:

Keine Stunde Null schlug uns. [...] Das große Entsetzen über das Ausmaß der geduldeten, direkt oder indirekt geförderten, in jedem Fall, mitzuverantwortenden Verbrechen kam erst später, mehrere Jahre nach der angeblichen Stunde Null, als es schon wieder aufwärtsging. Dieses Entsetzen wird bleiben.²⁶²

²⁵⁶ Vormweg, Heinrich: Günter Grass mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Hamburg 1993. S. 19.

²⁵⁷ Vgl. Moser, Sabine: Günter Grass. Berlin 2000. S. 17.

²⁵⁸ Vgl. Brode, Hanspeter: ‚Daß du nicht enden kannst, das macht dich groß.‘ Zur erzählerischen Kontinuität im Werk von Günter Grass. In: Franz Josef Görtz (Hrsg.): Günter Grass. Auskunft für Leser. A.a.O. S. 85.

²⁵⁹ Grass, Günter: *Aus dem Tagebuch einer Schnecke*. A.a.O. S. 148.

²⁶⁰ Grass, Günter: *Schreiben nach Auschwitz*. A.a.O. S. 252.

²⁶¹ Vgl. Moser, Sabine: Günter Grass. A.a.O. S. 18.

²⁶² Grass, Günter: *Kopfgeburten oder Die Deutschen sterben aus*. A.a.O. S. 27.

Grass' Selbstverständnis als ‚Zeitgenosse‘ besteht in der politischen Orientierung an den jeweiligen aktuellen Anforderungen der Gesellschaft. Dabei strebt er jedoch nicht das utopische Ideal einer Gesellschaft an.

Den Begriff des ‚Widerstands‘ verwendet Grass in diesem Kontext erstmals 1957 in seinem Essay *Der Inhalt als Widerstand*, in dem er vehement eine Abkehr von der zweckfreien Ästhetik fordert. Den provozierenden Zeitbezug seiner diversen Themen (Inhalte) belegt Grass mit dem Begriff ‚Widerstand‘:

Der Inhalt ist der unvermeidliche Widerstand, der Vorwand für die Form. [...] Ein echter Inhalt, das heißt ein widerspenstiger, schneckenhaft empfindlicher, detaillierter, ist schwer aufzuspüren, zu binden, obgleich er oftmals auf der Straße liegt und zwanglos tut.²⁶³

‚Widerstand‘ heißt bei Grass aber auch ‚Anti-ideologie‘ und ‚Anti-utopie‘, die Weigerung zur Sinn-Stiftung und die Konzentration auf das Faßbare. Da die Welt nicht in Theorien erklärt werden kann, leistet sie folglich dem Schriftsteller Widerstand.²⁶⁴ Es scheint, daß Grass diesen Gedanken von Camus übernommen hat, der im *Mythos von Sisyphos* schreibt: „Ich kann nur innerhalb menschlicher Grenzen etwas begreifen. Was ich berühre, was mir Widerstand leistet – das begreife ich.“²⁶⁵

In den frühen 80er Jahren bezieht Grass seine Forderung nach ‚Widerstand‘ auf die Verhinderung konkreter politischer Vorhaben und Projekte. Er richtet sich dabei vehement gegen die geplante Stationierung von Mittelstreckenraketen in der Bundesrepublik. Grass sieht in diesem Kontext die deutsche Bevölkerung als ein Volk, das in seiner Geschichte Widerstand versäumt habe und nun didaktisch ‚Widerstand‘ erlernen müsse.²⁶⁶ Er ruft ferner zu einem „zielbewußten Widerstand“²⁶⁷ auf, der sich gewaltfrei gegen den NATO-Doppelbeschluß richtet. Im Zusammenhang mit der deutschen Geschichte geht er ferner der Frage nach, wann und wie ‚gewaltloser Widerstand‘ zum Schutz der demokratischen Grundordnung eines Staates erlaubt sei. So unternimmt Grass den Versuch, eine vermeintliche Gefahr für die Demokratie zu definieren.

²⁶³ Grass, Günter: *Der Inhalt als Widerstand*. In: Ders.: *Essays und Reden I*. A.a.O. S. 16 f.

²⁶⁴ Vgl. Moser, Sabine: *Günter Grass*. A.a.O. S. 16.

²⁶⁵ Camus, Albert: *Der Mythos von Sisyphos*. Ein Versuch über das Absurde. Reinbek b. Hamburg 1959. S. 47.

²⁶⁶ Vgl. Grass, Günter: *Den Widerstand lernen, ihn leisten und zu ihm auffordern*. In: Ders.: *Essays und Reden III*. A.a.O. S. 112.

²⁶⁷ Ebd. S. 114.

In seiner Rede auf der Gedenkveranstaltung der SPD in Frankfurt zum 50. Jahrestag der ‚Machtergreifung‘ Hitlers warnt Grass vor mehreren Bedrohungen und Gefahren. Im Januar 1983, dem Jahr vor Orwells Zukunftsvision, treibt Grass ebenfalls die Sorge vor einer zentral gesteuerten Überwachung des Menschen an: „Wir alle sind längst erfaßt und transparent gemacht.“²⁶⁸ Er warnt zudem vor den Gefahren taktischer Atomwaffen, vor chemischen Kampfstoffen und biologischen Giftgasen, die in der Bundesrepublik stationiert bzw. deponiert worden sind:

Dieses Jahr wird ein Jahr der Zerreißproben sein. In diesem Jahr – dem Jahr vor Orwells Jahr – wird sich erweisen, ob die Bundesrepublik Deutschland, im Gegensatz zur Weimarer Republik, auf genug Demokraten bauen kann. Auf kritische, nicht zu beschwichtigende, auf gewaltlose und dennoch kämpferische Demokraten, die notfalls zum Widerstand bereit sind. Die Konfliktfälle sind gegeben. [...] Schon jetzt ist Deutschland in seiner zweistaatlichen Abhängigkeit als atomarer Kriegsschauplatz vorgesehen.²⁶⁹

Grass setzt zur Verhinderung der bevorstehenden Katastrophe seine Hoffnungen auf den „geistigen und aufklärenden Widerstand“²⁷⁰, die „kämpferischen Demokraten“²⁷¹, die von der weltweiten Friedensbewegung vertreten werden sollen.

1.3 Die Selbstdefinition: *Bin ich nun Schreiber oder Zeichner?*

Der Künstler Grass ist von der bildenden Kunst zur Literatur gekommen - also vom Zeichnen zur Wortkunst - wobei er selbst immer wieder die Einheit von zeichnerischem und sprachlichem Bild in seinem Werk betont:

Wenn der zeichnerische Einfall voranging, löste der Schreibprozeß zeichnerische Varianten aus. Beide Disziplinen befruchteten einander zwitterig. Der Gegensatz zwischen Zeichnen und Schreiben hob sich bei der Gestaltung einer Bildvorstellung auf, die, ins Wort gesetzt, zeichnerhaft wirkt, die, als Zeichen, wörtlich zu nehmen ist. Nicht nur, weil Schrift und zeichnerische Linie gleichermaßen grafisch sind, sondern auch aus Gründen der Bildhaftigkeit stehen Zeichnen und Schreiben zueinander in Wechselbeziehung [...].²⁷²

²⁶⁸ Grass, Günter: Vom Recht auf Widerstand. In: Ders.: Essays und Reden III. A.a.O. S. 66.

²⁶⁹ Ebd. S. 67.

²⁷⁰ Ebd. S. 69.

²⁷¹ Ebd. S. 67.

²⁷² Grass, Günter: Bin ich nun Schreiber oder Zeichner? In: Ders.: Essays und Reden II. A.a.O. S. 498.

Seit den 70er Jahren nimmt seine zeichnerische Arbeit quantitativ und qualitativ zu und legitimiert dabei sein Selbstverständnis als ‚bildender Künstler‘ – seinem ‚eigentlichen Beruf‘. 1973 erscheint der Band *Mariazuehren*, bestehend aus Graphiken von Grass und Photographien von Maria Rama. Grass wird dabei von Rama bei diversen Arbeiten z. B. beim Zeichnen in den Sand des Elbufers auf mehreren Photographien festgehalten, die er dann später teilweise überzeichnet.²⁷³ Das Entstehungsjahr 1972 spiegelt in Grass' Werk eine Zeit des Umbruchs in politischer und literarischer Hinsicht wider.²⁷⁴ Während seines Engagements für Willy Brandt und die SPD leidet seine zeichnerische Arbeit, wie Grass in dem Werkstattbericht *Fünf Jahrzehnte* bekennt, „unter dem Lärm und Gegenlärm“²⁷⁵ jener Zeit. Schon unmittelbar nach Ende des Wahlkampfes 1972 kehrt Grass programmatisch und konzeptuell zur bildenden Kunst, zum Zeichnen und Radieren, später auch zum Lithographieren zurück. Seinem 1980 erschienenen Roman *Kopfgeburten oder Die Deutschen sterben aus* gehen zahlreiche Reisen durch Asien und nach Afrika voraus. Eindrücke und Erfahrungen schlagen sich bei Grass literarisch und in Zeichnungen nieder. Nachdem Grass auf seinen Reisen „die Endlichkeit menschlicher Existenz, das heißt der Hang und die Möglichkeiten zur Selbstvernichtung“²⁷⁶ erkannt hat, stellt er das Schreiben für vier Jahre ein.

Kurz nach Erscheinen der *Rättin* tritt Grass gemeinsam mit seiner Frau Ute eine Reise nach Indien an. Dort stellt sich Grass der Armut und dem Elend mit allen Konsequenzen. Es entsteht das Buch *Zunge zeigen*, das sich aus den drei Disziplinen des Autors, Dichters und bildenden Künstlers zusammensetzt. Die 56 doppelseitigen Zeichnungen in schwarzweißer Pinsel- und Federtechnik basieren auf dem vor Ort entstandenen ‚Kalkutta-Zyklus‘, bestehend aus nahezu dreihundert Graphiken. Das Zeichnen nimmt dabei eine Ersatzfunktion ein, da Grass nur in der zeichnerischen Arbeit ein adäquates Mittel findet, um seine Sprachlosigkeit angesichts von Müll, Schmutz und Sterben zu überwinden:

Das Zeichnen ist vergleichsweise nie so notwendig gewesen wie während des halben Jahres in Kalkutta. Die Wirklichkeiten, denen meine Frau und ich konfrontiert waren, als wir dort ankamen und lebten – [...] machten zuerst einmal sprachlos. Ich habe mich diesen Wirklichkeiten

²⁷³ Vgl. Neuhaus, Volker: Schreiben gegen die verstreichende Zeit. A.a.O. S. 133.

²⁷⁴ Vgl. Cepl-Kaufmann, Gertrude: Der Künstler als Bürger. A.a.O. S. 27 f.

²⁷⁵ Grass, Günter: Fünf Jahrzehnte. Ein Werkstattbericht. Göttingen 2001. S. 37.

²⁷⁶ Ebd. S. 75.

zeichnend, mit Skizzen genähert. Bis in die Slums hinein. Und mit dem Zeichnen sind die Wörter gekommen [...].²⁷⁷

In *Zunge zeigen* treten Schreiben und Zeichnen demnach erstmals auf intratextueller Ebene in eine vom Autor unabhängige dialogische Beziehung zueinander.²⁷⁸ Jens Christian Jensen führt diesbezüglich in seinem Aufsatz *Günter Grass als Bildkünstler* den Zusammenhang zwischen Zeichnen und Schreiben bei Grass weiter aus. Grass verstehe, so Jensen, das Zeichnen als „Katalysator [...] [,] es filtert, klärt und konkretisiert“²⁷⁹ und schaffe „eine Verbindung zur sichtbaren Wirklichkeit.“²⁸⁰ Grass' Selbstaussage im *Tagebuch einer Schnecke* unterstützt diese Einschätzung. „Ich zeichne, was übrigbleibt“²⁸¹, erklärt Grass darin programmatisch. Aus dieser Aussage heraus wird auch Grass' Intention im ‚Kalkutta-Zyklus‘ nachvollziehbar. Die Skizzen, später im *Skizzenbuch* publiziert, dienen der Dokumentation, dem Festhalten von Not und Elend:

Ich, das heißt der Schriftsteller, zwang den Zeichner zum Hinsehen, immer wieder – und alle Ausflüchte wie Kunstansprüche verlachend – zum Hinsehen: Denn jener Slum [...] wollte wahrgenommen werden; auch die Kuh vor dem Leichenfeuer, bewohnte Betonröhren, Kochstellen unter Bäumen; und jene vor undurchlässigen Häuserwänden und Fabrikmauern wie zufällig Liegenden, die in Calcutta als Obdachlose [...] – Pflasterbewohner – genannt werden, wollten gesehen, aufgezeichnet sein. Wer sonst nimmt sie wahr – allenfalls die Statistik.²⁸²

Das Zeichnen nahm bereits bei früheren, größeren Prosawerken bei Grass die Funktion der Themenfindung und Dokumentation ein. Seit 1983 bereitete Grass u. a. die *Rättin* durch Graphiken vor. In den Radierungen waren dann 1984 alle zentralen Motive der Rattenhandlung des späteren Buches bereits anzutreffen und damit gegenständlich – somit greifbar, tastbar und letztlich ‚erzählbar‘ für Grass.²⁸³

²⁷⁷ Arnold, Heinz Ludwig (Hrsg.): Günter Grass. Text+Kritik. H.1. 7. Auflage. 1997. S. 73 f.

²⁷⁸ Vgl. Grass, Günter: Hinsehen und Aufzeichnen. In: Ders.: Essays und Reden III. A.a.O. S. 221.

²⁷⁹ Jensen, Jens Christian: Günter Grass als Bildkünstler. In: Heinz Ludwig Arnold (Hrsg.): Günter Grass. Text+Kritik. H. 1. 7. Auflage. München 1997. S. 56.

²⁸⁰ Ebd.

²⁸¹ Grass, Günter: Aus dem Tagebuch einer Schnecke. A.a.O. S. 79.

²⁸² Grass, Günter: Hinsehen und Aufzeichnen. A.a.O. S. 222.

²⁸³ Vgl. Neuhaus, Volker: Schreiben gegen die verstreichende Zeit. A.a.O. S. 141.

„Zeichnend hing mir Calcutta noch lange nach“²⁸⁴, gibt Grass in seinem *Werkstattbericht* an, wobei der nun folgende Übergang von Indien zum sterbenden Wald nahtlos verläuft. Grass beschäftigt sich nun auch mit den Auswirkungen der globalen Umweltzerstörung in Mitteleuropa. In *Totes Holz* illustriert er in Zeichnungen und Textstellen das Waldsterben und bedient sich erneut der dialogischen Beziehung von Schreiben und Zeichnen. Angesichts der fortschreitenden Zerstörung der Natur muß sich Grass erneut der Zeichnungen bedienen, um seine Sprache wiederzufinden. Diese steht ihm hier allerdings nur in Form von Zitaten aus dem ‚Waldzustandsbericht des Bundesministeriums für Landwirtschaft und Forsten‘ aus dem Jahre 1989 zur Verfügung, wobei die Reproduktionen großformatiger Zeichnungen sterbende und tote Bäume und Wälder zeigen. Grass versteht sich auch hier als Zeuge, der zeichnerisch die Katastrophe dokumentiert, da ihm seine Worte als Schriftsteller fehlen: „Wie angesichts der Wirklichkeiten in Calcutta konnte ich – nun ins tote Holz verschlagen – nicht aufhören, zeichnend Zeuge zu sein.“²⁸⁵ Die in der Überschrift dieses Kapitels aufgeworfenen Frage, ob er nun zuerst Schreiber oder Zeichner sei, hat Grass am prägnantesten in seinem Vorwort zu *In Kupfer, auf Stein*, dem Werkverzeichnis der Radierungen und Lithographien, das seine graphischen Arbeiten von 1972 bis 1986 in Reproduktionen zeigt, selbst beantwortet. Er schreibt dort:

Und weil sich bei mir im Schreiben das Zeichnen fortsetzt, weil aus der zeichnerischen Struktur epische Perioden als Satzgefälle abzuleiten sind, hat mich die Frage: „Bist du nun Schreiber oder Zeichner zuallererst?“ nie kümmern können. Wörtlich oder zeichnerisch genommen: Es sind die Grauwerte, die unsere Wirklichkeit tönen, stufen, eintrüben, transparent machen. Weiß ist nur das Papier. Es muß befleckt, mit harter oder brüchiger Kontur belebt oder mit Wörtern besiedelt werden, die die Wahrheit immer neu und jedesmal anders erzählen. Ein schreibender Zeichner ist jemand, der die Tinte nicht wechselt.²⁸⁶

²⁸⁴ Grass, Günter: Fünf Jahrzehnte. A.a.O. S. 93.

²⁸⁵ Ebd. S. 99.

²⁸⁶ Grass, Günter: Über das Zeichnen und Schreiben. In: Ders.: *In Kupfer, auf Stein*. Göttingen 1986. S. 8.

2. Biographische Bezüge und persönliche Erfahrungen

2.1 Grass und Indien oder *Vasco kehrt wieder*

„Das Interesse an der sogenannten Dritten Welt ist bei Günter Grass keine Eintagsfliege“²⁸⁷, schreibt Thomas Kniesche in seinem Aufsatz ‚*Calcutta‘ oder Die Dialektik der Kolonialisierung*. Dieser Einschätzung kann man sich anschließen, wenn man bedenkt, daß Grass in seinem Spätwerk immer wieder Fragen über den Fortbestand der menschlichen Zivilisation bzw. über deren Humanität stellt. Damit führt Grass die Arbeit seines verstorbenen Weggefährten und Freundes Heinrich Böll weiter. Es geht ihm dabei um die gerechte Verteilung der Wirtschaftsgüter und insbesondere um ein humaneres Zusammenleben aller Menschen auf der Welt – frei von Hunger, Leid und Elend. Diesen zivilisatorischen Krankheitssymptomen begegnet Grass in ihren schonungslosesten Ausprägungen anlässlich einer Vortragsreise im Februar 1975 bei seiner ersten Begegnung mit der indischen Stadt Kalkutta.

Auf Einladung des ‚Indian Council for Cultural Relations‘ in Delhi hält Grass unter dem Titel *Nach grober Schätzung* eine Rede, in der er sich mit der Leitfrage „Wie kann die Menschheit zwischen technischem Fortschritt und Barbarei überleben?“ beschäftigt. Vor der Reise sei er „ein mitteleuropäischer Schriftsteller [...], ein skeptischer Sozialdemokrat [gewesen], der zwischen der Diktatur des Kommunismus und dem zügellosen Raubbau des Kapitalismus einen dritten Weg [gesucht habe]“.²⁸⁸ Grass gibt weiter an, daß er zu diesem Zeitpunkt ein Familienvater gewesen sei, „dessen Kinder in eine Welt hineinwachsen [würden], die notorisch falsche Hoffnung mach[e], doch – gründlich geprüft – ohne Hoffnung [sei]“²⁸⁹. Zudem sei er „gekommen, um zu sehen und vielleicht zu lernen“²⁹⁰. Grass verweist eingangs auf Daten und Statistiken, die zur Erklärung der sogenannten Dritten Welt erstellt worden sind. Er unternimmt dabei den Versuch, sich von der bloß zahlenmäßigen Erfassung und dem wissenschaftlichen Fachjargon zu distanzieren.²⁹¹ Dementsprechend sagt er: „[...] obgleich wir alles zu wissen meinen und die Daten zuhauf liegen.

²⁸⁷ Kniesche, Thomas: ‚*Calcutta‘ oder Die Dialektik der Kolonialisierung*. A.a.O. S. 265.

²⁸⁸ Grass, Günter: *Nach grober Schätzung*. In: Ders.: *Essays und Reden II*. A.a.O. S. 392.

²⁸⁹ Ebd.

²⁹⁰ Ebd. S. 393.

²⁹¹ Vgl. Kniesche, Thomas: ‚*Calcutta‘ oder Die Dialektik der Kolonialisierung*. A.a.O. S. 267.

Keine Botschaft, meine Ratlosigkeit habe ich mitgebracht; diese will ich begründen²⁹². Grass äußert in diesem Zusammenhang die These, „daß die Menschen von den Ergebnissen ihrer Leistungsfähigkeit überfordert werden“²⁹³. Kniesche sieht darin Grass' Überzeugung von einer fortbestehenden Dialektik der Aufklärung in der Dritten Welt bestätigt, da Grass ebenfalls eine Verklärung bzw. Mystifizierung des indischen Subkontinents aus europäischer Sicht ablehnt²⁹⁴ und auf die gegenwärtig reale Bevölkerungsexplosion Indiens verweist :

Von Europa aus gesehen ist Indien ein Land, das sich nicht mehr romantisch verklären oder als ‚geheimnisvoll-unbegreiflich‘ verdrängen läßt. Man spricht vom indischen Trauma. Indien? Erschreckend gegenwärtig. Wir kennen die Zahl der wachsenden Bevölkerung. Sind es fünfhundertsiebzig oder schon sechshundert Millionen?²⁹⁵

Grass gibt in seiner Rede ebenfalls Auskunft über den Ursprung seines Engagements für die Dritte Welt: die Freundschaft zu seinem politischen Vorbild Willy Brandt. Grass schildert Brandts Antrittsrede im September 1973 vor der UNO in New York und wertet den kategorischen Befund des damaligen Bundeskanzlers „Auch Hunger ist Krieg!“²⁹⁶ als prägend für sein eigenes Weltbild. Brandts Forderung nach einer neuen, gerechteren Weltwirtschaftsordnung zugunsten der Dritten Welt hat sich auch Grass zu eigen gemacht, obwohl er Brandts Beschwörung der menschlichen Vernunft als nicht ausreichend, ja als wirkungslos ansieht, „um die bevorstehende Katastrophe zu bannen“²⁹⁷. Dennoch weigert sich Grass, zu resignieren und das indische Elend als ‚unabänderlich‘ oder als ‚Schicksal‘ zu begreifen. Er beendet seine Rede vielsagend mit der Frage:

Ist – so frage ich mich und Sie – das indische Elend schier unabänderlich, weil es als Fatum, Schicksal, Karma verhängt ist? Dann werde ich mit bitterer Erkenntnis heimkehren. Oder ist das indische Elend, wie anderes Elend auch, nur Ergebnis der Klassen und Kastenherrschaft, der Mißwirtschaft und Korruption? Dann sollte es aufzuheben sein, dieses Elend, weil es Menschenwerk ist.²⁹⁸

²⁹² Grass, Günter: Nach grober Schätzung. A.a.O. S. 393.

²⁹³ Ebd.

²⁹⁴ Vgl. Kniesche, Thomas: ‚Calcutta‘ oder Die Dialektik der Kolonialisierung. A.a.O. S. 268.

²⁹⁵ Grass, Günter: Nach grober Schätzung. A.a.O. S. 401.

²⁹⁶ Ebd. S. 396.

²⁹⁷ Ebd.

²⁹⁸ Ebd. S. 401.

Diesen ersten Indienaufenthalt verarbeitet Grass 1977 literarisch im *Butt*. In dem Kapitel *Vasco kehrt wieder* im dritten Buch des Romans, schildert der Erzähler, der identisch ist mit Grass, seine Indienreise, den dortigen Kalkuttaaufenthalt und sogar die oben erwähnte Rede vor dem ‚Indian Council for Cultural Relations‘. Deswegen stellt Grass in der Rolle des portugiesischen Entdeckers Vasco da Gama, der als erster Europäer den indischen Ozean überquerte, sein Indienbild vor. Ihm geht es dabei nicht um die Erstattung eines sachgerechten Indienberichtes, sondern ihm ist primär an der literarischen Verarbeitung seiner Reiseeindrücke gelegen. Grass bedient sich dieser Rolle, da er „Angst vor fremder Wirklichkeit“²⁹⁹ hat und fügt anschließend in Klammern zur Erläuterung die rhetorische Frage hinzu: „Wie sollte ich sonst in Kalkutta bestehen?“³⁰⁰. Er schildert diese Wirklichkeit bzw. diese Stadt aus seiner subjektiven Wahrnehmung heraus, d. h. aus der Perspektive des deutschen Schriftstellers, der unmittelbar das Einwirken einer fremden Zivilisation (Indien) auf einen Fremden beschreibt.³⁰¹ Auch in der Rolle Vasco da Gamas verarbeitet Grass das globale Hungerproblem, welches das Hauptthema des Dritten Kapitels im *Butt*, dem Roman über die Geschichte der Ernährung, darstellt: „Wohlgemährt leidet Vasco am Welthungerproblem. [...] Man müßte Hungergestik, Hungersprache aufzeichnen. Verhalten bei Hungererwartung.“³⁰² In Kalkutta, der Hauptstadt Bengalen, findet Grass ein Symbol des Hungers, das im Gegensatz zur Gefräßigkeit der reichen Ersten Welt steht.³⁰³ Vasco/Grass beschreibt das, was er täglich sieht und was ihn emotional bewegt:

Neben Parkanlagen und zwischen verrotteten Herrschaftshäusern gruppieren sich dorfähnlich Hütten aus Blech und Pappe. [...] Nachts hocken sie [die Obdachlosen] um Feuerstellen vor jeder Papphütte und kochen, was sich im Abfall fand. [...] Kot und Küchenabfälle fließen durch

²⁹⁹ Grass, Günter: *Der Butt*. Göttingen 1997. S. 222.

³⁰⁰ Ebd.

³⁰¹ Vgl. Gopal, Raj: *Vasco Grass – von Kalikut bis Kalkutta*. A.a.O. S. 27.

³⁰² Grass, Günter: *Der Butt*. A.a.O. S. 224. In diesem Zusammenhang sei angemerkt, daß die Vereinten Nationen im Oktober 2002 einen sogenannten ‚Hungeratlas‘ in Neu Delhi vorgestellt haben. Demnach leben die meisten hungernden Menschen in Indien - etwa die Hälfte aller weltweit hungernden Menschen. Vor allem Kinder leiden an Unterernährung, in Ballungsgebieten sei zudem jedes dritte Kind untergewichtig. Die Hauptursache für mangelnde Ernährung in den Ballungsgebieten wie Kalkutta sei die große Armut in den ländlichen Gebieten Indiens, heißt es in der Veröffentlichung. (*Rheinische Post* vom 24.10.2002.)

³⁰³ Vgl. Gopal, Raj: *Vasco Grass – von Kalikut bis Kalkutta*. A.a.O. S. 29.

offene Rinnen inmitten der Hauptwege [...] Er sah Fliegen auf allem, was ist. Er sah das Leben vor dem Tod.³⁰⁴

Vasco/Grass will auch nicht das Bild eines herkömmlichen Touristen verkörpern. Anstelle des Museums zieht es ihn in die Slums, wo ihn der Kontrast zwischen Heiterkeit und Armut als eine Ästhetik der Armut gleichermaßen schockiert und fasziniert:

Die Lustigkeit der Elenden und ihre nicht zu verletzende Anmut schüchtern ihn ein. Dieses Kichern zerlumpfter Mädchen, die, weil sie Hüften haben, auch Hüften zeigen. [...] Alles ist lehmbraun: die hartgetretene Dorfstraße, die Kühe, die Fahrräder, die Kinder, der Himmel. Nur die Saris der Frauen sind buntverwaschen. Schon wieder leistet Armut sich Schönheit.³⁰⁵

Auch die Absurditäten der Stadt hinterlassen in Vasco/Grass einen bleibenden Eindruck. So kann er u. a. nicht nachvollziehen, daß ein Slum gegenüber dem modernen Gebäude der Weltgesundheitsbehörde, Abteilung Südasien, existiert. An anderer Stelle wundert er sich über die Eintrittskartenpreise für die neu erbaute Tischtennishalle anlässlich der dort stattfindenden Weltmeisterschaft, die selbst für den Mittelstand der Stadt unerschwinglich bleiben.³⁰⁶ Später schreibt Grass über seine ersten Kalkuttaimpressionen:

Nach nur wenigen Tagen Aufenthalt befand ich mich in einem Zustand, den ich, rückblickend, verstört nennen will. Angezogen und abgestoßen, fasziniert und entsetzt sah ich mich tiefster menschlicher Erniedrigung und unbegreiflichem Überlebenswillen konfrontiert. Fern allem statistisch erfaßten Elend lagen offen zutage und blieben doch ohne Begriff: der Zerfall und die Widerstandskraft menschlicher Existenz.³⁰⁷

Die Stadt selbst erscheint Grass folglich als Sinnbild für den krankhaften Untergang, für die Hoffnungslosigkeit, als Menetekel der globalen menschlichen Katastrophe. Kalkutta kommt ihm wie ein einziger großer Slum vor:

Aber Kalkutta, diese bröckelnde, schorfige, wimmelnde, ihren eigenen Kot fressende Stadt, hat sich zur Heiterkeit entschlossen. [...] Warum nicht ein Gedicht über den Haufen Scheiße, wie Gott ihn fallen ließ und Kalkutta nannte. Wie es wimmelt, stinkt, lebt und immer mehr wird. [...] In einem Gedicht über Kalkutta sollte Hoffnung nicht vorkommen.³⁰⁸

³⁰⁴ Grass, Günter: Der Butt. A.a.O. S. 233 f., 239.

³⁰⁵ Ebd. S. 226, 229.

³⁰⁶ Vgl. ebd. S. 228-231.

³⁰⁷ Grass, Günter: Zum Beispiel Calcutta. In: Ders.: Essays und Reden III. A.a.O. S. 205.

³⁰⁸ Grass, Günter: Der Butt. A.a.O. S. 232, 237.

Kalkutta steht auch als Sinnbild für alle anderen Großstädte, die sich auf der Erde ausbreiten – Bombay, Bangkok, Manila, London, Peking und Kairo.³⁰⁹ Vasco/Grass äußert ebenfalls Kritik an der Gleichgültigkeit bzw. an der ausbleibenden Anteilnahme der reichen indischen Bürger am Elend ihrer Mitmenschen:

Schau doch nicht hin. Steig darüber weg. Hab Blei in den Ohren. Übe den gleichgültigen Blick. Laß dein Mitleid im Koffer zwischen Hemden und Socken oder klemme den Geldschein in deinen Reiseführer, wo unter ‚K‘ Kalkutta steht, siehe Calcutta. Oder guck hin. Bleib stehen. Hör zu. Schäm dich betroffen. Zeig rot die Zunge, weil dein Mitleid nur kleine Münze und rasch verteilt ist.³¹⁰

Vasco/Grass erfährt von einem Priester, daß in Indien die Handlung des Zungeherausstreckens als ein Zeichen von Scham ausgelegt wird. Er führt diese Deutung auf die Göttin Kali zurück, die nach der Vernichtung aller Dämonen ihren Fuß auf ihren Mann Siva setzte und aus Scham die Zunge herausstreckte.³¹¹

Abschließend zieht Vasco/Grass das Resümee, daß diesem Land, dieser Stadt und diesem Elend nicht mit aufklärerischer Vernunft beizukommen sei. Er gibt keine Antworten – er stellt lediglich fest: „Das begreift man nicht hier. Da kommst Du nicht durch mit Vernunft. [...] Man kommt hier ganz schön ins Schwitzen. Morgen fliege ich weg [...] Kein Wort mehr über Kalkutta verlieren. Kalkutta aus allen Reiseführern streichen.“³¹²

Dennoch kehrt Grass gemeinsam mit seiner Frau Ute elf Jahre später nach Indien zurück. Von August 1986 bis Januar 1987 lebten er und seine Frau in Kalkutta. Im Juni 1989 äußert sich Grass in seiner Rede *Zum Beispiel Calcutta* auf der Jahrestagung des ‚Club of Rome‘ in Hannover rückblickend zu seinen damaligen Reiseplänen und Intentionen:

Ich versprach mir, wieder hierherzukommen, länger zu bleiben, auszuhalten, genauer und geduldig hinzusehen und – wenn möglich – zu begreifen; doch erst elf Jahre später, nachdem ich vergleichbares in Manila und Hongkong, Bangkok und Jakarta, Nairobi und Kairo gesehen

³⁰⁹ Vgl. Gopal, Raj: Vasco Grass – von Kalikut bis Kalkutta. A.a.O. S. 33 f.

³¹⁰ Grass, Günter: Der Butt. A.a.O. S. 238.

³¹¹ Vgl. ebd.

³¹² Ebd. S. 239 f.

und dabei Calcutta im Blick bewahrt hatte, konnte ich mein Versprechen einlösen.³¹³

In *Nach grober Schätzung* sagt Grass, daß „[a]bseits [vom] wachsenden Elend [...] eine weltweit privilegierte Elite in sorgfältig abgegrenzten Schutzzonen“³¹⁴ existiere. Um sich diesem kritisierten Verhalten zu widersetzen, will Grass während seines Aufenthalts in Indien nicht in einem internationalen, klimatisierten Hotel oder in abgeschiedenen Unterkünften für wohlhabende Diplomaten oder Europäer wohnen, sondern im Zentrum des Elends selbst: den Vororten von Kalkutta. Zunächst lebt das Ehepaar Grass in Baruipur, einem Vorort im Süden Kalkuttas. Später ziehen sie nach Lake Town in den Osten der Stadt. Später reisen beide u. a. nach Madras, Poona und Dakka (Bangladesh). Grass selbst betrachtete seine zweite Indienreise „als eine Art zeitgemäßer, gegenwartsbewußter Bildungsreise.“³¹⁵ Grass reist erneut nach Kalkutta, um sich an einem der sozialen Brennpunkte der Welt den Auswüchsen der Zivilisation auszusetzen. In keiner anderen Stadt der Welt wird für Grass der Nord-Süd-Konflikt deutlicher als in Kalkutta. Der Aufenthalt wurde Grass teilweise als Flucht und Emigration angesichts der zahlreichen Verrisse seines apokalyptischen Romans *Die Rättin* interpretiert. Grass selbst schreibt dazu:

Wovon ich wegfliege: von Wiederholungen, die sich als Neuigkeiten ausgeben [...] Auch weg vom Gequatsche, von den Verlautbarungen weg, raus aus der Ausgewogenheit, den Befindlichkeiten, den ellbogenspitzen Selbstverwirklichungsspielen, Tausende Kilometer weg vom subtilen Flachsinn einst linker, jetzt nur noch smarterer Feuilletonisten, und weg, weg von mir als Teil oder Gegenstand dieser Öffentlichkeit.³¹⁶

Im überbevölkerten Kalkutta trifft Grass erneut auf Armut, Schmutz, Hunger, Krankheit, Elend und Tod. Besonders seine Frau Ute leidet unter den massiven psychischen und physischen Belastungen. Daher kehren beide schon im Januar 1987, obwohl der Aufenthalt für ein Jahr geplant war, nach Deutschland zurück: „Es ist das Klima, das Elend, die Gleichgültigkeit, und weil ich nichts machen kann, sagte sie.“³¹⁷ Grass verarbeitet die Konfrontation mit der Realität

³¹³ Grass, Günter: Zum Beispiel Calcutta. In: Ders.: Essays und Reden III. A.a.O. S. 205. Grass spricht hier die Südostasien-Reise der Ehepaare Grass und Schlöndorff im Auftrag des Goethe-Instituts 1979 an. Aus den Aufzeichnungen, die auf dieser Reise entstehen, komponiert Grass später das Arbeitsjournal *Kopfgebirgen oder Die Deutschen sterben aus*.

³¹⁴ Grass, Günter: *Nach grober Schätzung*. A.a.O. S. 398.

³¹⁵ Vormweg, Heinrich: Günter Grass mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. A.a.O. S. 121.

³¹⁶ Grass, Günter: *Zunge zeigen*. Frankfurt a.M. 1991. S. 9.

³¹⁷ Ebd. S. 100.

von Elend und Sterben, indem er Tagebuch führt und Zeichnungen anfertigt. Aus den zahlreichen indischen Aufzeichnungen und Notizen, der umfangreichen Sammlung von Zeichnungen und einem schon in Kalkutta begonnenen *Gedicht in zwölf Teilen* stellt Grass das Buch *Zunge zeigen* zusammen, das im Herbst 1988 publiziert wird.³¹⁸ Der Titel symbolisiert das indische Zeichen eines Schamgefühls im Angesicht des Elends, das dem europäischen Beobachter auf seinen Unternehmungen begegnet. Das Buch beinhaltet einen dreigliedrigen Aufbau, bestehend aus einem Reisebericht bzw. Tagebuch, schwarzweißen Tuschzeichnungen und einem resümierenden epischen Gedicht. Vridhagiri Ganeshan fasst den Aufbau des Buches wie folgt zusammen:

Er [Grass] begab sich nach Indien, nach Kalkutta und damit ins Elend. [...] Die Motive, die Grass bevorzugt, sind Armut, Elend, Slums, Müll, Leichenverbrennung, Pavement-Dwellers, Dreck und die Göttin Kali, die dem Besucher aus Deutschland beschämt oder vielleicht doch unverschämt die Zunge zeigt. Grass hat das, was er beobachtet hat, in seinem Sprachstil erzählt, in Tuschzeichnungen illustriert und lyrisch zusammengefaßt.³¹⁹

Grass nähert sich der Armut Indiens mit dem Schamgefühl des Europäers, dem bewußt ist, daß sein eigenes Land vom Nord-Süd-Gefälle profitiert hat. Grass thematisiert in *Zunge zeigen* das Elend der Dritten Welt und ist daher nur wenig an der Schilderung fremder Kulturen und Gesellschaften interessiert.³²⁰

2.2 Ein Dichter in Kalkutta: *Zunge zeigen*

Grass hat sein Indienbuch *Zunge zeigen* mit keiner konkreten Genrebezeichnung versehen. Grass selbst bezeichnet die Elemente des dreiteiligen Aufbaus, des Werkes als „Reisebericht“, „Bildfolge“ und „Stadtgedicht“.³²¹ Damit unternimmt Grass den Versuch, die künstlerischen Ausdrucksformen seines Schaffens (Prosa, Graphik und Lyrik) erstmals in

³¹⁸ Vgl. Neuhaus, Volker: Günter Grass. A.a.O. S. 181.

³¹⁹ Ganeshan, Vridhagiri: Günter Grass und Indien. A.a.O. S. 235 f.

³²⁰ Vgl. Brandes, Ute: Günter Grass. Berlin 1998. S. 80.

³²¹ Grass, Günter: Zum Beispiel Calcutta. A.a.O. S. 205.

einem Band zusammenzuführen und zudem miteinander in Beziehung treten zu lassen.³²²

Die zweite Indienreise sollte für Grass, wie bereits erwähnt, einerseits Distanz zu dem bundesdeutschen Literaturbetrieb schaffen und ihm andererseits neue Perspektiven und Beobachtungsmöglichkeiten in Form einer Studienreise eröffnen. Die Eindrücke dieser Studien, die sich angesichts des Elends in Kalkutta bei Grass als Entsetzen und Scham einstellen, verarbeitet er in seinem Prosatext *Im Norden Calcuttas*, einem tagebuchartigen Reisebericht. Um sich den Erlebnissen und den Bildern, die ihm täglich im Stadtbild Kalkuttas begegnen, nicht durch Wegschauen entziehen zu müssen, bedient sich Grass der Kunstform des Zeichnens. Stift und Pinsel nehmen dabei eine Ersatzfunktion für die verlorengegangene Sprache des Schriftstellers ein. Im abschließenden zwölfteiligen Gedicht, welches thematisch und inhaltlich Motive des Prosatextes und der Zeichnungen aufgreift und wiederholt, wird vom Stil her vor allem das expressive bzw. expressionistische Element der Zeichnungen sichtbar.³²³ In seinem Aufsatz *Hinsehen und Aufzeichnen* faßt Grass die Intentionen seiner Komposition nochmals zusammen:

Die Wörter – verfügbare und nicht verfügbare und nicht vorhandene – gehörten dem Tagebuch als Möglichkeit an, sich selbst in extrem veränderter Lebenssituation zu begreifen, das eigene Unverständnis aufzuschreiben und notfalls Distanz, Ausflucht zu suchen. Oft genug spielten sich Skizzen- und Tagebuch als vom Autor unabhängige Dialogpartner auf, die einander ins zu vage Wort fielen, dem Bild, weil es vorschnell Bild wurde, widersprachen. Schließlich sollten Zeichnen und Schreiben (und ihr Widerspruch als Gedicht) Grundlage sein für ein vorerst nur ausgedachtes Buch, das später unter dem Titel ‚Zunge zeigen‘ erschien und Calcutta, die westbengalische Metropole, zum Zentrum hat.³²⁴

2.2.1 Der Prosatext

Eine Vielzahl von Rezensenten hat sich mit Grass' *Zunge zeigen* auseinandergesetzt, wobei jegliche Form der Bewertung, insbesondere die Kritik am Reisebericht, damit zusammenhängt, welchen Standort der jeweilige Rezensent einnimmt – ob er Grass' Bericht als „Beitrag zur deutschen Literatur

³²² Vgl. Mayer, Sigrid: Günter Grass in Calcutta. A.a.O. S. 249.

³²³ Vgl. ebd. S. 251.

³²⁴ Grass, Günter: *Hinsehen und Aufzeichnen*. A.a.O. S. 221.

oder als Beitrag zum Indien-Problem³²⁵ interpretiert. Im Prosateil nimmt Grass die Funktion bzw. die Sichtweise eines Ethnologen ein. Er beobachtet, registriert, notiert und vergleicht Eindrücke und Geschehnisse. Grass bemüht sich trotz Scham und Hilflosigkeit die Rolle eines rationalen Beobachters wahrzunehmen. An diesen Bemühungen ändern auch die immer wieder geschilderten Zwiegespräche bzw. Traumsequenzen mit seinem Dichterkollegen Theodor Fontane nichts: „Ein Paar träumt mir: Ute und der alte Fontane unterm Birnbaum in unserem Garten“³²⁶. Grass bezieht Fontane in seine Reiseeindrücke ein, um Indien mit den Augen der deutschen Aufklärung – sprich mit Vernunft – wahrzunehmen. Zu diesem Zweck hat Grass ebenfalls Werke von Schopenhauer, Th. Mann, Lichtenberg, Canetti und Schädlich in seine „Seefrachtkiste“³²⁷ eingepackt. Grass studiert besonders Lichtenbergs Schriften, um der indischen Realität, der er mit Vernunft nicht beikommen kann, zu entfliehen. Jedem geschilderten Unverständnis bzw. jeder Hilflosigkeit „folgt die intellektuelle Rückversicherung, die den Schock durch Einordnung in ein anderes Bezugssystem (Aufklärung, Kritik der Unvernunft) aufzufangen sucht“³²⁸. Dadurch bleibt Grass in der eigenen europäischen Denktradition verwurzelt, die sich durch den gesamten Prosateil zieht:

Dennoch bleibe ich dabei: wie hierzulande, in unseren angeblich so aufgeklärten Breiten, sind in Indien und zum Beispiel in Calcutta die langwierigen Vorgänge lernender Menschwerdung in dem Ausmaß Mangelware, wie es oft genug Reis und Kerosin sind.³²⁹

Grass legt seinen Schilderungen einen Aufklärungsbegriff zugrunde, der auf eine bloße technologische Dimension reduziert worden ist. In Verbindung mit seinen Eindrücken und Beschreibungen des indischen Elends erscheint der Qualitätsverlust dieses Aufklärungsbegriffs noch gravierender:

Heute früh (beim Fliegenfrühstück) hofft im ‚Telegraph‘ der Autor eines längeren Artikels über ‚Indien im Jahr 2001‘, daß durch Computerisierung der Verwaltung die Korruption abgeschafft und endlich eine gerechte Landreform eingeleitet werden könnte. – Aufklärung als Aberglaube.³³⁰

³²⁵ Onderdelinden, Sjaak: *Zunge zeigen* in den Zeitungen. A.a.O. S. 227.

³²⁶ Grass, Günter: *Zunge zeigen*. A.a.O. S. 13.

³²⁷ Ebd. S. 7.

³²⁸ Shafi, Monika: ‚Dir hat es die Sprache verschlagen‘. In: *German Quarterly* 66 (1993). S. 344.

³²⁹ Grass, Günter: *Zum Beispiel Calcutta*. A.a.O. S. 212.

³³⁰ Grass, Günter: *Zunge zeigen*. A.a.O. S. 32.

Diese Sichtweise hat Grass in zahlreichen Rezensionen den Vorwurf eingebracht, daß er europäische Vorstellungen auf indische Zustände projiziere.³³¹ Heinrich Vormweg hingegen, der sich intensiv mit Grass' Indienbild beschäftigt hat, attestiert ihm im *Tagesspiegel*, daß seine Darstellung der indischen Wirklichkeit in *Zunge zeigen*, der Realität, also dem menschlichen Elend in der sogenannte Dritten Welt literarisch und künstlerisch so nah wie kein anderes Buch komme.³³² Gisela Widmer beeindruckt an *Zunge zeigen* vor allem Grass' unsentimentale, direkte und doch ergreifende Schilderung des Elends. Sie bezeichnet das Buch in ihrer Kritik für die *Weltwoche* als „eines der faszinierendsten Dokumente, die ich je über Indien gelesen habe“³³³. Am Ende des Prosatextes verändert sich Grass' Verhältnis zu den mitgebrachten Büchern aus der ‚Seefrachtkiste‘. Die Werke, die mittlerweile durch das indische Klima stark beschädigt sind, ermöglichen Grass und seiner Frau nun immer seltener, „Gedanken zu fassen, die die Entfernung aufheben“³³⁴.

Besonders Ute Grass findet gegen Ende der Reise keinen Halt mehr in der Lektüre ihres Lieblingsschriftstellers Fontane: „Das ist zu viel, täglich zu viel und niemand, auch kein Fontane kann helfen“³³⁵. Schon zu Beginn der Reise will Ute, während Grass sich lesend auf Indien vorbereitet, ausschließlich Fontane lesen: „Mich überfüttert Statistik. Ute bleibt bei Fontane“³³⁶. Indien erscheint ihr fremd und wird es auch bis zum Ende des Aufenthalts im Januar 1987 bleiben: „Sie war noch nie hier und wollte auch nie hierher“³³⁷. Zu Beginn des Aufenthalts versucht sie sich durch heimatliche Rituale und Tätigkeiten wie Bügeln, Stricken und Lesen eine Rückzugsmöglichkeit vor dem Alltagsleben Kalkuttas zu schaffen: „Sie liest wie heimlich. Gegen Fieber, Ekel, Entzündungen, Heimweh [...] nimmt sie ihr Gegengift“³³⁸. Dennoch weitet sich Utes Ekel und ihre Abkehr von der Stadt und ihren Auswüchsen mehr und mehr aus.³³⁹ Grass schildert ferner an diversen Stellen im Text neben den psychischen Belastungen auch Utes gesundheitliche Beschwerden:

³³¹ Vgl. Arnold, Heinz Ludwig (Hrsg.): *Blech getrommelt*. Göttingen 1997. S. 181.

³³² Ebd. S. 182.

³³³ Widmer, Gisela: Kein neues Wort für Scham. In: *Die Weltwoche* vom 17.11.1988.

³³⁴ Grass, Günter: *Zunge zeigen*. A.a.O. S. 15.

³³⁵ Ebd. S. 22.

³³⁶ Ebd. S. 10.

³³⁷ Ebd. S. 101.

³³⁸ Ebd. S. 62.

³³⁹ Vgl. ebd. S. 22.

Nachdem die Blasenentzündung kuriert zu sein scheint, lassen hoffentlich Utes Ohrenscherzen nach. Die Summe wechselnder Krankheiten und oft gleichzeitiger Beschwerden beunruhigt. (Sie will nicht mehr Fieber messen; ihm [Grass] fällt wenig, zu wenig zu ihrem unausgesprochenen Leid ein.)³⁴⁰

Ute ist sich ihrer Abneigung und wachsenden Distanz zu Indien und Kalkutta bewußt. Trotzdem oder gerade deshalb entwickelt sie auch ein anderes Verhältnis zu den Menschen und zum Elend in der Stadt. Während ihr Mann, abgeschirmt und distanziert durch seine Kunst, Menschen und ihr Schicksal weniger als individuelle Personen wahrnimmt, sondern diese als Repräsentanten des Elends der Dritten Welt sieht, nimmt Ute eine personenbezogene Perspektive ein, die Einzelschicksale wahrnimmt und diese folglich nicht zu kompensieren vermag. „Als sie da waren, beide, entsetzte die Stadt sie, ihn nicht mehr. Er lebte auf, sie wurde weniger und weniger“³⁴¹, so resümiert Grass die unterschiedlichen Befindlichkeiten der beiden am Ende des Prosatextes. Grass richtet sein Augenmerk auf die Zustände, auf die Stadt, letztlich auf das Phänomen Kalkutta: „Ich zeichne, während sich hinter mir Ute und Daud von dem Mädchen Wünsche sagen lassen“³⁴². Grass, aus seiner künstlerischen Distanz heraus, beschreibt den Alltag Kalkuttas als real gewordene Apokalypse, die er zuvor in *Die Rättin* prophezeit hatte. Kulturpolitisch interessiert Grass nur wenig an Indien. Er begibt sich in die Zentren der Armut und findet Slums, Müll und Dreck vor:

Elend, Krüppel, die sich auf Stümpfen in Lederkappen übers geborstene Pflaster schleppen. [...] Neben der Fleischhalle (New Market) ein offener Durchgang, in dem geschissen, gepißt wird. Männer nach, vor dem Einkauf. Dieses geübte Hocken. Ich halte (vergeblich) den Atem an, bis ich durch und vorbei bin [...] Schon sind uns Fliegen, der Gestank, die kreisenden Geier über der Schule inmitten der Müllberge gewohnt und natürlich.³⁴³

Obwohl ihn die Not und das Leid verstören, entdeckt Grass angesichts der Slums eine neue Ästhetik – eine „(ungeschriebene) Ästhetik der Armut: wie jedes Detail der aus Lumpen, Plastikplanen, Pappe und Jutesäcken errichteten Hütten entsetzlich gegenständlich ist und benannt werden will. Kein Zweifel,

³⁴⁰ Grass, Günter: Zunge zeigen. A.a.O. S. 33.

³⁴¹ Ebd. S. 101.

³⁴² Ebd. S. 79.

³⁴³ Ebd. S. 11, 14, 25.

diese letztmögliche Schönheit stellt alles, was anerkannt als schön gilt, in Frage³⁴⁴. Zu dieser neuentdeckten Ästhetik zählt Grass auch die Heiterkeit der Slumbewohner, die ihn einerseits beeindruckt, andererseits verstört: „Neben der Bushaltestelle hockt eine Frau in Lumpen, die ihren neugeborenen, im Straßenstaub abgenabelten Winzling lachend vorzeigt: ein Knabe!“³⁴⁵. „Die Müllkinder lachen“³⁴⁶, heißt es schlicht registrierend an einer Stelle im Prosatext. An einer anderen berichtet Grass von der „alltägliche[n], eigentlich heitere[n] Stimmung“³⁴⁷ in Kalkutta.

Grass versucht jedoch neben der bloßen Beschreibung der katastrophalen Zustände auch die Ursachen bzw. die ökonomischen Zusammenhänge für das Schicksal Kalkuttas herauszuarbeiten. So stellt er sich die globale wirtschaftliche Ungleichheit bildlich als eine „vor de[m] gläsernen Hochmut der Deutschen Bank“³⁴⁸ in Frankfurt am Main plazierte Slumhütte vor, indem er gleichfalls prophezeit: „aufs Knie fallen wird die Spiegelkunst aller dem Geld geweihten Paläste“³⁴⁹. Ebenso kritisiert Grass die Ausbeutung Indiens durch den Imperialismus der Briten zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Auch die indische Kastenhierarchie prangert Grass massiv an, indem er anlässlich einer Feuerbestattung feststellt: „Nur reichen Leichen kommen genügend Hölzer zu. Die freie Marktwirtschaft oder der Tod als Kostenfaktor, wie überall“³⁵⁰. Die politische Korruption Indiens, das Versagen der verschiedenen Religionen, das fehlende Erziehungswesen und die fortschreitende ökologische Zerstörung der Waldflächen werden ebenfalls von Grass aufgegriffen. Besonders dem Aspekt ‚Waldsterben‘ widmet sich Grass intensiv. So bemerkt er bei einer Fahrt auf der Landstraße:

Auch Kinder auf Holzsuche, Bauernmädchen mit seitlichem Nasenring. Es heißt, daß Tag für Tag ein bis zwei Mitglieder jeder Familie kilometerweit unterwegs sind. Auch deshalb die vielen Kinder, auch deshalb sterben die Wälder ab, deshalb wächst, außer Kindern, nichts nach. [...] Über Land: annähernd dreihundert Kilometer weit kein Wald, keine Anpflanzung, doch überall Holzsucher, Kinder und alte Frauen, beladen mit wenigen Knüppeln nach tagelanger Suche. Diesen lautlosen Vorgang barfüßig beschleunigter Zerstörung aus Notwendigkeit zählen

³⁴⁴ Grass, Günter: Zunge zeigen. A.a.O. S. 63.

³⁴⁵ Ebd. S. 10.

³⁴⁶ Ebd. S. 26.

³⁴⁷ Ebd. S. 40.

³⁴⁸ Ebd. S. 27.

³⁴⁹ Ebd.

³⁵⁰ Ebd. S. 41.

(hochgerechnet) Computer aus; sie wissen, in wie vielen (wenigen) Jahren Indien in weiten Bereichen Wüste sein wird.³⁵¹

Angesichts dieser zivilisatorischen Probleme setzt Grass seine verbleibende Hoffnung ausschließlich auf das Brahmanenehepaar Karlekar, dem er auch das Buch widmet. Inmitten von Müllbergen haben die beiden Pensionäre, gegen den Widerstand der Behörden das ‚Calcutta Social Project‘ gegründet, das sich die Gründung von Schulen in den Slums zur Aufgabe gemacht hat. Da Grass die beiden großen politischen Systeme des Kapitalismus auf der einen und des Kommunismus auf der anderen Seite als erwiesenermaßen unfähig für die Lösung der globalen ökonomischen Ungerechtigkeiten erachtet, kann seiner Meinung nach nur das Engagement von Einzelpersonen in konkreten Projekten die Not lindern bzw. beheben. Nach dieser Maxime handelnd gründet Grass, zurück in Deutschland, mit seiner Frau im gemeinsamen Freundes- und Bekanntenkreis einen Hilfsverein für die Slum-Schulen.³⁵²

2.2.2 Die Zeichnungen

„Ich sah hin, zwang mich hinzusehen und schrieb auf. Und wenn es mir – oft genug – die Sprache verschlug, versuchte ich, mir zeichnend so lange ein Bild zu machen, bis Wörter, wenn auch nur tastende, möglich wurden“³⁵³, schreibt Grass zu seiner Arbeitsweise in *Zunge zeigen* und macht damit den Stellenwert seiner zeichnerischen Tätigkeit deutlich. Schreiben und Zeichnen treten in seinem Werk in eine dialogische Beziehung zueinander – sie halten Zwiesprache. Grass beschreibt dieses Wechselspiel in *Zunge zeigen* mit den Worten: „Oft genug spielten sich Skizzen- und Tagebuch als vom Autor unabhängige Dialogpartner auf, die einander ins zu vage Wort fielen, dem Bild, weil es vorschnell Bild wurde, widersprachen“³⁵⁴.

Grass, dem in Kalkutta die Realität von Armut und Elend begegnet, geht während seines Aufenthalts zunehmend die Kunstform der Sprache verloren. Das liegt zum einen daran, daß Abstraktionen in Prosa angesichts der verstörenden indischen Lebensumstände für den Schriftsteller Grass kaum

³⁵¹ Grass, Günter: *Zunge zeigen*. A.a.O. S. 28, 88

³⁵² Vgl. Neuhaus, Volker: *Schreiben gegen die verstreichende Zeit*. A.a.O. S. 202.

³⁵³ Grass, Günter: *Zum Beispiel Calcutta*. A.a.O. S. 205.

³⁵⁴ Grass, Günter: *Hinsehen und Aufzeichnen*. A.a.O. S. 221.

noch möglich erscheinen: „Ich versuchte mit meinen Filzstiften, Stahl- und Krähenfedern der Gefahr distanznehmender Abstraktion und den beliebten Mystifizierungen zu entgehen“³⁵⁵. Gerade jene Sprachlosigkeit löst bei Grass eine umfangreiche zeichnerische Tätigkeit aus, indem er zu Beginn nur das Elend in seiner schonungslosen, unmittelbaren Erscheinung registriert, zeichnet: „Es ist, als müßte ich mir zeichnend ins Wort fallen“³⁵⁶. Grass versucht zu diesem Zweck Personen, Impressionen, „Motive, die auf Calcuttas Straßen liegen [...] in allen Grautönen zwischen schwarz und weiß“³⁵⁷ in Kohlezeichnungen festzuhalten. Die verschiedenen Skizzen und Zeichnungen vereint ihr gemeinsamer Stil und die Technik, in denen sie gefertigt sind – Grass arbeitet mit Natur-Sepia mit Pinsel, Rohr- und Vogelfedern auf wechselnden Papieren. Zu seinen Empfindungen während des Zeichnens nimmt Grass auch im Reisebericht Stellung:

Es ist als wollte ich mich, weil mit Absicht weit weg, noch weiter wegzeichnen [...] Geborstenes Pflaster porträtieren. Dicht herantragen an die Slumhütten, Material notieren. Wie Fremdes vertraut wird und fremd bleibt. Das Kunstgeschwätz vergessen. Mit breitem Pinsel, mit dünn auszeichnender Feder, mit bröckelnder Kohle Verfall verdichten.³⁵⁸

Zudem eröffnet das Zeichnen für Grass die Möglichkeit, die durch die Sprache geschaffene Distanz zu Elend und Sterben zeitweise zu verlassen und direkten Kontakt mit den Menschen aufzunehmen:

Niemals hätten sie das Abfotografieren, dieses rasche, herrische, für sie undurchschaubare Belichten ihrer Notdürftigkeit, geduldet. Mir konnten sie auf die Finger schauen. Wohl deshalb fühlte ich mich, mitten im Gedränge Nordcalcuttas, als Zeichner wie angenommen und akzeptiert, und sei es auch nur für die Dauer einer Skizze.³⁵⁹

Irmgard Elsner Hunt bemerkt in diesem Zusammenhang, daß Grass durch die bildliche Wiedergabe des Elends in den Skizzen denjenigen, die seinen Reisebericht nicht lesen können oder wollen, die Möglichkeit zum ‚Wegschauen‘ verwehre, da die Zeichnungen „alles und mehr“ über Tod und Elend aussagen würden.³⁶⁰ In einigen Zeichnungen tauchen zudem

³⁵⁵ Grass, Günter: Hinsehen und Aufzeichnen. A.a.O. S. 222.

³⁵⁶ Grass, Günter: Zunge zeigen. A.a.O. S. 46.

³⁵⁷ Ebd. S. 59. u. Grass, Günter: Zum Beispiel Calcutta. A.a.O. S. 206.

³⁵⁸ Grass, Günter: Zunge zeigen. A.a.O. S. 46, 95.

³⁵⁹ Grass, Günter: Hinsehen und Aufzeichnen. A.a.O. S. 222.

³⁶⁰ Vgl. Elsner Hunt, Irmgard: Vom Märchenwald zum toten Wald. In: Gerd Labrousse/Dick van Stekelenburg (Hrsg.): Günter Grass. A.a.O. S. 160.

Formulierungen aus dem Prosatext wieder auf. Das liegt zum einen daran, daß Prosateil und Zeichnungen ein Ergebnis aus Tagebuch- und Skizzenbucheinträgen verkörpern. Man bedenke, daß Grass bereits in Kalkutta nahezu dreihundert Graphiken und Skizzen, den sogenannten ‚Kalkutta-Zyklus‘ angefertigt hat. Zum anderen wurden ‚Augenblicke‘ des Zeichnens später zu inhaltlichen Passagen des Prosateils.³⁶¹ Beispielsweise beschreibt Grass im Prosatext, daß er vor dem ‚Great Eastern Hotel‘ drei Poster mit Motiven von Stalin, Kali und Bose gekauft habe und verweist dabei gesondert auf eine Gruppe „hockender Arbeitsloser auf einem Schotterhaufen“³⁶² (vgl. Zeichnung 1, S. 89). An anderer Stelle schildert er den Fußweg von einem Abendessen zurück zu seiner Unterkunft: „[Da] liegen sie, Mann, Frau, Kinder gereiht und schlafen. Weitere Schläfer dahinter, daneben, die Beine gestreckt, aufgestellt oder in seitlicher Rundlage angezogen. Ihre Fußsohlen wie Ausweise gezeitigt“³⁶³ (vgl. Zeichnung 2, S. 90). Ferner beobachtet Grass bei einem Besuch im Slum Behala Manton im Westen Kalkuttas „offene [...] Feuerstellen, die mit getrockneten Kuhfladen beheizt werden“³⁶⁴ (vgl. Zeichnung 3, S. 91). Alle diese Beobachtungen und Schilderungen des Prosatextes tauchen in den drei Zeichnungen fragmentarisch wieder auf. Clark Blaise bezeichnet diese Prosafragmente als „Bilder von Worten, Worte hinter der Zeichnung.“³⁶⁵ Er begreift diese Slogans zudem als „Grass‘ eigene Tagebucheinträge, deutsche Graffiti als Ausdruck eines turbulenten Calcuttas.“³⁶⁶ Mit der Skizzierung sind Grass also wieder die Wörter, die Slogans, die Benennungen gekommen – konnte er das Stadium der Sprachlosigkeit überwinden und das Gesehene auch literarisch wieder zu Prosa verarbeiten.

³⁶¹ Vgl. Mayer, Sigrid: Günter Grass in Calcutta. A.a.O. S. 249. und vgl. Mayer, Sigrid: Günter Grass in Calcutta and the aesthetics of poverty. In: Ingeborg Hoestery/Ulrich Weisstein (Hrsg.): *Intertextuality*. Columbia 1993. S. 146 f.

³⁶² Grass, Günter: *Zunge zeigen*. A.a.O. S. 75.

³⁶³ Ebd. S. 15.

³⁶⁴ Ebd. S. 43.

³⁶⁵ Blaise, Clark; *Calcutta ist der Maßstab aller Dinge*. In: Daniela Hermes/Volker Neuhaus (Hrsg.): *Günter Grass im Ausland. Texte, Daten, Bilder*. Frankfurt a.M. 1990. S. 203.

³⁶⁶ Ebd.

Zeichnung 1: Auf einem Kieshaufen...

aus: Günter Grass: Zunge zeigen. A.a.O. S. 108/109.



Zeichnung 3: Kochstellen, mit Kuhfladen beheizt ...

aus: Günter Grass: Zunge zeigen. A.a.O. S. 116/117.



3. Grass' theoretische Auseinandersetzung mit dem Thema ,Zivilisationskritik' in seinem Spätwerk

Grass in seiner Funktion als Schriftsteller und Bürger wendet sich bereits Mitte der 70er Jahre verstärkt globalen Themen und Problemen zu und entfernt sich dabei von seinen innerdeutschen Diskursen der 50er und 60er Jahre. Mit der Rede *Fortgeschrittener Wahnsinn*, die er im Rahmen der SWF-Sendereihe ‚Blick in das Jahr‘ zum 31.12.1974 hält, zeigt er erstmals die zivilisationskritischen Themenfelder auf, die ihn bis in die Gegenwart beschäftigen werden. Dabei nimmt er den zweiten Bericht des ‚Club of Rome‘ zum Anlaß, um die sich ankündigende „Weltkatastrophe“³⁶⁷ als Folge von Überbevölkerung, Hunger und moralischem Versagen der katholischen Kirche zu prophezeien. Grass macht deutlich, daß es sich bei den diversen Problemen, insbesondere beim weltweiten Hunger, nicht um eine unausweichliche Naturkatastrophe handle, sondern um „aggressives Menschenwerk“³⁶⁸, dessen sich die irrational und unverantwortlich agierende Menschheit ebenfalls bewußt sei:

Ausgerüstet mit Wissen und Vermögen wie nie zuvor in der Geschichte der Menschheit, sind wir dennoch bereit, unseren Untergang vorzubereiten. Aus Angst vor der größeren weltumfassenden Verantwortung rettet sich jedermann in jeweils nationale Probleme [...].³⁶⁹

In weiteren Reden und Essays intensiviert Grass in der Zeit von 1974 bis 1978 seine zivilisationskritischen Anliegen. So betont er vor allem seine Kritik an der fortschreitenden Technisierung sämtlicher Lebensbereiche und spricht dem Menschen kategorisch die Beherrschbarkeit seiner technischen Errungenschaften ab. Grass sagt:

Ich bin überzeugt, daß die Menschen von den Ergebnissen ihrer Leistungsfähigkeit überfordert werden. [...] Zwar ist menschliche Wissenschaft in der Lage, die Rückkehr einer Weltraumkapsel mit den glücklichen Astronauten auf eine Quadratmeile genau vorzubereiten, aber den jährlichen millionenfachen Hungertod schätzen wir grob. [...] Die Menschen sind großartige und oft genug – wer wollte das leugnen – geniale Täter; doch vor den Folgen ihrer Taten stehen sie fassungslos, wie ohne Begriff, und verhalten sich infantil, das heißt: unverantwortlich.³⁷⁰

³⁶⁷ Grass, Günter: *Fortgeschrittener Wahnsinn*. In: Ders.: *Essays und Rede II*. A.a.O. S. 386.

³⁶⁸ Ebd. S. 389.

³⁶⁹ Ebd. S. 390.

³⁷⁰ Grass, Günter: *Nach grober Schätzung*. A.a.O. S. 393 f.

Ferner kritisiert Grass die zunehmende Ausbeutung der rohstoffreichen armen Länder der Dritten Welt durch die Supermächte USA und Sowjetunion. Hier artikuliert Grass ebenfalls eine scharfe Kritik an den beiden Systemen des ‚Kapitalismus‘ auf der einen und des ‚Kommunismus‘ auf der anderen Seite, die er als unfähig für die Lösung der globalen Probleme erachtet. An den „großspurigen Amerikanern“³⁷¹ stört ihn die „Arbeitslosigkeit, [die] hoffnungslose Verelendung breiter Bevölkerungsschichten [sowie die] anhaltende Rassendiskriminierung“³⁷². Am sowjetischen System bemängelt er die Diskrepanz von militärischer Machtausübung und dem „ständigen Mangel an Verbrauchsgütern“³⁷³. Grass kritisiert zudem die Rolle der beiden Weltmächte als selbsternannte „Weltpolizisten“³⁷⁴, die sich dem wachsenden Elend entziehen, indem sie sich räumlich abgrenzen und den Rüstungsmarkt unter sich aufteilen und so die Weltlage militärisch dominieren. In diesem Zusammenhang hinterfragt Grass die zweifelhaften Macht- und Moralvorstellungen von globalen Konfliktparteien, die sich z. T. feindlich, kriegerisch und unversöhnlich gegenüberstehen. Er verweist dabei auf „den Koreakrieg, den Krieg in Vietnam, [...] den Vernichtungskampf gegen die Kurden, alle Nahostkriege [...], die indisch-pakistanischen Kriege und [...] den anhaltenden kriegsähnlichen Zustand in Nordirland.“³⁷⁵ Sein besonderes Augenmerk richtet Grass diesbezüglich auf das Ende der 70er Jahre beginnende atomare Wettrüsten der Supermächte, welches seiner Auffassung nach auf den Untergang der gesamten Menschheit zusteuert. Dementsprechend wirft er Fragen auf, denen er in den kommenden Jahrzehnten in seinen theoretischen Schriften nachgeht:

Was treibt die Menschen dazu, sich gegenseitig zu vernichten? Welche Vernunft waltet, wenn ein Gutteil Lohn des Arbeitsfleißes in immer perfektere Vernichtungstechnologien investiert wird? Welcher säkularisierte Teufel putzt das Feindbild so blank, daß wir uns mitten im erklärten Frieden, ächzend unter der Rüstungslast, gegenüberstehen: Auge in Auge, todsicher?³⁷⁶

³⁷¹ Grass, Günter: Im Wettlauf mit den Utopien. In: Ders.: Essays und Reden II. A.a.O. S. 464.

³⁷² Grass, Günter: Nach grober Schätzung. A.a.O. S. 395.

³⁷³ Ebd.

³⁷⁴ Ebd. S. 397.

³⁷⁵ Grass, Günter: Warum erst jetzt? In: Ders.: Essays und Reden II. A.a.O. S. 443 f.

³⁷⁶ Ebd. S. 444.

Ferner geht Grass mehr und mehr auf die Problematik der globalen Umweltzerstörung ein, die er auf seinen zahlreichen Reisen vor allem in den Staaten der Dritten Welt antrifft. Als Schuldige macht er diesbezüglich die reichen und korrupten Industriestaaten aus, die seiner Meinung nach unterstützt von Wirtschaftsunternehmen nur auf schnellen Profit aus sind:

Und weil die in Indonesien landesübliche Bestechungspraxis aller Welt, von Siemens bis Unilever, Tür und Tor öffnet, dürfen die Japaner, weitab auf Borneo, die letzten Edelholzwälder fällen, und zwar so intensiv rationell, daß für hinterwäldlerische Träumereien wie Wiederaufforstung kein Scherflein bleibt.³⁷⁷

Das Konsumverhalten dieser Länder führt Grass ebenfalls als Ursache für die Ressourcenausbeutung der Dritten Welt an. Seine Kritik gipfelt in der etwas naiv anmutenden Forderung, die Summe des gesamten Weihnachtskonsums der Bundesrepublik Deutschland, nach dem Gebot der Nächstenliebe, auf ein Sonderkonto für die sozial engagierte Mutter Theresa nach Kalkutta zu überweisen, um die dort fortschreitende Unterernährung von Millionen von Kindern für eine kurze Zeitspanne aufzuhalten.³⁷⁸

Sämtliche von Grass attestierten Auswüchse der Zivilisation bewirken bei ihm zu Beginn der 80er Jahre eine massive Radikalisierung seiner politischen Vorstellungen und Positionen, die er mitunter auch einer kritischen Reflexion unterzieht. In ihrem Aufsatz *Grass ist grüner geworden* von 1984 zitiert Eva Figes, eine langjährige britische Freundin und Kollegin, Grass mit den Worten: „Ich bin sehr viel radikaler geworden [...] Ich möchte heute auf keinen Fall jung sein [...] Die Probleme kommen einem gewaltig vor, und die Tatsache, daß sie sich alle wechselseitig beeinflussen, macht die Situation nicht besser.“³⁷⁹

Argumentativ stützt er seine theoretischen Ausführungen in Essays, Reden und Gespräche immer wieder auf biographische Erlebnisse wie z. B. Vortragsreisen und Auslandsaufenthalte. Im Zusammenhang mit seiner Kritik an der Stationierung von Pershing II - Raketen auf dem Gebiet der Bundesrepublik

³⁷⁷ Grass, Günter: Im Wettlauf mit den Utopien. A.a.O. S. 462 f.

³⁷⁸ Vgl. Grass, Günter: Vorschläge für ein anderes Weihnachten. In: Ders.: Essays und Reden II. A.a.O. S. 409 f.

³⁷⁹ Figes, Eva: Grass ist grüner geworden. In: Daniela Hermes/Volker Neuhaus (Hrsg.): Günter Grass im Ausland. *Texte, Daten, Bilder*. Frankfurt a.M. 1990. S. 170.

führt Grass immer wieder seine eigenen Kriegserfahrungen zur Untermauerung seiner Haltung an:

Meine „Sachkompetenz“ beschränkt sich darauf, daß ich mit sechzehn Jahren Soldat wurde und erlebt habe, daß nach einem Einsatz der Kompanie, die hauptsächlich aus Siebzehnjährigen bestand, nur noch die Hälfte lebte. Seitdem weiß ich, was Krieg ist. Seitdem weiß ich, was Angst ist, und schäme mich auch nicht, Angst zu haben und Angst zu zeigen.³⁸⁰

Zudem verteidigt er seine radikal geäußerten moralischen Kategorisierungen unter Anführung dieser subjektiven Erfahrungswerte. Grass reflektiert dazu politische Zusammenhänge und fixiert dabei, CepI-Kaufmann zufolge, eine Position, „in der er Gegenargumente schon verarbeitet hat, ohne daß sie als Einwand erscheinen oder als Einwand in einem Gespräch Chancen hätten, angemessen aufgegriffen zu werden.“³⁸¹ Er erlaubt nur sich selbst, seine eigenen Positionen zu korrigieren, zumal er sich gegenüber veränderten Bedingungen und anderen Argumentationen äußerst unflexibel verhält.³⁸² So lobt er einerseits ausdrücklich die bundesdeutsche Beteiligung ohne UN-Mandat am Kosovokrieg 1999, kritisiert jedoch im Frühjahr 2003 vehement den kriegerischen Aktionismus der Alliierten Streitkräfte im Irak, der ebenfalls ohne UN-Mandat erfolgt und wie im Balkankonflikt unter der Prämisse der Beseitigung einer Diktatur durchgeführt wird.

Ferner arbeitet Grass oftmals mit einer „außerordentlich verkürzenden Geschichts-Vorstellung“³⁸³. Dies wird besonders Anfang der 90er Jahre deutlich, als Grass sich intensiv mit dem deutschen Einigungsprozeß auseinandersetzt. Grass, der sich im Sinne Habermas' als „Verfassungspatriot“³⁸⁴ begreift und, wie er selbst sagt, schon Plattfüße habe, weil er so fest auf dem Boden des Grundgesetzes stehe, lehnt den Einheitsstaat vehement ab.³⁸⁵ Dabei beruft er sich auf den Artikel § 146 des

³⁸⁰ Raddatz, Fritz J.: Wir sind die Verfassungsschützer. In: Klaus Stallbaum (Hrsg.): Gespräche mit Günter Grass. A.a.O. S. 311.

³⁸¹ CepI-Kaufmann, Gertrude: Leiden an Deutschland. A.a.O. S. 269.

³⁸² Vgl. ebd.

³⁸³ Labrousse, Gerd: Günter Grass' Konzept eines zweigeteilten Deutschland. A.a.O. S. 294.

³⁸⁴ Grass, Günter: Ein Schnäppchen namens DDR. In: Ders.: Essays und Reden III. A.a.O. S. S. 298.

³⁸⁵ Vgl. Schweizerhof, Barbara/Kabisch, Jörn: Wer hat sich denn. '68 und die Folgen. Günter Grass im Gespräch. URL: <http://www.freitag.de/2001/06/01060301.htm> 13.03.2003 19:00 Uhr. S. 5.

Grundgesetzes, der die Deutschen, im Falle einer möglichen Einheit, zu einer neuen, demokratisch erarbeiteten Verfassung verpflichtet, der jedoch zugunsten des Artikels § 23 übergangen wurde, indem die DDR faktisch der Bundesrepublik beitrug. Grass diffamiert diesen Beitritt als ‚Anschluß‘ und gibt ferner an, daß damit der Artikel § 23 als ‚Ermächtigungsgesetz‘ mißbraucht worden sei.³⁸⁶ Grass setzt hier gezielt die historisch-negative Konnotation der beiden Termini ein. Er bedient sich damit des nationalsozialistischen Sprachgebrauchs, der die Annexion Österreichs am 13. März 1938 bewußt verharmlosend als ‚Anschluß‘ proklamiert, bevor Hitler am 14. unter dem Jubel zahlloser Menschen in Wien einzog. Auch der Begriff ‚Ermächtigungsgesetz‘ erscheint in diesem Kontext inakzeptabel, da damit das sogenannte ‚Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Staat‘ bezeichnet wird, das am 23. März 1933 im Reichstag angenommen wurde und mit der Zusammenlegung von Exekutive und Legislative die Gewaltenteilung des parlamentarischen Regierungssystems faktisch außer Kraft setzte. Der Demokrat und radikale Verfassungsverfechter Grass distanziert sich in dieser Phase der politischen Diskussion u. a. von seinen basisdemokratischen Überzeugungen, als er im Streitgespräch mit Rudolf Augstein fordert, daß man notfalls im Sinne der Intellektuellen agieren müsse, selbst wenn das Volk dann am Entscheidungsprozeß nicht mehr beteiligt werden könne.³⁸⁷ Cepl-Kaufmann gibt diesbezüglich an, daß sich Grass‘ politisches Grundkonzept deutlich verändert und er sich von der Demokratie weg zum aufgeklärten Absolutismus der Intellektuellen zubewegt habe.³⁸⁸

Sein Hauptargument gegen den deutschen Einheitsstaat bleibt jedoch die historische Schuld des gesamten deutschen Volkes - Auschwitz. Grass greift damit die Schuldthematik wieder auf, die er während seines Kalkuttaaufenthalts Ende der 80er Jahre mit dem Begriff ‚Scham‘ gleichsetzte – eine „moralische Betroffenheit, die er als nachwirkend, lebensprägend und existentiell“³⁸⁹

³⁸⁶ Vgl. Grass, Günter: Bericht aus Altdöbern. In: Ders.: Essays und Reden III. A.a.O. S. 276 f.

³⁸⁷ Vgl. Augstein, Rudolf/Grass, Günter: Ein Streitgespräch. In: *Saarbrücker Zeitung* vom 05.04.1990.

³⁸⁸ Vgl. Cepl-Kaufmann, Gertrude: Leiden an Deutschland. A.a.O. S. 279. Vgl. dazu auch: Peitsch, Helmut: ‚Antipoden‘ im ‚Gewissen der Nation‘? Günter Grass‘ und Martin Walsers ‚deutsche Fragen‘. In: Helmut Scheuer (Hrsg.): *Dichter und ihre Nation*. Frankfurt a.M. 1993. S. 478 f.

³⁸⁹ Ebd. S. 280.

begreift. Dabei schließt ‚Schuld‘ ebenso die Überlegenheit des Starken gegenüber dem Schwachen (Dritte Welt-Problematik), die Ausbeutung der natürlichen Ressourcen, Schuld gegenüber verfolgten Minderheiten wie Sinti und Roma und das Wohlstandsgefälle zwischen Ost und West ein. Grass attestiert dem Menschen dementsprechend eine generelle Schuldhaftigkeit. Kniesche stellt diesbezüglich die These auf, daß Grass‘ unbewußter Schuldkomplex durch den Prozeß der deutschen Einheit erst wieder neu aktiviert worden sei.³⁹⁰ Problematisch wird diese Grasssche Schuldthematik, wenn er eine polemische Verbindung zwischen einmaligen historischen Ereignissen oder Verbrechen und aktuellen Problemfeldern, wie u. a. im deutschen Einheitsdiskurs oder in der Asyldebatte geschehen, in seinen theoretischen Arbeiten herstellt.

Grass wiederholt auf zahlreichen Veranstaltungen Anfang der 90er Jahre öffentlich sein Diktum, die Erinnerung an die „Zäsur, den Zivilisationsbruch Auschwitz“³⁹¹ verbiete die Neugründung eines deutschen Zentralstaates. Dabei argumentiert er mit dem 19. Jahrhundert, indem er die These aufstellt, daß die deutsche Reichgründung 1870/71 für das Dritte Reich und folglich für Auschwitz verantwortlich gewesen sei. Schon in seiner ersten Auseinandersetzung mit dem Thema ‚deutsche Einheit‘ nach dem Mauerfall macht er diese Bedenken in seiner Rede auf dem Parteitag der SPD in Berlin im Dezember 1989 deutlich. Grass spricht sich für eine Überwindung der deutschen Teilung aus, lehnt allerdings die Organisationsform ‚Einheitsstaat‘ radikal ab:

[...] denn jener Einheitsstaat, dessen wechselnde Vollstrecker während nur knapp fünfundsiebzig Jahren anderen und uns Leid, Trümmer, Niederlagen, Millionen Flüchtlinge, Millionen Tote und die Last nicht zu bewältigender Verbrechen ins Geschichtsbuch geschrieben haben, verlangt nach keiner Neuauflage und sollte – so gutwillig wir uns mittlerweile zu geben verstehen – nie wieder politischen Willen entzünden.³⁹²

Diese Kritik am deutschen Einheitsstaat verschärft Grass ein Jahr später:

Das unter dem Begriff Auschwitz summierte und durch nichts zu relativierende Verbrechen Völkermord lastet auf dem Einheitsstaat. [...] Der deutsche Einheitsstaat verhalf der nationalsozialistischen

³⁹⁰ Vgl. Kniesche, Thomas: Grenzen und Grenzüberschreitungen. A.a.O. S. 61.

³⁹¹ Grass, Günter: Schreiben nach Auschwitz. A.a.O. S. 255.

³⁹² Grass, Günter: Lastenausgleich. In: Ders.: Essays und Reden III. A.a.O. S. 226.

Rassenideologie zu einer entsetzlich tauglichen Grundlage. [...] Wer gegenwärtig über Deutschland nachdenkt und Antworten auf die deutsche Frage sucht, muß Auschwitz mitdenken. Der Ort des Schreckens, als Beispiel genannt für das bleibende Trauma, schließt einen zukünftigen deutschen Einheitsstaat aus. [...] Sollte er trotzdem mit nunmehr wirtschaftlicher Macht durchgesetzt werden, wird uns abermals nachbarschaftliches Mißtrauen umgeben und ausgrenzen.³⁹³

Grass spricht sich daher für das Konzept eines ‚dritten Weges‘, einer Konföderation der beiden deutschen Staaten aus, indem er in Anlehnung an den 10-Punkte-Plan des damaligen Bundeskanzlers Kohl sein eigenes 5-Punkte-Programm entwickelt. Darin fordert er eine gemeinsame Außen- und Entwicklungspolitik beider Staaten sowie eine grundlegende Sanierung der maroden ostdeutschen Wirtschaft. Auf der Grundlage des Artikels § 146 des Grundgesetzes setzt sich Grass für die Erarbeitung einer neuen Verfassung ein, die „nicht zu einer vergrößerten Bundesrepublik, sondern zu einem Bund deutscher Länder“³⁹⁴ führen solle. Dabei kommt in Grass‘ Argumentation dieser Konföderation „durch ihre konfliktlösende Existenz“³⁹⁵ eine globale Vorbildfunktion „für die Lösung weltweit unterschiedlicher und dennoch vergleichbarer Konflikte“³⁹⁶ zu. Nachdem Grass feststellen muß, daß sich die deutsche Einheit außerhalb seiner Einwirkungsmöglichkeiten als Literat und Zeitgenosse vollzieht, greift er in seinen Essays und Reden mehrfach auf die Metapher des ‚abgefahrenen und nicht mehr zu stoppenden Zuges‘ für den politischen Einigungsprozeß zurück. Dieser metaphorischen Sprache treu bleibend werden die vermeintlichen Verlierer der Wiedervereinigung, die Bürger der ehemaligen DDR, zu „Angeschmierten“³⁹⁷, die „mit deutlichem Abstand zur Bahnsteigkante“³⁹⁸ zurückbleiben. Grass sieht in erster Linie die geballte Macht der westlichen Wirtschaft und des Konsums mit seinen Begleiterscheinungen wie Massenpleiten und wachsenden Arbeitslosenzahlen:

³⁹³ Grass, Günter: Kurze Rede eines vaterlandslosen Gesellen. In: Ders.: Essays und Reden III. A.a.O. S. 233. u. Grass, Günter: Der Zug ist abgefahren – aber wohin. In: Ders.: Essays und Reden III. A.a.O. S. 257.

³⁹⁴ Zimmermann, Harro: Monstrum Deutschland. Günter Grass im Gespräch. URL: <http://www.radiobremen.de/online/grass/interviews/monstrum.shtml> 14.03.2003 11:39 Uhr. S. 1.

³⁹⁵ Grass, Günter: Kurze Rede eines vaterlandslosen Gesellen. A.a.O. S. 232.

³⁹⁶ Ebd.

³⁹⁷ Grass, Günter: Einige Ausblicke vom Platz der Angeschmierten. In: Ders.: Essays und Reden III. A.a.O. S. 266.

³⁹⁸ Ebd.

Enteignung findet tagtäglich statt. Vom Einfamilienhäuschen bis zur Altenburger Spielkartenfabrikation reicht die Spannweite des westlichen Zugriffs. [...] Die Spielregeln jedoch werden – gleich, welches Spiel läuft – zukünftig nur noch im Westen bestimmt. [...] Zuwächse wurden versprochen. Wo sind sie zu finden? In den Zahlen versteckter und offener Arbeitslosigkeit? In der grauenhaft gestiegenen Zahl der Verkehrstoten? In weiterer Abwanderung von Ost nach West? Oder in der zunehmenden Verzweiflung alter Menschen, denen zynisch gerade noch ein Existenzminimum garantiert wird?³⁹⁹

Ferner kritisiert Grass rückblickend die stattgefundenen „Verdrängungsprozesse [...], was die Zeit des Nationalsozialismus, betraf.“⁴⁰⁰

Mit den Folgen dieser Verdrängungsprozesse wird Grass im Frühjahr 1992 konfrontiert, als in Deutschland ausländerfeindliche Ausschreitungen u. a. in Rostock stattfinden und Brandanschläge in Mölln und Sollingen verübt werden. Grass sieht sich damit in seinen Prognosen über die Folgen des deutschen Einheitsstaates bestätigt und macht für den „zutage tretenden Rückfall in deutsche Barbarei“⁴⁰¹ die herrschende Klasse im vereinten Deutschland und ihre Diskussionen über eine Novelle zum verfassungsmäßig garantierten ‚Grundrechts auf Asyl‘ verantwortlich. Später tritt Grass aus Protest aus der SPD aus, da die Partei im Deutschen Bundestag einer Änderung des Artikels §16 des Grundgesetzes, also einer Verschärfung des Asylrechts, zugestimmt hat. In seinen diesbezüglichen Reden läßt sich Grass mitunter zu hämischen Kommentaren hinreißen, indem er u. a. mit historisch belasteten Begrifflichkeiten arbeitet. So richtet er z. B. an seine früheren „einheitstrunkenen Kritiker“⁴⁰² die zynische Frage, „ob ihnen gegenwärtig und verspätet das Niederbrennen der sogenannten ‚jüdischen Baracke‘ in Sachsenhausen ein Licht gesteckt hat?“⁴⁰³ Besonders hart geht Grass mit dem damaligen Innenminister Seiters ins Gericht, dem er kriminelles Handeln unterstellt, da dessen Abschiebep Praxis von zufluchtsuchenden Roma nach Rumänien einer ‚Deportation‘ gleichkomme.⁴⁰⁴ Grass operiert hier wie schon während des Prozesses der deutschen Einheit erneut mit

³⁹⁹ Grass, Günter: Bitterfelder Rede. In: Ders.: Essays und Reden III. A.a.O. S. 319, 326.

⁴⁰⁰ Martens, Michael: Ich werde die Wunde offen halten. Ein Gespräch zur Person und über die Zeit mit Günter Grass. Winsen 1999. S. 14.

⁴⁰¹ Grass, Günter: Rede vom Verlust. In: Ders.: Essays und Reden III. A.a.O. S. 363.

⁴⁰² Ebd. S. 364.

⁴⁰³ Ebd.

⁴⁰⁴ Vgl. ebd. S. 365.

nationalsozialistischen Begrifflichkeiten zur Verharmlosung des Holocausts, um
- in fragwürdiger Weise - historische Parallelen aufzuzeigen:

Zigeuner werden heute in Deutschland abermals als asoziale Elemente eingestuft und sind permanent der Gewalt ausgesetzt. Doch keine politisch gestaltende Kraft ist erkennbar, die willens oder fähig wäre, dem wiederholten Verbrechen Einheit zu gebieten. [...] Ist dem deutschen Hang zur Rückfälligkeit kein heilsames Kraut gewachsen? Ist uns die Wiederholungstat in Runenschrift vorgeschrieben? [...] Ist uns, die wir immer noch von letzten Ausflügen ins Absolute beschädigt sind, noch immer kein ziviler, das heißt humaner Umgang mit In- und Ausländern möglich? Was fehlt uns Deutschen bei all unserem Reichtum?⁴⁰⁵

Grass fordert daher die Verabschiedung eines Einwanderungsgesetzes, um dem Zustrom der Wirtschaftsflüchtlinge aus der Dritten Welt auf zivilisierte Art zu begegnen, da man die von den reichen Industriestaaten verursachten globalen Probleme nicht durch die Einführung neuer Verordnungen und Paragraphen lösen könne.⁴⁰⁶ Grass engagiert sich in diesem Zusammenhang besonders für die Anliegen der Sinti und Roma, da viele von ihnen als Flüchtlinge wieder abgeschoben werden. Um auf die Interessen der Roma aufmerksam zu machen, die Grass als „der blinde Fleck im Bewußtsein Europas“⁴⁰⁷ versteht, weil sie „wie kein anderes Volk, außer dem der Juden, anhaltender Verfolgung, Benachteiligung und in Deutschland der planmäßigen Vernichtung ausgesetzt gewesen sind“⁴⁰⁸, gründet er im September 1997 eine ‚Stiftung zugunsten des Romavolkes‘.

3.1 Wo steht Grass? – Versuch einer Einordnung

Grass' Zivilisationskritik ist fest in der Kulturphilosophie des 20. Jahrhunderts verankert. Das Problem der ‚Vermassung‘ wird bei ihm durch den Komplex der Bevölkerungsexplosion ersetzt. Die zu Beginn des Jahrhunderts fortschreitende Kritik an der Technisierung der Arbeitsprozesse (‚Mechanisierung‘) ist bei Grass

⁴⁰⁵ Grass, Günter: Rede vom Verlust. A.a.O. S. 364, 366.

⁴⁰⁶ Vgl. Grass, Günter: Was an die Substanz geht. In: Ders.: Essays und Reden III. A.a.O. S. 358.

⁴⁰⁷ Grass, Günter: Zukunftsmusik oder Der Mehlwurm spricht. URL: http://www.eib.org/forum/archives/2000/sp_gg.pdf 16.03.2003 14:21 Uhr. S. 5.

⁴⁰⁸ Grass, Günter: Wie ich zum Stifter wurde. URL: <http://www.luebeck.de/aktuelles/pressdienstarchiv/sep97/970531r.html> 13.03.2003 12:30 Uhr. S. 2.

dem Begriff des „leistungsstrotzenden Mythos vom Fortschritt“⁴⁰⁹ gewichen. Grass beschäftigt auch der Verlust an moralischen Wert- und Sinnbezügen sowie das ungehemmte Streben des modernen Menschen nach Konsum und Lebensstandard.

Dennoch orientiert sich Grass im Rahmen seiner Zivilisationskritik ebenfalls an deren Anfängen im 18. und 19. Jahrhundert. In seinem Selbstverständnis als in der Tradition Rousseaus stehender Literat spricht er der Aufklärung aus heutiger Sicht jegliche Zukunft ab, da sämtliche Ideologieentwürfe Träume aufklärerischer Vernunft gewesen seien und auf der einen Seite den Verelendung produzierenden Kapitalismus, auf der anderen Seite den mit Zwang herrschenden Kommunismus hervorgebracht haben.⁴¹⁰ Grass beobachtet in der modernen Welt einen verkürzten Vernunftbegriff, den er mit der Bezeichnung „Vulgäraufklärung“⁴¹¹ versieht, da dieser den früheren weitgefaßten Begriff von technischem Fortschritt einzig auf das allein technisch Machbare reduziert habe und stellt der geistigen Elite, die sich auf die Tradition der europäischen Aufklärung beruft, folgenden Fragenkatalog gegenüber:

Ist es nicht die in Deutschland vollzogene Aufkündigung der Zivilisation gewesen, die bis in die gegenwärtigen Tage alle aufklärenden Bemühungen grundsätzlich in Frage stellt? [...] Was hat die Vergesellschaftung des Menschen gebracht? – Ist das allgemeine Bewußtsein auf Endzeit gestimmt? – Ist die Erziehung des Menschengeschlechtes gescheitert? – Wer klärt die Aufklärer auf?⁴¹²

Grass greift in diesem Zusammenhang in seinem Essay *Die Zauberlehrlinge* die intellektuellen Eliten der 80er Jahre massiv an, da er ihre Ignoranz gegenüber Not und Elend auf der Welt und ihren theoretischen Wissensdrang für die katastrophalen globalen Zustände als Urheber ausmacht:

Ob der Nuklearwissenschaft, der Elektronik, der biochemischen oder genetischen Forschung verpflichtet oder dem Sicherheitssystem der atomaren Erstschläge eingebunden, leben sie den eigentlichen Problemen unseres Planeten weit, das heißt um die utopisch planende Distanz ihres Denkens entrückt. [...] Nicht Ernährungs- und Sozialfragen sind ihnen angesichts zunehmender Verelendung der Menschheit als Herausforderung gestellt, sondern die Frage der Kontrolle der verelendenden Massen. Nicht die abgeholzten und absterbenden

⁴⁰⁹ Grass, Günter: Literatur und Mythos. In: Ders.: Essays und Reden III. A.a.O. S. 19.

⁴¹⁰ Vgl. ebd. u. vgl. Grass: Günter: Der lernende Lehrer. URL: <http://www.ggg-nrw.de/Lager/Zeit.1999-21.Grass.html> 18.03.2003 18:20 Uhr. S. 8 f.

⁴¹¹ Pinkernail, Beate: Mir träumte, ich müßte Abschied nehmen. A.a.O. S. 348.

⁴¹² Grass, Günter: Der lernende Lehrer. A.a.O. S. 9 u. Grass, Günter: Der Traum der Vernunft. In: Ders.: Essays und Reden III. A.a.O. S. 122

Wälder, nicht die verseuchten Flüsse und Meere fordern ihre intellektuelle Potenz, sondern großräumige Verkabelungsprojekte, genetische Manipulationen, immer noch Weltraumeroberungen und die menschenfreundliche Frage, ob Atomkriege, trotz aller berechenbaren Ausfälle, nicht doch gewinnbar sind.⁴¹³

Für Grass ergibt sich daraus die Forderung, daß die „überall vorherrschende Vernunft endlich Untertan der geschundenen Natur wird“⁴¹⁴, da weder die Elektrifizierung den Menschen verbessert, noch das Kabelfernsehen ihn frei und mündig gemacht habe. Grass macht deutlich, „daß die Menschen trotz aller Einsicht in ihr katastrophales Tun nicht in der Lage sind, von diesem Weg abzulassen.“⁴¹⁵ Folglich erkennt er im modernen Menschenbild, „Rousseau[s] verirrte[n] Nachfahren“⁴¹⁶, den grausamen und zynischen „alten Adam“⁴¹⁷, der nun mit Hilfe des technischen Fortschritts seine Selbstzerstörung betreibe. Dabei geht Grass auch auf die im 19. Jahrhundert von Nietzsche kritisierte ‚Maschinen-Kultur‘ ein:

Wir schlingern, orakeln und liefern uns, weil handlungsunfähig geworden, neuzeitlichen Schamanen, den Computern aus. [...] Mit technischer Präzision, also eindeutig und ohne zwielichtiges Geheimnis, ist uns die Apokalypse vorprogrammiert.⁴¹⁸

Auch Grass lehnt wie Nietzsche die materialistischen Folgen der Ökonomie radikal ab. Er bescheinigt den „vulgären Auswüchsen des Kapitalismus“⁴¹⁹ eine habgierige und selbstmörderische Kraft, die von niemandem mehr in ihre Schranken verwiesen werden könne:

Was an der Börse jetzt geschieht, ist nicht mehr und nicht weniger als die Zerstörung von Kapital – und damit einhergehend die Zerstörung von Beschäftigung, von Arbeitsplätzen und von menschlichen Ressourcen. [...] Das ist Wahnsinn. Die gegenwärtige Form des marktblindem Kapitalismus hat ihren eigenen Frankenstein hervorgebracht. Dieses System könnte eines Tages kollabieren.⁴²⁰

⁴¹³ Grass, Günter: Die Zauberlehrlinge. In: Ders.: Essays und Reden III. A.a.O. S. 104 f.

⁴¹⁴ Ebd. S. 123.

⁴¹⁵ Pinkernail, Beate: Mir träumte, ich müßte Abschied nehmen. A.a.O. S. 348.

⁴¹⁶ Grass, Günter: Der Traum der Vernunft. A.a.O. S. 120.

⁴¹⁷ Ebd. S. 124.

⁴¹⁸ Grass, Günter: Literatur und Mythos. A.a.O. S. 20.

⁴¹⁹ Stauffer, Robert: Einsicht ist nicht gerade immer eine christliche Tugend gewesen. In: Klaus Stallbaum (Hrsg.): Gespräche mit Günter Grass. A.a.O. S. 303.

⁴²⁰ Dasgupta, Subhoranjan: „Bush bedroht den Weltfrieden“. Interview mit Günter Grass in der indischen Wochenzeitschrift *Outlook*. URL: <http://www.wams.de/data/2002/12/29/28511.html?prx=1> 12.03.2003 17:33 Uhr. S. 1.

Nietzsche verstand die Kaufleute und sonstigen Handeltreibenden seiner Zeit als unanständige und blutgierige Geschäftemacher. Grass versieht diesen Menschentypus mit ähnlichen Attributen, die er an der Person des „vereinsamte[n] Kapitalist[en]“⁴²¹ festmacht:

Mal sitzt er auf dem Hocker, mal läuft er auf und ab. Ein Handy verbindet ihn mit der Welt. Global kauft er auf, stößt er ab, übernimmt er Mehrheiten, fusioniert. Seine Aktien steigen. Und doch hören wir ihn lamentieren. Viel Neues fällt ihm dabei nicht ein. Die alte Platte: zu hohe Lohnnebenkosten, der jegliche Modernisierung hemmende Kündigungsschutz, staatliche, deshalb investitionsfeindliche Bürokratie, beklagenswerte Eingriffe in das Naturgesetz „Angebot und Nachfrage“. Schließlich bejammert er den Standort. [...] Er, der Vitale, der Marktbeherrscher, der Überlebenskünstler, sieht sich alleingelassen.⁴²²

Grass theoretische Arbeiten weisen ferner Elemente des zivilisationskritischen Diskurses der ‚konservativen Revolution‘ auf, wobei er auf die nationalistische und rassistische Komponente vollständig verzichtet. Mit Spengler und Rathenau verbindet Grass die tiefe Abneigung gegen die Technik. Schon Spengler prophezeite in seinen Schriften einen technischen Entwicklungsprozess, der nicht mehr von Menschen zu kontrollieren sei und zudem das globale Erscheinungsbild nachhaltig verändern werde. Grass bescheinigt dem Menschen „Sklave[] eines falschen Fortschrittsbegriffs“⁴²³ zu sein, dem es eigentlich daran gelegen sein müsse, die Errungenschaften der Technik, insbesondere der Kriegstechnik, kategorisch abzulehnen:

Das Nein zum Arbeitsplatz vernichtenden Kabelfernsehen. Das Nein zu Computern, die uns Verantwortung abnehmen. Das Nein zu computergesteuerten Waffensystemen, die keine Verteidigung mehr zulassen, vielmehr totale Vernichtung zur Folge haben werden. Und das Nein zur jüngsten Versuchung, zum von den USA angebotenen Einstieg in die Militarisierung des Weltraums, das der amerikanische Präsident infantil beim Namen, „Krieg der Sterne“ genannt hat.⁴²⁴

Wo Spengler von Japan als technologischer zivilisationsbedrohender Großmacht schreibt, verweist Grass auf „[die] ökonomische[...] Expansionskraft der einst geschlagenen Achsenmächte [Japan und Deutschland]“⁴²⁵, deren

⁴²¹ Grass, Günter: Rede über den Standort. In: Ders.: Essays und Reden III. A.a.O. S. 472.

⁴²² Ebd. S. 472 f.

⁴²³ Vgl. Grass, Günter: Die Preisgabe der Vernunft. In: Ders.: Essays und Reden III. A.a.O. S. 30.

⁴²⁴ Grass, Günter: Rede von der Hoffnung. In: Ders.: Essays und Reden III. A.a.O. S. 133 f.

⁴²⁵ Grass, Günter: Ein Schnäppchen namens DDR. A.a.O. S. 296.

Bündnis einen „aggressiven Willen nach Zuwachs, Marktbeherrschung“⁴²⁶ widerspiegele. Der bestehenden Dominanz der Wirtschaft über die Politik kommt, wie bei Spengler, auch in Grass' zivilisationskritischem Diskurs eine signifikante Rolle zu. So bezieht sich Grass in einer Festrede bei einer Tagung der ‚Europäischen Investitionsbank‘ im Oktober 2000 auf den ehemaligen Berliner Wirtschaftssenator Karl Schiller und dessen Einschätzung, daß nur, wer die Banken auf seiner Seite wisse, auch regieren könne.⁴²⁷ Im ausgehenden 20. Jahrhundert verdichtet sich für Grass die Macht der Wirtschaft und insbesondere der Einfluß der Banken in dem Begriff ‚Globalisierung‘:

Was wir zur Zeit haben, ist ein Scheinparlament. Die Entscheidungen werden außerhalb des Parlaments getroffen, bei der Deutschen Bank, von den Lobbyisten, von dem Teil, der die Exportindustrie im Rücken hat. Das Parlament kann allenfalls auf diese Dinge reagieren, das erleben wir. [...] Aber die Gefahr, dass die Banken zu mächtig werden, ist gesteigert durch das, was Globalisierung genannt wird, durch Einzug von Kapital. Es ist ja nicht mehr der Kapitalismus vitaler Art, den man, soweit er sich zivilisieren lässt, durchaus akzeptieren kann. Es ist kein Kapitalismus mehr, der investiert, sondern diese Gelder ins Ausland schafft, dann kreisen sie um den Erdball und sind ein Drohinstrument.⁴²⁸

Die Wirtschaft, die je nach Konjunkturlage menschliche Schicksale durch Anwerbung und Abschiebung bestimme, nimmt Grass ebenso ins Visier wie die über hundert bundesdeutschen Firmen, u. a. AEG, Siemens, Preussag, Thyssen, Mannesmann und Degussa, die sich seiner Auffassung nach durch den Export von technischem ‚Know-how‘ in den Irak der Produktion von Giftgas und damit der potentiellen Fortsetzung des Völkermordes an den Juden mitschuldig gemacht hätten.⁴²⁹

Spengler prophezeit in *Jahre der Entscheidung* die ‚farbige Weltrevolution‘ und einen invasionsartigen kriegerischen Menschenstrom aus Asien, welcher für die westliche Zivilisation die größte Gefahr für die Zukunft bedeute. Bei Grass spielt die kriegerische Komponente nur eine marginale Rolle, dennoch prognostiziert

⁴²⁶ Grass, Günter: Ein Schnäppchen namens DDR. A.a.O. S. 296 f.

⁴²⁷ Vgl. Grass, Günter: Zukunftsmusik oder Der Mehlwurm spricht. A.a.O. S. 2.

⁴²⁸ Kogel, Jörg-Dieter/Zimmermann, Harro: Der Stein muss bewegt werden. Günter Grass im Gespräch. URL: <http://www.radiobremen.de/online/grass/interviews/stein.shtml> 14.03.2003 11:56 Uhr. S. 8

⁴²⁹ Vgl. Grass, Günter: Die Bundesrepublik Deutschland ist (k)ein Einwanderungsland. In: Ders.: Essays und Reden III. A.a.O. S. 28 u. vgl. dazu Grass, Günter: Ein Schnäppchen namens DDR. A.a.O. S. 293. u. vgl. dazu Grass, Günter: Gegen den Haß. In: neue deutsche literatur 38 Jg. (1990). H. 455. S. 8.

er aufgrund der zunehmenden globalen Verelendung als Folge der Ausbeutung der Dritten Welt ähnliche Völkerwanderungstendenzen:

Doch diese Dritte Welt wird sich als künftige dritte Weltmacht – siehe das Vorspiel Teheran – zu wehren wissen. [...] Unsere Idylle ist nicht mehr zu sichern. [...] Durch Vorboten jetzt schon angezeigt, werden Völkerwanderungen, denen keine noch so brachiale Abwehr gewachsen sein wird, die Welt und deren angestammtes Gefüge verändern. Eurozentristische oder gar nationale Konzepte könnten sich solchem Ansturm gegenüber nur als lächerlich erweisen. Doch wie auch immer die Industrienationen reagieren werden, eines sei ihrem viel vermögenden Hochmut schon jetzt gesagt: [...] Die Dritte Welt steht vor unserer Tür und klopft an.⁴³⁰

Mit den Vertretern des ‚George-Kreises‘ teilt Grass die Auffassung, daß der intellektuelle Mensch im ständigen Gegensatz zu der Geisteshaltung stehe, aus der der technische Fortschritt entspringt. Grass macht dies deutlich in seiner Rede *Von der Überlebensfähigkeit der Ketzer*:

[...] auf einen Computer oder Anschluß ans Internet sind wir nicht angewiesen, wohl aber auf das Geräusch einer imaginären Quelle, die unentwegt Silben lispelt, Kiesel zu Wörtern rollt, mit Umlauten gurgelt und so die Sprache in Fluß hält.⁴³¹

Die radikale Kritik an den christlichen Kirchen wie sie die ‚Mitglieder des George-Kreises‘ zu Beginn des 20. Jahrhunderts äußerten, findet auch bei Grass ihre Entsprechung in seiner Auseinandersetzung mit den Personen und Institutionen des Christentums und ihrem Verhältnis zur politischen Macht. Die katholische Kirche kritisiert er unter Berufung auf seine biographischen Erfahrungen als Jugendlicher im Dritten Reich, wo ‚Gebete für den Führer‘, also für ein diktatorisches, menschenverachtendes Regime gesprochen wurden. „Es gab keine Fürbitte für Verfolgte, das wurde nicht gesagt“⁴³², äußert Grass in einem Gespräch mit Robert Stauffer und schließt im weiteren Verlauf des Interviews auch die lutherische Kirche in seine Kritik ein, die „immer auf seiten der Mächtigen gewesen [sei].“⁴³³ Grass, der 1974 aus der katholischen Kirche aufgrund der Diskussionen um den Paragraphen § 218 ausgetreten ist,

⁴³⁰ Grass, Günter: Orwells Jahrzehnt I. In: Ders.: Essays und Reden III. A.a.O. S. 7. u. Grass, Günter: Zum Beispiel Calcutta. A.a.O. S. 214. u. Grass, Günter: Mein Traum von Europa. In: Ders.: Essays und Reden III. A.a.O. S. 342.

⁴³¹ Grass, Günter: Von der Überlebensfähigkeit der Ketzer. In: Ders.: Essays und Reden III. A.a.O. S. 442.

⁴³² Stauffer, Robert: Einsicht ist nicht gerade immer eine christliche Tugend. A.a.O. S. 298.

⁴³³ Ebd. S. 299.

verurteilt vor allem das Verbot von Mitteln zur Empfängnisverhütung im Rahmen von Geburtenkontrolle in den Ländern der Dritten Welt seitens des Vatikans:

Ich finde es schon skandalös, wie Männer, katholische Priester, vom Papst bis in die unteren Gliederungen, die eigentlich wenig Ahnung vom Kinderempfangen und Kinderbekommen und vom Kinder-durch-die-Welt-Bringen haben, sich ein so starres Urteil bis heute erlauben in einer Welt, die unter Überbevölkerung ächzt – die Zahl der Hungernden und Verhungerten wächst – und dennoch keine Konsequenz daraus ziehen [...].⁴³⁴

Der Person des Papstes unterstellt Grass „unbelehrbar und wie ungerührt von diesem Elend“⁴³⁵ zu sein und trotz zahlreicher Reisen die Mißstände der Welt aus seinem Blickfeld auszublenden. Grass fordert von der katholischen Kirche ‚Solidarität‘ mit den Armen, Leidenden und Verfolgten der Erde und eine Abkehr von Machtbündnissen mit den herrschenden politischen Strukturen.⁴³⁶ Die katholische Kirche begreift Grass als eine zutiefst undemokratische Organisation, die wie die orthodoxen kommunistischen Parteien in den kommunistischen Staaten ein ‚Zentralkomitee‘ besitze und keine Kritik von der Basis zulassen würde, um ihren Unfehlbarkeitsanspruch wahren zu können.⁴³⁷ Den christlichen Religionen schreibt Grass dennoch eine wichtige Rolle im Kampf gegen die globalen Probleme zu, da nur sie in der Lage seien, den strikten Anthropozentrismus zu überdenken und ein Bewußtsein dafür zu schaffen, daß der Mensch mit der Natur und damit anderen Lebewesen gleichberechtigt leben müsse und damit seine frühere Dominanz aufzugeben habe.⁴³⁸ Weiterhin fordert Grass anstelle der in der Bundesrepublik erhobenen Kirchensteuer die Einführung einer ‚progressiven Steuer zur Entwicklung der Dritten Welt‘, damit die christlichen Kirchen wieder ‚arm‘, sprich: glaubwürdig, werden und die Kirchensteuermittel nicht mehr kirchlichem Selbstzweck dienen, sondern den Notleidenden zugute kommen sollen.⁴³⁹

⁴³⁴ Stauffer, Robert: Einsicht ist nicht gerade immer eine christliche Tugend. A.a.O. S. 300.

⁴³⁵ Ebd.

⁴³⁶ Vgl. Grass, Günter: Im Hinterhof. Bericht über eine Reise nach Nicaragua. In: Ders.: Essays und Reden III. A.a.O. S. 47 f. u. vgl. dazu auch Grass, Günter: Der Dreck am eigenen Stecken. In: Ders.: Essays und Reden III. A.a.O. S. 37.

⁴³⁷ Vgl. Stauffer, Robert: Einsicht ist nicht gerade immer eine christliche Tugend. A.a.O. S. 302 f..

⁴³⁸ Vgl. ebd. S. 305.

⁴³⁹ Vgl. Grass, Günter: Orwells Jahrzehnt I. A.a.O. S. 15.

Der Prozeß der ‚Mechanisierung‘ bzw. Technisierung und die laut Rathenau damit verbundenen Folgen wie Prestigesucht und unmäßiges Konsumverhalten nehmen wie bereits festgestellt, auch bei Grass eine wichtige Rolle im Rahmen seiner Zivilisationskritik ein. Anders als Rathenau, der dem Sozialismus nur eine zeitlich begrenzte Aufgabe zur Beseitigung der ökonomischen Ungerechtigkeiten zugesteht, plädiert Grass für eine dauerhafte ‚Renaissance‘ des demokratischen Sozialismus, um angesichts der bestehenden globalen Mißstände einen ‚dritten Weg‘ einzuschlagen. Darunter versteht er die Abkehr vom Staatskommunismus, also von der sozialistischen Gesellschaftsordnung, ebenso wie die Ablehnung eines kapitalistischen Systems. Grass spricht davon, den Kapitalismus im Rahmen des dritten Weges zu ‚zivilisieren‘, d. h. unter gesellschaftliche Kontrolle zu stellen.⁴⁴⁰ Ferner plädiert er für eine möglichst basisnahe Demokratie, die allen Bürgern eine Teilhabe am Gemeinwesen sichert und spricht sich für das Prinzip der Solidarität aus:

Stellen wir uns tätig auf die Seite der Abhängigen und Behinderten, der Verfolgten und Unterdrückten, auch auf die Seite der Jungen, die wie ohne Zukunft sind, und auf die Seite der Alten, deren Leben Mühe und Arbeit gewesen ist, seien wir demokratisch und sozialistisch, indem wir solidarisch handeln [...].⁴⁴¹

Der Begriff des ‚Widerstands‘ bei Grass wurde bereits in Kapitel III 1.2 näher analysiert. Eine ähnliche Programmatik ist auch im Werk von Ernst Jünger nach dem Zweiten Weltkrieg anzutreffen, wobei hier mit Widerstand allerdings vorrangig die Widersetzung des Einzelnen gegen die Machtausübung des Staates betont wird. Mit Jünger verbindet Grass zudem das Naturverständnis, insbesondere das Betrachten des Waldes als einen spirituellen Ort im Kampf gegen die entfesselte Technisierung und Anonymisierung aller Lebensbereiche. Dabei soll an dieser Stelle nur kurz auf Grass‘ Waldsterbensbericht *Totes Holz* und auf die Bedeutung des Märchenwaldes in *Die Rättin* verwiesen werden. Grass greift in diesem Kontext ferner auf andere zivilisationskritische Ansätze in der Zeit von 1945 bis 1968 zurück, indem er das Bild einer intakten Natur der gegenwärtigen technisierten entfesselten und dem Untergang geweihten Zivilisation gegenüberstellt:

⁴⁴⁰ Vgl. Grass, Günter: Die Zukunft des demokratischen Sozialismus. In: Ders.: Essays und Reden III. A.a.O. S. 97 f. u. vgl. dazu auch Kogel, Jörg-Dieter/Zimmermann, Harro: Der Stein muss immer bewegt werden. A.a.O. S. 11.

⁴⁴¹ Grass, Günter: Die Zukunft des demokratischen Sozialismus. A.a.O. S. 99.

Doch diesmal belohne ich mich mit noch heiler Natur. Ich porträtierte Bäume, mit Vorliebe Buchen. Sie sind körperhaft und großer Gesten fähig. Ob mit einzig aufstrebendem Stamm oder von der Wurzel her vielstämmig, immer sind sie sich ihrer Schönheit bewußt. [...] Ihre glatte, nur sparsam gerunzelte Haut ist vom matten Blau bis zum schimmeligen Grün vieler Farbtöne mächtig, selbst violetter. [...] Aber auch ich war, während ich aquarellierte, für den Streit dieser Welt und dessen Nebengeräusche verloren. [...] Welch eine von Mücken und Fröschen gesegnete Idylle! Welch ein in Fachwerkbauweise errichteter Elfenbeinturm!⁴⁴²

Mit dem Philosophen und Staatswissenschaftler Lukács teilt Grass, vor allem in seinen theoretischen Arbeiten der 80er Jahre, die Einschätzung, daß es zu einer alles zerstörenden Konfrontation der beiden Systeme Kapitalismus (USA) und Kommunismus (Sowjetunion) mit apokalyptischen Ausmaßen kommen werde. Grass spricht immer wieder „von der Gefahr eines dritten, alles vernichtenden Weltkrieges“⁴⁴³, der Apokalypse als Folge des permanenten Rüstungswettlaufs der beiden „ungeliebte[n] Riesen“⁴⁴⁴:

Das mittlerweile angehäuften Rüstungspotential könnte die Menschheit mehrmals ausrotten. Es droht, außer Kontrolle zu geraten. Es läßt sich nicht mehr zählen, also ins Gleichgewicht bringen. Es kann den Frieden nicht mehr durch Abschreckung sichern. Es hat sich um seine Funktion gebracht.⁴⁴⁵

Für Grass ist dieser globale Zustand ein Beleg für das Versagen der Machthaber beider Großmächte, deren Milliarden schwere Rüstungsprogramme keinen Raum mehr für eine wirksame Hilfe für die Staaten der Dritten Welt gewährleisten können. Zudem befürchtet Grass, daß die Politiker beider Weltmächte das ohnehin zweifelhafte Konzept ‚Gleichgewicht des Schreckens‘ zugunsten der Devise ‚Wir müssen stärker sein!‘ aufgeben könnten.⁴⁴⁶ Den seit dem Zweiten Weltkrieg bestehenden Frieden zwischen den Systemen betrachtet Grass zudem als „Scheinfrieden“⁴⁴⁷, da beide ihre Weltherrschaftsambitionen auf lokale Konfliktregionen wie Vietnam, Nicaragua oder Afghanistan fokussiert hätten.

⁴⁴² Grass, Günter: Von der Überlebensfähigkeit der Ketzer. A.a.O. S. 442 f.

⁴⁴³ Grass, Günter: Die Preisgabe der Vernunft. A.a.O. S. 30.

⁴⁴⁴ Ebd. S. 33.

⁴⁴⁵ Ebd. S. 31.

⁴⁴⁶ Vgl. Lenz, Siegfried: Phantasie als Existenznotwendigkeit. In: Klaus Stallbaum (Hrsg.): Gespräche mit Günter Grass. A.a.O. S. 273.

⁴⁴⁷ Grass, Günter: Die Preisgabe der Vernunft. A.a.O. S. 31.

Ein weiteres Element in Grass' Zivilisationskritik war und ist seine große Skepsis gegenüber westlichen Lebens- und Moralentwürfen, für die er primär die Vereinigten Staaten von Amerika und deren negativen ‚American way of life‘ verantwortlich macht. In dem bezeichnenden Essay *Der Dreck am eigenen Stecken. Der „freie Westen“ und das Kriegsrecht in Polen* sagt Grass in diesem Zusammenhang:

[...] auch die westliche Welt gibt mehr und mehr ihr demokratisches Selbstverständnis auf und produziert nur noch die ihrem kapitalistischen Wirtschaftssystem gemäßen Krisen. [...] Auch wenn wir noch so empört fuchteln und die Menschenrechte beschwören, der Dreck am eigenen Stecken will nicht abfallen!⁴⁴⁸

Mit dieser Sichtweise bewegt sich Grass in der Tradition linker und konservativer Zivilisationskritiker der 70er und 80er Jahre. Mit den Vertretern linker Strömungen teilt Grass den Vorwurf imperialistischer Tendenzen von Seiten der USA, um den Kapitalismus weltweit zu etablieren. Dabei liefert sich auch Grass der Gefahr aus, einseitig antiamerikanistisch zu argumentieren und sich einer idealisierenden Betrachtung der Lebensweise der Dritten Welt hinzugeben. So rühmt er in Reiseberichten die ihm begegnete Solidarität der notleidenden Menschen untereinander in Kalkutta und Nicaragua.⁴⁴⁹ Dabei rutschen Grass' Ausführungen z. T. ins Klischeehafte ab, wie bei der Schilderung eines Besuches in einer Slumschule im Rahmen seines Indienaufenthalts:

Später sangen die Müllkinder für uns ein vielstrophiges Lied. Jede der Strophen begann mit der Zeile „Wir leben im Slum ...“ Dieses Lied klagte nicht, vielmehr sprach sich von Strophe zu Strophe Selbstbewußtsein mit forderndem Anspruch aus [...].⁴⁵⁰

In Nicaragua empfindet er angesichts der ausbleibenden Hilfe für die Sandinisten, wie auf seinen Indienreisen, ein „Schamgefühl“⁴⁵¹, das ihn daraufhin den Wunsch verspüren läßt „[s]oweit es einer Einzelperson möglich ist“⁴⁵², für sich als Bürger eines NATO-Mitgliedsstaates aus dem Militärbündnis auszutreten. Zudem bewundert er in Nicaragua den „humanen Strafvollzug“⁴⁵³

⁴⁴⁸ Grass, Günter: *Der Dreck am eigenen Stecken*. A.a.O. S. 36.

⁴⁴⁹ Vgl. Grass, Günter: *Im Hinterhof*. A.a.O. S. 51.

⁴⁵⁰ Grass, Günter. Zum Beispiel *Calcutta*. A.a.O. S. 213.

⁴⁵¹ Grass, Günter. *Im Hinterhof*. A.a.O. S. 45.

⁴⁵² Ebd.

⁴⁵³ Ebd. S. 42.

nach einer Führung durch ein Mustergefängnis, wobei er später den Sandinisten in den deutschen Medien diesbezüglich ein ausgezeichnetes Leumundszeugnis ausstellt. An Kuba, das, so Grass, durch „revolutionäre Veränderung Beispielhaftes geleistet“⁴⁵⁴ habe, lobt er das vorbildliche Gesundheitssystem, „demzufolge für etwa achthundert Personen kostenfrei ein Familienarzt tätig ist“⁴⁵⁵. Für die Schattenseiten des kubanischen sozialistischen Systems wie Slumansiedlungen macht Grass die Blockadepolitik der USA verantwortlich, die sich als Siegermacht des Kalten Krieges das Ziel gesetzt habe, „Kuba, das heißt elf Millionen Menschen auszuhungern.“⁴⁵⁶

Seit der Amtsübernahme von US-Präsident Reagan im November 1980 nehmen in Grass' essayistischen Arbeiten und Reden derartige antiamerikanische Tendenzen vehement zu. Reagan und die „unqualifizierte[n] Leute“⁴⁵⁷ seiner Administration sind ihm verhaßt, da diese seiner Meinung nach aus ihrer ideologischen und überheblichen Perspektive heraus die Welt in moralische Kategorien wie gut und böse bzw. schwarz und weiß einteilen, was, so Grass, einer ‚Kreuzzugsmentalität‘ entspreche.⁴⁵⁸ Im Januar 2003 greift Grass diese Kritik in seinem Essay *Zwischen den Kriegen* angesichts des bevorstehenden zweiten Irakkriegs der USA wieder auf. Grass kritisiert hier erneut die „Arroganz der Weltmacht“⁴⁵⁹, der es primär um ökonomische Interessen gehe:

Es geht wiederum ums Öl. Das Gespinnst der Heuchelei, mit dem die zuletzt verbliebene Großmacht und der Chor ihrer Verbündeten ihre Interessen zu verdecken pflegen, ist im Laufe der Zeit so verschlissen, daß sich das Herrschaftsgefüge nackt zeigt; schamlos stellt es sich dar und gemeingefährlich in seiner Hybris. Der gegenwärtige Präsident der USA [George W. Bush] gibt dieser Gemeingefährlichkeit Ausdruck.⁴⁶⁰

Amerikanische Ressentiments werden von Grass zudem immer dann artikuliert, wenn es zu kriegerischen Auseinandersetzungen kommt, wobei er scharf

⁴⁵⁴ Grass, Günter: Erbarmen mit Kuba. In: Ders.: Essays und Reden III. A.a.O. S. 383.

⁴⁵⁵ Ebd.

⁴⁵⁶ Ebd. S. 380.

⁴⁵⁷ Lenz, Siegfried: Phantasie als Existenznotwendigkeit. A.a.O. S. 272.

⁴⁵⁸ Raddatz, Fritz J.: Wir sind die Verfassungsschützer. A.a.O. S. 310. u. vgl. Grass, Günter: An den Grenzen unserer Möglichkeiten. In: Ders.: Essays und Reden III. A.a.O. S. 84.

⁴⁵⁹ Grass, Günter: Zwischen den Kriegen. URL: <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/0,1518,druck-230941,00.html> 12.03.2003 15:20 Uhr. S. 2.

⁴⁶⁰ Ebd.

zwischen NATO- und US-amerikanischen Intentionen differenziert. Am deutlichsten wird diese Haltung in Grass' Stellungnahmen zum Kosovokrieg des westlichen Militärbündnisses gegen Serbien im März 1999, wo er konträr zu seinen früheren Positionen Stellung bezieht. Grass, verfassungstreu und, wie er selbst sagt, „kein Pazifist“⁴⁶¹, spricht sich unter Berufung auf humanitäre Gesichtspunkte für NATO-Bombardements ohne UN-Mandat und mit nicht verfassungskonformer deutscher Beteiligung aus:

Verhandelt worden ist genug. [...] Überdeutlich war zu erkennen, daß Serbiens Präsident die sich hinziehenden Verhandlungen und die Entschlußlosigkeit der europäischen Staaten nutzte, um die langgeplante Massendepotatation der Kosovo-Albaner zu beginnen. Also entschied ich mich für den militärischen Einsatz, obgleich ich wußte, daß er nicht nur ohne UN-Mandat begann, sondern auch den Verteidigungsauftrag der Bundeswehr mißachtete. Das Elend der Flüchtlinge, die Not der vertriebenen Frauen und Kinder, das wiederholte Unrecht und dessen mörderische Folgen machten meine Bedenken zwar nicht kleiner, setzten sie aber außer Kraft.⁴⁶²

Mit gleicher Intensität, wie Grass Stellung für eine militärische Lösung des Kosovo-Konfliktes bezieht, lehnt er NATO-Angriffe unter der Regie der USA ab und zieht sich auf eurozentristische Argumentationsstränge zurück:

Ich fände es richtig, wenn am Ende dieses hoffentlich für längere Zeit letzten Krieges die Erkenntnis steht, daß die USA in ihrer Rolle als einzige verbliebene Großmacht überfordert sind und daß sich Europa aus Bündnistreue entschließen muß, Amerika zu entlasten. Die Europäer müssen die Dinge regeln, die in erster Linie Europa angehen – und zwar nicht unter amerikanischem Oberkommando. Dieser Militärschlag hätte unter europäischem Kommando stattfinden sollen.⁴⁶³

Sein Bekenntnis zum Krieg bringt Grass auch die Kritik von Berufskollegen ein. So verurteilt der Vorsitzende des Schriftstellerverbandes Serbiens, Slobodan Rakitic, Grass' Position in einem offenen Brief auf das Schärfste, wobei ihm der Berufskollege unterstellt, daß er mit seinen Stellungnahmen einen „Aufruf zum Völkermord“⁴⁶⁴ gemacht und damit „die deutsche Sprache und Kultur missbraucht“ habe.

⁴⁶¹ Raddatz, Fritz J.: Wir sind die Verfassungsschützer. A.a.O. S. 315.

⁴⁶² ARD-Kulturweltspiegel: Günter Grass zu den NATO-Bombardements im Kosovo-Krieg. URL: <http://www.wdr.de/tv/kulturweltspiegel/19990509/6.html> 12.03.2003 9:12 Uhr. S. 1. u. Grass, Günter: Der lernende Lehrer. A.a.O. S. 5.

⁴⁶³ Brand, J.-U./Sattler, S.: Geschichte in Geschichten. Interview mit Günter Grass für das Magazin *Focus*. URL: <http://focus.msn.de/D/DF/DFX/DFX01.htm> 15.03.2003 17:23 Uhr. S. 6.

⁴⁶⁴ Rakitic, Slobodan: Offener Brief an Günter Grass vom 28.03.1999. URL: <http://www.geocities.com/CapitolHill/3563/nemgras.html> 17.03.2003 12:45 Uhr. S. 1.

Der Antiatomaktivist Anders spricht in seinen Arbeiten Mitte der 80er Jahre von der ‚atomaren Drohung‘ der beiden Systeme, von einer möglichen ‚Ermordung der Menschheit‘, da die ‚Apokalypse-Möglichkeit‘, als größte Gefahr für das 20. Jahrhundert sichtbar geworden sei. Grass teilt diese Auffassung und Prophezeit ebenfalls in seiner Rede zur Verleihung des Feltrinelli-Preises im November 1982: „Die Vernichtung der Menschheit durch die Menschen auf vielfältige Weise hat begonnen.“⁴⁶⁵ Er verwendet zwar ebenfalls den Begriff ‚Apokalypse‘, löst ihn aber von der religiösen Konnotation, da diese nach der Offenbarung des Johannes von Gott, also von einer höheren Instanz verhängt worden sei.⁴⁶⁶ Grass sieht die Bedrohung durch das atomare Wettrüsten als „reines Menschenwerk“⁴⁶⁷, das nur durch Menschenwerk noch abgewendet werden könne, wofür es seiner Auffassung nach allerdings zu wenige Anzeichen gebe. Grass arbeitet wie Anders mit kollektiven Ängsten, was vor allem in seinen Stellungnahmen zur bevorstehenden NATO-Stationierung von Mittelstreckenraketen des Typs ‚Pershing II‘ auf bundesdeutschem Territorium deutlich wird. Grass fordert in seinen Statements ausdrücklich die Duldung der Friedensbewegungen, die sich in den USA und der Bundesrepublik als hoffnungsgebende Organisationen in einer Zeit der menschlichen Orientierungslosigkeit zwischen den Systemen formiert haben.⁴⁶⁸ So versucht Grass auch im Rahmen seiner Möglichkeiten vor der entscheidenden Debatte im Parlament mit einem *Offene[n] Brief an die Abgeordneten des Deutschen Bundestages* die Parlamentarier umzustimmen, indem er erneut historische Parallelen (wie später im deutschen Einheitsstaatsdiskurs) zum Ermächtigungsgesetz der Nationalsozialisten zieht.⁴⁶⁹ Auf Grass‘ Schuldkomplex wurde in diesem Kapitel schon hingewiesen; auch in der Nachrüstungsdebatte führt Grass das Argument der „nicht mehr abzutragenden Schuld“⁴⁷⁰ der Deutschen als Initiatoren zweier Weltkriege und des Holocausts als Hauptargument gegen die Raketenstationierung auf deutschem Boden an.

⁴⁶⁵ Grass, Günter: Die Vernichtung der Menschheit hat begonnen. In: Ders.: Essays und Reden III. A.a.O. S. 57.

⁴⁶⁶ Vgl. Auricher Wissenschaftstage: Gespräch mit Günter Grass. URL: <http://www.auricher-wissenschaftstage.de/grassint.htm> 14.03.2003 18:32 Uhr. S. 6.

⁴⁶⁷ Ebd.

⁴⁶⁸ Vgl. Grass, Günter: Ohne garantierte Zukunft. In: Ders.: Essays und Reden III. A.a.O. S. 39 f.

⁴⁶⁹ Vgl. Grass, Günter: Offener Brief an die Abgeordneten des Deutschen Bundestages. In: Ders.: Essays und Reden III. A.a.O. S. 106.

⁴⁷⁰ Ebd. S. 109.

Zudem verweist der ‚erklärte Verfassungspatriot‘ darauf, daß mit der Stationierung von atomaren Erstschlagswaffen das Verbot eines Angriffskriegs, wie er in Artikel § 26 Absatz 1 des deutschen Grundgesetzes dokumentiert ist, verletzt werden würde. Diese Argumentation steht im krassen Widerspruch zu der von Grass tolerierten Verletzung desselben Artikels während der Kosovo-Debatte.

Mit der Aussicht auf einen atomaren Erstschlag hat sich auch der Philosoph Carl-Friedrich von Weizsäcker in seinen Publikationen auseinandergesetzt. Wie Grass lehnt er die Nachrüstung ab und spricht sich für umfangreiche Abrüstungsverträge aus. Grass fordert diesbezüglich dazu auf, mit aktivem Lebenswillen auf atomare Abschreckung zu verzichten, um „zuerst der anderen Seite, dem Gegner die Angst [zu] nehmen“⁴⁷¹. Von Weizsäcker, der in seinen Arbeiten an die Verantwortung der christlichen Kirchen appellierte, unternahm ferner den Versuch, die Problemfelder Armut, Friedenserhaltung und Umwelt miteinander zu verknüpfen. Grass spricht in seinem offenen Brief an die Parlamentarier des Deutschen Bundestages besonders die Vertreter der CDU/CSU-Fraktion an, um sie an ihre christlichen Grundsätze zu erinnern:

Ich frage Sie: Wie wollen Sie als Christen und beredte Vertreter christlicher Wertvorstellungen ein Ja verantworten, dessen menschenverachtende, alles Leben vernichtende Folgen nachgewiesen, schlimmer noch, vorgesehen sind? Wie wollen Sie, nach Ihrem Glauben, vor Jesus Christus und seinem Gebot der Nächstenliebe bestehen, wenn Sie ja gesagt haben zu den Instrumenten des kalkulierten Völkermordes.⁴⁷²

Grass sieht ebenfalls die Kausalität von Verelendung der Dritten Welt, atomarem Wettrüsten und Ausbeutung der Natur in ähnlicher Weise wie v. Weizsäcker:

Ein Blick auf die Machtverhältnisse in Politik und Wirtschaft zeigt an, daß – wider besseres Wissen – der Raubbau zunimmt, die Vergiftung der Lebenselemente schamlose Rechtfertigung findet und daß das Vernichtungspotential beider Großmächte (und ihrer Satelliten) schon längst jenseits der Wahnsinnsschwelle ins Unzählbare wuchert.⁴⁷³

⁴⁷¹ Grass, Günter: Orwells Jahrzehnt II. In: Ders.: Essays und Reden III. A.a.O. S. 71.

⁴⁷² Grass, Günter: Offener Brief an die Abgeordneten des Deutschen Bundestages. A.a.O. S. 109 f.

⁴⁷³ Grass, Günter: Die Vernichtung der Menschheit hat begonnen. A.a.O. S. 59.

In einer Rede anlässlich der Verleihung des Willy-Brandt-Preises 2003 greift Grass sämtliche Themen seiner Zivilisationskritik der 80er und 90er Jahre des 20. Jahrhunderts nochmals auf und bezeichnet die geistigen und materiellen Möglichkeiten der Menschheit als durchweg positiv und einmalig. Dennoch beklagt er auch weiterhin mit gleicher Intensität, wie bereits in den frühen 80er Jahren, die ungerechte Güterverteilung, die menschliche Ignoranz und die Passivität der reichen westlichen Industrieländer :

[...] eigentlich spricht alles für ein erfolgreiches Bemühen: noch nie war die Menschheit so gut informiert; noch nie waren während der langen Geschichte des Menschengeschlechts die Vorräte an Nahrung so ausreichend und überschüssig; nie zuvor gab es so viel weltumfassende Transportkapazität: weltweit vernetzt könnten wir im Nu handlungsfähig sein. Und doch bleiben wir untätig wider besseres Wissen, horten preistreibend die überschüssige Nahrung, transportieren weltweit Waffen und deren menschliches Zubehör [...].⁴⁷⁴

Wenn man Grass' zivilisationskritische Ansichten und seine z. T. im Spätwerk revidierten Positionen betrachtet, wird deutlich, daß sich der Zeitgenosse Grass in den letzten fünfundzwanzig Jahren thematisch mehr und mehr dem konservativen Grundtenor der derzeitigen Zivilisationskritik angepaßt hat. ‚Globalisierung‘ und ‚Industrialisierung‘ stellen die beiden Hauptaspekte seiner momentanen Kritik dar und haben durch den Wegfall des kommunistischen Systems und dem darauf folgenden Ende des Kalten Krieges den Aspekt des ‚atomaren Holocaust‘ verdrängt. Grass' antiwestliche und antiamerikanische Grundstimmung bzgl. Moralvorstellungen, Lebensstil und militärischer Machtfülle treffen bei linken wie bei einzelnen Vertretern der konservativen Zivilisationskritik auf positive Resonanz. Dabei wird in Grass' essayistischen Texten und Reden sowie in seinen Selbstaussagen ebenfalls sichtbar, daß seine Kritik der Gedankenwelt des 18. und 19. Jahrhunderts entsprungen ist.

⁴⁷⁴ Grass, Günter: Zu Tisch mit Legenden. URL: <http://www.willy-brandt-stiftung.de/Grass2003.pdf> 01.12.03 12:20 Uhr. S. 4.

IV. Die künstlerisch-literarische Verarbeitung im Prosawerk

1. Indien, Tschernobyl und der atomare Holocaust – Die 80er Jahre

Während man Grass' literarische Arbeit bis in die 70er Jahren hinein primär als Reaktion auf vergangene und insbesondere innerdeutsche Zustände betrachten kann, schenkt er zu Beginn der 80er Jahre, die er in Anlehnung an den Zukunftsroman *1984* als „Orwells Jahrzehnt“⁴⁷⁵ bezeichnet, globalen Themen und Zukunftsaussichten der Menschheit besondere Aufmerksamkeit. „Neugierig bin ich auf die achtziger Jahre: ein Zeitgenosse, der sich einmischt“⁴⁷⁶, schreibt er im vorletzten Kapitel der *Kopfgeburt*. Grass sieht die Welt in diesem „fatalen Jahrzehnt[]“⁴⁷⁷ mit existentiellen Problemen wie Überbevölkerung, Hungerkatastrophen, Umweltzerstörung und atomarem Wettrüsten konfrontiert. Die innerdeutsche Realität erscheint ihrerseits in keinem besseren Zustand: Trennung der beiden deutschen Staaten, Verunsicherung vor und hinter dem Eisernen Vorhang des Kalten Krieges, Ausbau der Kernenergie, Nuklearraketenstationierung und Ausländerfeindlichkeit. Nachdem er schon Mitte bzw. Ende der 70er Jahre in seinen essayistischen Arbeiten⁴⁷⁸ zunehmend den Blick auf globale Ereignisse gerichtet hat, beginnt er nun auch in seinem künstlerisch-literarischen Werk, nach der erstmaligen Beschäftigung mit der Hungerthematik im *Butt*, derartige Problemfelder aufzugreifen und zu thematisieren. Grass intensiviert in dieser Schaffensphase auch seine Auslandsreisen, die ihn schon 1975 zum ersten Mal nach Indien führten. So gingen, wie Grass selbst in seinem *Werkstattbericht* angibt, dem Buch *Kopfgeburt oder Die Deutschen sterben aus* Reisen durch Asien und nach Afrika voraus.⁴⁷⁹ Grass selbst versteht diese Studienaufenthalte als „aus deutscher Selbstversessenheit befreiende Erweiterung [seiner eigenen] [...]

⁴⁷⁵ Grass, Günter: *Kopfgeburt oder Die Deutschen sterben aus*. A.a.O. S. 83.

⁴⁷⁶ Ebd. S. 148.

⁴⁷⁷ Grass, Günter: *Fünf Jahrzehnte*. A.a.O. S. 72.

⁴⁷⁸ Grass geht auf die drohenden Zukunftsprobleme der 80er Jahre schon früh in den beiden Essays *Kafka und seine Vollstrecker* und *Im Wettlauf mit den Utopien* aus dem Jahr 1978 ein. Er beschäftigt sich u. a. mit der neuen Technisierung der Arbeitsabläufe, der Überbevölkerung, der oligarchischen Kollektivierung der Dritten Welt und mit den wachsenden Problemen einer Computerbürokratie – kurz – mit der Orwellisierung der Gesellschaft. Vgl. dazu Lubich, Frederick Alfred: Günter Grass' *Kopfgeburt*: Deutsche Zukunftsbewältigung oder ‚Wie wird sich Sisyphos in Orwells Jahrzehnt verhalten?‘ In: *The German Quarterly* 58 (1985). S. 394.

⁴⁷⁹ Vgl. Grass, Günter: *Fünf Jahrzehnte*. A.a.O. S. 71.

Horizonte [als Zeitgenosse und Künstler]⁴⁸⁰. Mark Martin Gruettner bezeichnet in seiner Arbeit *Intertextualität und Zeitkritik in Günter Grass' Kopfgeburten und Die Rättin* die Grassschen Werke der 80er Jahre dementsprechend zum einen als „Szenarios, zum anderen [als] Vor-Ort-Studien, die als Belege gewissermaßen rückwirkend nachgeliefert werden.“⁴⁸¹ In der Schaffensphase von 1980 bis 1986 sind thematisch keine signifikanten Veränderungen im Werk des Autors festzustellen, wobei Grass schließlich seine zivilisationskritischen Anliegen mit der *Rättin* einem dramatischen, extremen und apokalyptischen Höhepunkt zuführt.⁴⁸²

1.1 Kopfgeburten oder Die Deutschen sterben aus

Als Basis für die Arbeit an *Kopfgeburten* diente Grass ein Arbeitstagebuch aus dem Jahr 1979, das er auf einer einmonatigen Reise für das Goethe-Institut nach China, Manila, Jakarta, Singapur und Kairo geführt hat. Grass und seine Frau Ute werden auf ihren Reisesationen zum Teil vom Ehepaar Schlöndorff begleitet, das nach der abgedrehten *Blechtrommel*-Verfilmung gemeinsam mit dem Autor Vor-Ort-Recherchen für ein zweites Filmprojekt realisieren möchte. Grass bezieht in diesem Tagebuch auch seine Erlebnisse der ersten Kalkuttareise aus dem Jahr 1975 ein. Thematisch führt Grass in den *Kopfgeburten* die ‚Hungerthematik‘ des *Butt* fort, die ihren vorläufigen Abschluß 1988 mit *Zunge zeigen* findet und folglich als „eine Art Bindeglied zwischen dem Roman von 1977 und dem Reisetagebuch“⁴⁸³ bezeichnet werden könnte.

Erzähltechnisch greift Grass auf das bewährte Muster aus dem politischen *Tagebuch einer Schnecke* zurück, indem er neben seinen dokumentarischen Ausführungen und autobiographischen Reflexionen des ‚Autoren-Ich‘ einen zweiten, fiktiven Handlungsstrang einführt. Die diversen zivilisationskritischen Themenfelder wie atomares Wettrüsten, Unterernährung und globale Umweltzerstörung sowie die Problematik des Ost-West-Konfliktes integriert Grass montageartig in die fiktiven Episodenschilderungen um das

⁴⁸⁰ Grass, Günter: Fünf Jahrzehnte. A.a.O. S. 71.

⁴⁸¹ Gruettner, Mark Martin: Intertextualität und Zeitkritik in Günter Grass' *Kopfgeburten* und *Die Rättin*. A.a.O. S. 139.

⁴⁸² Vgl. ebd.

⁴⁸³ Vgl. Moser, Sabine: Günter Grass. A.a.O. S. 142.

Lehrerehepaar Harm und Dörte Peters.⁴⁸⁴ In schnellen Schnitffolgen nähert sich Grass in der Komposition seines Werkes zunehmend der filmischen Kunstform, indem er die Zeitebenen Vergangenheit und Gegenwart immer wieder mit Ereignissen aus der Zukunft zu einer neuen Zeitform vereint, die Grass selbst als „vierte Zeit, die Vergegenkunft“⁴⁸⁵ bezeichnet. Diese Zeitform ermöglicht es dem Autoren-Ich Grass „alles gleichzeitig [...] wie in [seinem] Kopf, so auf dem Papier [...] stattfinden [zu lassen].“⁴⁸⁶ In einem Interview gibt Grass zum zeitlichen Rahmen der Werkentstehung an, daß er das Buch „von Ende Oktober bis Ende '79 [geschrieben habe], während die Handlung des Buches, im Vorgriff bis zum Sommer, Spätsommer des Wahlkampfjahres '80 reicht.“⁴⁸⁷ Aufgrund der komplexen kompositorischen Struktur in den *Kopfgeburten* faßt John Irving in seinem 1982 erschienenen Grass-Essay *König der Spielzeughändler* das Werk als „Mischung aus Sachbuch [...] [,] Erzählung und nicht zustandegekommenem Film“⁴⁸⁸ auf. In diesem Zusammenhang hat sich Grass zu der Frage „Würden Sie auch Drehbücher schreiben?“⁴⁸⁹ in einem Gespräch mit Armin Halstenberg im September 1984 folgendermaßen geäußert:

In *Kopfgeburten*, meinem letzten Buch, habe ich mit so etwas angefangen: nicht als Drehbuch, als Vorlage für einen Filmmacher, aber als eine Form von Prosa, die von filmischen Vorstellungen ausgeht. [...] Es mag auch daran liegen, daß ich sehr stark optisch schreibe, von bildhaften Vorgängen ausgehe. Was sicher mit meinem ersten und eigentlichen Beruf zu tun hat: mit dem Bildhauer und Graphiker.⁴⁹⁰

Grass' Intention, filmische Arbeitstechniken mit erzählender Prosa zu verknüpfen, reicht bis zu seinen frühen Werken wie *Die Blechtrommel* zurück.

Dabei nutzt Grass

den subjektiven und unregelmäßigen Charakter der kinematischen Konzeption für seine Erzähltechnik, weil die Medien des Films und Fernsehens ihm erlauben, die temporale und räumliche Kontinuität zu

⁴⁸⁴ Vgl. Lubich, Frederick Alfred: Günter Grass' *Kopfgeburten*. A.a.O. S. 394.

⁴⁸⁵ Grass, Günter: *Kopfgeburten oder Die Deutschen sterben aus*. A.a.O. S. 127.

⁴⁸⁶ Ebd. S. 103.

⁴⁸⁷ Schütte, Wolfram: Die liegengebliebenen Themen. In: Klaus Stallbaum (Hrsg.): *Gespräche mit Günter Grass*. A.a.O. S. 241.

⁴⁸⁸ Irving, John: *König der Spielzeughändler*. In: Daniela Hermes/Volker Neuhaus (Hrsg.): *Günter Grass im Ausland*. A.a.O. S. 145. Vgl. dazu auch Mews, Siegfried: *Grass' Kopfgeburten. The Writer in Orwell's Decade*. In: *German Studies Review* 6 (1983). No. 3. S. 505.

⁴⁸⁹ Halstenberg, Armin: *Ich habe zuviel Respekt vor dem Filmmachen*. In: Klaus Stallbaum (Hrsg.): *Gespräche mit Günter Grass*. A.a.O. S. 320 f.

⁴⁹⁰ Ebd.

unterbrechen. Zeitlich verschiedene Ereignisse können nebeneinander laufen und im Wechsel ohne Vermittlung erzählt werden. Der Erzähler erwähnt vorher, was er später erzählt und läßt früheres später erscheinen. Grass arbeitet mit Schnitten, Blenden, Nahaufnahmen, Erinnerungen in Form von Filmstrips und Phantasiegebilden, die Fernsehwerbung zum Ausgangspunkt nehmen. Die technischen Möglichkeiten der Unterbrechung jeder Art von Aufnahme ohne Schwierigkeiten und das Springen von Nähe auf Ferne beim Film [...] ermöglichen dem Autor die Unterbrechung des Erzählverlaufs, sodaß eine Auflösung der zeitlichen Folge mit Hilfe einer beweglichen Perspektive entsteht. Die retrospektive Entwicklung des Erzählgeschehens kann mit der progressiven in völliger Freiheit verbunden werden, und die chronologische Bindung wird dadurch überflüssig.⁴⁹¹

Mit den *Kopfgeburten* übt Grass sich erstmals in der Prosa des ‚futuristischen Erzählens‘, das er sechs Jahre später in der *Rättin* weiterführt und in der Novembererzählung *Unkenrufe* ausbaut.

Grass' Autoren-Ich ist sich zudem über die Kunstform, in der das Projekt (Arbeitsjournal) realisiert werden soll, unschlüssig: „Ich weiß noch nicht: wird es ein Buch oder Film? ‚Kopfgeburten‘ könnte der Film oder das Buch heißen [...]“⁴⁹². Das Bild der mythologischen Kopfgeburt für einen sich entwickelnden Ideenprozess verwendet Grass erstmalig in seinem Essay *Im Wettlauf mit den Utopien*:⁴⁹³

Er begreift sich umfassender, des Menschen Kopf mißt größer als diese Weltenkugel. Er kann sich und uns aus beliebiger, der irdischen Schwerkraft abgelöster Entfernung denken und umdenken. Er schreibt sich anders vorweg, als er sich hinterdrein liest. Des Menschen Kopf ist monströs.⁴⁹⁴

In der Erzählung treten verschiedene ‚Kopfgeburten‘ neben dem fiktiven Lehrerehepaar und dem potentiellen Titel eines zukünftigen Schlöndorff-Films über die Dritte-Welt-Problematik zutage. So spricht das Autoren-Ich u. a. vom möglichen Bau des Kernreaktors in Brokdorf als Kopfgeburt. Volker Neuhaus äußert in seiner Grass-Monographie diesbezüglich die These, daß seit dem Erscheinen des *Butt* bei Grass der Begriff ‚Kopfgeburt‘ als eine „Chiffre für alles, was Männer sich aus Neid auf die natürliche Fruchtbarkeit der Frauen

⁴⁹¹ Gerstenberg, Renate: Zur Erzähltechnik von Günter Grass. Heidelberg 1980. S. 109.

⁴⁹² Grass, Günter: Kopfgeburten oder Die Deutschen sterben aus. A.a.O. S. 10.

⁴⁹³ Vgl. Rohlf's, J.W.: Chaos or order? Günter Grass' ‚Kopfgeburten‘. In: The Modern Language Review 77 (1982). S. 892.

⁴⁹⁴ Grass, Günter: Im Wettlauf mit den Utopien. A.a.O. S. 455.

ausdenken⁴⁹⁵, zu verstehen sei. Unter diesem weitgefaßten Begriff ließen sich demnach mit einem ironischen Beigeschmack auch Atomreaktoren, Raketen oder andere ‚Errungenschaften‘ der menschlichen Zivilisation bzw. des technischen Fortschritts subsumieren.⁴⁹⁶

Grass' Autoren-Ich übt eine doppelte Funktion aus: zum einen als Erzähler der Handlung und zum anderen als distanzierter Beobachter, der reflektierend seine Erfahrungen und Überzeugungen in den Plot einfließen läßt.⁴⁹⁷ Obwohl das Autoren-Ich auch mit den fiktionalen Figuren wie Harm und Dörte Peters interagiert, fungiert es doch primär als Sprachrohr des Autors Grass, der mit autobiographischen Details in dieser ‚Rollenprosa‘ aufwartet. Dabei betont Grass' Autoren-Ich die Fiktionalität beider Protagonisten: „Mein Lehrerehepaar – diese Kopfgeburt! [...] Ein Paar zum Vorzeigen. Ein Paar zum Verwechsell schön. Ein Paar aus dem gegenwärtigen Bilderbuch.“⁴⁹⁸

Obwohl in den *Kopfgeburten* keine strikte chronologische Abfolge der Ereignisse erfolgt, lehnt sich das Werk formal an die Struktur im *Butt* an, indem der Textkorpus von 174 Seiten in neun Kapitel unterteilt wird und so den erzählerischen Rahmen zu einer imaginären neunmonatigen Schwangerschaft herleitet.

Grass bringt eine Fülle von Themen und Problemfeldern, die ihn zu Beginn der 80er Jahre bewegen, in die *Kopfgeburten* ein. Neben den bereits angesprochenen zivilisationskritischen Aspekten, insbesondere der Dritten-Welt-Thematik, die er am Beispiel eines pervertierten Erlebnistourismus beleuchtet, geht Grass auch auf innerdeutsche Themenfelder ein. Neben der für Grass' Werke fast schon obligatorischen Vergangenheitsbewältigung der nationalsozialistischen Herrschaft und die gegenwärtigen Folgen der Deutsch-Deutschen-Teilung thematisiert er ebenfalls die Bedeutung des bevorstehenden Bundestagswahlkampfes 1980. Ferner geht er auf die abnehmenden natürlichen Ressourcen in der Bundesrepublik und die daraus resultierenden Energieprobleme in den kommenden Dekaden ein. Grass ist bemüht, sämtliche Themen miteinander zu verknüpfen. So tritt an die Position nationaler Isolation

⁴⁹⁵ Neuhaus, Volker: Günter Grass. A.a.O. S. 154.

⁴⁹⁶ Vgl. Arnold, Armin: La salade mixte du Chef. Zu ‚Aus dem Tagebuch einer Schnecke‘ und ‚Kopfgeburten oder Die Deutschen sterben aus‘. In: Manfred Durzak (Hrsg.): Zu Günter Grass. Geschichte auf dem poetischen Prüfstand. Stuttgart 1996. S. 137.

⁴⁹⁷ Vgl. Rohlf, J.W.: Chaos or order? Günter Grass' ‚Kopfgeburten‘. A.a.O. S. 887.

⁴⁹⁸ Grass, Günter: Kopfgeburten oder Die Deutschen sterben aus. A.a.O. S. 12 f.

im Dritten Reich das zukünftige globale Verantwortungsgefühl für die Staaten der sogenannten ‚Dritten Welt‘.⁴⁹⁹ Frederick Alfred Lubich sieht in dieser Dialektik von Vergangenheits- und Zukunftsbewältigung „ein entscheidendes Strukturprinzip des Romans.“⁵⁰⁰ Das Problem der weltweiten Bevölkerungsexplosion wird der sinkenden Geburtenrate in der Bundesrepublik diametral gegenübergestellt und verdichtet sich in der endlosen Debatte, ob das Ehepaar Harm und Dörte ein Kind in die Welt der ‚Orwell-Dekade‘ setzen soll.

1.1.1 Globale Problemfelder und Zukunftsprognosen

Grass leitet seine Erzählung ausgehend von seinen eigenen Beobachtungen in Shanghai mit einer spekulativen Umkehrung bundesdeutscher konservativer Ängste vor einem Menschenstrom aus Asien ein, indem er prophezeit:

[...] in Zukunft habe die Welt mit neunhundertfünfzig Millionen Deutschen zu rechnen, während das chinesische Volk, nach Zählung der in zwei Staaten lebenden Deutschen, mit knapp achtzig Millionen Chinesen zu beziffern sei.⁵⁰¹

Schockiert von seiner eigenen Vorstellungskraft spinnt er die globale Bedeutung dieser Spekulation weiter und fragt zynisch:

Ist diese Welt vorstellbar: bevölkert von neunhundertfünfzig Millionen Deutschen, die sich, bei strikt eingehaltener Zuwachsrate von nur 1,2%, dennoch bis zum Jahre 2000 auf über eine Milliarde und zweihundert Millionen Deutsche auswachsen? Wäre der Welt das zuzumuten? Müßte die Welt sich nicht (aber wie?) dieser Zahlen erwehren?⁵⁰²

Hier wird schon ein argumentativer Aspekt in Grass‘ Vorgehensweise in den *Kopfgeburten* deutlich, den er im gesamten Verlauf der Erzählung als Stütze seiner Überzeugungen einsetzt: die Statistik. So äußert er u. a. seine Kritik am unreflektierten Fortschrittsglauben unter Berufung auf statistische Erhebungen, die er sich als Argumente gegen die damaligen Entwicklungen wie Bevölkerungsexplosion und fortschreitende Umweltzerstörung zu eigen macht.⁵⁰³ Die beiden Antihelden Harm und Dörte Peters agieren als Vertreter

⁴⁹⁹ Vgl. Lubich, Frederick Alfred: Günter Grass‘ *Kopfgeburten*. A.a.O. S. 398.

⁵⁰⁰ Ebd. S. 397.

⁵⁰¹ Grass, Günter: *Kopfgeburten oder Die Deutschen sterben aus*. A.a.O. S. 7.

⁵⁰² Ebd.

⁵⁰³ Vgl. Gruettner, Mark Martin: Intertextualität und Zeitkritik in Günter Grass‘ *Kopfgeburten* und *Die Rättin*. A.a.O. S. 23.

einer deutschen Nachkriegsgeneration, die aktiv an den Protesten der 68er Studentenrevolte teilgenommen, sich mittlerweile bürgerlich-häuslich niedergelassen hat und nun ihre Familienplanung von den Veränderungen und Bedrohungen der 80er Jahre abhängig macht. Das Ehepaar lässt sich dabei von statistischen Daten beeinflussen:

In was für eine Zukunft willst du das Kind laufen lassen? Da ist doch keine Perspektive drin. Außerdem gibt es genug davon, zu viele Kinder. In Indien, Mexiko, Ägypten, in China. Guck dir mal die Statistiken an. [...] [S]ie pocht auf Daten, Kurven, Hochrechnungen [...] die in Zahlen geleierte indische Misere. Der Schulstoff Elend. Die Zukunft.⁵⁰⁴

Dieses Argumentationsmuster wirkt allerdings häufig zwanghaft und konstruiert. Das Ehepaar soll etwa ein Jahr nach Ute und Günter Grass ebenfalls eine Studienreise unternehmen, „um zu lernen“⁵⁰⁵ und „Asien ungeschminkt erleben [zu können].“⁵⁰⁶ Während Dörte intensiv Indien kennenlernen will, möchte Harm „einen alten Schulfreund auf Bali besuchen“⁵⁰⁷. Dennoch sind sich beide einig, daß sie müde von den üblichen Sehenswürdigkeiten sind und daher „Tourismus mit Slumprogramm“⁵⁰⁸ erleben möchten. Da sie sich selbst als ‚alternativ‘ begreifen, bei SPD⁵⁰⁹ und FDP aktiv mitarbeiten und auch gegen Brokdorf demonstriert haben, lassen sie sich vom Leiter des Reiseunternehmens ‚Sisyphos‘ auf Nebenpfaden abseits touristischer Attraktionen begleiten:

Es sind wahre Erlebnisse, die er vermittelt. Sowa vergißt man nicht: den stehenden Gestank der Sumpfkloake über dem aufgepöhlten Bretterbudengewirr, die Fliegen, die Ratten, die Enge und die Gastfreundschaft der zwölfköpfigen heiteren Familie [...].⁵¹⁰

Sprachlich und inhaltlich erinnern diese Erlebnisbeschreibungen an Grass‘ Ausführungen im *Vasco-Kapitel* des *Butt* und an seine Schilderungen im Kalkutta-Essay *Nach grober Schätzung* aus dem Jahr 1975. So ist Dörte wie Grass selbst bei seinem ersten Kalkuttabesuch vor allem von der Heiterkeit der

⁵⁰⁴ Grass, Günter: Kopfgeburten oder Die Deutschen sterben aus. A.a.O. S. 14 f.

⁵⁰⁵ Ebd. S. 15.

⁵⁰⁶ Ebd. S. 34.

⁵⁰⁷ Ebd. S. 28.

⁵⁰⁸ Ebd. S. 33.

⁵⁰⁹ Harm hält sogar auf Parteiveranstaltungen Vorträge über Dritte-Welt-Themen wie „Slumprobleme asiatischer Großstädte“, wobei die Parteifreunde hauptsächlich an kommunalen Problemen ihrer Heimatstadt interessiert sind. Harm, der auf eine sachbezogene Diskussion seiner Ausführungen besteht, ruft seinen Zuhörern entsetzt zu: „Genossen, es geht hier schließlich um die Probleme der Dritten Welt!“ Grass, Günter: Kopfgeburten oder Die Deutschen sterben aus. A.a.O. S. 29.

⁵¹⁰ Ebd. S. 47.

notleidenden Menschen beeindruckt und zugleich schockiert, wobei ihre Wut über die offensichtlichen Mißstände in einer Selbstkritik und in einer Anklage der bundesdeutschen Überflußgesellschaft gipfelt:

Natürlich ist das zynisch, was wir machen. [...] Eigentlich müßten alle unsere Konsumdemokraten mal ein zwei Nächte in einem Slum übernachten, um ihren verdammten Überfluß endlich satt zu kriegen [...].⁵¹¹

Um ihre Fremderfahrung zu intensivieren, verbringen beide eine Nacht in einem Slum, ohne jedoch ein direktes Wagnis einzugehen, da sie sich „mit keimfreiem Hotelwasser in Flaschen, mit immunisierenden Tabletten, mit Keksen und in Klarsichtfolie verpacktem Obst“⁵¹² eindecken. Dem Paar gelingt es gerade durch das Festhalten an gewohnten Dingen und Ritualen der Ersten Welt nicht, ihre Fremdheit zu überwinden. Ähnlich wie Grass in seinen essayistischen Arbeiten prangern die Peters unter dem Schlagwort „Neo-Kolonialismus“⁵¹³ den Einfluß westlicher Firmen bzw. die Ressourcenausbeutung in den Entwicklungsländern durch diese Unternehmen an. Zudem werden ähnlich wie später in den *Unkenrufen* die verschiedenen Formen von Umsiedlung und kapitalistischer Landnahme thematisiert:

Zum Sicherheitsrisiko erklärt, wurde das Slumgebiet kurzerhand von Bulldozern planiert. Ruckzuck wurde den siebzigtausend Slumbewohnern ein während der Monsumzeit oft überflutetes Areal, Cheetah-Camp, angewiesen. Leider in unmittelbarer Nachbarschaft zum Arsenalgelände der indischen Kriegsmarine, so daß sich abermals die Sicherheitsfrage stellt. [...] Heute befindet sich dort ein Freizeitpark der indischen Atomforschungsbehörde mit Swimming-pool, Golfplatz und Kulturzentrum.⁵¹⁴

Um die indische Wirklichkeit abseits der Reisegruppe zu veranschaulichen, hat Grass „als möglichen Nebenhandlungsträger [...] die Idee mit der Leberwurst“⁵¹⁵ als Dingsymbol - als ‚objektives Korrelat‘⁵¹⁶ – in die Erzählung eingeführt. Nach Georg Just müssen zwei Faktoren gegeben sein, um ein Ding

⁵¹¹ Grass, Günter: Kopfgeburten oder Die Deutschen sterben aus. A.a.O. S. 47.

⁵¹² Ebd. S. 48.

⁵¹³ Ebd. S. 50.

⁵¹⁴ Ebd. S. 45 f.

⁵¹⁵ Ebd. S. 36.

⁵¹⁶ Neuhaus versteht darunter die kleinsten Bausteine in Grass' Werk, die vom fiktiven Erzähler sprachlich vermittelten Einzeldinge. Dabei geht es um „die bei Grass zu beobachtende allmähliche Aufladung eines Dings mit einer festen Bedeutung ‚objektives Korrelat‘, um den mißverständlichen Symbolbegriff zu vermeiden.“ Neuhaus, Volker: Günter Grass. A.a.O. S. 11, 14.

als objektives Korrelat bezeichnen zu können: „einerseits ein primäres, sehr eindrückliches, sinnliches Attribut“⁵¹⁷ und „andererseits die Tatsache, daß der Gegenstand eine aktive Rolle im erzählten Geschehen spielt.“⁵¹⁸ Beide Voraussetzungen sind in den *Kopfgeburten* für den Nebenhandlungsträger Leberwurst erfüllt. Das Ehepaar Peters soll dem deutschen Botschafter in Peking eine in Folie eingeschweißte hausgemachte grobe Leberwurst aus der Dorfmetzgerei im Handgepäck mitbringen, wobei der Wurst die Aufgabe zufällt, den indischen Alltag zu erleben, wozu der Protagonist Harm nicht in der Lage ist. In der Erzählung wird sie daher folgerichtig als „handlungsträchtige Wurst“⁵¹⁹ bezeichnet, welche auf der gesamten Reise das Paar begleitet und nie ihren Bestimmungsort bzw. Adressaten erreicht. Sie wird zudem vom Autoren-Ich geradezu personifiziert:

Wo immer Harm schwitzend, mit der Leberwurst in der Tragetasche, sein Zettelchen vorweist, wird er in andere Richtung geschickt. Ihm unverständlicher Wortschwall. Kaufangebote. Trinkgelder für immer heitere Burschen, die ihn in abgelegene Budenquartiere führen. Viel untouristische Realität. Und das bei Mittagshitze, während Dörte im Schatten unter Hotelpalmen liegt. Das ist selbst für eine in Frischhaltefolie eingeschweißte Leberwurst zuviel. Das ist gegen die Natur. Sie will zurück ins Hotel Kuta-Beach. Sie will in der Kühlbox sicher liegen.⁵²⁰

Mit dieser literarischen Stilisierung wird der Komplex der bleibenden Distanz zum Problem ‚Fremdwahrnehmung Indiens‘ überhöht und nicht vertieft.⁵²¹ Auch Harm selbst ist nicht in der Lage, sich von seinem ‚angelesenen‘ Wissen über die Dritte Welt zu lösen. So ist er bestrebt, alles filmisch in Superacht zu dokumentieren, reduziert dabei allerdings die indische Alltagswelt zu einem bloßen Objekt, wobei ein zwischenmenschlicher Gedankenaustausch mit der indischen Bevölkerung nicht gelingen kann.⁵²² Ähnlich dokumentarisch, wenn auch nicht filmisch, sondern zeichnerisch, behält Grass bei seinem Indienaufenthalt 1986/87 ständig die künstlerische Distanz zur schockierenden

⁵¹⁷ Just, Georg: Darstellung und Appell in der ‚Blechtrommel‘ von Günter Grass. Frankfurt a.M. 1972. S. 128.

⁵¹⁸ Ebd.

⁵¹⁹ Grass, Günter: *Kopfgeburten oder Die Deutschen sterben aus*. A.a.O. S. 41.

⁵²⁰ Ebd. S. 63.

⁵²¹ Vgl. Feldmann, Richard: *Kopfgeburten oder Indienfahrer*. (De-)Literarisierte Indienbilder von Günter Grass und Hubert Fichte. URL: <http://parapluie.de/archiv/indien/kopfgeburt/> 12.03.2003 12:25 Uhr. S. 3.

⁵²² Vgl. ebd. S. 4.

Wirklichkeit von Not und Elend bei. Es gelingt dem Zeichner und Schreiber Grass zu keiner Zeit diese Distanz (im Gegensatz zu seiner Frau Ute)⁵²³ zu überwinden, sondern er ästhetisiert „sein eigenes Unvermögen zur Fremderfahrung“⁵²⁴. In den *Kopfgeburten* projiziert er dieses Defizit auf seine beiden Protagonisten, über die er sich zudem an mehreren Stellen lustig macht, „ohne ihnen je seine Zuneigung zu entziehen.“⁵²⁵ Beide Figuren machen sich keine Gedanken um ihre Fremdwahrnehmung, wobei Dörte in der Konfrontation mit dem Elend vollends versagt, indem sie von „bettelnden, schorfigen, von verstümmelten Kindern verfolgt [...] weint, schreit, kreischt und [...] blindlings davon [läuft].“⁵²⁶ Sie kann ebenso wie ihr Mann auch nie ihre Touristenrolle ablegen und ist unfähig, ihren auf theoretischem Wissen (Statistiken) basierenden Erfahrungshorizont zu reflektieren bzw. zu erweitern.

Neben der schon in Kapitel III thematisierten Verknüpfung von drohenden Umweltproblemen und anti-kapitalistischer Überzeugung in Grass' theoretischen Arbeiten ist dieses Grundmuster auch in den *Kopfgeburten* ein wichtiger Bestandteil der Argumentationsstruktur. Irmgard Elsner Hunt attestiert Grass, in diesem Werk sogar eine „umwelt-besorgte“ Sprache zu führen, da die beiden Protagonisten „die Ökologiesprache ihrer Gegenwart“ dort verwenden, „wo nicht Tatsachen und Statistiken sie verstummen lassen.“⁵²⁷ Grass nähert sich der globalen Dimension der Umweltzerstörung zunächst mit der Betrachtung einheimischer Entwicklungen wie dem Atomprojekt Brokdorf und dem wachsenden Energiebedarf in der Bundesrepublik. Dörte Peters führt mehrfach als Begründung für die Ablehnung einer möglichen Schwangerschaft die Gefahren einer Ausweitung der Kernenergie an. Mit den gleichen Argumenten, die Harm allerdings als Ausrede verstanden wissen will, hatte sie bereits zu einem früheren Zeitpunkt eine Abtreibung gerechtfertigt:

[...] und notfalls hindert uns die Planung oder Genehmigung weiterer Kernkraftwerke, hier oder sonstwo, ein Kind, unser Kind in die Welt zu setzen. [...] Vom nächsten Brüter an, der gebaut wird, ist bei mir jedenfalls, was das Kind angeht, der Ofen aus.⁵²⁸

⁵²³ Vgl. dazu Kapitel III 2.2 dieser Arbeit.

⁵²⁴ Feldmann, Richard: *Kopfgeburten oder Indienfahrer*. A.a.O. S. 6.

⁵²⁵ Irving, John: *König der Spielzeughändler*. A.a.O. S. 141.

⁵²⁶ Grass, Günter: *Kopfgeburten oder Die Deutschen sterben aus*. A.a.O. S. 77 f.

⁵²⁷ Elsner Hunt, Irmgard: *Vom Märchenwald zum toten Wald*. A.a.O. S. 148.

⁵²⁸ Grass, Günter: *Kopfgeburten oder Die Deutschen sterben aus*. A.a.O. S. 30, 76.

Dörte äußert sich von den beiden am radikalsten zu den umweltpolitischen Themen der 80er Jahre. So spricht sie sich gegen Atomenergie aus, „[w]eil das gegen die Natur, gegen die Menschen gerichtet ist!“ und „man eben irgendwie einsparen [muß] oder andere Energiequellen irgendwie ausfindig machen [soll]“⁵²⁹. Harm hingegen stellt immer wieder Verbindungen zwischen bundesdeutschen Zuständen und globalen Folgen her, wie „den Zusammenhang zwischen Hungertod einerseits und den Preissteigerungen für Sojabohnen andererseits [...]“⁵³⁰. Zudem soll seiner Meinung nach der „Energiebedarf der achtziger Jahre nicht ohne Mitsprache der Dritten Welt“⁵³¹ gesichert werden. Auch das Autoren-Ich setzt sich in seiner Utopie als globaler Diktator ebenfalls mit dem Umweltproblem auseinander und greift, wie Anfang der 90er Jahre in den *Unkenrufen* ausführlicher geschehen, die Verantwortlichkeit des Straßenverkehrs für die diversen ökologischen Schäden auf: „Das Energieproblem wäre, nach meinem Diktat, durch nächtliche Stromsperre und durch Maßnahmen zu mildern, die alle Stadtgebiete vom Autoverkehr befreien.“⁵³² Auch das im Titelzusatz angesprochene Problem eines denkbaren Aussterbens der deutschen Bevölkerung wird von Harm und Dörte aufgegriffen und endet in der Phantasie, daß die Deutschen zugunsten der Umwelt aussterben könnten: „Das entstandene Vakuum wird der Natur überantwortet. Wald und Heide gewinnen Raum. Die Flüsse atmen auf.“⁵³³

Für die Zerstörung der Natur machte Grass schon in seinen essayistischen Arbeiten mehrfach das übersteigerte Konsumverhalten der reichen Industrieländer und das kapitalistische System, insbesondere die europäischen und amerikanischen, auf Expansion ausgerichteten Wirtschaftsunternehmen verantwortlich. In gleicher Weise stellt auch das Ehepaar Peters diese Verbindung her:

„Die freie Marktwirtschaft“, sagt Dörte vor Hausfrauen in Glückstadt, „soll Grundlage unserer demokratischen Ordnung bleiben. Dennoch muß unser Konsumverhalten täglich das Reisdefizit in Indonesien mitdenken.“⁵³⁴

⁵²⁹ Grass, Günter: Kopfgeburten oder Die Deutschen sterben aus. A.a.O. S. 76.

⁵³⁰ Ebd. S. 133.

⁵³¹ Ebd. S. 153.

⁵³² Ebd. S. 86.

⁵³³ Ebd. S. 93.

⁵³⁴ Ebd. S. 153.

Das Autoren-Ich stellt diesbezüglich an der Metropole Hongkong die Spaltung der Welt in arm und reich dar, welche ausschließlich auf die kapitalistischen Bestrebungen des Westens zurückzuführen sei:

Hongkong zeigt wieder, was der Westen sich leistet: [...] Himmellästernden Reichtum neben Armut, die sich in käfigartigen Slums verkriecht. Das marktbeherrschende Recht des Stärkeren. Die Hölle (und ihre Betreiber) auf Erden. Das gegenwärtige Welttheater: [...] computergläubig, raketengeil, zuwachsüchtig. [...] Aber der westliche Hochmut ist (außer an Geschäften) nur am schwankenden Maß der chinesischen Liberalisierung interessiert.⁵³⁵

Diese Sichtweise der Dinge verdichtet sich für das Ehepaar Peters in der Einsicht, daß die „Kursschwankungen an der Börse [...] über Tod und Leben [entscheiden].“⁵³⁶ Grass' Autoren-Ich prophezeit schließlich die Folgen der zunehmenden ökonomischen Globalisierung, da „[u]nser Wirtschaftssystem [...] seinen multinationalen Charakter der Welt nicht vorenthalten [will].“⁵³⁷ Seiner Meinung nach führt dieser Expansionsdrang allerdings auch zu einer Abschottung der westlichen Industriestaaten vor einer drohenden Völkerwanderung aus Asien als Folge des sich zuspitzenden Nord-Süd-Konfliktes. Demnach könnte letztlich nur unter Verwendung modernster Technologien wie Satellitenüberwachung und Frühwarnsysteme ein derartiger Menschenstrom aufgehalten werden.⁵³⁸

Grass' Ausführungen zum Nord-Süd-Konflikt korrespondieren auch mit einer Kritik am unreflektierten Fortschrittsbegriff. Das fünfte Kapitel stellt dabei einen zentralen ideologischen und strukturellen Angelpunkt innerhalb der Komposition der *Kopfgeburten* dar. Dort werden einleitend Verbindungen zu Orwell und dessen ‚Neusprache‘ angestellt, und Grass verabschiedet sich abschließend von seinem Wappentier, der Schnecke, als Symbol des Fortschritts der 70er Jahre.⁵³⁹ Für die beginnenden 80er Jahren reklamiert Grass nun Camus' steinewälzenden Sisyphos-Mythos für sich.

⁵³⁵ Grass, Günter: *Kopfgeburten oder Die Deutschen sterben aus*. A.a.O. S. 49.

⁵³⁶ Ebd. S. 133.

⁵³⁷ Ebd. S. 112.

⁵³⁸ Vgl. ebd. S. 111.

⁵³⁹ Vgl. Osterle, Heinz D.: *An Orwellian Decade? Günter Grass between Despair and Hope*. In: *German Studies Review*. H. 3. (1985). S. 486.

Das Autoren-Ich gibt eingangs eine Bestandsaufnahme des fortschreitenden technischen Fortschritts im bevorstehenden ‚Orwell-Jahrzehnt‘:

Mit altbekannter Fistelstimme lehrt uns die Vernunft, den neuesten Wahnsinn als relativen Fortschritt zu begreifen. Es muß uns einleuchten, daß nur Aufrüstung die allseits ersehnte Abrüstung einleiten kann. Um unserer Demokratie Erkenntnisse zu vermitteln, wird jedermann an Rastersysteme verfüttert, und dem Energiemangel begegnen wir mit gesteigerter Produktion. Wir schlucken Tabletten gegen Tablettenschäden. Unsere Feiertage sind Anlässe für Konsum, unsere Jahreszeiten enden in Schlußverkäufen. Und schlau sind wir: um die Lebensmittelpreise in dieser regional überfressenen, doch weithin unterernährten Welt stabil zu halten, türmen wir Butter- und Schweinefleischberge.⁵⁴⁰

Die beiden Führer der politischen Systeme des Kapitalismus und des Kommunismus erscheinen in den *Kopfgeburten* als ein „bigotter Prediger in Washington“⁵⁴¹ und als „kranker Biedermann in Moskau“⁵⁴² – folglich in Anlehnung an Orwells *1984* – als „die Big-Brother-Zwillinge eineiig oder zweieiig“⁵⁴³, die über die gesamte Menschheit wachen und diese mit ihrem atomaren Waffenarsenal kontrollieren. Grass bezieht sich dabei immer wieder auf Orwells Vision einer Zukunft, die von einer zentralen, alles kontrollierenden Macht dominiert wird. Harm malt sich diesbezüglich in seiner Phantasie eine derartige zukünftige Fremdsteuerung des Individuums aus:

Ich sage dir, die Umwelt, unser Schulsystem, der Fernsehzwang, alles, überhaupt alles wird unser Kind verbiegen, wird es normen. Wie wir inzwischen verbogen, genormt sind. Und dann die neuen Technologien! Stell dir vor, unser Kind wird an den Schulcomputer angeschlossen. [...] alle Schulpflichtigen werden [...] nicht mehr [...] durch viel zu teure und nur schwer zu kontrollierende Humanlehrkräfte, sondern durch staatlich programmierte Lehrcomputer unterrichtet: direkt in die Hirnzellen der lieben Kleinen [...]. Und die Kleinen, mit ihren Daten, Zahlen, Formeln, Verben speichernden Hirnen werden alles und nichts wissen. [...] Nichts weiß ich über Gentechnik, aber die Gentechnik weiß mich.⁵⁴⁴

Das Bild des einzelnen, von der Technik fremdgeleiteten Menschen korrespondiert für Grass mit der Fremdbeherrschung der Entwicklungsländer durch die wirtschaftliche Macht der großen Industrienationen des Westens.

⁵⁴⁰ Grass, Günter: *Kopfgeburten oder Die Deutschen sterben aus*. A.a.O. S. 83.

⁵⁴¹ Ebd. S. 84.

⁵⁴² Ebd.

⁵⁴³ Ebd.

⁵⁴⁴ Grass, Günter: *Kopfgeburten oder Die Deutschen sterben aus*. A.a.O. S. 53, 158.

Diesbezüglich schreibt Grass schon in seinem Essay *Im Wettlauf mit den Utopien*:

Ob in Asien oder Afrika [...] überall [wird] jener oligarchische Kollektivismus [sichtbar] [...], den Orwell für 1984 vorausgesagt hat [...]: Aller genannten Staaten zunehmende Gemeinsamkeit ist, daß sie, bei austauschbarer ideologischer Kostümierung [...] in einen weltweiten Kollektivismus hineinwachsen, dem die Industrienationen beider Blocksysteme [...] den technologischen Überbau liefern: von der Datenbank bis zum spaltbaren Material.⁵⁴⁵

Im Gegensatz zu den verschiedenen Bezügen zu Orwells Werk als Ausdruck von Pessimismus und Fortschritts- bzw. Technikkritik sieht Grass den Sisyphos-Mythos Camus' als Exempel für die ständige menschliche Suche nach Glück, wobei dem fröhlichen Steinewälzer zugleich die Vergeblichkeit seines Strebens bekannt ist. Demnach verkörpert der steinewälzende Sisyphos in der Grassschen Auslegung nicht den Glauben an ein erreichbares (politisch-utopisches) Ziel, sondern das Zweifeln und die Gewißheit, daß der Stein bewegt werden muß, obgleich jedem bewußt sein sollte, daß er oben auf dem Gipfel nicht liegen bleiben wird. Der Sisyphos-Mythos wird bei Grass nun zum Ausdruck eines kategorischen Imperativs, obwohl der Sinn des Handelns grundsätzlich in Frage gestellt werden kann. Grass bewundert an diesem Mythos besonders die anti-idealistische Komponente, die er als „tief humane Sicht menschlicher Existenz und menschlicher Möglichkeiten“ begreift, die ihm auch in seinem „politischen Handeln als Richtschnur“⁵⁴⁶ gedient hat. Angesichts der krankhaften Auswüchse der menschlichen Zivilisation in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts favorisiert Grass in diesem Kontext den Grundsatz, die menschliche Existenz nicht auf der Basis Hoffnung zu gründen:

Ich kann in unserer Situation nur die Camussche Haltung empfehlen, diese Sisyphoshaltung, die gegen Resignation und zynische Hoffnungslosigkeit gefeit ist. Die absurde Situation des Menschen, wie sie Camus beschreibt, erlaubt weiter tätig zu sein, auch wenn keine Hoffnung besteht.⁵⁴⁷

Das Motiv des Steinewälzers ist auch außerhalb des fünften Kapitels noch in zahlreichen anderen Textpassagen anzutreffen. Neben der Reiseagentur ‚Sisyphos‘, die „[s]ogar mit einem Camus-Zitat, aus dem ‚Mythos von

⁵⁴⁵ Grass, Günter: *Im Wettlauf mit den Utopien*. A.a.O. S. 470.

⁵⁴⁶ Negt, Oskar u.a.: *Sisyphos und der Traum vom Gelingen*. A.a.O. S. 327.

⁵⁴⁷ Ebd. S. 328.

Sisyphos⁵⁴⁸ wirbt, lassen sich noch andere Beispiele anführen. Auf einer der zahlreichen Busfahrten durch die verschiedenen Slumgebiete reflektiert Halm die Bedeutung der Sisyphos-Legende für die 80er Jahre⁵⁴⁹:

Er vergleicht die Arbeit und geistige Haltung des Sisyphos mit den Aufgaben und der Ethik des Demokratischen Sozialismus. „So seh ich mich, Dörte. Genau so. Raufgewuchtet den Stein, plumps liegt er wieder unten. Wieder rauf, nochmal runter. Immerzu. Lebenslang. Ich meine, kaum hat man irgendeine Reform über die Runden gebracht und denkt, Donnerwetter, ist doch ne Sache, da ist schon das nächste Reförmchen fällig. Das hört nicht auf. Nie, sag ich dir, nie wird das aufhören. Immer wartet unten der Stein.“⁵⁵⁰

Diesem Stein kommt damit ebenfalls die Bedeutung eines festen Dingsymbols innerhalb der Grassschen Metaphorik zu. Sowohl das Autoren-Ich als auch das Lehrerpaar setzen sich reflektierend mit der Last des Steins auseinander. Er wird in seiner Funktion als Dingsymbol zum „Prüfstein der Notwendigkeit“⁵⁵¹ für das soziale Bewußtsein und das politische Engagement eines jeden einzelnen. Gegen Ende des Kapitels meldet sich Grass selbst durch das Sprachrohr des Autoren-Ichs zu Wort und definiert in pathetisch anmutender Weise sein eigenes Selbstverständnis als politisch denkender Mensch und Schriftsteller:

Was aber ist mein Stein? Die Mühsal der nicht ausgehenden Wörter? Das Buch das dem Buch das dem Buch folgt? Oder die deutsche Fron, das bißchen Freiheit für Steinewälzer (und ähnlich absurde Narren) immer wieder bergauf zu sichern? Oder die Liebe samt ihrer Fallsucht? Oder der Kampf um Gerechtigkeit gar, dieser so mühsam berggängige, dieser so leichthin talsüchtige Brocken? [...] Na schön, ich pfeife im Wald. Ich träume heroisch.⁵⁵²

1.1.2 Die innerdeutsche Komponente

Noch im Januar 1980 sagt Grass vor der Veröffentlichung der *Kopfgeburten* über den bevorstehenden bundesdeutschen Wahlkampf und seine möglichen Themenfelder:

Jetzt passiert das, was einige vorausgesagt haben und mir auch deutlich wurde, daß nämlich der Nord-Süd-Konflikt in den verschleppten Ost-West-Konflikt hineingreift, und da wird's gefährlich. Da wird der Wahlkampf nicht bei so wichtigen Themen wie Renten- und

⁵⁴⁸ Grass, Günter: *Kopfgeburten oder Die Deutschen sterben aus*. A.a.O. S. 103.

⁵⁴⁹ Vgl. Cory, Mark E.: *Sisyphos and the Snail*. In: *German Studies Review* 6 (1983). H. 3. S. 527.

⁵⁵⁰ Grass, Günter: *Kopfgeburten oder Die Deutschen sterben aus*. A.a.O. S. 99.

⁵⁵¹ Ebd. 157.

⁵⁵² Ebd. S. 100, 148.

Familienpolitik stehenbleiben können, sondern er wird uns in den großen Zusammenhängen zeigen müssen.⁵⁵³

Grass selbst betrachtet die *Kopfgeburt* primär als literarisches Werk und nicht als seinen essayistischen Beitrag zum Bundestagswahlkampf 1980. Er bezeichnet seine Kommentare zum Wahljahr '80 hingegen als „[e]ine der Spielebenen“⁵⁵⁴ innerhalb der Erzählung. Dennoch stellt die Bundesrepublik den Ausgangspunkt seiner Überlegungen dar, da die Deutschen den höchsten Lebensstandard erreicht und zugleich die niedrigste Geburtenrate bis dato zu verbuchen haben. Dabei bezieht sich Grass auf die Warnungen konservativer Politiker, die bereits Ende der 70er Jahre den Geburtenrückgang - folglich das Aussterben der Deutschen – und gleichzeitig eine Einwanderungswelle aus Asien prognostizierten. Grass macht die Frage der Familienplanung der Harms an seinem ‚Lieblingsfeindbild‘ der 70er Jahre, dem „hausgemachte[n] Apokalyptiker“⁵⁵⁵ Franz Josef Strauß fest. So begründet Dörte u. a. die Verweigerung des Kinderwunsches innenpolitisch mit der bevorstehenden Kanzlerkandidatur des CSU-Politikers: „Unter Strauß setz ich kein Kind in die Welt.“⁵⁵⁶ Zur Lösung des Problems des bundesdeutschen Geburtenrückgangs hält Grass die von ihm prognostizierte Nord-Süd- Völkerwanderung für geeignet, da durch eine massenhafte Migration die Deutschen als „durch Mischung verfeinerte[] Ausgabe“⁵⁵⁷ in einer globalen multikulturellen Gesellschaft aufgehen könnten. Die bereits thematisierte Dialektik von Vergangenheit und Zukunft wird am Ende des Werks erneut deutlich, als dem Lehrerpaar nach ihrer Rückkehr aus den Ländern der Dritten Welt ein Türkenjunge vor das Auto läuft und dieser, nachdem er sich unverletzt erheben kann, von einer wachsenden Schar indischer, chinesischer und afrikanischer Kinder umschlossen wird.⁵⁵⁸ Angesichts der Tatsache, daß im Juni 2003 laut Statistischem Bundesamt fast zehn Prozent aller Menschen in Deutschland Ausländer waren, die Kinder und Enkel von Arbeitsmigranten nicht mitgezählt, erscheinen Grass' damalige Zukunftsprognosen als geradezu prophetisch.⁵⁵⁹

⁵⁵³ Schütte, Wolfram: Die liegengebliebenen Themen. A.a.O. S. 243.

⁵⁵⁴ Ebd. S. 241.

⁵⁵⁵ Grass, Günter: *Kopfgeburt* oder Die Deutschen sterben aus. A.a.O. S. 44.

⁵⁵⁶ Ebd. S. 59.

⁵⁵⁷ Ebd. S. 108.

⁵⁵⁸ Vgl. Lubich, Frederick Alfred: Günter Grass' *Kopfgeburt*. A.a.O. S. 397.

⁵⁵⁹ Vgl. Zeitungsartikel: „Ausländer im TV bleiben die Ausnahme“. In: *Rheinische Post* vom 26.06.2003.

Grass' Deutschlandbild und seine Kritik an innerdeutschen Zuständen sind ebenso diffus wie seine globalen zivilisationskritischen Thesen und Argumente. Grass präsentiert sich dabei als ein „Mentor der Nation“⁵⁶⁰, wie Hanspeter Brode in seinem Essay schreibt, indem er mit der bundesdeutschen Nation lediglich plakative Schlagworte wie ‚Nazis‘, ‚Alles oder nichts‘, ‚Beamtenrecht‘, ‚deutsche Unruhe‘ oder ‚deutscher Idealismus‘ verbindet. Grass zeichnet ein eindimensionales und negatives Bild der deutschen Mentalität, da er sie auf eine zügellose, größenwahnsinnige und bürokratische Auslegung beschränkt:

Wir bescheiden uns nicht. Uns ist genug nie genug. Wir wollen schon immer darüber hinaus. Was auf dem Papier steht, setzen wir um. Und träumen noch produktiv. Und machen alles, was machbar ist. Und machbar ist uns, was denkbar ist. Deutschsein heißt: das Unmögliche möglich machen.⁵⁶¹

Die historische Bedeutung der Deutschen beschränkt Grass ausschließlich auf kulturelle und literarische Leistungen:

Und kann es nicht sein, daß erst nach dem Aussterben der Deutschen, ja dank ihres Untergangs, die deutsche Kultur (und in ihr die Literatur) als ein vielfältiges Ganzes sichtbar und deshalb kostbar gehalten wird? „Nein“, könnte es rückwirkend heißen, „sie waren keine nur kriegerischen, nur dumpf Erwerb suchenden, nur funktionierenden Barbaren [...]“⁵⁶².

Grass, der sein Selbstverständnis aus einer emporgerückten Position des Schriftstellers heraus ableitet, argumentiert mehrfach mit Hinweisen auf seine eigenen biographischen Erfahrungen wie Reden, Reisen und politische Schriften und betrachtet sich daher besonders im Rahmen der Frage der deutschen Einheit als Sprecher des Literatur- und Kulturbetriebs in Deutschland.⁵⁶³ Grass propagiert, wie später während des Einigungsprozesses Anfang der 90er Jahre, seine Vision einer von Brandt angeregten, gemeinsamen deutschen Nationalstiftung auf dem Potsdamer Platz und betrachtet die beiden Teilstaaten als eine deutsche Kulturnation. Er greift dabei den Herderschen Begriff der ‚Kulturnation‘ auf und verwendet ihn nicht

⁵⁶⁰ Brode, Hanspeter: Reisebericht. Essay. Wahlkampf. In: literatur für leser Bd. 3 (1980). S. 256. Vgl. dazu auch Honsza, Norbert: Günter Grass. A.a.O. S. 68. Honsza verwendet allerdings einen anderen Begriff für Grass' aufklärerische Attitüde. Er bezeichnet ihn als „Praeceptor Germaniae“, der eine Vielzahl von zeitgeschichtlichen Themenfeldern und eigenen politischen Anliegen abarbeiten wolle.

⁵⁶¹ Grass, Günter: Kopfgeburten oder Die Deutschen sterben aus. A.a.O. S. 137.

⁵⁶² Ebd. S. 55.

⁵⁶³ Vgl. Brode, Hanspeter: Reisebericht. Essay. Wahlkampf. A.a.O. S. 256.

ideologisch oder nur definitorisch, sondern beschränkt ihn auf einen literarischen Begriff.⁵⁶⁴ Den nationalistischen Aspekt übersieht Grass nahezu vollkommen und diffamiert, wie schon in seinen theoretischen Arbeiten, seine Gegnerschaft als inkompetent:

Meine Stunde. Jetzt melde ich mich zu Wort. Doch mein alter, noch vorepiphanischer Vorschlag, sich über aller Vielfalt dennoch als eine Kulturation zu begreifen, findet nur in Randzonen Gehör. [...] Beruf: Schriftsteller. Ein Beruf mit Herkommen, wenn am Anfang das Wort gewesen sein soll. Ein schöner, gefährlicher, anmaßender, ein zweifelhafter Beruf, der sich leicht vergleichende Umschreibungen einhandelt.⁵⁶⁵

Grass greift u. a., wie schon in seinen Essays und Reden geschehen, auf Begriffe bzw. Phrasen des Dritten Reiches zurück. So spricht er in Abwandlung der nationalsozialistischen Rechtfertigungsphrase zum Rußlandfeldzug nicht vom ‚Volk ohne Raum‘, sondern vom „Raum ohne Volk“⁵⁶⁶. Ferner befürchtet Grass angesichts einer möglichen Kanzlerschaft von Franz Josef Strauß eine neue „Emigrationsliteratur“⁵⁶⁷ bundesdeutscher Schriftsteller. An der Person Strauß macht Grass auch einen „brutalen Willen zur Macht“⁵⁶⁸ aus, der u. a. einen Hauptaspekt in Orwells *1984* darstellt. Ferner verwendet Grass auch andere Begriffe des Nationalsozialismus im Sinne von Orwells ‚Neusprache‘. Von Schlagworten wie „Mindermeinung“⁵⁶⁹ anlässlich des Brokdorf-Prozesses drängen sich unwillkürlich Parallelen zu nationalsozialistischen Unwörtern wie ‚Sonderbehandlung‘ auf.⁵⁷⁰ Dörte spricht angesichts einer möglichen Adoption eines Kindes aus Indonesien von „Selektion“ und den Vorgang der Auswahl eines Waisenkindes wertet sie sogar als „humanisierte Rampe.“⁵⁷¹ Auch die Parallele zu Auschwitz als Produktions- bzw. Vernichtungsstätte bietet sich diesbezüglich an, da auch die Unternehmen der Atomenergie Menschen als billige Arbeitskräfte in dem Arbeitsprozess zur Stromgewinnung ausbeuten und mögliche Gesundheitsschäden billigend in Kauf nehmen.⁵⁷²

⁵⁶⁴ Vgl. Cepl-Kaufmann, Gertrude: *Leiden an Deutschland*. A.a.O. S. 274 f.

⁵⁶⁵ Grass, Günter: *Kopfgeburten oder Die Deutschen sterben aus*. A.a.O. S. 39 f., 56.

⁵⁶⁶ Ebd. S. 9.

⁵⁶⁷ Ebd. S. 11.

⁵⁶⁸ Ebd. S. 27.

⁵⁶⁹ Ebd. S. 131.

⁵⁷⁰ Vgl. Lubich, Frederick Alfred: *Günter Grass' Kopfgeburten*. A.a.O. S. 398.

⁵⁷¹ Grass, Günter: *Kopfgeburten oder Die Deutschen sterben aus*. A.a.O. S. 129.

⁵⁷² Vgl. Lubich, Frederick Alfred: *Günter Grass' Kopfgeburten*. A.a.O. S. 395 f.

Im Februar 1990, also rund zehn Jahre nach Veröffentlichung der *Kopfgeburten*, fühlt sich Grass in Themenwahl und prophetischen Mahnungen bestätigt, da innerdeutsche und europäische Probleme nicht mehr „das Maß aller Dinge“ seien, sondern

vielmehr sind es die immer schneller wachsende und in wachsendem Elend verkümmerte Bevölkerung Asiens und das sogenannte Nord-Süd-Gefälle, die Druck machen und den erzählenden Text zu utopischen Sprüngen nötigen. Denn von China, Indonesien und Indien aus gesehen schrumpft der alte Kontinent auf Spielzeuggröße, gibt die ‚deutsche Frage‘ endlich ihre Drittrangigkeit preis und wird das ertrotzte Schreiben nach Auschwitz abermals oder zusätzlich fragwürdig.⁵⁷³

Auf die Szenarien der *Rättin* wird hier indirekt verwiesen und das später in den *Unkenrufen* breit angelegte Motiv eines unmittelbar bevorstehenden Einwanderungsstroms aus Asien deutet sich ebenfalls an.

1.2 Die Rättin

1.2.1 Grass‘ zeitgeschichtliche Intention und die Rezeption des Werkes

Nach dem halbdokumentarischen Arbeitsjournal *Kopfgeburten* legt Grass 1980 zunächst eine dreijährige Schreibpause ein und widmet sich wieder verstärkt seiner Arbeit als Zeichner und Graphiker, kehrt aber auch zur Bildhauerei zurück.

„Ich habe immer parallel zur Zeit geschrieben“⁵⁷⁴, antwortet Grass im Rahmen der Auricher Wissenschaftstage im November 2001 auf die Frage, ob er seine eigenen Ängste und Befürchtungen in seinen Werken verarbeitet habe. Der Faktor ‚Zeit‘ wird für Grass in den 80er Jahren zur Triebfeder seiner literarischen Arbeit, da er sich angesichts der globalen Katastrophen kollektiver Zukunftsängste ausgeliefert sieht.

Die Angst vor der nahenden Katastrophe spiegelte sich auch in anderen Publikationen dieser Zeit wider. So erschien 1983 Christa Wolfs Erzählung *Kassandra* und 1987 das Atomepos *Störfall*. Ferner unternahmen zahlreiche Filmemacher den Versuch, die kollektiven Ängste auf verschiedene Weise

⁵⁷³ Grass, Günter: Schreiben nach Auschwitz. A.a.O. S. 254.

⁵⁷⁴ Auricher Wissenschaftstage: Gespräch mit Günter Grass. A.a.O. S. 5.

umzusetzen. Es entstanden Filme wie die Produktionen *Wargames-Kriegsspiele* oder *The Day After*.

Der Bürger und Zeitgenosse Grass radikalisiert sich in dieser Zeit sowohl politisch als auch literarisch. Da politisches Handeln und schriftstellerische Tätigkeit angesichts einer durch Hochrüstung, Überbevölkerung und ökologische Schäden bedrohten menschlichen Zivilisation ihre Bedeutung verloren zu haben scheinen, fordert Grass im Mai 1982 seine Kollegen auf dem Haager Schriftstellertreffen auf, sich persönlich in der Friedensbewegung zu engagieren. Die Literatur habe, so Grass, „keine garantierte Zukunft mehr“ und daher sollten sich auch Schriftsteller selbst dazu gezwungen fühlen, über ihr „Selbstverständnis neu und gründlich nachzudenken.“⁵⁷⁵ Zu seinen eigenen Schlußfolgerungen und über die daraus resultierenden Konsequenzen für sein literarisches Schaffen spricht Grass erstmals anlässlich der Verleihung des Feltrinelli-Preises in Rom am 25.11.1982 in seiner programmatischen Rede *Die Vernichtung der Menschheit hat begonnen*:

[...] mit dem drohenden Verlust der Zukunft für die Menschheit ist auch die bisher gewisse ‚Unsterblichkeit‘ der Literatur zum nur noch unrealen Anspruch verkommen. [...] Die gleiche Hybris, die den Menschen befähigt, sich selbst zu vernichten, droht nun, bevor es Nacht werden könnte, den menschlichen Geist zu verdunkeln [...] Doch weiß ich, daß jenes Buch, das zu schreiben ich vorhabe, nicht mehr so tun kann, als sei ihm Zukunft sicher. Der Abschied von den beschädigten Dingen, von der verletzten Kreatur, von uns und unseren Köpfen, die sich alles und auch das Ende all dessen ausgedacht haben, müßte mitgeschrieben werden.⁵⁷⁶

Hier steckt er bereits ansatzweise das gedankliche Korsett der *Rättin* ab und thematisiert ebenfalls im weiteren Verlauf der Rede unter Berufung auf die Berichte des ‚Club of Rome‘ die späteren zentralen Themen aus *Zunge zeigen* und *Totes Holz*: Bevölkerungsexplosion, Verelendung der Dritten Welt und irreversible Naturzerstörung.

Im Rahmen der Vorarbeiten zur *Rättin* gestaltet Grass eine seiner Romanideen erstmals als Skulptur aus Terrakotta und schreibt „erste Textentwürfe auf feuchte[m], weißbrennende[m] Ton mit schwarz brennender Engobe [...]“⁵⁷⁷. Zudem entsteht in dieser Phase eine umfangreiche Sammlung von

⁵⁷⁵ Grass, Günter: Ohne garantierte Zukunft. A.a.O. S. 39 f.

⁵⁷⁶ Grass, Günter: Die Vernichtung der Menschheit hat begonnen. A.a.O. S. 58 f.

⁵⁷⁷ Hermes, Daniela: Kein Raum für Spekulationen. Ein Gespräch. In: Kai Artinger u. Hans Wißkirchen (Hrsg.): Wortbilder und Wechselspiele. Göttingen 2002. S. 144.

Zeichnungen und Radierungen mit Rattenmotiven und Mischwesen aus Mensch und Ratte, die später im Prosawerk als ‚Watsoncricks‘ wieder erscheinen werden. Seine essayistischen Mahnungen und Prophezeiungen einer unmittelbar bevorstehenden alles zerstörenden nuklearen Katastrophe sieht Grass im Frühjahr 1986 konkret bestätigt. In der ukrainischen Stadt Tschernobyl ereignete sich am 26. April das bis dato schwerste Reaktorunglück in der Geschichte der friedlichen Nutzung der Kernenergie. Dieser GAU, der ‚Größte Anzunehmende Unfall‘, stellte eine bleibende Zäsur für die menschliche Zivilisation und deren Verhältnis zur Atomenergie dar. Der durchgeschmolzene Reaktorkern und die daraufhin über Europa hinweggezogene radioaktive Wolke wurden als Menetekel für einen möglichen atomaren Holocaust gedeutet. Nur acht Wochen vor dem ‚Störfall‘ erschien Grass‘ neuer Roman *Die Rättin*, der diesbezüglich von der Tatsache ausging, „dass die Menschheit zum ersten Mal in ihrer so gar nicht langen Geschichte in der Lage ist, sich selbst zu vernichten“⁵⁷⁸.

Zum sechzigsten Geburtstag von Grass schreibt Gerhard Köpf 1987: „Kaum einem literarischen Werk der deutschsprachigen Nachkriegsliteratur ist derart Unrecht getan worden wie der *Rättin*“⁵⁷⁹ – eine Einschätzung die gerade aus heutiger Sicht und angesichts der damaligen Rezensionen nachvollziehbar erscheint. Grass‘ Werk, das er selbst nicht als Anklage, sondern als Klage darüber verstanden wissen will, daß die Menschheit im Begriff ist sich selbst zu zerstören⁵⁸⁰, wird im Frühjahr 1986 von der deutschen Literaturkritik, primär in den großen Presseorganen publiziert, vernichtend kommentiert.

Am deutlichsten und zynischsten äußert sich der ‚Literaturpapst‘ Marcel Reich-Ranicki, der das Buch in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* schlichtweg als „ungenießbar“⁵⁸¹ verhöhnt. Auch im *Spiegel* wettert Gunter Schäble auf polemische Weise gegen das Werk, aber auch und vor allem gegen den Autor selbst und dessen politisches Engagement:

Wir alle kennen den Dichter aus dem richtigen Leben, dem ‚zwischen den Büchern‘, in dem er als Allgemeine Mahnwache, als Missionschef

⁵⁷⁸ Auricher Wissenschaftstage: Gespräch mit Günter Grass. A.a.O. S. 6.

⁵⁷⁹ Köpf, Gerhard: Hund und Katz und Maus, Schnecke, Butt und Ratte. Frankfurt a.M. u.a. 1987. S. 11.

⁵⁸⁰ Vgl. Brand, J.-U./Sattler, S.: Geschichte in Geschichten. A.a.O. S. 4.

⁵⁸¹ Reich-Ranicki, Marcel: Ein katastrophales Buch. In: Ders.: Günter Grass. Aufsätze. Frankfurt a.M. 1994. S. 133.

und in anderen Rollen zu erleben ist [...] „So geht's nicht!“ hören wir ihn fortgesetzt rufen, denn die Erziehung des Menschengeschlechts hört nimmer auf, fordert eine ganze Planstelle und macht etwas unwirsch.⁵⁸²

Christian Schultz-Gerstein greift im *Stern* ebenfalls den Autor und die Vielfalt seiner Themenkomplexe im Werk frontal an:

Wer, wie Grass, sich selbst als einzig gültigen Maßstab inthronisiert hat, der kann es sich leisten, von der deutschen Teilung bis zum Tempolimit, von der Volkszählung bis zum Hunger in der Welt überall mitzureden.⁵⁸³

Stellvertretend für Stil und Ton einer Großzahl von Kritikern scheint auch diese drei Rezensenten offensichtlich die Absicht zu einen, das Werk und seinen Autor publizistisch zu vernichten und dabei methodisch auf zynische Formulierungen zurückzugreifen.⁵⁸⁴ Grass selbst äußert sich später in seiner Frankfurter Poetik-Vorlesung resümierend zu seinem Werk und dessen negativer Rezeption in der Literaturkritik wie folgt:

Die Rättin [...] war ein Versuch, das beschädigte Projekt der Aufklärung erzählend fortzuschreiben. Doch der Zeitgeist und mit ihm das hochdotierte Geplapper eines Kulturbetriebs, der an sich selbst Genüge findet, war nicht zu irritieren.⁵⁸⁵

Abseits der großen Zeitungen stößt das Werk jedoch auch auf positive Resonanz. So lobt Peter Wirtz in den *Aachener Nachrichten* die *Rättin* als „ein epochales Werk“, das „zum Besten [gehört], was er [Grass] bisher veröffentlicht hat.“⁵⁸⁶ Kontrovers wird weiterhin die Intention des Autors und die Wahl des Themas diskutiert. Während Wolfgang Ignée in der *Stuttgarter Zeitung* Grass' umfangreiche thematische Ausrichtung und den moralischen Anspruch seiner Geschichte ausdrücklich lobt, da die *Rättin* nichts anderes sei als „die geballte, nun auch Literatur gewordene Ohnmacht, Wut und Gegenwehr aller Raketenfeinde angesichts der sich ungerührt weiter drehenden Rüstungsspirale

⁵⁸² Schäble, Gunter: Vorbereitungen zur Weltbaise. In: *Der Spiegel* vom 24.02.1986.

⁵⁸³ Schulz-Gerstein, Christian: Im Schatten der Trommel. In: *Stern* vom 20.03.1986.

⁵⁸⁴ Vgl. Arnold, Heinz Ludwig: Literaturkritik: Hinrichtungs- oder Erkenntnisinstrument. In: L'80. 1986. H. 39. S. 120.

⁵⁸⁵ Grass, Günter: Schreiben nach Auschwitz. A.a.O. S. 255.

⁵⁸⁶ Wirtz, Peter: Neues Verhältnis von Dichtung und Wahrheit. In: *Aachener Nachrichten* vom 07.03.1986.

in Ost und West⁵⁸⁷, lehnt Reich-Ranicki zum einen die Themenvielfalt und zum anderen den Anspruch des Autors Grass kategorisch ab:

Er erwähnt, er informiert und registriert, er predigt und verkündet, aber er erzählt nicht mehr. Die Punks und die Arbeitslosen, die Müllhalden und die Butterberge, die Verkabelung und die Video-Euphorie, Dallas und das Orwell-Jahr, die Interkontinentalraketen und die Sicherung der Renten, Heilbronn und Mutlangen, die sterbenden Wälder und die verseuchten Gewässer – alles kommt hier vor, und nichts ist da. [...] Nein, nicht der hohe, sondern der falsche Anspruch hat dieses Fiasko verschuldet.⁵⁸⁸

Neben der umstrittenen „Ideen-Fülle“⁵⁸⁹ des Werkes bleibt unter den Kritikern ferner die Gattungsform des Textes problematisch. So tauchen in den diversen Rezensionen Begriffe wie „Disput“⁵⁹⁰, „episches Gedicht“⁵⁹¹, „Satire“⁵⁹², „satirisches Märchen“⁵⁹³, „satirischer Traktat“⁵⁹⁴ oder „Umweltroman“⁵⁹⁵, „Zukunftsroman“⁵⁹⁶ und „apokalyptischer Roman“⁵⁹⁷ auf. Schon diese kurze Auswahl an Gattungszuweisungen seitens der Literaturkritik dokumentiert die Schwierigkeit und Unsicherheit der Rezensenten eine klare Einordnung vorzunehmen. Hans-Christoph Graf v. Nayhauss spricht diesbezüglich in seinem Aufsatz *Günter Grass' Rätin im Spiegel der Rezensionen*, der eine umfangreiche Analyse der wichtigsten Kritiken beinhaltet, von der Unfähigkeit der Literaturkritik, den Text „mit eindeutigen literaturwissenschaftliche[n] Rüstzeug“⁵⁹⁸ analysieren zu können. Er macht seine Einschätzung primär an dem Umstand fest, daß die Kritik auch im Hinblick auf die verschiedenen Handlungsstränge des Plots zu unterschiedlichen Ergebnissen gelangt ist. So macht die Kritik in ihren umfangreichen Bestandsaufnahmen zwischen drei und

⁵⁸⁷ Ignée, Wolfgang: Weil einfach keine Zeit mehr vorhanden ist. In: *Stuttgarter Zeitung* vom 01.03.1986.

⁵⁸⁸ Reich-Ranicki, Marcel: Ein katastrophales Buch. A.a.O. S. 134, 141.

⁵⁸⁹ Krohn, Rüdiger alias R. Wolf: Freies Fabulieren im zeitlosen Überall. In: *Die Rheinpfalz* vom 08.03.1986.

⁵⁹⁰ Raddatz, Fritz.J.: In Zukunft nur Ratten noch. In: *Die Zeit* vom 29.11.1985 u. Schultz-Gerstein, Christian: Im Schatten der Trommel. A.a.O.

⁵⁹¹ Zschacke, Günter: Denn mit den Wäldern sterben die Märchen aus. In: *Lübecker Nachrichten* vom 19.02.1986.

⁵⁹² Michel, Wolfgang: Den großen Knall überleben nur die Ratten. In: *Vorwärts* vom 22.02.1986.

⁵⁹³ Hartl, Edwin: Grasses Märchen. In: *Die Furche/Wien* vom 28.03.1986.

⁵⁹⁴ Rohde, Hedwig: Mir träumte ich müßte Abschied nehmen. In: *Der Tagesspiegel/Berlin* vom 16.03.1986.

⁵⁹⁵ Schreiber, Jürgen: Der Herr der Ratte. In: *Natur*. Heft Nr. 4. April 1986.

⁵⁹⁶ Ignée, Wolfgang: Weil einfach keine Zeit mehr vorhanden ist. A.a.O.

⁵⁹⁷ Meier, Peter: Die wortgewaltigen Endzeitvisionen des Günter Grass. In: *Tages-Anzeiger/Zürich* vom 04.03.1986.

⁵⁹⁸ Graf v. Nayhauss, Hans-Christoph: Günter Grass' *Rätin* im Spiegel der Rezensionen. In: *Germanica Wratislaviensia LXXXI*. Wrocław 1990. S. 108.

acht unterschiedliche Handlungsebenen im Werk aus. Grass seinerseits vermeidet es im Gespräch mit Beate Pinkernail, sich auf eine konkrete Gattungsbezeichnung festzulegen, und spricht lediglich die verschiedenen thematischen und gattungstechnischen Mischformen innerhalb der Handlungsstränge an. Diese Verknüpfung und Zusammenführung unterschiedlicher Themen und Genres verweist auf die bereits aus den *Kopfgeburt* bekannte, an den filmischen Arbeitsprozeß ausgerichtete Collagetechnik. Für die Bezeichnung von Klaus H. Kiefer, „epische Großform“⁵⁹⁹ spricht zum einen die Verwendung der *percursorio* (=geraffte Aufzählung), d. h. der in Anlehnung an Grimmelshausen jedem Kapitel vorangestellten Inhaltsangaben, zum anderen die barocke Verflechtung der Handlungsebenen. Der dialogische Aufbau, dargestellt im permanenten Streitgespräch zwischen Ich-Erzähler und Rätin, wird immer wieder durch andere Handlungsebenen unterbrochen. Dabei greifen die verschiedenen Erzählstränge ineinander und vermischen sich. Zudem liegt innerhalb der Handlungsstränge keine kontinuierliche Zeit vor, sondern Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft vereinen sich zur Grassschen ‚Vergegenkunft‘, der schon aus den *Kopfgeburt* geläufigen Vierten Zeit.⁶⁰⁰ Indem Grass die Handlungsebenen mit den Zeitebenen verknüpft, werden nicht nur die drei Zeitformen vermischt, sondern Fiktion und Realität verschmelzen ebenso zu einer Einheit.⁶⁰¹

Für die nachfolgende Analyse wurden vier dieser Handlungsstränge herangezogen, welche die zivilisationskritische Intention des Autors am eindrucksvollsten widerspiegeln. Daher wird der fünfte Handlungsstrang, der die Geschichte des Fälschers Malskat erzählt und Reflexionen über die Unmoral der deutsche Nachkriegspolitik der 50er Jahre einschließt, in der Betrachtung nicht berücksichtigt. Neben dem ersten Handlungsstrang, dem Abriß der Humangeschichte von der Sintflut bis zur postatomaren Zeit und der Schilderung des Zustandekommens des unausweichlichen selbstverschuldeten Untergangs der menschlichen Zivilisation erzählt aus der Sichtweise der Rätin, taucht auch die Figur des Oskar Matzerath wieder auf, die Grass im zweiten

⁵⁹⁹ Kiefer, Klaus H.: Günter Grass: ‚Die Rätin‘ – Struktur und Rezeption. In: *Orbis Litterarum* 46 (1991). S. 368.

⁶⁰⁰ Vgl. Platen, Edgar: Das ‚Elend der Aufklärung‘. Zum Zusammenhang von Humanität und Vernunft in der *Rätin* von Günter Grass. In: *literatur für leser* H. 1. 1997. S. 24 f.

⁶⁰¹ Ebd. S. 25.

Handlungsstrang als Gegenfigur zur apokalyptischen Rätin konzipiert. Die Schilderung der Schiffsreise der Frauen zur legendären, als matriarchalische Utopie exemplarisch gezeichneten Stadt ‚Vineta‘ spiegelt im dritten Handlungsstrang die Emanzipationsthematik wider, die Grass schon in den 70er Jahren im *Butt* aufgegriffen hat. Im vierten Handlungsstrang wird die Umweltzerstörung und der Verlust der geistig-moralischen Identität des Menschen miteinander verknüpft und mit Hilfe der verschiedenen Märchengeschichten der Gebrüder Grimm veranschaulicht.

1.2.2 Die zivilisationskritischen Handlungsstränge

1.2.2.1 Historischer Abriß des selbstverschuldeten Untergangs der Menschheit erzählt aus der Perspektive der Ratten

„In den letzten fünf Jahren hat sich die Zahl der Ratten in Deutschland auf rund 300 Millionen verdoppelt“⁶⁰², so warnt Horst Daniels vom Deutschen Schädlingsbekämpferverband im Februar 2003 vor einer akuten Seuchengefahr in Deutschland. Ratten als Überträger bzw. Sinnbilder für Krankheit, Seuchen und Tod haben schon seit jeher das Bild der menschlichen Zivilisation geprägt und prägen sie offensichtlich auch heute noch.

Das Motiv der Ratte ist bei Grass schon in seinen frühen Werken zu finden. In dem Zweiakter *Hochwasser* aus dem Jahr 1955 wird die Endzeitthematik anhand zweier Ratten erzählt, die mit der Figur Noah aufs Dach seines Hauses flüchten, da die Sintflut bereits begonnen hat. Auch hier erkennen lediglich die Ratten die Vorzeichen der bevorstehenden Katastrophe. 1960 taucht das Rattenmotiv erneut in dem Gedicht *Racine läßt sein Wappen ändern* aus dem Lyrikband *Gleisdreieck* wieder auf. In den späteren Prosawerken *Hundejahre*, *Butt* und *Kopfgeburten* werden Ratten als Vorboten für Krankheit, Tod und Katastrophen dargestellt.⁶⁰³ In der *Rätin* wird die Handlung in das Jahr 1984, das chinesische Jahr der Ratte, verlegt, wobei die im Kollektiv agierenden Ratten im Verlauf der Menschheitsgeschichte zu einem Impuls gebenden Element werden. An bestimmten Stellen der Geschichte erscheinen dabei die

⁶⁰² Korn, Peter: Die Rückkehr der Ratten. In: *Rheinische Post* vom 20.02.2003.

⁶⁰³ Vgl. Neuhaus, Volker: Das Motiv der Ratte in den Werken von Günter Grass. In: Dorothee Römhild (Hrsg.): *Die Zoologie der Träume*. Opladen u. Wiesbaden 1999. S. 174 f.

Ratten einerseits den Menschen durch ihr Kollektiv und ihre List überlegen, andererseits verkörpert die Gattung der Ratten für den Menschen alles Ekeleregende, Unreine und Auszurottende schlechthin.

Die als Erzählerin der Humangeschichte fungierende Rättin blickt auf die bereits erfolgte Vernichtung des Menschengeschlechts zurück und beschreibt in ihren „Rattengeschichten“⁶⁰⁴ die Verfehlungen und Konsequenzen der menschlichen Handlungen, die sich „kurz vor Ultimo“⁶⁰⁵ ereignet haben: u. a. Hungersnöte, Hochrüstung und Umweltzerstörung. Der Abriß der Menschheitsgeschichte stellt in der *Rättin* jedoch keine chronologisch-linear aufgebaute Geschichtsschreibung von Daten und Fakten dar, sondern sie verkörpert den epischen Zeitraum der ‚Vergegenkunft‘.⁶⁰⁶

Da das Menschengeschlecht zu keiner Zeit ‚gut‘ war, sondern von Grund auf ‚böse‘ ist, stellt Grass an den Anfang der Humangeschichte auch nicht den Sündenfall oder die Schöpfungsgeschichte.⁶⁰⁷ Die Schilderung der Menschheitsgeschichte beginnt mit der Sintflut und dem Noah-Bund, wobei die Geschichte der Ratten in der Erzählung der Rättin schon mit dem Ende der Kreidezeit einsetzt. Dabei werden die Ratten als die Schuldigen für das Aussterben der Dinosaurier ausgemacht, da sie „bißwütig das Knacken der Rieseneier demonstriert hatte[n]“.⁶⁰⁸ Vom Menschen werden die Ratten als „unrein“⁶⁰⁹ klassifiziert und somit bleibt ihnen der Zutritt zur rettenden Arche verwehrt. Gegen Gottes Gebot werden die Ratten „von der Rampe geprügelt“⁶¹⁰, wobei hier schon durch den Auschwitz-Bezug das größte Verbrechen der Menschheitsgeschichte angedeutet wird.⁶¹¹ Der Gedanke und die Praxis der Selektion wird also schon der Frühgeschichte des Menschen zugeschrieben, wobei der Mensch den Ekel vor den Ratten später auf seine eigenen ‚Artgenossen‘ projiziert, indem er Menschen in Klassen und Rassen, in minderwertig und hochwertig unterteilt:

⁶⁰⁴ Grass, Günter: *Die Rättin*. Göttingen 1997. S. 10.

⁶⁰⁵ Ebd. S. 384.

⁶⁰⁶ Vgl. Platen, Edgar: *Das ‚Elend der Aufklärung‘*. A.a.O. S. 25.

⁶⁰⁷ Vgl. Moser, Sabine: *Günter Grass*. A.a.O. S. 128.

⁶⁰⁸ Grass, Günter: *Die Rättin*. A.a.O. S. 27.

⁶⁰⁹ Ebd. S. 11.

⁶¹⁰ Ebd. S. 25.

⁶¹¹ Vgl. Neuhaus, Volker: *Günter Grass‘ ‚Die Rättin‘ und die jüdisch-christliche Gattung der Apokalypse*. A.a.O. S. 131.

Und weil dem Menschen so vieles möglich war, hat er, im Haß auf seinesgleichen, uns in sich gesucht, ohne langes Umherirren gefunden, kenntlich gemacht und vernichtet. Wann immer er seine Ketzer und Abartigen, die ihm Minderwertigen und wen er zum Abschaum zählte, heute den Pöbel, gestern den Adel, ausgerottet hat, war vom auszurottenden Rattengezücht die Rede.⁶¹²

Diese Rattenjagd, also der Haß auf Andersartige und Andersdenkende, findet seinen Höhepunkt im organisierten Massenmord, dem Holocaust. Dabei greift Grass die Sage vom Rattenfänger von Hameln auf, um die Verführbarkeit und Fehlbarkeit der menschlichen Natur zu verdeutlichen. Das Jahr 1984, in dem die Handlung der *Rättin* spielt, stellt dabei nicht nur das Jahr der Ratte im chinesischen Kalender, sondern auch das 700. Jubiläum der Hamelner Rattenfängerlegende dar:

So haben Rattenfänger, die sich mal nüchtern, mal farbig trugen und jedesmal anders hießen, verlorene Bauernhaufen und aufsässige Gewerke, Irrläufer und Abweichler, oft radikale Minderheiten nur, schließlich ganze Völker ins Unglück geführt; noch kürzlich das gutgläubige deutsche Volk, indem der gleiche Rattenfänger nicht etwa – was kaum verfangen hätte – „Die Ratten sind unser Unglück“ rief, sondern den Juden jedes Unglück zuschob, bis ziemlich jeder Deutsche zu wissen glaubte, woher das Unglück gekommen sei, wer es mit sich gebracht und verbreitet habe, wen man deshalb zusammenpfeifen und wie Ratten vertilgen müsse. [...] Vor allen Völkern sah sich das Volk der Deutschen berufen, die Menschheit zu entlasten und zu bestimmen, was Ratte ist, und wenn nicht uns, dann die Juden zu vertilgen. Wir waren unter und zwischen den Baracken dabei, in Sobibor, Treblinka, Auschwitz.⁶¹³

In ihren weiteren Ausführungen schildert die *Rättin* exemplarisch für die kriegerische und selbstzerstörerische Natur des Menschen das Verhältnis zwischen Deutschen und Polen im Verlauf der Geschichte, wobei sie zu dem Schluß kommt, daß der Mensch sich als unfähig erwiesen habe, Konflikte ohne Gewaltanwendung zu lösen:

Ähnlich mörderisch ging es in Humanzeiten zwischen Serben und Kroaten, Engländern und Iren, Türken und Kurden, Schwarzen und Schwarzen, Gelben und Gelben, Christen und Juden, Juden und Arabern, Christen und Christen, Indianern und Eskimos zu. Sie haben sich abgestochen und niedergemäht, ausgehungert, vertilgt.⁶¹⁴

⁶¹² Grass, Günter: Die Rättin. A.a.O. S. 116.

⁶¹³ Ebd. S. 58, 137 f.

⁶¹⁴ Ebd. S. 103.

Da sich die Ratten im Gegensatz zu den Menschen auf ihr ausgeprägtes Sozialverhalten, dem ‚Wir‘, besinnen, überleben sie sämtliche Naturkatastrophen und Schiffsunglücke, indem sie sich mit List dem Untergang entziehen:

[...] denn nicht in Gottes Hand, wohl aber in unterirdischen Gängen, die wir mit Alttieren gepropft und in Nistkammern zu rettenden Luftblasen gemacht hatten, waren wir, das zählebige Rattengeschlecht, der Sintflut entkommen. [...] Spaniens Armada sank ohne uns. Wir mieden die Titanic. Und auf der Wilhelm Gustloff, einem Kraft-durch-Freude-Schiff, das im Januar fünfundvierzig in Gdynia, das dazumal Gotenhafen hieß, mit Flüchtlingen vollgestopft auslief, waren, als es bald nach Verlassen der Danziger Bucht torpediert wurde und absoff, keine Ratten an Bord [...] Wir, des Menschen enggefügte Fußnoten, sein auswuchernder Kommentar. Wir, unverwüstlich!⁶¹⁵

Von diesem Zeitpunkt an besiedeln die Ratten im Schatten der müllproduzierenden fortschrittsorientierten Menschen die verschiedenen Gebiete der Erde:

Polarforschern gesellig, haben Schiffsratten die Arktis und Antarktis entdeckt. Keine Einöde war ihnen unwirtlich genug. Hinter Karawanen zogen sie durch die Wüste Gobi: Frommen Pilgern im Gefolge waren sie nach Mekka und Jerusalem unterwegs. Mit den wandernden Völkern des Menschengeschlechts sah man dicht bei dicht Ratten wandern. Sie sind mit den Goten ans Schwarze Meer, mit Alexander gen Indien, mit Hannibal über die Alpen, anhänglich den Wandalen nach Rom gezogen. Hinter Napoleons Heerhaufen nach Moskau hin und zurück. Auch mit Mose und dem Volk Israel liefen trockenen Fußes Ratten durchs Rote Meer, um in der Wüste Zin vom himmlischen Manna zu kosten; es gab von Anbeginn Abfall genug.⁶¹⁶

Der anfangs von den Ratten aufgebrachten Bewunderung für den menschlichen Tatendrang beim Bau der Pyramiden oder der Chinesischen Mauer folgt angesichts der Schlachtfelder von Verdun und Stalingrad, wo das Menschengeschlecht sich selbst „auf immer kleinere Zahl brachte“⁶¹⁷, die Erkenntnis, daß die Natur des Menschen grundsätzlich negativ, unverbesserlich und bössartig ist.

Das Bild des ‚unverbesserlichen Menschen‘, der ausschließlich Müll produziert, wird später von der Rättin u. a. als Indiz für das Scheitern der Aufklärung gewertet. Als Ursachen für die Abkehr von dem Ziel, die selbstverschuldete

⁶¹⁵ Grass, Günter: Die Rättin. A.a.O. S. 13, 293.

⁶¹⁶ Ebd. S. 10 f.

⁶¹⁷ Ebd. S. 33 f.

Unmündigkeit zu verlassen, macht die Rättin die Unfähigkeit des Menschen aus, neben der bloßen Fokussierung auf die Ratio auch das Unbewußte, die Phantasien oder Wünsche zu berücksichtigen. Die Menschen werden daher als „Skaven haltende Skaven“, als „fromme Heuchler“, „Ausbeuter“ und „ohne Natur“ – folglich als „grausam“ charakterisiert.⁶¹⁸ Damit untermauert Grass seine eigene These, die er bereits in seinen Statements beim Ostberliner Schriftstellertreffen im Dezember 1981 aufgestellt hat, daß eine „zunehmende Militarisierung des [menschlichen] Denkens“ zu beobachten sei und sich damit gleichsam eine „Preisgabe der Vernunft“ vollziehe.⁶¹⁹ Die Rättin beschreibt die Vertreter des Menschengeschlechts als angstfreie und damit unberechenbare Kreaturen, die „auf ein Leben ohne Vernunft“⁶²⁰ setzen und daher besonders gefährlich seien.⁶²¹ So flüchte sich der angstfreie Mensch u. a. in einen unreflektierten und unkontrollierbaren Glauben an den technischen Fortschritt und delegiere dabei seine eigene Freiheit in Denken und Handeln an die elektronischen Medien wie Fernsehen und Computer. Grass macht dieses menschliche Fehlverhalten auch an der sogenannten „Täuschersprache“⁶²² der Politiker fest. Wie die Rättin berichtet, versuchen die Mächtigen mit Phrasen wie „Der Fortschritt hat seinen Preis“, „Die technische Entwicklung läßt sich nicht aufhalten“ oder „Wir wollen doch nicht in die Steinzeit zurück“ die Bevölkerung von der Technisierung aller Lebensbereiche sowie von dem Vorgang des Wettrüstens zu überzeugen.⁶²³ Die Menschen reagieren auf diese rhetorischen Rechtfertigungsversuche mit Resignation, indem sie in ihre eigene Alltagssprache auch ‚finale Phrasen‘ wie „Schön, dich noch einmal zu sehen“ oder „Kommt doch mal wieder vorbei, bevor es zu spät ist“ kritiklos aufnehmen.⁶²⁴

Grass greift hier Thesen seiner zahlreichen Essays und Aufsätze auf, die er zu Beginn der 80er Jahre verfasst hat und auf die schon in der Betrachtung der theoretischen Schriften im III. Kapitel Bezug genommen wurde. Der Mensch –

⁶¹⁸ Grass, Günter: Die Rättin. A.a.O. S. 32.

⁶¹⁹ Grass, Günter: Die Preisgabe der Vernunft. A.a.O. S. 30.

⁶²⁰ Grass, Günter: Die Rättin. A.a.O. S. 69.

⁶²¹ Vgl. Schulz, Andrej: Chancen tätiger Resignation. Zur ‚melancholischen Struktur‘ in Günter Grass' Roman ‚Die Rättin‘. Bern u.a. 1997. S. 96.

⁶²² Grass, Günter: Die Rättin. A.a.O. S. 72.

⁶²³ Ebd. S. 71 f.

⁶²⁴ Ebd. S. 72.

genauer der zivilisierte Mensch - der seinen Naturzustand der Freiheit selbst aufgegeben hat, wird in Anlehnung an die Theorien Rousseaus als unfrei und als ein Gefangener der Technik charakterisiert. Zudem unterliege der moderne Mensch auch keiner religiösen bzw. moralischen Instanz mehr, vor der er sich zu verantworten habe:

Die letzten Reste Vernunft wie Käsebröcklein an nimmersatte Computer verfüttert, damit sie die Verantwortung trügen; [...] Fortan macht die Erziehung des Menschengeschlechts Schluß mit dem Gerede von Unsterblichkeit. Der Mensch lebt, solange er lebt. Nach dem Tod ist nichts. Und nichts außer Müll wird ihm bleiben.⁶²⁵

Gerade die Übertragung der allerletzten Befehlsgewalt an Großcomputer ermöglicht die Gefahr eines „Großen Knall[s]“⁶²⁶, eines alles vernichtenden atomaren Holocausts. Diesbezüglich nimmt die erzählende Rätin in ihrer Reflexion der beiden Weltkriege bereits einen dritten atomaren Weltkrieg im Zeitraffer vorweg. Dabei nehmen die ‚vernünftigen‘ Ratten nach den atomaren Vernichtungsschlägen auf die japanischen Städte Hiroshima und Nagasaki ihre Aufgabe als Warner der Menschheit wahr – werden jedoch von den Menschen nicht ernst genommen und ignoriert. Lediglich einzelne indische und asiatische Länder nehmen die Warnungen der Ratten ernst – bleiben jedoch angesichts des dominierenden Machtgefüges der beiden Großmächte und der Ignoranz der Staaten der Ersten Welt unbeachtet:

Einzig in Peking, Hongkong und Singapur, wo die chinesische Spielart des Humanen vorherrschte, in Neu Delhi und Kalkutta, wo wir schon immer, wenn nicht geheiligt, so doch geachtet waren, wurden unsere bewegten Warnbilder als Appell begriffen; doch die Zentralcomputer waren anderswo lokalisiert.⁶²⁷

Damit schließt Grass an die Thematik aus den *Kopfgeburten* an bzw. greift seine spätere, in den *Unkenrufen* geäußerte These auf, daß ausschließlich die Staaten der Dritten Welt zukünftig in der Lage sein werden, die existentiellen globalen Probleme der Menschheit zu lösen.

Auf den Inselgruppen, die in der Nachkriegszeit von Amerikanern, Engländer und Franzosen für Atom- und Wasserstoffbombenversuche genutzt und damit radioaktiv verseucht werden, graben sich die Rattenpopulationen in das

⁶²⁵ Grass, Günter: Die Rätin. A.a.O. S. 162 f.

⁶²⁶ Ebd. S. 140.

⁶²⁷ Ebd. S. 74.

Erdreich ein und überleben wiederum eine von Menschen geschaffene Katastrophe.⁶²⁸

Die diversen Unternehmungen zum atomaren Wettrüsten der beiden Supermächte, die in den 80er Jahren die Weltpolitik dominierten, werden von der Rätin als „humane[] Endspielprogramme“ bezeichnet, wobei sie unter diesem Begriff ebenfalls die kalkulierten „Zielgebiete für [atomare] Erstschläge, [wie etwa] das Rhein-Main-Gebiet [...] oder den sächsischen Ballungsraum“⁶²⁹ subsumiert. Dabei greift im Rahmen der Übergabe der menschlichen Verantwortung an Maschinen das Zufallsprinzip in diese ‚Programme‘ ein. Die Machthaber in Ost und West werden, wie schon in den diversen theoretischen Arbeiten Grass‘, als „Greise“⁶³⁰ bezeichnet, die nur noch in der Lage seien, von verbarriadierten, weiträumigen, strategischen Computerzentren aus fernmündlich miteinander zu kommunizieren. In der Schilderung des atomaren Schlagabtausches unter Einsatz von Mittelstreckenraketen in Europa führen beide Großmächte Mißverständnisse für den vermeintlichen Ausbruch des atomaren Konfliktes an und weisen unter Verwendung der Phrase „Die anderen haben angefangen“⁶³¹ ihre Schuld und Verantwortung vehement von sich.

Diese angstfreie, verantwortungslose und gottlose Menschheit versucht dementsprechend auch auf dem Sektor der Genforschung ‚Gott zu spielen‘ und in die Gesetze der Natur einzugreifen. Dabei verweist die Rätin auf die Professoren Watson und Crick und deren Entschlüsselung der DNS-Struktur, des genetischen Codes. So gesteht schließlich sogar der sich mit ihr im Streitgespräch befindende menschliche Erzähler in seiner Raumkapsel der Rätin zu, daß nunmehr nach genetischer Bauanleitung manipuliert werden könne und das Faustische im menschlichen Wesen dieses erst möglich gemacht habe.⁶³² Abschließend wird das Fortschreiten der Gentechnik in einer in den Prosatext eingearbeiteten Lyrikpassage folgendermaßen bilanziert:

⁶²⁸ Vgl. Grass, Günter: Die Rätin. A.a.O. S. 87.

⁶²⁹ Ebd. S. 101 f.

⁶³⁰ Ebd. S. 131.

⁶³¹ Ebd. S. 130.

⁶³² Vgl. ebd. S. 187.

Wir wissen und haben gelernt,
den Kürbis mit der Zwiebel, die Maus
mit der Katze zu paaren.
Zwei Gene hier-, vier Gene dorthin: wir manipulieren.
Was heißt schon Natur! Zu allem geschickt,
verbessern wir Gott.⁶³³

Mit dem Streben des angstfreien Menschen, gentechnisch Gott ersetzen zu wollen, geht auch der zwangsläufige Eingriff in die Natur einher. Die Folgen dieser gewaltsamen Unterwerfung der Umwelt und ihrer Geschöpfe wird ebenfalls von der Rätin thematisiert. Ihrer Meinung nach kommt auch die menschliche Reue zu spät, da die Umweltzerstörung irreversibel erscheint:

Da hättet durch Schaden ihr endlich klug werden müssen. [...] Die sterbenden Wälder, geschenkt, doch soll ich alle stinkenden Flüsse, nur noch schwer atmenden Meere, ins Grundwasser suspenden Gifte aufzählen? Alle die Luft beschwerenden Teilchen, die neuen Seuchen und auflebenden Altseuchen: Ipputsch und Chol! Soll ich den Zuwachs der Wüsten, den Schwund der Moore berechnen und von Müllbergen herab Ihr Räuber, Ausbeuter, ihr Giftmischer rufen?!⁶³⁴

Aus dieser Vernichtung der natürlichen Ressourcen wie Bodenschätzen und Erntebeständen resultiere, so die Rätin, u. a. die ungerechte Verteilung der Lebensmittel und damit die Diskrepanz zwischen armen Staaten aus der Dritten Welt und den reichen Industrieländern. Aufgrund dieser Zustände wird die angstfreie, rücksichtslose menschliche Zivilisation mit Naturkatastrophen und Hungersnöten konfrontiert, die sie selbst heraufbeschworen hat. In diesem Kontext wird erneut explizit auf das Problem der Überbevölkerung verwiesen und die Kritik an der Handlungsweise des Papstes, die Grass in seinen Reden und Aufsätzen mehrfach bekräftigte, wird hier von der Rätin als Erzählerin ebenfalls wiederholt:

Eine weitere Spielart des Untergangs wurde vom Menschengeschlecht als Überbevölkerung ausgetragen. Besonders dort, wo sie arm waren, legten die Menschen Wert darauf, immer mehr zu werden, als wollten sie Armut durch Kindersegen aufheben; ihr letzter Papst war ein reisender Fürsprecher dieser Methode. So wurde der Hungertod gottgefällig und schrieb sich nicht nur statistisch fort. [...] Warum [...] wurden die Menschen nicht satt, wenn es uns Ratten doch reichte? Weil sich Überfluß hier aus Mangel anderswo speiste. Weil sie, um Preise zu halten, Angebote verknappten. Weil ein geringer Teil des

⁶³³ Grass, Günter: Die Rätin. A.a.O. S. 337 f.

⁶³⁴ Ebd. S. 177.

Menschengeschlechts vom Hunger des Großteils lebte. Sie aber sagten: Weil wir zu viele sind, wird gehungert.⁶³⁵

Angesichts der Zahl menschlicher Verfehlungen und der Fülle an Katastrophen wie „Großfeuer, Sturmfluten, Erdbeben und Dürrezeiten“⁶³⁶ schließt die Rätin ihren Bericht mit der kurzen Bemerkung „eure Geschichte ist aus“⁶³⁷ und folgert aus ihrer Sichtweise, daß nur die posthumane Zeit der Erde die Möglichkeit bringt sich zu regenerieren.⁶³⁸ Doch auch die Ratten geben später im Rahmen des posthumanen Alltags der Versuchung nach, den menschlichen Zivilisationsprozeß mit all seinen positiven und negativen Aspekten zu imitieren⁶³⁹:

Wir äfften das Menschengeschlecht nach, verfolgten, folterten, kreuzigten unsereins [...] Es fanden Kämpfe statt [...] Später hörte der Kampf [...] auf. Die Mehrheit setzte sich durch.⁶⁴⁰

Mit dem Abriß der Menschheitsgeschichte ist Grass ein Stück „Warnliteratur“⁶⁴¹ gelungen, da er schonungslos die Natur des Menschen selbst schildert, der durch seine Hinwendung zum ungehemmten Wohlstands- und Konsumdrang sowie das Streben nach dem technisch Machbaren die Katastrophe selber verursacht und das Bestehen der menschlichen Zivilisation durch das atomare Wettrüsten unmittelbar gefährdet – ja zum Untergang verdammt hat. Die von der Rätin offengelegten Katastrophen und Krisen stellen sich in letzter Konsequenz als die unmittelbaren Folgen der gescheiterten Aufklärung dar.⁶⁴²

⁶³⁵ Grass, Günter: Die Rätin. A.a.O. S. 268.

⁶³⁶ Ebd. S. 86.

⁶³⁷ Ebd. S. 156.

⁶³⁸ Vgl. ebd. S. 267.

⁶³⁹ Vgl. Papiór, Jan: Um ‚fünf nach zwölf‘ beginnt der qual- und hoffnungsvolle Traum von einer [post]humanen [Ratten]Zivilisation. In: Germanica Wratislaviensia LXXXI: Günter Grass-Konferenz. Wrocław 1990. S. 76.

⁶⁴⁰ Grass, Günter: Die Rätin. A.a.O. S. 341 f.

⁶⁴¹ Mayer, Hans: Günter Grass und seine Tiere. In: Heinz Ludwig Arnold (Hrsg.): Günter Grass. Text+Kritik. H. 1. 6. Auflage. München 1988. S. 81.

⁶⁴² Vgl. Stolz, Dieter: Vom privaten Motivkomplex zum poetischen Weltentwurf. A.a.O. S. 325.

1.2.2.2 Die Gegenfigur zur apokalyptischen Ratte oder Oskar Matzeraths Rückkehr als Medienmogul

Während Grass in den *Kopfgeburten* angesichts von Umweltvernichtung, Wettrüsten sowie Not und Elend in der Dritten Welt den steinewälzenden Sisyphos als hoffnungsvolles Motiv und Vorbild für die unvernünftige Menschheit einsetzt, greift er in der *Rätin* auf seine berühmteste Figur zurück, die er seinen Lesern als „alte[n] Bekannte[n]“⁶⁴³ vorstellt. Grass führt den unermüdlich um Aufklärung bemühten Trommler der 50er Jahre, Oskar Matzerath, in die in den 80er Jahren angesiedelte Handlung mit den Worten „Also rufe ich – ‚Hallo Oskar!‘ -, und schon ist er da“⁶⁴⁴ wieder ein. Die Figur aus der *Blechtrommel* lebte in den 50er Jahren ohne konkrete Zukunftsutopie, war Moralist und Narr zugleich und somit letztlich gegen alle Enttäuschungen gewappnet.⁶⁴⁵ Als mittlerweile 60jähriger Mann greift Matzerath nun wieder in die Geschehnisse der Gegenwart ein. Doch den neuen, erwachsenen Oskar verbindet mit dem Blechtrommler der 50er Jahre, wie u. a. Reich-Ranicki feststellt, lediglich der gemeinsame Name.⁶⁴⁶ Grass zeichnet ihn als mehr oder weniger realistische Karikatur eines Protagonisten der medialen Unterhaltungsindustrie. Der kleine Oskar ist zu einem modernen Medienmogul geworden, der gelenkt von seinem „eingeborenen Medientick“⁶⁴⁷ mit Hilfe seiner Filmfirma ‚Post-Futurum‘ im Rahmen von Videoproduktionen mit dem ‚Herstellen von Zukunft‘ beschäftigt ist. Zudem hat er sich als maßgeschneiderte Anzüge tragender aufstrebender Unternehmer dem Luxus und Konsum verschrieben:

Mit seiner Vorortvilla und dem dicken Mercedes. Samt Firma und Zweigstellen, Überschüssen und Rücklagen, Außenständen und Verlustabschreibungen, samt seinen ausgeklügelten Vorfinanzierungsplänen. Mit ihm ist seine quengelnde Restfamilie zur Stelle und jene Filmproduktion, die, dank rechtzeitigem Einstieg ins Videogeschäft, stetig ihren Marktanteil steigert. [...] Er sammelt neuerdings Goldmünzen, trägt Seidenkrawatten, liebt rubinbesetzte

⁶⁴³ Grass, Günter. *Die Rätin*. A.a.O. S. 27.

⁶⁴⁴ Ebd. S. 29.

⁶⁴⁵ Vgl. Görtz, Franz Josef: Apokalypse im Roman: Günter Grass' *Die Rätin*. In: *The German Quarterly* 1990. S. 465.

⁶⁴⁶ Vgl. Reich-Ranicki, Marcel: Ein katastrophales Buch. A.a.O. S. 138. Vgl. dazu auch Butler, Geoffrey P.: A tall story of some size: *Die Rätin* and *The Rat*. In: *German Life and Letters* 41 (1987-1988). S. 490.

⁶⁴⁷ Grass, Günter: *Die Rätin*. A.a.O. S. 29.

Krawattennadeln, nimmt nach dem Rasieren Kölnisch Wasser und will am Abend nach Uralt-Lavendel duften [...]“⁶⁴⁸

Da seine Produktionsfirma zukünftige Ereignisse filmisch bereits als abgeschlossen dokumentieren kann, unterbreitet ihm der Ich-Erzähler verschiedene Vorschläge für Filmprojekte. Doch zunächst verweigert sich Matzerath akuten Problemstoffen wie dem Waldsterben oder der Verquallung der Ostsee – er will sich lieber 50er-Jahre-Themen wie dem Fall des Fälschers Malskat widmen. Später erklärt er sich bereit, die Thematik des sterbenden Waldes doch zu verfilmen, wobei er dabei allerdings primär auf monetäre Gewinnaussichten spekuliert, da dieses Thema eventuell Aussicht auf „staatliche Förderungsmittel“⁶⁴⁹ habe.

Indem er sich einseitig auf die Maximierung materieller Werte festlegt, wird auch die Veränderung sichtbar, die der junge Oskar im Rahmen seines Sozialisationsprozesses seit den 50er Jahren durchgemacht hat. Während er früher die deutsche Vergangenheit analysierte und nach dem Ende des Dritten Reiches vor einem ‚Schlußstrich‘ unter die deutschen Verbrechen warnen wollte, ist er nun bestrebt, die vermeintliche Zukunft der Menschheit zu verändern und vor der Katastrophe zu bewahren, indem er sich den vorherrschenden endzeitlichen „Unkenrufe[n]“⁶⁵⁰ und dem globalen „gottväterliche[n] Schlußstrichziehen“⁶⁵¹ widersetzen will. Wo der kleine Oskar mit Hilfe seiner Trommel aufklärerisch tätig war, setzt der erwachsene, zum Medienmogul aufgestiegene Matzerath auf „die Möglichkeiten visueller Aufklärung“⁶⁵². Als großes Vorbild betrachtet er den Trickfilmer Walt Disney, da der Mensch anstelle des Dokumentarischen, der Wirklichkeit, kurz: der Tatsachen nur noch an Träume glaube und die Menschheit folglich nur mit den Mitteln der Phantasie aufklärerisch erreicht werden könne.⁶⁵³

In der *Rättin* kommt dem erwachsenen Matzerath die Aufgabe zu, als Gegenfigur der erzählenden Rättin zu fungieren. Er ist die Verkörperung der letzten aufklärerischen Hoffnung für die vom Untergang bedrohte Menschheit, da er permanent versucht, mit seinen Filmprojekten die drohende Vernichtung

⁶⁴⁸ Grass, Günter: Die Rättin. A.a.O. S. 29, 59.

⁶⁴⁹ Ebd. S. 160.

⁶⁵⁰ Ebd. S. 381.

⁶⁵¹ Ebd. S. 41.

⁶⁵² Ebd. S. 84.

⁶⁵³ Vgl. ebd.

aufzuschieben.⁶⁵⁴ Obwohl Oskar ebenso wie die Ratten versucht, die ‚unvernünftigen‘ Menschen vor der nahenden Katastrophe zu warnen, bleiben seine Mahnungen ungehört: „Die Welt beginnt aus den Fugen zu gehen, doch überall wird hörbares Knacken als Materialermüdung erklärt, mit der man leben müsse.“⁶⁵⁵

Ferner dient Matzerath dem Erzähler-Autor ebenso wie die erzählende Rätin als unverzichtbarer Dialogpartner, der dazu beiträgt, die verschiedenen Handlungsstränge miteinander zu verknüpfen. Im Gegensatz zur Rätin, die „der Schriftsteller/Erzähler aus seiner Lebenswelt in seine Traumwelt versetzt“⁶⁵⁶, stammt Oskar als literarisch-fiktive Figur aus dessen Frühwerk. Immer wieder werden zivilisationskritische Themenfelder wie z. B. die Umweltzerstörung mit Fragen wie etwa „Was, Oskar, halten Sie vom Waldsterben übrigens?“⁶⁵⁷ oder „Wie schätzen Sie die Gefahr drohender Verquallung für die westliche Ostsee ein?“⁶⁵⁸ aufgeworfen und dann erzählerisch weitergeführt. Mit der wiederholten Ansprache des Charakters Matzerath und dessen Gegenfragen wie „Und träumen Sie immer noch so katastrophal?“⁶⁵⁹ wird von Grass die Trennungslinie zwischen Fiktion und Realität im Erzählmodus aufgehoben.⁶⁶⁰ Damit wird letztlich auch der lineare Erzählrhythmus des Plots immer wieder unterbrochen und durch zahlreiche, ineinander übergreifende Rückblicke und Vorausdeutungen aufgelöst.

Als Unternehmer, der sich im ausgehenden 20. Jahrhundert der Unterhaltungsindustrie verschrieben hat, ersetzt Matzerath das gegenwartsorientierte reale Leben durch filmisches Vorproduzieren. Dabei kommt der Technik „ein [] gottähnliche[r] Charakter“ zu, da sie zu einer „realitätsformenden Ersatzreligion“⁶⁶¹ aufgrund der Tatsache wird, daß sie die Wirklichkeit unter Zuhilfenahme technischer Mittel verfügbar und somit den Menschen zu einer Marionette macht. Oskar dokumentiert diesen Zustand, als er anlässlich des 107. Geburtstags seiner Großmutter Anna Koljaiczek den

⁶⁵⁴ Vgl. Neuhaus, Volker: Günter Grass. A.a.O. S. 174.

⁶⁵⁵ Grass, Günter: *Die Rätin*. A.a.O. S. 320.

⁶⁵⁶ Kiefer, Klaus H.: Günter Grass: *Die Rätin*. Struktur und Rezeption. A.a.O. S. 374.

⁶⁵⁷ Grass, Günter: *Die Rätin*. A.a.O. S. 29.

⁶⁵⁸ Ebd.

⁶⁵⁹ Ebd. 161.

⁶⁶⁰ Vgl. Moser, Sabine: Günter Grass. A.a.O. S. 130.

⁶⁶¹ Platen, Edgar: Das ‚Elend der Aufklärung‘. A.a.O. S. 26.

vorproduzierten Videofilm der Geburtstagsfeierlichkeiten mit dem programmatischen Titel „Davor und danach“⁶⁶² mit den einleitenden Worten „Es ist alles gefilmt!“⁶⁶³ präsentiert. Als schließlich die atomare Katastrophe auch die Geburtstagsgäste ereilt, flimmert bezeichnenderweise nur noch die Mattscheibe des Fernsehgerätes und alleine Oskar und seine Großmutter überleben als Menschen das Inferno.

Mit der technischen Herstellung bzw. Dokumentation zukünftiger Geschehnisse haben die Menschen gegen Ende des 20. Jahrhunderts demnach ihre Individualität eingebüßt und unterliegen der filmischen Manipulation bzw. Berechenbarkeit. Diese „Normierung der Menschen“⁶⁶⁴ und der Verlust der persönlichen Identität unterstreicht Oskar ebenfalls mit seinem Mitbringsel für die Kaschubenkinder, indem er ihnen einen Beutel mit hundertdreißig Schlumpffiguren schenkt. Die blauen uniformen Plastikfiguren verkörpern in der *Rätin* die monotone, berechenbare und identitätslose Menschheit:

Vorfabrizierte Schlümpfe sind wir, die in besonderer Anfertigung – nicht alles muß aus Hongkong kommen! – auf Erwachsenenmaß gebracht wurden, um in tausend und mehr Filmen, mal so, mal so kostümiert, ihre erprobte Rolle zu finden; hier in heitere, oft genug alberne, dort in traurige, zumeist tragisch endende, mal auf Spannung versessene, dann wieder ermüdend breite Handlungsabläufe verwickelt, die wir für des Lebens Abglanz halten, wengleich sie vorproduziert wurden, gefilmtes Leben sind, dem wir nachhecheln, ängstlich bedacht, keine Kuß-, keine Prügelszene zu versäumen.⁶⁶⁵

Hier wird deutlich, daß sich Grass' Medienkritik im Kontext einer Technikkritik unmittelbar an seine im Abriß der Humangeschichte thematisierte freiwillige Auslieferung des Menschen an die Großcomputer der Rüstungsindustrie anschließt. Der Mensch wird auch in diesem Handlungsstrang von Grass als unvernünftig und verantwortungslos charakterisiert. Gott, die Natur und das eigene Leben in der Gegenwart mit all seinen Möglichkeiten und Träumen wird durch die neuen Medien kontrollierbar und manipulierbar gemacht:

[...] doch hatte sich Macht gegen Macht versichert: durch sorgsam abgestuften Schrecken, mit Hilfe sich überwachender Überwachung und durch Verlagerung der Verantwortung auf Chips und Klips, so daß dem menschlichen Pfuscher [...] kein für Entscheidungen freier Raum geblieben war; jener herkömmliche Unsicherheitsfaktor, der so liebenswerte wie

⁶⁶² Grass, Günter: Die Rätin. A.a.O. S. 440.

⁶⁶³ Ebd. S. 300.

⁶⁶⁴ Neuhaus, Volker: Günter Grass. A.a.O. S. 175.

⁶⁶⁵ Grass, Günter: Die Rätin. A.a.O. S. 301.

spontane, der a priori fehlhandelnde Mensch, war dienstleistend nur noch sekundär da: nicht mehr verantwortlich.⁶⁶⁶

Eine in diesem Sinne verstandene Technik erweist sich für den Menschen nicht mehr als nützlich, sondern hier unterwirft sich der Mensch freiwillig der technischen Manipulation. In einem „allumfassenden Medienverbund“⁶⁶⁷ von Kabel- und Satellitenfernsehen sieht Matzerath die Gefahr, daß die Realität bzw. Zukunft des Menschen noch umfangreicher filmisch dokumentiert bzw. manipuliert werden könne:

Glauben Sie mir, schon morgen schaffen wir uns eine Wirklichkeit, die durch medialen Eingriff der Zukunft alles Vage und Zufällige nimmt; was immer kommen wird, es läßt sich vorproduzieren.⁶⁶⁸

„Nicht alles, was sich der Mensch ausdenkt, sollte leibhaftig werden!“⁶⁶⁹, warnt diesbezüglich Oskar weiter, da ansonsten die menschliche Vorstellung bzw. das Streben des Menschen nach Fortschritt zum ‚Befehl‘ wird und der Mensch als Ausführender dem Willen der Technik hörig sein muß.⁶⁷⁰ Die Figur Matzerath wiederholt hier nahezu wörtlich Grass‘ Warnungen vor der Gefahr eines technokratischen Überwachungsstaates und der Installation des Kabelfernsehens in der Bundesrepublik, die er in der Wahlkampfrede *Orwells Jahrzehnt II* im Februar 1983 bereits geäußert hatte.⁶⁷¹

1.2.2.3 Die Emanzipation der Frauen und das Scheitern der matriarchalischen Utopie ‚Vineta‘

Im 1977 erschienenen *Butt* setzte Grass seine Hoffnungen noch auf das weibliche Geschlecht – den sogenannten ‚dritten Weg‘. In der *Rättin* sind auch die Frauen gegenüber dem unkontrollierten männlichen Fortschrittsstreben, das letztlich in der alles zerstörenden atomaren Katastrophe gipfelt, machtlos. Sie sind ebenso wie die Männer dem Tode geweiht.

Kurz vor dem drohenden Untergang sendet der Erzähler-Autor eine Gruppe von fünf Frauen, darunter seine Ehefrau Damroka als Kapitänin, auf eine Exkursion,

⁶⁶⁶ Grass, Günter: *Die Rättin*. A.a.O. S. 142.

⁶⁶⁷ Ebd. S. 98.

⁶⁶⁸ Ebd.

⁶⁶⁹ Ebd. S. 190.

⁶⁷⁰ Vgl. Platen, Edgar: *Das ‚Elend der Aufklärung‘*. A.a.O. S. 29.

⁶⁷¹ Vgl. Grass, Günter: *Orwells Jahrzehnt II*. A.a.O. S. 73 f.

um die Quallendichte der westlichen Ostsee zu untersuchen. Dabei verkörpern die Frauen für ihn „die letzte Gegenkraft“⁶⁷², die versucht, sich dem Untergang zu widersetzen. Auf dem ehemaligen Lastewer, der in Anspielung auf den *Butt* den Namen „Die Neue Ilsebill“⁶⁷³ trägt, begibt sich die weibliche Besatzung, die im Alter „von Mitte vierzig bis weit über siebzig“⁶⁷⁴ ist, auf ihre Forschungsreise. Während sich der Erzähler des *Butt* noch in einem aussichtslosen Streitgespräch mit den Frauen befand und dort mitunter kontrovers diskutierte feministische Haltungen thematisiert wurden, hat sich dieses Verhältnis in der *Rättin* gewandelt.⁶⁷⁵ Von der ehemals radikalen Intention der Frauen ist nicht mehr viel übrig geblieben. Ihre kämpferisch vorgetragene Kritik an der fortschreitenden Verseuchung der Umwelt bleibt ungehört. Auf einem fünftägigen Kongreß in Luxemburg und auf der Insel Stromboli haben sie Problemfelder wie „Dioxin in der Muttermilch“, „das rabiate Leerfischen des Mittelmeeres“, „im Schwarzwald das Waldsterben“ „und an beiden Ufern der Unterelbe die Ballung von Atomkraftwerken“⁶⁷⁶ erfolglos angeprangert. Wo im *Butt* noch Hoffnung für das Menschengeschlecht durch das Aufkommen des Feminismus in Aussicht gestellt wurde, ist in der *Rättin* auch das Weibliche bereits gescheitert. Der Erzähler resümiert daher schon eingangs:

Niemand konnte ihre Fakten widerlegen. Sie hatten immer das letzte Wort. Und dennoch war ihr in Wörtern erfolgreicher Kampf vergeblich; denn die Wälder hörten nicht auf zu sterben, weiterhin sickerte Gift, niemand wußte wohin mit dem Müll, und dem Mittelmeer wurden mit zu engen Netzen die letzten Fische abgefangen.⁶⁷⁷

Neben ihrem Forschungsauftrag sind die Frauen an Bord mit Stricken beschäftigt, um so gegen die verstreichende Zeit, gegen den drohenden Untergang im Auftrag des Erzählers trotz ihrer „Ohnmacht mit ihren Nadeln [zu] klappern.“⁶⁷⁸ Damit ähneln sie, wie ebenfalls die Figur des erwachsenen Oskar Matzerath, dem Motiv des steinewälzenden Sisyphos und werden somit zu dessen „weibliche[m] Äquivalent“⁶⁷⁹. Mit der handwerklichen, weiblich-

⁶⁷² Grass, Günter: *Die Rättin*. A.a.O. S. 40.

⁶⁷³ Ebd. S. 36.

⁶⁷⁴ Ebd. S. 214.

⁶⁷⁵ Vgl. Cepl-Kaufmann, Gertrude: Günter Grass: *Die Rättin*. In: *Germanica Wratislaviensia* LXXXI. A.a.O. S. 52.

⁶⁷⁶ Grass, Günter: *Die Rättin*. A.a.O. S. 37.

⁶⁷⁷ Ebd.

⁶⁷⁸ Ebd. S. 40.

⁶⁷⁹ Garde, Barbara: ‚Die Frauengasse ist eine Gasse, durch die man lebenslang geht‘. In: Heinz Ludwig Arnold (Hrsg.): *Text+Kritik*. H.1. 6. Auflage. München 1988. S. 106.

stereotypisierten Tätigkeit des Strickens führen sie im Gegensatz zum männlichen Geschlecht einen „kaum wahrzunehmenden Fortschrittsprozeß“ weiter, wobei „quasi aus dem Nichts etwas Nützliches“ produziert wird.⁶⁸⁰

Dennoch müssen die Frauen resigniert feststellen, daß sich die damaligen Versprechungen bzw. Hoffnungen, die der Butt ihnen gemacht hatte, angesichts der fortbestehenden männlichen Dominanz in den Machtzentren der Erde nicht erfüllt haben. Während sich ihre Schiffsreise fortsetzt, entlädt sich diese seit Anfang der 70er Jahre angestaute Enttäuschung, indem die Steuermännin, die damals den Butt mitgefangen hat, über Bord dem Fisch zuruft:

„He, Butt! Du hast uns angeschissen. Nichts hat sich geändert. Immer noch sind die Herren am Drücker. Sie, nur sie haben das Sagen, wenn es auch immer schneller bergab geht. – Und wir haben damals gedacht: Jetzt kommt sie, die Frauensache, die kluge Herrschaft der Weiber. – War ne Fehlanzeige. Oder fällt dir auch dazu was Schlaues noch ein? Na, sag was, Butt, sag was, du Großmaul!“⁶⁸¹

Die Frauen, die durch zahlreiche Streitgespräche müde und der Kämpfe überdrüssig geworden sind, beschließen daher eine feministische paradiesische Gesellschaft⁶⁸², die legendäre versunkene Stadt ‚Utopia Atlantis Vineta‘ zu suchen, da dort einmal „inmitten einer tauben Gesellschaft gegen die Männermacht ein Frauenreich“⁶⁸³ errichtet worden sei. Den Untergang der Stadt, die nun entweder vor Usedom's Küste oder auf Wollin zu finden sein soll, führen die fünf Frauen auf die Forderung der Männer zurück, die damals „mitreden wollten“⁶⁸⁴. Von den fünf weiblichen Besatzungsmitgliedern ist Damroka diejenige, die trotz aller Resignation am stärksten die Absicht verfolgt, im Sinne des Erzählers, die von Männern zerstörte Welt durch das ‚Weibliche‘ doch noch retten zu können.⁶⁸⁵ So ist sie auch die einzige, die auf See lange Gespräche mit dem Butt führt, während sich die anderen von ihr distanzieren.

⁶⁸⁰ Garde, Barbara: ‚Die Frauengasse ist eine Gasse, durch die man lebenslang geht‘. A.a.O. S. 106.

⁶⁸¹ Grass, Günter: Die Rättin. A.a.O. S. 63.

⁶⁸² Vgl. dazu Cepl-Kaufmann, Gertrude: Günter Grass: *Die Rättin*. A.a.O. S. 52.

⁶⁸³ Grass, Günter: Die Rättin. A.a.O. S. 96.

⁶⁸⁴ Ebd. S. 97.

⁶⁸⁵ Vgl. Garde, Barbara: ‚Selbst wenn die Welt unterginge, würden deine Weibergeschichten nicht aufhören‘. A.a.O. S. 66.

Anstelle im Sinne einer ‚schwesterlichen Gemeinschaft‘ Zusammenhalt zu praktizieren, können die Frauen an Bord „nicht miteinander“⁶⁸⁶:

Die Frauen streiten. [...] Doch um was wird gestritten? Wessen Besitz soll gehalten, zurückgewonnen, geteilt werden? Ihr Königinnen: Welche Krone ist strittig?⁶⁸⁷

Hier wird deutlich, daß trotz drohender Katastrophe auch das frühere hoffnungsvolle weibliche Prinzip vollends versagt und sich in materialistischen Streitereien und dogmatischen Diskussionen verstrickt hat. So mahnt die Steuermännin davor, den originären Forschungsauftrag nicht aus den Augen zu verlieren und statt der Suche nach dem real gewordenen matriachalischen Reich zuerst das Augenmerk auf die akuten Umweltprobleme zu richten, da auch die Frauen begreifen müßten, „daß die Ostsee eines Tages umkippen wird.“⁶⁸⁸

Zudem finden die Frauen auch keinen Schlaf mehr an Bord des Schiffes, da sie bei Windstille von eingebildetem und wirklichem „Glockengeläut“⁶⁸⁹, welches bereits den drohenden Untergang ankündigt – ja geradezu ‚einläutet‘ – gestört werden. Auch vom ansteigenden „Medusengesang“⁶⁹⁰, der Geräuschkulisse der Ohrenquallen, werden die Frauen immer wieder auf ihrer Fahrt heimgesucht, wobei dieser Gattung das Attribut anhaftet, daß sie sich „wie landgebundene Ratten, des Menschen Ekel gewiß“⁶⁹¹ sein können. Damroka versucht angesichts der fortschreitenden Quallenplage auf die vermeintlichen Selbstregulierungsmechanismen der Natur zu verweisen, muß aber später ebenfalls erkennen, daß auch diese Hoffnung vergebens war:

„Es hat schon immer Quallenjahre gegeben. [...] Ihr seht, Leute, kein Grund zur Aufregung. Alles schon gehabt und gegessen. Die See ist älter als unsere Sorgen.“⁶⁹²

Auf ihrer weiteren Fahrt machen die Frauen in Visby Station, wo bereits massive Proteste „gegen dies und das“⁶⁹³ durchgeführt werden. Während die Protestzüge auf Transparenten u. a. gegen Tierversuche opponieren,

⁶⁸⁶ Grass, Günter: Die Rättin. A.a.O. S. 169.

⁶⁸⁷ Ebd. S. 167.

⁶⁸⁸ Ebd.

⁶⁸⁹ Ebd. S. 283.

⁶⁹⁰ Ebd. S. 251.

⁶⁹¹ Ebd. S. 279.

⁶⁹² Ebd. S. 171.

⁶⁹³ Ebd. S. 245.

beschließen die Frauen resigniert, daß sie „[g]egen das Wettrüsten [...] nicht mehr laufen“⁶⁹⁴ wollen. Angesichts bereits zerstörter Gebäude und Denkmäler wird den Frauen klar: „Das Steinewerfen gibt nichts mehr her.“⁶⁹⁵ Dennoch beteiligen sie sich schließlich doch an einer Befreiungsaktion von Versuchstieren, zerstören die Laboratorien und lassen somit ungewollt auch eine Gruppe von genmanipulierten Laborratten, die späteren Watsoncricks, frei:

Jedenfalls war Damroka, die sonst immer die Langsamste war, als erste in dem Kasten drin. Die anderen Frauen, jetzt auch die Gotländer hinterdrein. Später hieß es, sie hätten wie die Wandalen. Und zwar in den Laboratorien ziemlich teures Zeug kurz und klein. Dann aber ruckzuck die Käfige auf. [...] Die Frauen sind natürlich zurück an Bord, als mit Blaulicht die Polizei kam. [...] Man wollte sich Ärger ersparen. Es sollen nämlich zwei Dutzend Ratten, besonders interessante, hieß es, entkommen [...] sein ...⁶⁹⁶

Als sie wenig später ihr Ziel erreichen, entdeckt die Meereskundlerin als erste unter den fünf Frauen die versunkene Stadt, die sich mit ihren Kirchen und Häusern vor ihnen ausbreitet:

„Kinder wacht auf! Wir sind da! Ich werd verrückt! Unter uns Vineta!“ [...] denn tatsächlich breitet sich unter ihnen, reich an Türmen, Giebelhäusern und Plätzen, das wendische Jumne, die Stadt Vineta, ihre endliche Zuflucht, das uneingestandene, oft umstrittene und dennoch vorbestimmte Ziel ihrer Reise.⁶⁹⁷

Im Gegensatz zu den anderen Frauen, die nun die matriarchalische Utopie verwirklicht sehen wollen, erkennt zunächst nur Damroka, daß die Hoffnungen des Feminismus vergeblich waren, da auch in Vineta – das metaphorisch für das vom Untergang bedrohte Danzig/Gdansk steht – bereits das Rattenmotiv anzutreffen ist: „[...] das Stadtwappen – es zeigt [t] einen heraldischen Truthahn über einer heraldischen Ratte.“⁶⁹⁸ Zunächst nehmen die Frauen die Ratten nur als „huschende Schatten“⁶⁹⁹ wahr; doch wenig später wird der gesamten Bordbesatzung klar, daß es die

Ratten sind [...], die gasselaufen, Vineta bewohnen, ihr Reich errichtet haben. [...] Um den Neptunbrunnen, über Brücken zur Speicherinsel, auf Beischlägen, vor Zunfthäusern, Treppen rauf runter, die Türmchen und

⁶⁹⁴ Grass, Günter: Die Rättin. A.a.O. S. 245.

⁶⁹⁵ Ebd. S. 247.

⁶⁹⁶ Ebd. S. 385.

⁶⁹⁷ Ebd. S. 308 f.

⁶⁹⁸ Ebd. S. 309.

⁶⁹⁹ Ebd. S. 313.

Türme hoch: überall Ratten. [...] Vineta ist besetzt [...] Keine menschliche Herrschaft, kein Frauenreich findet hier Platz [...].⁷⁰⁰

Als am Ende die atomare Katastrophe über Vineta hereinbricht, haben auch die Frauen ihre weiblichen Attribute wie Schönheit und Anmut verloren – sie sind ebenso „kahl wie die anderen“⁷⁰¹ und rufen vergeblich nach dem Butt, der sie erlösen und das versprochene Frauenreich verwirklichen soll. Doch „Da is kain Butt nech“⁷⁰², wie Oskars Großmutter als weitere Überlebende richtig bemerkt, nur das Schiffswrack der ‚Neuen Ilsebill‘ ist übriggeblieben und treibt, während die Frauen bereits von Ratten befallen bzw. verglüht sind, „immer auf östlichem Kurs, selbst bei gegenläufiger Strömung“⁷⁰³. Damroka bleibt von der ursprünglichen Besatzung noch für eine Weile am Leben und mutiert schließlich zu einem Vereinigungsprodukt von Mensch und Ratte, das sich selbst als die bestmögliche und höchste Form der Schöpfung versteht.⁷⁰⁴

In der Stadt haben nun diese „Rattenmenschen“, die sogenannten „Watsoncricks“, auch „Menschenratten“, „Manippels“ oder kurz: „Nippels“ genannt, die Herrschaft übernommen.⁷⁰⁵ An ihnen und ihrem Sozialgefüge veranschaulicht Grass seine in diversen theoretischen Schriften bereits geäußerten Vorbehalte gegen die genetische Manipulation von Lebewesen. Ihre Phänotypen werden mit der ungefähren „Größe eines dreijährigen Knaben“⁷⁰⁶ beschrieben, wobei hiermit natürlich direkt auf den kleinen Blechtrommler Oskar angespielt wird und den Mutanten damit vom Erzähler gleichsam eine aufklärerische Intention attestiert wird. Weiter werden sie als blauäugige, blonde Zwitter „und nur stellenweise rattig beharrt“ mit „menschlichen Proportionen“ und „übergroße[n] Rattenköpfe[n]“ beschrieben.⁷⁰⁷ Dabei gilt festzuhalten, daß diese genetischen Mutanten noch vor dem ‚Großen Knall‘ vom Menschen selbst im Rahmen umfassender Versuchsreihen im Dienst der Humanforschung in Laboratorien erschaffen worden waren.

⁷⁰⁰ Grass, Günter: Die Rättin. A.a.O. S. 313.

⁷⁰¹ Ebd. S. 327.

⁷⁰² Ebd. S. 329.

⁷⁰³ Ebd. S. 383.

⁷⁰⁴ Vgl. Scherf, Rainer: Günter Grass: ‚Die Rättin‘ und der Tod der Literatur. In: Wirkendes Wort 37 (1987). S. 394.

⁷⁰⁵ Grass, Günter: Die Rättin. A.a.O. S. 404 f.

⁷⁰⁶ Ebd. S. 403.

⁷⁰⁷ Ebd. S. 404.

In diesem narrativen und thematischen Kontext wird nun nach der erstmaligen Erwähnung im fünften Kapitel nochmals von der Verleihung des Nobelpreises für Medizin an die Rätin für „[e]rwiesene Dienstleistungen auf dem Gebiet der Gentechnologie“⁷⁰⁸ berichtet. Die Ratte erhält von der Akademie diese Auszeichnung, da die vermeintlichen Fortschritte in der Humanmedizin und der Gentechnik ohne die Ratte als Versuchstier nicht vorstellbar gewesen wären. In der fiktiven „Laudatio auf das verdiente Rattengeschlecht“⁷⁰⁹ erhofft sich der Erzähler-Autor Rettung und prophezeit in Anspielung auf die schon in den *Kopfgeburten* häufig verfremdet zitierte Phrase aus der deutschen Kaiserzeit des 19. Jahrhunderts ‚Am deutschen Wesen soll die Welt genesen‘:

Es wird der Homo sapiens an der Gattung Rattus norvegicus genesen. Schöpfung verwirklicht sich. Einzig der Rattenmensch wird zukünftig sein. [...] schon erlauben letzte Manipulationen erste Anzeichen seiner Existenz zu erkennen. Ob in amerikanischen Fortschrittszentren oder in sowjetischen Laboratorien, ob in japanischen oder indischen Instituten, überall, so auch in Schwedens althehrwürdiger Universität Uppsala entsteht er, wird er, fügt er sich, sind weltweit Ratte und Mensch zu ihrer Neuschöpfung entschlossen. [...] Möge er kommen, uns entlasten und überwinden, uns verbessern und wieder möglich machen, uns ablösen und erlösen [...]⁷¹⁰

Grass unterstreicht die Bedeutung der Laborratten für die wissenschaftliche Forschung, indem er wie Harm in den *Kopfgeburten* mit Verweisen auf Statistiken seine Thesen stützt:

Wußtest du übrigens, daß die Zuchtlaboratorien in Wilmington, Delaware, ihren Welthandel im letzten Jahr der Humangeschichte mit achtzehn Millionen Laborratten per anno und einem Gewinn von dreißig Millionen Dollar beziffert haben?⁷¹¹

Durch ihre Verkörperung von Gewalt und Macht sowie durch ihr Auftreten im Gleichschritt in militärischen „keilförmige[n] Formationen“ erinnern „die Manipulierten“ immer mehr an das schlumpartige uniforme Menschengeschlecht der Endzeit.⁷¹² Als die Watsoncricks schließlich mit der Errichtung einer sozialistischen Planwirtschaft beginnen, um so die untergegangenen Utopien des Menschen gänzlich nachzuahmen, beschließen

⁷⁰⁸ Grass, Günter: Die Rätin. A.a.O. S. 405.

⁷⁰⁹ Ebd. S. 183.

⁷¹⁰ Ebd. S. 188 f.

⁷¹¹ Ebd. S. 218.

⁷¹² Ebd. S. 414.

die unmanipulierten Ratten deren Vernichtung mit der Begründung, daß „[d]ie Gefahr möglicher Rückfälle in allzu bekanntes Humanverhalten“⁷¹³ kurz: in ein gemeinhin bekanntes Zivilisationsverhalten bestehe.⁷¹⁴

In dem Handlungsstrang um Damroka und die anderen vier Frauen an Bord der ‚Neuen Ilsebill‘ verknüpft Grass die Emanzipationsthematik der 70er Jahre aus dem *Butt* mit gegenwärtigen Problemfeldern wie Umweltzerstörung und gentechnischer Manipulation der Natur. Da sich die von Männern gelenkte Geschichtsschreibung fortsetzte, ist auch ‚das Dritte‘ – das weibliche Prinzip Hoffnung - ebenfalls gescheitert. In der *Rättin* agieren die fünf Frauen als zerstrittene Schiffsbesatzung, die sich außerhalb der Zivilisation bewegt. Mit dem anschließenden Untergang der matriarchalischen Utopie ‚Vineta‘ werden auch die Frauen, da sie sich als unqualifiziert⁷¹⁵ erwiesen haben, als letzte verbliebene Hoffnung des Erzähler-Autors vernichtet.

1.2.2.4 Die Zerstörung der Natur und die Vernichtung der geistig-moralischen Identität des Menschen veranschaulicht am Märchenkomplex

Obwohl Grass die Thematik der fortschreitenden Umweltzerstörung bereits in die Emanzipationsthematik um Damroka und die Frauen auf der ‚Neuen Ilsebill‘ mit dem Forschungsauftrag zur Untersuchung der Quallendichte in der Ostsee integriert hat, versucht er in einem weiteren Handlungsstrang, die Vernichtung der Natur durch den Menschen am Waldsterben in Deutschland exemplarisch festzumachen. In dieser „ökologischen Stellungnahme“⁷¹⁶ geht es ihm aber nicht nur um schlichte Aufklärung über die Katastrophe, sondern ebenfalls um die Thematisierung der Vernichtung ideeller Werte der Zivilisation.

Zu diesem Zweck verknüpft Grass beide Themenkomplexe miteinander, indem er den deutschen Wald als ‚Biotop des Märchens‘ darstellt, der aus seiner Funktion als romantisch-symbolischer Ort heraus als Ausgangspunkt des

⁷¹³ Grass, Günter: *Die Rättin*. A.a.O. S. 469.

⁷¹⁴ Vgl. Papiór, Jan: Um ‚Fünf nach Zwölf‘ beginnt der qual- und hoffnungsvolle Traum. A.a.O. S. 77.

⁷¹⁵ Vgl. Mayer-Iswany, Claudia: ‚Vom Glück der Zwitter‘. Geschlechterrolle und Geschlechterverhältnis bei Günter Grass. Frankfurt a.M. u.a. 1991. S. 305.

⁷¹⁶ Petäjä, Jukka: Die Welt nach der Zerstörung. In: Daniela Hermes/Volker Neuhaus (Hrsg.): Günter Grass im Ausland. Texte, Daten, Bilder. A.a.O. S. 200.

Mystisch-Mythischen fungiert.⁷¹⁷ Damit stellt sich Grass bewußt in die Tradition der Romantiker, welche die intellektuellen und sozialen Konsequenzen der Aufklärung wie technischen Fortschritt und aufkommende Industrialisierung als fortschreitende Entfremdung von Mensch und Natur, Subjekt und Welt kritisierten und daher eine Synthese aus Kunst, Religion und Wissenschaft kurz: eine ‚Repoetisierung des Lebens‘ forderten.⁷¹⁸ Grass schließt sich dieser Geisteshaltung an, wobei er diesbezüglich in seinen Essays und Interviews mehrfach die stilbildende Kraft des Märchens betont, ohne die seine literarische Arbeit nicht denkbar gewesen wäre.⁷¹⁹ Die Welt des Märchens erlaube dem Leser, so Grass, „Einsicht in eine weitere, das heißt die menschliche Existenz erweiternde Wirklichkeit“⁷²⁰ – in einen „Doppelboden unserer Realität.“⁷²¹ Dabei geht es Grass nicht, wie Durzak zu Recht feststellt, um eine „literaturhistorische [] oder volkskundliche[] Spurensicherung einer kollektiven volkstümlichen und im ästhetischen Anspruch bescheidenen Poesie“⁷²², sondern um die generationsübergreifende Bedeutung des Märchens, das mit seinem „immer wiederkehrenden Ensemble von typisierten Handlungsträgern und Handlungssituationen“⁷²³ dem Menschen als eine Welt abseits der wissenschaftlichen Vernunft Halt und Orientierung bietet. Grass faßt diese Auffassung in seiner Rede *Literatur und Mythos* wie folgt zusammen und fragt:

Könnten nicht sie, die Literaten, ihr, der Vernunft, die immerhin vernünftige Einsicht beibringen, daß Märchen, Mythen und Sagen nicht außerhalb unserer Wirklichkeit entstanden sind, also nicht unreal am Rande hausen und reaktionäre Finsternisse beschwören müssen, sondern Teil unserer Realität und kräftig genug geblieben sind, um uns klarer, wenn auch mit gesteigertem Ausdruck in unserer existentiellen Not und Wirrnis darzustellen, als es die überdies wortarm gewordene, nur noch im Fachjargon nuschelnde Vernunft vermag?⁷²⁴

Die Synthese von Waldmotivik und Märchenwelt wird ebenfalls in dem Werkverzeichnis *In Kupfer, auf Stein* sichtbar, wo eine Lithographie mit dem

⁷¹⁷ Vgl. Filz, Walter: Dann leben sie noch heute? Zur Rolle des Märchens in ‚Butt‘ und ‚Rätin‘. In: Heinz Ludwig Arnold (Hrsg.): Günter Grass. Text+Kritik. H. 1. 6. Auflage. 1988. S. 97.

⁷¹⁸ Vgl. ebd. S. 95.

⁷¹⁹ Vgl. Grass, Günter: *Literatur und Mythos*. A.a.O. S. 22.

⁷²⁰ Ebd.

⁷²¹ Ebd.

⁷²² Durzak, Manfred: Es war einmal. Zur Märchen-Struktur des Erzählens bei Günter Grass. In.: Ders. (Hrsg.): *Zu Günter Grass. Geschichte auf dem poetischen Prüfstand*. Stuttgart 1996. S. 167 f.

⁷²³ Ebd.

⁷²⁴ Grass, Günter: *Literatur und Mythos*. A.a.O. S. 21.

Titel „Der Wald“ aus dem Jahre 1984 abgedruckt ist, die vermuten läßt, daß sich Grass schon früh mit dieser Thematik auseinandergesetzt hat und sie erst später als „ein[en] Stummfilm in Farbe“⁷²⁵, wie es im Text auf der Lithographie heißt, in den Plot der *Rättin* integriert hat.

Grass hat den Handlungsstrang Waldsterben/Märchen mit dem Erzählstrang um den Medienmogul Matzerath verknüpft, der auf Anraten des Erzähler-Autors einen Film über das Waldsterben produzieren will. Da der deutsche Wald nach Auffassung des Erzählers nicht mehr zu retten ist, soll er zumindest noch einmal gefilmt werden und zwar „in allen Stimmungen und in Farbe zu jeder Jahreszeit, damit er als Dokument erhalten“⁷²⁶ bleibt. „Weil schon alles gesagt ist“⁷²⁷, soll der Film als Stummfilm mit dem Titel „Der Wald“ oder „Grimms Wälder“⁷²⁸ produziert werden. Die Aufgabe, die das filmische Dokument erfüllen soll, besteht nach Matzeraths Auffassung einerseits in einer schonungslosen Anklage, wobei der sterbende Wald letztlich doch noch gerettet werden soll; andererseits soll das Werk Abschied nehmen, weil es ohnehin schon viel zu spät für den Wald ist, da die Schäden irreversibel sind. Daraus folgert er weiter, daß „der Wald nur noch im Film zu retten sein [wird]“⁷²⁹.

Der Erzähler, der das Drehbuch zu diesem Film verfassen soll, beschreibt detailliert das Ausmaß der Zerstörung: „Nadelbräune, Paniktriebe, lichte Baumkronen, Naßkerne werden gemeldet, dürre Äste fallen, von kahlen, abgestorbenen Stämmen löst sich die Rinde.“⁷³⁰ Angesichts dieser Schäden kann der Wald bei einer Besichtigung durch den Bundeskanzler nur noch mit Hilfe gemalter Waldkulissen und Vogelstimmen vom Tonband vorgetäuscht werden. Selbst der Waldparkplatz, auf dem die Wagenkolonne des Kanzlers erwartet wird, ist von toten Bäumen eingefafßt. Zu den Begleitern des Kanzlers zählen u. a. die Brüder Jacob und Wilhelm Grimm, die als zuständige Sonderminister für Umweltschutz bzw. als Staatssekretäre der trügerischen Inszenierung eines gesunden Waldes beiwohnen. Grass zeichnet diese Szene

⁷²⁵ Grass, Günter: In Kupfer, auf Stein. A.a.O. S. 253.

⁷²⁶ Grass, Günter: Die Rättin. A.a.O. S. 47.

⁷²⁷ Ebd. S. 119.

⁷²⁸ Ebd. S. 120.

⁷²⁹ Ebd. S. 121.

⁷³⁰ Ebd. S. 49.

mit Mitteln der Satire bzw. der Komik, indem er u. a. zur Begrüßung des Kanzlers kostümierte Märchenfiguren auftreten und einen Männerchor den deutschen Wald preisen läßt mit zahlreichen Volksliedern. Gegen diese Verlogenheit und Künstlichkeit der Naturinszenierung protestiert der Sohn des Kanzlers lautstark, denn nur er nimmt die Realität wahr. „Das ist dein deutscher Wald!“⁷³¹, ruft er folgerichtig seinem Vater zu. Im Drehbuch wird diese Szene kontrastiv zur inszenierten Waldidylle wie folgt beschrieben:

Man sieht Autohalden und Autoschlangen, Fabrikschornsteine in Betrieb, heißhungrige Betonmischmaschinen. Es wird abgeholzt, planiert, betoniert. Es fällt der berüchtigte saure Regen. Während Baulöwen und Industriebosse an langen Tischen das Sagen und bei Vieraugengesprächen genügend Tausenderscheine locker in bar haben, stirbt der Wald. Er krepirt öffentlich. Zum Himmel hoch abgetötet noch aufrechte Baumleichen [...] Müll, Giftdosen, Schrott.⁷³²

Auch die Tochter des Kanzlers opponiert gegen den Vater und zerstört die gemalten Kulissen und stellt das Tonband mit den Vogelstimmen ab. Anschließend herrscht „Stille. Dürres Geäst knackt, bricht. Mit dem Schwindel fliegen Krähen auf. Angst geht um, unumschrieben: der Tod.“⁷³³ Schließlich verweigern sich die beiden Kanzlerkinder sogar den Unterhaltungsmedien, indem sie sowohl ihren Walkman wegwerfen, als auch dem Fernsehen Grimassen schneiden und als Hänsel und Gretel in den Wald eilen.

Im weiteren Verlauf der Handlung werden die Kinder zu Punks und damit für Grass zu Hoffnungsträgern einer Zivilisation, die vom politischen und wirtschaftlichen Establishment, sprich von „Normalos“ dominiert wird, die nicht einmal ahnen, „wie tot sie [bereits] sind.“⁷³⁴ Mit ‚Tod‘ wird hier sowohl das nahende physische Ende der Menschheit impliziert als auch der Verlust geistig-moralischer Identität. Die beiden Kinder verkörpern, um im sprachlichen Kontext zu bleiben, die ‚Realos‘, die auf ihrem Weg durch den Wald trotz aller Täuschungen und Manipulationen dem wirklichen Grad der Umweltzerstörung begegnen: „Hand in Hand inmitten Leichenstarre: Sie laufen im toten Wald an Müllkippen, Giftdeponien und militärischen Sperrbezirken vorbei.“⁷³⁵

⁷³¹ Grass, Günter: Die Rättin. A.a.O. S. 54.

⁷³² Ebd. S. 53.

⁷³³ Ebd. S. 54.

⁷³⁴ Ebd. S. 81.

⁷³⁵ Ebd. S. 122.

Als sie schließlich den Gasthof „Zum Knusperhäuschen“, der nun „wie ein Museum eingerichtet ist“⁷³⁶ erreichen, müssen sie feststellen, daß sämtliche Märchenfiguren der Brüder Grimm zwanghaft ihre stereotypen Handlungen und Verhaltensweisen praktizieren. So wie die Menschen – die ‚Normalos‘ - im Handlungsstrang um Oskar Matzerath als eindimensionale uniforme Schlümpfe charakterisiert werden, sind auch die Märchengestalten aus der Ideenwelt der Brüder Grimm zu seelenlosen Parodien ihrer selbst mutiert. Diese Eindimensionalität beruht primär auf der schriftlichen und damit auch inhaltlichen Fixierung der Märchen durch die Brüder Grimm. Konnten sich die Märchen und ihr Personal in der verbalen Überlieferung noch bei jedem Erzählvorgang regenerieren, so sind sie in der Gegenwart zu mechanischen Charakteren verkommen, die der konkreten Realität keinen Widerstand mehr leisten können und damit letztlich zum „Instrument der Herrschenden“⁷³⁷ werden. Dementsprechend untersucht Jacob Grimm auch den Verfall bzw. den Verlust der sprachlichen Identität der menschlichen Zivilisation, indem er in seinem Buch „Schlumpfdeutsch“

am Beispiel der Kunststoffsprache massenhaft verbreiteter Schlümpfe, den allgemeinen Sprachverfall, „die Verkrautung einst blühender Wortfelder“ und den Niedergang des Schriftdeutsch zu belegen [versucht].⁷³⁸

Neben dem ideellen Idyll ist der Märchenwald, der sich den Kanzlerkindern anfangs noch als ökologisch unversehrtes Paradies „wie im Bilderbuch“⁷³⁹ darstellte, nun auch in seinem natürlichen Fortbestehen bedroht. So überbringen die Sieben Zwerge schlimme Nachrichten vom realen Zustand des Märchenwaldes, der bereits vom sogenannten „Lamettasyndrom“⁷⁴⁰ betroffen ist. Angesichts dieser „Zeugnisse“ werden sich die Märchenfiguren nun auch ihrer Vergänglichkeit bewußt, da „[a]lle spüren, daß, wenn der Wald stirbt, auch sie sterben müssen.“⁷⁴¹ So initiieren sie einen Aufstand in der Republik gegen das Establishment bestehend aus Politik, Wirtschaft und Kirche und verkörpern so den Kampf der Natur gegen die Kräfte des alles zerstörenden Fortschritts.

⁷³⁶ Grass, Günter: Die Rättin. A.a.O. S. 126.

⁷³⁷ Filz, Walter: Dann leben sie noch heute? A.a.O. S. 98.

⁷³⁸ Grass, Günter: Die Rättin. A.a.O. S. 118.

⁷³⁹ Ebd. S. 122.

⁷⁴⁰ Ebd. S. 175.

⁷⁴¹ Ebd.

Nur die Brüder Grimm in ihrer Funktion als Mitglieder des Kabinetts warnen vor Anarchie. Ihnen ist das Ausmaß der ökologischen Zerstörung ohnehin längst bekannt, da ihr Amtszimmer mit Kartenmaterial ausgestattet ist, das die Waldschäden dokumentiert.⁷⁴² Dennoch erkennen nun auch sie angesichts „riesige[r] Fabrikanlagen und Autohalden“⁷⁴³ die Folgen ihrer Kollaboration mit der herrschenden Macht. Auch sie müssen resigniert feststellen:

Wir sind leider machtlos. Die Demokratie ist nur Bittsteller. Das große Geld hat die Macht! [...] Nicht nur die Mächtigen, wir alle werden mitschuldig sein, wenn der Wald stirbt.⁷⁴⁴

Gemeinsam kämpfen die Märchenfiguren daher gegen die verhängnisvolle Allianz aus Politik und Kapitalismus, die Grass schon in seinen theoretischen Arbeiten stets als gefährliche Synthese betrachtete. Folgerichtig widersetzt sich hier die Natur ihrer drohenden Zerstörung durch marktwirtschaftliches Fortschrittsstreben und damit u. a. der Ausbeutung der natürlichen und geistigen Ressourcen:

Pflanzen sprießen aus Schornsteinen und Brückenpfeilern, wuchern und greifen um sich. Autobahnpieten brechen auf und geben schnell rankendes Gewächs frei. Aus Fließbändern, Motoren, Rolltreppen, Fahrstuhlschächten, Automaten und Kaufhauskassen quillt Grünzeug. [...] Moose und Flechten sprengen die Bank. [...] Mannshohe Buchstaben, die Firmennamen bilden, treiben Ableger und werden unleserlich. Unwiderstehlich nimmt Natur überhand. Kein Verkehr mehr in keine Richtung. Kein Rauch aus Schornsteinen. Keine Abgase, dicke Luft.⁷⁴⁵

Als die gesamte Gesellschaft in einen Dornröschenschlaf versinkt, übernehmen die Brüder Grimm die Leitung der Notstandsregierung, die jedoch schon bei ihrer Gründung zum Scheitern verurteilt ist, da das Kabinett „aus Industriebossen, Bischöfen, Generälen und Professoren“⁷⁴⁶ wieder in die alten korrupten Strukturen verfällt. Den Vertretern der Kirche und der Wissenschaft werden von den Protagonisten des Kapitalismus „[u]nter Tisch [...] Geldscheine zugesteckt“⁷⁴⁷ und sie werden somit korrumpierbar und damit manipulierbar gemacht. Von den anfänglichen drei Forderungen der

⁷⁴² Vgl. Grass, Günter: Die Rätin. A.a.O. S. 227 f.

⁷⁴³ Ebd. S. 228.

⁷⁴⁴ Ebd.

⁷⁴⁵ Ebd. S. 356 f.

⁷⁴⁶ Ebd. S. 390.

⁷⁴⁷ Ebd.

Märchenfiguren „nach reiner Luft, sauberem Wasser und gesunden Früchten“⁷⁴⁸ wird keine verabschiedet – alle scheitern an der Verweigerungshaltung bzw. Ablehnung durch die Industriebosse. Die Grimmbrüder werden schließlich auf Befehl der Reaktionäre aus Militär und Großkapitalismus in Handschellen abgeführt. Sie werden allerdings noch in letzter Sekunde durch den entflohenen Prinzen gerettet, der seine Macht des Wachküssens preisgibt und damit für das Establishment unverzichtbar ist. Am Ende wird der Aufstand der Märchenfiguren von Kampfpanzern, den sogenannten „Räumdrachen“⁷⁴⁹, „die bisher einzig in Indien und Südamerika für das Abräumen weitläufiger Slumgebiete gut waren“⁷⁵⁰ brutal niedergeschlagen. Grass erweitert hier den Themenkomplex ‚Umweltzerstörung‘ um die Komponente der Ausbeutung bzw. Unterwerfung der Dritten Welt und bleibt so seinem zivilisationskritischen Hauptanliegen aus den *Kopfgeburten* treu. Die endgültige Zerstörung der geistig-moralischen Identität des Menschen vollzieht sich sinnbildlich im Einsturz des Denkmals der in Stein gehauenen Grimmbrüder und letztlich in der totalen Vernichtung des Märcheninventars:

Wie nebenbei wird das Knusperhäuschen zerstört. Überall liegen zermanscht, geborsten, entzwei, in Stücken: der Zauberspiegel und Rumpelstilzchens Bein, die Zwergenmützen, des Wolfes geplatzter Reißverschlussbauch und Rotkäppchens Kappe. Verstümmelt des Mädchens Hände, Schneewittchens Sarg in Scherben, zerfetzt das Wörterbuch, ein jeglicher Band ...⁷⁵¹

Der Großkapitalismus trägt einen absoluten Sieg davon und wendet sich anschließend wieder unmittelbar der ökonomischen Gewinnmaximierung zu, wobei der Bestand der Natur wieder vollends ausgeblendet wird:

„Abschreiben! Wir werden den Wald einfach abschreiben! [...] Jetzt müssen Prioritäten gesetzt werden!“ – „Andere reden vom Wald, wir klammern ihn aus!“ – „Nicht der Wald stirbt, sondern der Leistungswille!“⁷⁵²

Mit der Einsicht Jakob Grimms „Wir sind hier nicht mehr erwünscht“⁷⁵³ bleibt den Märchenfiguren folglich nur der kollektive Rückschritt in ein verklärtes

⁷⁴⁸ Grass, Günter: Die Rätin. A.a.O. S. 390.

⁷⁴⁹ Ebd. S. 415.

⁷⁵⁰ Ebd.

⁷⁵¹ Ebd. S. 420.

⁷⁵² Ebd. S. 450.

⁷⁵³ Ebd. S. 452.

fiktives „Reich Eswareinmal“⁷⁵⁴ für das allerdings keine Zukunftsaussichten mehr bestehen. Damit fungieren die Grimmbrüder als Autonomasie für die Gründungsmitglieder der Grünen, die sich in den 80er Jahren seitens der herrschenden politischen Klasse mit dem Vorwurf konfrontiert sahen, in einer romantischen Märchenwelt zu leben und eine Idealisierung der Vergangenheit zu betreiben.

1.2.3 Die Apokalypse: Grass' Prophezeiungen für die menschliche Zivilisation

Die literarische Auseinandersetzung mit dem Thema ‚Apokalypse‘ blickt in Deutschland auf eine weitreichende Tradition zurück. In älteren Epochen, die stark durch biblische und mittelalterliche Apokalyptik-Vorlagen geprägt waren, wurde das Ende der Zeit als ein bedingtes Ende aufgefaßt. In Verbindung mit dem ‚No Future‘-Bewußtsein wurde die ‚Apokalypse‘ in den 80er Jahren als ein Fixpunkt vollkommener Vernichtung angesehen. Dabei half der Apokalypse-Begriff stets als „Modell der Wirklichkeits- und Geschichtsdeutung“⁷⁵⁵ die vorherrschenden globalen Probleme und Zukunftsängste gedanklich zu verarbeiten. So sollten auch nur die Werke als ‚apokalyptisch‘ bezeichnet werden, wie es in der Einleitung zu *Apokalypse. Weltuntergangsvisionen in der Literatur des 20. Jahrhunderts* heißt,

die – mitunter im Rückgriff auf Bild- und Symbolvorräte der jüdisch-christlichen Tradition – eine sich in fortschreitender Auflösung befindliche, unaufhaltsam auf den Untergang, die Katastrophe, zusteuernde Ordnung vorstellen, sei es nun die Menschheit überhaupt oder nur eine begrenzte, die Totalität der Welt repräsentierende Gemeinschaft.⁷⁵⁶

Ferner fassen die Herausgeber des Sammelbandes drei wesentliche Strukturelemente als Merkmal der literarischen Apokalyptik zusammen: Totalität, Entropie und Irreversibilität.⁷⁵⁷

⁷⁵⁴ Grass, Günter: Die Rättin. A.a.O. S. 452.

⁷⁵⁵ Gunter E. Grimm u.a. (Hrsg.): Einleitung. In: Ders. (Hrsg.): Apokalypse.

Weltuntergangsvisionen in der Literatur des 20. Jahrhunderts. Frankfurt a.M. 1986. S. 9.

⁷⁵⁶ Ebd.

⁷⁵⁷ Vgl. ebd.

Versucht man diese drei Elemente in der *Rättin* nachzuweisen, wird man schnell fündig. Nach der totalen, von Grass als „Große[m] Knall“⁷⁵⁸ bezeichneten Katastrophe bleibt menschliches Leben nicht mehr bestehen. Niemand außer den Ratten kann sich diesem globalen Vorgang in irgendeiner Weise entziehen. Die Rattenpopulationen überleben den atomaren Holocaust und bevölkern nach menschlichem Vorbild im Rahmen der „Post-Apokalypse“⁷⁵⁹ die Welt aufs neue. In der *Rättin* selbst wird der Begriff von Grass durch die Bezeichnung „posthumane Zeit“⁷⁶⁰ ersetzt. Da Grass für das Ende der Welt – genauer – das Ende der humanen Existenz nicht die Strafe Gottes, sondern das Versagen der Menschheit selbst als Ursache ausmacht, betreibt er eine Säkularisierung dieser literarischen Gattung. Grass' nachfolgend zitierte Aussage aus einem Interview scheint diese Einschätzung zunächst zu bestätigen:

Es handelt sich bei der „Rättin“ nicht um eine Apokalypse, denn die wäre, wenn Sie an die Apokalypse des Johannes denken, von Gott verhängt, von einer höheren Instanz. Was wir erleben, ist reines Menschenwerk und kann noch durch Menschenwerk abgewendet werden, aber dafür gibt es leider zu wenige Anzeichen.⁷⁶¹

Dagegen spricht, daß Grass schon zu Beginn des Werkes ganz bewußt auf die enge Anlehnung der Rättin-Visionen des Erzählers an christliche-jüdische Vorlagen verweist. Da heißt es:

[...] schließlich spricht sie [die Rättin] endgültig, als habe sie Luthers Bibel, die Großen und Kleinen Propheten, die Sprüche Salomonis, Jeremiä Klagelieder, [...] die Psalmen alle und Siegel nach Siegel des Johannes Offenbarung gefressen.⁷⁶²

Um die Visionen über die zukünftigen Ereignisse und Katastrophen in einem narrativen Kontext einbetten zu können, greift Grass auf das „einfachste [] und

⁷⁵⁸ Grass, Günter: *Die Rättin*. A.a.O. S. 140.

⁷⁵⁹ Kniesche, Thomas W.: *Die Genealogie der Post-Apokalypse*. A.a.O. S. 52 f. Kniesche prägt in seiner Arbeit diesen Begriff in Form des Adjektivs „post-apokalyptisch“ und verweist als Argument gegen eine Einordnung der *Rättin* als Apokalypse auf Grass' evolutionäres und revisionistisches Weltbild sowie auf die Tatsache, daß sich im Werk die Katastrophe bereits ereignet habe.

⁷⁶⁰ Grass, Günter: *Die Rättin*. A.a.O. S. 205.

⁷⁶¹ Auricher Wissenschaftstage: Gespräch mit Günter Grass. A.a.O. S. 6.

⁷⁶² Grass, Günter: *Die Rättin*. A.a.O. S. 14.

traditionellste[] Mittel [] des Sehers⁷⁶³, wie Sigrid Mayer feststellt, nämlich den Traum zurück. In den verschiedenen Traumsequenzen erkennt der Erzähler-Autor die Vorzeichen der Apokalypse. Mal sind es Rattenaufläufe bzw. Umzüge, die das bevorstehende Ende ankündigen; mal sind es „Wolken in grauer Rattengestalt“, die als „erschreckende Himmelszeichen“ vom träumenden Erzähler „als Gottes warnender Fingerzeig“ verstanden werden.⁷⁶⁴ Mit den Worten: „Sogar Atheisten hätten Typisch Apokalypse! gerufen“⁷⁶⁵, faßt der Erzähler diese Traumbilder zusammen. Doch sogleich macht ihn die erzählende Rätin auf den säkularen Ursprung dieser Bilder aufmerksam, denn nur der fortschrittshörige Mensch mit seinem technischen ‚Know-How‘ sei in der Lage derartige Wolkenbilder zu produzieren und anschließend diese dann selbst zu Himmelszeichen zu stilisieren. Zudem ist es die Rätin selbst, die in den Traumsequenzen des Erzähler-Autors eine inhaltliche Einflußnahme ausübt.

Der Erzähler seinerseits ist von Beginn an bestrebt, den „Rattengeschichten“⁷⁶⁶ durch Verweise auf banale humane Alltagsgeschäfte das menschliche Prinzip Hoffnung entgegenzusetzen:

Nein, Rätin, nein! schrie ich. Noch gibt es uns tätig. Zukünftig sind Termine gesetzt, vom Finanzamt, beim Zahnarzt zum Beispiel. Es sind Ferienflüge vorausgebucht. Morgen ist Mittwoch und übermorgen ... Es [muß] [...] dies noch und das niedergeschrieben werden, damit unser Ende, sollte es kommen, vorbedacht sich ereigne.⁷⁶⁷

So versucht er hier in seiner Doppelrolle als Erzähler-Autor mit den Mitteln des Schriftstellers, also der Sprache, das drohende Ende der Zivilisation aufzuschieben und somit getreu dem Grassschen Selbstverständnis gegen die verstreichende Zeit anzuschreiben.

Daher attestiert Christian Auffenberg dem Erzähler-Autor einen „Zwang des Weitererzählens“, da der Erzählvorgang durch die Katastrophenschilderungen der Rätin für ihn zur bloßen „Existenzfrage“⁷⁶⁸ geworden sei. Indem er sich

⁷⁶³ Mayer, Sigrid: Zwischen Utopie und Apokalypse: Der Schriftsteller als ‚Seher‘ im neueren Werk von Günter Grass. In: Labrousse, Gerd/Knapp, Gerhard P. (Hrsg.): Literarische Tradition Heute. Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik. Bd. 24. Amsterdam u.a. 1977. S. 107.

⁷⁶⁴ Grass, Günter: Die Rätin. A.a.O. S. 144 f.

⁷⁶⁵ Ebd. S. 145.

⁷⁶⁶ Ebd. S. 10.

⁷⁶⁷ Ebd. S. 15.

⁷⁶⁸ Auffenberg, Christian: Vom Erzählen des Erzählens bei Günter Grass. Münster u. Harberg 1993. S. 110, 112.

während des gesamten Buches in einem permanenten Dialog bzw. Streitgespräch mit der Rätin befindet, entsteht eine neue „eigenständige Fiktionsebene“⁷⁶⁹. Dabei geraten die Figuren der einzelnen Handlungsstränge zu Hoffnungsträgern bzw. Gegenkräften, die nach dem Vorbild des Sisyphos vergeblich und unermüdlich gegen den drohenden Untergang ankämpfen. Der Erzähler-Autor versucht seinerseits, durch ritualisierte schriftstellerische Handlungen den Erzählvorgang und damit das Prinzip Hoffnung aufrechtzuerhalten: „[...] ich lege ein neues Blatt auf und will, daß es weitergeht.“⁷⁷⁰ Immer wieder verweigert er der erzählenden Rätin das letzte Wort und versucht die Gesellschaft seiner Protagonisten „herbeizureden“⁷⁷¹. Ferner unterstellt er der Rätin wiederholt, Lügen zu verbreiten und aus rezipiertem Wissen zu zitieren:

Ich rief: Das hast du gelesen, Rätin! In Schmöckern irgendwo aufgeschnappt. Diese triviale Science-fiction Menagerie! [...] Lüge! schrie ich. Alles Lügen. Gab keinen Großen Knall.⁷⁷²

Doch wie Volker Neuhaus in seiner Analyse der Einflüsse auf die *Rätin* durch die ‚jüdisch-christliche Gattung der Apokalypse‘ feststellt, kann sich der Ich-Erzähler vergleichbar mit dem traditionellen Apokalyptiker, der sich den von Gott geschickten Bildern nicht entziehen kann, ebenfalls den von der Rätin gesendeten Visionen der totalen Vernichtung nicht verschließen.⁷⁷³

Als „Space-Observer“⁷⁷⁴, der die verschiedenen Zukunftsvisionen „in eine Raumkapsel gezwängt“⁷⁷⁵ mit ansieht, muß er schließlich feststellen, daß „[d]ie schlimmsten Prognosen [bereits] bestätigt wurden.“⁷⁷⁶ Diese Position spiegele, so Neuhaus, die „apokalyptische[] ‚Entrückung‘ des ‚Sehers‘ ‚in die Himmelswelt“⁷⁷⁷ wider. Er beobachtet die Auflösung der bestehenden Herrschafts- und Ordnungssysteme der Zivilisation und zugleich die Machtübernahme der Ratten. Sein früheres programmatisches Diktum „Wann

⁷⁶⁹ Flügel, Arnd: ‚Mit Wörtern das Ende aufschieben‘ Konzeptionalisierung von Erfahrung in der ‚Rätin‘ von Günter Grass. Frankfurt a.M. u.a. 1995. S. 73.

⁷⁷⁰ Grass, Günter: *Die Rätin*. A.a.O. S. 89.

⁷⁷¹ Ebd. S. 137.

⁷⁷² Ebd. S. 202, 219.

⁷⁷³ Vgl. Neuhaus, Volker: Günter Grass‘ *Die Rätin* und die jüdisch-christliche Gattung der Apokalypse. A.a.O. S. 129.

⁷⁷⁴ Grass, Günter. *Die Rätin*. A.a.O. S. 136.

⁷⁷⁵ Ebd.

⁷⁷⁶ Ebd.

⁷⁷⁷ Neuhaus, Volker: Günter Grass‘ *Die Rätin* und die jüdisch-christliche Gattung der Apokalypse. A.a.O. S. 128.

Schluß ist, bestimmen immer noch wir. Wir sind am Drücker.“⁷⁷⁸ hat angesichts der Entscheidungsübertragung an Computersysteme seine Gültigkeit verloren. Der Erzähler und sein Rationalismus sind gegen das von der Rätin prognostizierte Ende machtlos, da er als „Opponent der Logik“⁷⁷⁹ der apokalyptischen Rätin keine rationalen Argumente mehr entgegenzusetzen hat.

Die beiden großen politischen Systeme des Kapitalismus und des Kommunismus mit ihren vergreisten Führern haben als Herrschaftssysteme versagt, da sie keinen konstruktiven Dialog aufbauen konnten. Die flehentliche Aufforderung des Ich-Erzählers an die politischen Machthaber in Ost und West: „Redet, bitte redet, ganz gleich über was, aber redet“⁷⁸⁰ kommt zu spät. Da sämtliche tradierten Weltanschauungen, ethischen und religiösen Traditionen sowie die geistig-moralische Identität des Menschen durch die Vernichtung des Märchens ebenfalls aufgelöst werden, greift auch das Struktur-Moment der ‚Entropie‘ als Apokalypse-Kriterium.

Die dritte und letzte Kategorie der ‚Irreversibilität‘, d. h. die Verselbständigung der Vernichtung und die Vergeblichkeit aller Bemühungen, diese Katastrophe aufzuhalten, liegt ebenfalls in der *Rätin* vor. Das „Endspiel-Drama“⁷⁸¹, wie Wolfgang Ignée es nennt, nimmt seinen Anfang in Europa, wo normale Atombomben und „Bausubstanz schonende Neutronenbomben“⁷⁸² niedergehen. Während die historischen Bauten als menschenleere Kulissen stehenbleiben, gehen die Menschen aufgrund der Neutronen- und Gammastrahlen als kahle, verglühte bzw. geschrumpfte und entsaftete Gestalten zugrunde. Für die Schilderung der totalen Zerstörung greift Grass auf den NS-Begriff „Verbrannte Erde“ zurück, da „[...] Wörter wie Kraterlandschaft oder totale Verwüstung [...] zu kurz gegriffen [hätten].“⁷⁸³ Das Ausmaß der atomaren Zerstörung wird von der Rätin wie folgt zusammengefaßt:

⁷⁷⁸ Grass, Günter. *Die Rätin*. A.a.O. S. 47 f.

⁷⁷⁹ Mizinski, Jan: Günter Grass – Eine katastrophale Zukunftsvision. In: *Germanica Wratislaviensia* LXXXI: Günter Grass-Konferenz. A.a.O. S. 122.

⁷⁸⁰ Grass, Günter: *Die Rätin*. A.a.O. S. 224.

⁷⁸¹ Ignée, Wolfgang: Apokalypse als Ergebnis eines Geschäftsberichts. In: Gunter E. Grimm u.a. (Hrsg.): *Apokalypse*. A.a.O. S. 391.

⁷⁸² Grass, Günter: *Die Rätin*. A.a.O. S. 316.

⁷⁸³ Ebd. S. 198.

Das flache Land bot den Druckwellen keinen Halt, und die gehügelten Wälder vergingen in Feuerstürmen, die bis weit in die Tuchler Heide alles, was brennbar war, in Asche legten. Aber besonders litt das angestammte Siedlungsgebiet der Kaschuben unter der Sonnenfinsternis, dem Klimasturz und unter radioaktiven Staubstürmen, die nach dem Großen Knall weltweit das Wetter bestimmten und annähernd jedes Leben löschten [...] Es war, um ein Wörtchen zu benutzen, das der Mensch gelegentlich scherzhaft für das Wort radikal setzte, weil es uns Ratten zur Wurzel hat, ratzekahl alles weg.⁷⁸⁴

Obwohl der Prozeß der Apokalypse von Beginn an irreversibel erscheint, hat sich Grass am Ende des Werkes doch noch ein Stück weit das humane Prinzip Hoffnung bewahrt. „Wir haben es in der Hand, diesen Prozeß der schon begonnenen Selbstzerstörung des Menschengeschlechts aufzuhalten“⁷⁸⁵, betont er im Gespräch mit Beate Pinkernail. In der *Rättin* manifestiert sich diese Hoffnung in der Veränderung der Erzählposition. Während der menschliche Erzähler-Autor immer wieder den Satz sagt: „die Rättin, von der mir träumt“⁷⁸⁶, verkündet im letzten Kapitel die Rättin ihrerseits:

Langsam solltest du wissen, daß es euch [...] nur noch in unseren Träumen gibt. Oder – bei aller Liebe – noch deutlicher: Solange wir und die uns anvertrauten Rattenvölker bereit sind, uns an euch, die gottähnlichen Selbstvernichter, zu erinnern, gibt es menschliches Getriebe, also auch dich als immer schwächer werdenden Reflex.⁷⁸⁷

So stehen sich beide Varianten im Buch als mögliche Optionen diametral gegenüber, wobei sich die irreversible Vernichtung der Menschheit dem Leser letztlich bei der Zusammenführung der verschiedenen zivilisationskritischen Handlungsstränge als bereits stattgefundenene Apokalypse präsentiert.

2. Waldsterben, Wiedervereinigung und Globalisierung – Die 90er Jahre

Am 30. September 1999 gab die Schwedische Akademie in Stockholm den letzten Nobelpreisträger für Literatur im ausgehenden 20. Jahrhundert bekannt: Günter Grass. Am 10. Dezember 1999 wurde ihm schließlich, nachdem er über Jahrzehnte als potentieller Kandidat gehandelt worden war, vom schwedischen König Karl Gustav die Ehrenurkunde überreicht. In der Nobelvorlesung, die er

⁷⁸⁴ Grass, Günter: *Die Rättin*. A.a.O. S. 198 f.

⁷⁸⁵ Pinkernail, Beate: *Mir träumte, ich müßte Abschied nehmen*. A.a.O. S. 344.

⁷⁸⁶ Grass, Günter: *Die Rättin*. A.a.O. S. 253.

⁷⁸⁷ Ebd. S. 466.

anlässlich der Preisverleihung unter dem Titel „*Fortsetzung folgt ...*“ gehalten hat, schaut Grass auf das zu Ende gehende Jahrzehnt bzw. Jahrhundert in gewohnt kritischer Art zurück. Grass thematisiert in seinen Ausführungen erneut die Allianz von Politik und Ökonomie, verbunden mit dem „unbegrenzten Dschungel der freien Marktwirtschaft“⁷⁸⁸ und der daraus resultierenden fortschreitenden Teilung der Welt in Arm und Reich. Ferner spricht er die bevorstehenden Flüchtlingsströme aus der Dritten Welt und das ungehemmte Fortschrittsstreben der wissenschaftlichen und technischen Eliten an. Zudem rekapituliert Grass erneut die Summe seiner zivilisationskritischen Anliegen der 80er und 90er Jahre:

Wie der Nobelpreis, sobald wir ihn aller Feierlichkeiten entkleiden, auf der Entdeckung von Dynamit fußt, [...] wird mir [sogleich] deutlich, wie wenig bisher alle preisgekrönten Verdienste geeignet waren, die Geißel der Menschheit, den Hunger, aus der Welt zu schaffen. Zwar gelingt es, jeden, der zahlen kann, mit neuen Nieren zu versorgen. Herzen können verpflanzt werden. Drahtlos telefonieren wir rund um die Welt. Satelliten und Raumstationen umkreisen uns fürsorglich. Waffensysteme sind, infolge gepriesener Forschungsergebnisse, erdacht und verwirklicht worden, mit deren Hilfe sich ihre Besitzer vielfach zu Tode schützen können. Was alles des Menschen Kopf hergibt, hat seinen erstaunlichen Niederschlag gefunden. Nur dem Hunger ist nicht beizukommen. Er nimmt sogar zu. Wo Armut wie angestammt war, schlägt sie in Verelendung um. Weltweit sind Flüchtlingsströme unterwegs; Hunger begleitet sie. Und kein politischer Wille, gepaart mit wissenschaftlichem Können, ist entschlossen, dem wuchernden Elend ein Ende zu setzen.⁷⁸⁹

Der Hungerthematik und dem Kampf gegen die fortschreitende Verelendung der Dritten Welt ist Grass auch in den 90er Jahren verbunden geblieben – wenn auch primär in theoretischer Form in Essays und Reden. Neben der Fokussierung auf die Umweltzerstörung in Mitteleuropa, dargestellt im Zeichenbuch *Totes Holz*, treibt Grass besonders zu Beginn der 90er Jahre der Fall der Mauer und der deutsche Wiedervereinigungsprozeß an. Seine vehemente Kritik schlägt sich in einer Vielzahl von Reden, Interviews und Essays nieder.⁷⁹⁰ Mit dem Niedergang des Kommunismus und der daraus resultierenden Veränderung der ökonomischen und politischen Weltlage setzt sich Grass in seiner Erzählung *Unkenrufe* (1992) auseinander. Dabei legt er schonunglos

⁷⁸⁸ Grass, Günter: „Fortsetzung folgt ...“. URL:

<http://www.nobel.se/literature/laureates/1999/lecture-g.html> 23.01.2004 14:15 Uhr. S. 6.

⁷⁸⁹ Ebd. S. 10 f.

⁷⁹⁰ Vgl. dazu Kapitel III 3. dieser Arbeit.

deutsch-polnische Befindlichkeiten offen und prangert zudem die zunehmende Dominanz der Ökonomie und den Verlust jeglicher Entscheidungskraft der Politik an. Mit dem umstrittenen Roman *Ein weites Feld* widmet sich Grass 1995 vollends der Geschichte des deutschen Einheitsstaates und dessen Folgen. Im Jahre 1999 legt der Chronist Grass schließlich seine literarische Bilanz des 20. Jahrhunderts als Geschichten-Buch vor. In *Mein Jahrhundert* schlüpft Grass erzähltechnisch in jedem Jahr in eine andere Figur, einen anderen Zeitzeugen und läßt so die letzten hundert Jahre als literarisches Resümee Revue passieren.

2.1 Totes Holz

Nach der atomaren Apokalypse in der *Rättin* und der Dokumentation der Verelendung der Dritten Welt in *Zunge zeigen* vollzieht Grass, wie er im *Werkstattbericht* schreibt, einen nahtlosen Übergang von Calcutta zum sterbenden Wald in Mitteleuropa.⁷⁹¹ So werden mit dem gemeinsamen Thema der Endlichkeit der menschlichen und ökologischen Existenz Ansätze einer Buchtrilogie sichtbar.

„Dürfen mir nur noch Nachrufe einfallen?“⁷⁹², fragte sich schon der Ich-Erzähler in der *Rättin* angesichts des gewaltigen Ausmaßes der Umweltzerstörung. Grass hat *Totes Holz* wie auch das dort abgedruckte essayistische Nachwort *Die Wolke als Faust überm Wald* mit „Ein Nachruf“ untertitelt und formuliert ebenfalls seine Widmung am Anfang des Buches mit den Worten „Jacob und Wilhelm Grimm nachgerufen“. So werden die Möglichkeiten der Vergegenkunft aus den *Kopfgeburten* und der *Rättin* durch die Vorahnung von Hoffnungs- und Perspektivlosigkeit ersetzt. Grass betrachtet das Werk zudem als Nachtrag zum Handlungsstrang um den Stummfilm „Grimms Wälder“ aus der *Rättin*. In *Totes Holz* nimmt er nun dem Wald als mythischem Ort deutscher Gemütstiefe sämtliche Romantik. Auf zahlreichen, mit schwarzer Tusche und Kohle bearbeiteten Zeichnungen dokumentiert Grass sterbende bzw. tote Bäume und Wälder. Vor Ort, im Erzgebirge, im Oberharz, in einem dänischen Mischwald und zu Hause hinter seinem Behlendorfer Haus entstehen zwischen dem Sommer 1988 und dem Herbst 1989 Skizzen und Lithographien auf

⁷⁹¹ Vgl. Grass, Günter: Fünf Jahrzehnte. A.a.O. S. 97.

⁷⁹² Grass, Günter: Die Rättin. A.a.O. S. 382.

Umdruckpapier, die eindrucksvoll belegen, „wie unaufhaltsam der Wald stirbt.“⁷⁹³ In seiner *Bitterfelder Rede* anlässlich des ersten Jahrestages der Vereinigung beider deutscher Staaten im Oktober 1991 sagt Grass über seine Vorgehensweise bei der Entstehung von *Totes Holz*:

Überall dort war ich unterwegs, wo sich der sterbende, abgestorbene Wald nicht übersehen läßt. Entwurzelt, auf halber Höhe gekappt, in lebloser Starre boten sich Bilder an, die sprachlos machen.⁷⁹⁴

Angesichts der ökologischen Zerstörung versagen Grass, wie schon in *Zunge zeigen*, erneut die Worte. Im Gegensatz zum Stummfilm in der *Rätin* dokumentiert er jedoch nicht mit der „Optik der Kamera den Wald wie zum letzten Mal [...]“⁷⁹⁵, sondern er greift erneut auf seine graphischen Ausdrucksmöglichkeiten zurück, um diese Sprachlosigkeit zu überwinden: „Wer will da noch reden. Sterbend sprechen die Wälder für sich.“⁷⁹⁶ Wie schon in *Calcutta* muß sich der Zeichner Grass zwingen, hinzusehen und das Unaussprechliche zu dokumentieren:

Es war wie Leichenfleddern. Hinsehen und festhalten. Oft fotografiert und farbig oder schwarzweiß zur Ansicht gebracht, blieb dennoch unglaublich, was Statistiken und amtliche Waldzustandsberichte bebildern sollte. Fotos kann jeder machen. Wer traut schon Fotos! [...] Maulfaul zeichnete ich vor Ort. Allenfalls Untertitel, [...] Bäume, die ihre Wurzeln zeigen, machen sprachlos. [...] Hinsehen, wieder die Skizzen befragen. Nur nicht abstrakt werden. Dinglich bleiben. Du bist Augenzeuge. Sonst ist hier niemand.⁷⁹⁷

Hieß es in der *Rätin* noch, daß alles schon gesagt sei, verweist Grass nun auf die Schrift: „Aber über den Wald, wie er stirbt, steht alles geschrieben.“⁷⁹⁸ Indem er die Zeichnungen verschiedenen Aphorismen, Sprichwörtern und Zitaten aus dem Waldzustandsbericht 1989 gegenüberstellt (vgl. Zeichnung 1, S. 177), entsteht eine „Dokumentarsatire“⁷⁹⁹. In Verbindung mit dem ökologischen Themenkomplex ‚Waldsterben‘ ziehen auch Neologismen wie „Panikblüte“, „Angsttrieb“, „Naßkernfäule“, „Waldschädenerhebung“, „Schadstoffstatistik“ und „Mortalitätsmuster“ in den deutschen Sprachgebrauch

⁷⁹³ Grass, Günter: Fünf Jahrzehnte. A.a.O. S. 97.

⁷⁹⁴ Grass, Günter: Bitterfelder Rede. A.a.O. S. 324.

⁷⁹⁵ Grass, Günter: Die Rätin. A.a.O. S. 120.

⁷⁹⁶ Ebd.

⁷⁹⁷ Grass, Günter: Die Wolke als Faust überm Wald. In: Ders.: Totes Holz. Göttingen 1990. S. 103 f.

⁷⁹⁸ Ebd. S. 104.

⁷⁹⁹ Neuhaus, Volker: Günter Grass. A.a.O. S. 185.

ein.⁸⁰⁰ Grass stellt nun das Waldsterben nicht mehr unter Zuhilfenahme romantischer Märchenmotive dar, sondern beruft sich auf authentische Expertenberichte des Bundesministeriums für Landwirtschaft und Forsten.

Im Gegensatz zu seinem essayistischen Werk in den 80er Jahren, das oftmals zwischen Resignation, Hoffnung, Melancholie und Zynismus schwankte, übt er sich im vorliegenden Essay in sarkastischen Phrasen.⁸⁰¹ Problematisch erscheint dabei, daß Grass keine wirklichen Argumente präsentiert, geschweige denn eine Meinung artikuliert.⁸⁰² Wie die erzählende Rätin schon die Unverbesserlichkeit bzw. Ignoranz des Menschen anprangerte, so kritisiert auch Grass die Gleichgültigkeit, mit der die bundesrepublikanische Bevölkerung auf den Reaktorunfall in Tschernobyl und in jedem Herbst auf die amtlichen Waldschadenerhebungen⁸⁰³ mit Ritualisierungen reagiert:

Alles – auch daß es gleichbleibend fünf vor zwölf ist – wird gesagt. Nichts muß verschwiegen werden. [...] Es heißt: Mit den Wäldern sterben die Menschen aus. Ich glaube das nicht. Die sind zäher und können mehr einstecken, als sie sich zufügen. Nach längerem, nach kurzem Erschrecken (zuletzt nach Tschernobyl) gingen sie unverändert – es war ihnen wirklich nichts anzusehen – zur Tages- zur Geschäftsordnung über, erfreut, weil die altbekannten Sachzwänge handlich geblieben waren.⁸⁰⁴

Doch der Ausbeutung der Natur fallen auch die Tiere zum Opfer. So schildert Grass den Fund einer toten Eule in seinem Kamin, die er zunächst zeichnet und dann zwischen tote Bäume plaziert, um damit ein Stilleben, eine ‚nature morte‘, als Mahnung entstehen zu lassen (vgl. Zeichnung 2, S. 178).⁸⁰⁵ Da Grass den

⁸⁰⁰ Grass, Günter: Die Wolke als Faust überm Wald. A.a.O. S. 104.

⁸⁰¹ Vgl. Elsner Hunt, Irmgard: Vom Märchenwald zum toten Wald. A.a.O. S. 164.

⁸⁰² Vgl. Bengel, Michael: Der Wald als Reich der Toten. In: *Rheinische Post* vom 15.10.1990.

⁸⁰³ Das Wort ‚Waldsterben‘ wurde mittlerweile sogar von den Franzosen übernommen. Im Juli 2003 verkündete die Grünen-Politikerin Renate Künast: „Wir haben den Trend umgekehrt. [...] Der Wald wächst wieder gesünder, die Flächen nehmen zu. Ich kann nur dringend empfehlen, am Sonntag einen Waldspaziergang zu unternehmen.“ Die letzten Meldungen des Waldzustandsberichts des Jahres 2002 klangen dagegen weniger euphorisch. Dreizehn Jahre nach der Entstehung von *Totes Holz* kann allenfalls von einer Stabilisierung, nicht von einer Verbesserung die Rede sein. So äußerte sich der Waldexperte der Naturschutzorganisation WWF, Michael Evers, in der *Rheinischen Post* mit den Worten: „Es gibt in keiner Weise eine Entwarnung.“ Ferner verwies er darauf, daß auch heute noch 23 Prozent der Waldfläche Blätter und Nadeln verlören. Extrem hoch sei der Schaden bei Eichen. Evers forderte, daß der Wald in Deutschland nach internationalem Standard zertifiziert werde. (aus: *Rheinische Post* vom 14.07.2003)

⁸⁰⁴ Grass, Günter: Die Wolke als Faust überm Wald. A.a.O. S. 104, 108.

⁸⁰⁵ Vgl. Grill, Bartholomäus: In einer Legislaturperiode wachsen gerade mal vier Ringe. In: *Die Zeit* vom 14.12.1990.

Wald nicht nur als natürlichen Lebensraum für Pflanzen und Tiere betrachtet, sondern als Hort der Kultur – der intellektuellen Identität des Menschen – „verschwindet mit ihm auch die Kultur [selbst]“⁸⁰⁶, wie er im Gespräch mit Bartholomäus Grill in der *Zeit* zu verstehen gibt. Im Essaytext konkretisiert Grass diesen Gedanken wie folgt:

Kahlschlag in unseren Köpfen. Was bringt Menschen dazu, Wälder sterben zu lassen? [...] Jemand, der vorgibt, in großen Zeiträumen zu denken, sagt: Die Natur wird sich schon zu helfen wissen. Außerdem hat sich der Wald in unserer Kultur konserviert: [...] in unseren Märchen ... Hier, genau hier (im Erzgebirge) hat sich Rumpelstilzchen sein Bein ausgerissen. [vgl. Zeichnung 3, S. 179]⁸⁰⁷

Mit dem Begriff ‚Kahlschlag‘ assoziiert Grass aber nicht nur die ökologische Zerstörung, sondern auch die Vernichtung der Identität bzw. den Verlust des Selbstbestimmungsrechts der ostdeutschen Bevölkerung im Verlauf des Einigungsprozesses:

Wirtschaftlich geht es uns bestens. Und auch sonst ist, seitdem die Mauer fällt, alles offen. Die drüben müssen uns das nur nachmachen, dann geht es auch ihnen bald bestens wie uns. Und weg von ihrer Braunkohle müssen die. Und endlich begreifen, daß nur Leistung zählt.⁸⁰⁸

Grass schließt seinen Essay mit dem Verweis auf die globale Dimension des Umweltproblems. Dabei thematisiert er auch das Verhalten der Europäer bzw. der reichen Industrieländer, die versuchen von ihrer eigenen ökologischen Verantwortung abzulenken und auf ein abstraktes ‚die da‘ in der Dritten Welt zu verweisen, ungeachtet der realen existentiellen Probleme der dort lebenden Menschen:

[...] und wenn die da unten am Amazonas endlich aufhören wollten, mit ihren Kettensägen, von denen viele Produkte von Qualität sind, ihren Urwald, der schließlich auch unserer ist, abzuholzen, einfach abzuholzen; und wenn man in Indien (und sonst wo noch) endlich begreifen würde, daß man sich nicht wie die Kaninchen, dazu viel zu viele Kühe, nein, nicht nur Milliarden Spraydosen und Kühltruhen, sondern Kühe, die Kühe auch, die unser aller Ozonloch immer größer und größer machen; und wenn nicht endlich ein Wunder geschieht ...⁸⁰⁹

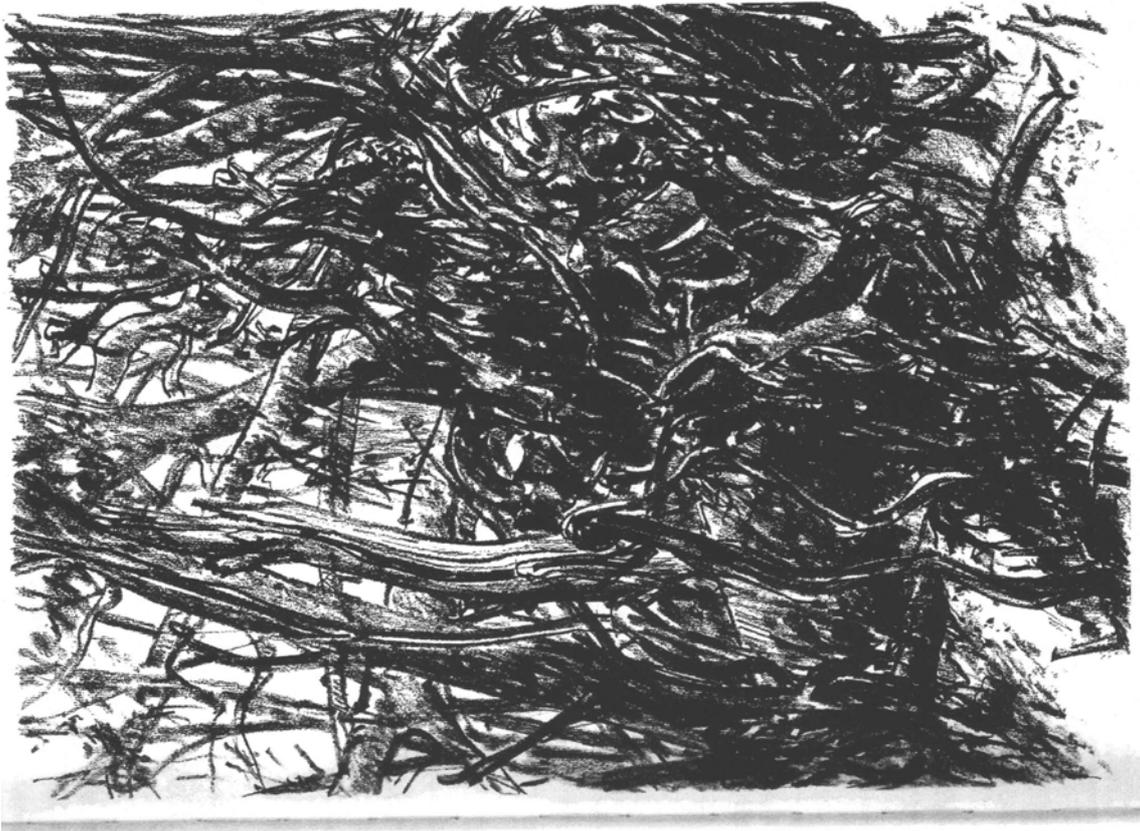
⁸⁰⁶ Grill, Bartholomäus: In einer Legislaturperiode wachsen gerade mal vier Ringe. A.a.O.

⁸⁰⁷ Grass, Günter: Die Wolke als Faust überm Wald. A.a.O. S. 106.

⁸⁰⁸ Ebd. S. 109.

⁸⁰⁹ Ebd. S. 110.

Zeichnung 1 aus: Günter Grass: Totes Holz. A.a.O. S. 6/7



**Radikal: Was mit den
Wurzeln ans Licht kam.
(Ein Artikel über das
Waldsterben endet mit
dem Wort Panikblüte.)**

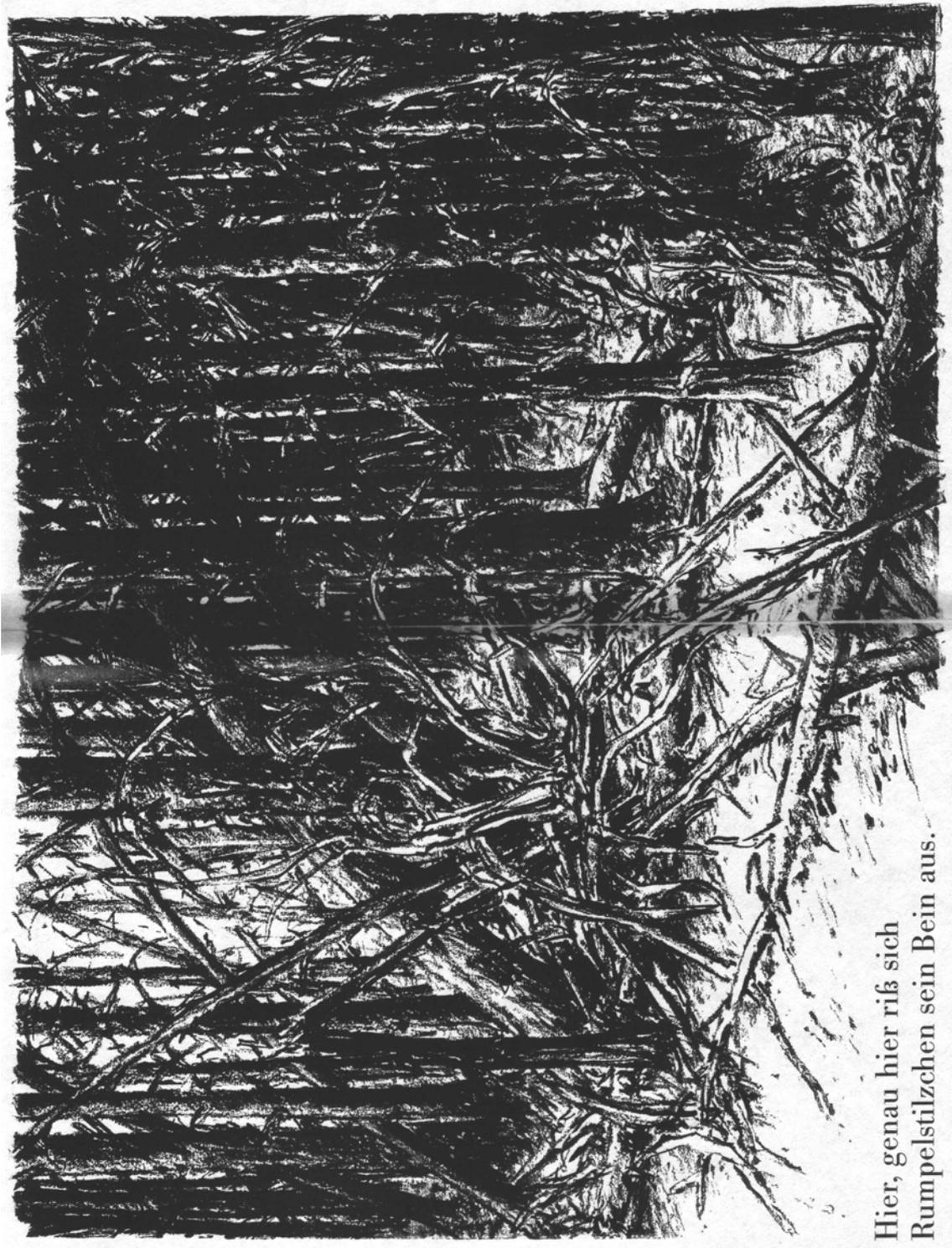
Der Forschungsbeirat »Waldschäden/Luftverunreinigungen« stellte bereits in seinem 2. Bericht von 1986 fest, daß infolge der Schadstoffeinträge eine Versauerung der Waldböden auf großer Fläche angenommen werden muß und der Waldboden sich zunehmend als Risikofaktor für die heutige und künftigen Waldgenerationen erweist.
(Waldzustandsbericht des Bundesministeriums für Landwirtschaft und Forsten, 1989)

Zeichnung 2 aus Günter Grass. Totes Holz. A.a.O. S. 12/13



Die Eule, die aus dem Kamin fiel, nun kalt und mit Absicht zwischen Bäume gelegt, die wie zufällig liegen.

Zeichnung 3 aus Günter Grass: Totes Holz. A.a.O. S. 50/51



Hier, genau hier riß sich
Rumpelstilzchen sein Bein aus.

2.2 Unkenrufe

Im Jahr 1992 legt Grass mit der Erzählung *Unkenrufe* sein erstes Prosawerk in der neuen Dekade und damit zugleich nach der Vereinigung der beiden deutschen Staaten vor. Der zuvor während des deutsch-deutschen Einigungsprozesses artikulierten theoretischen Auseinandersetzung in Reden, Essays und Interviews folgt nun die literarische Verarbeitung in fiktionaler Prosa.

Bereits ein Jahr zuvor beginnt Grass mit den Arbeiten an diesem Werk. Zunächst sind es, wie schon bei den Vorarbeiten zur *Rättin*, frühe Skizzen für spätere Radierungen und Zeichnungen, die thematische Akzente setzen und durch erste Tagebuchnotizen in Manuskripten ergänzt werden.⁸¹⁰ Neben der für Grass symptomatischen zivilisationskritischen Themenvielfalt (u. a. Kapitalismuskritik, Dritte Welt-Problematik, Völkerverständigung) nimmt er vor allem Bezug auf die innereuropäischen Folgen der deutschen Einheit. Anders jedoch als in *Ein weites Feld*, seinem späteren großen Roman der 90er Jahre, wo er explizit das historische Streben der Deutschen nach einem Einheitsstaat beleuchtet, lenkt er in *Unkenrufe* den Fokus auf die unmittelbaren politischen und vor allem ökonomischen Konsequenzen der Wiedervereinigung für den osteuropäischen Nachbarn Polen. Somit ist die Erzählung, noch stärker als *Die Rättin*, in den unmittelbaren zeitlichen Kontext der Gegenwart eingebunden. Historisch markante Zeitereignisse wie Maueröffnung, Währungsunion, Wiedervereinigung und Golfkrieg werden von Grass immer wieder als „Parallelaktion[en]“⁸¹¹ in die Erzählung integriert.

Von der Literaturkritik wurde das Werk erneut z. T. ablehnend rezensiert. Allen voran äußerte Reich-Ranicki die Unterstellung, daß Grass für sein Werk kein adäquates Thema gefunden habe.⁸¹² Damit ignorierte der Kritiker bewußt das zentrale Motiv der Erzählung - die deutsch-polnische Beziehung nach der deutschen Einheit. Grass siedelt dabei die Handlung erneut in Danzig/Gdansk an, dem Ort, der für seine Biographie den Inbegriff von Vertreibung und verlorener Heimat verkörpert. „Und wie in jeder Geschichte, die heute in

⁸¹⁰ Vgl. Grass, Günter: Fünf Jahrzehnte. A.a.O. S. 104 f.

⁸¹¹ Pezold, Klaus: *Unkenrufe* überm *weiten Feld* des *Jahrhunderts*: der Aufklärer Günter Grass in den 90er Jahren. A.a.O. S. 46.

⁸¹² Vgl. Reich-Ranicki, Marcel: Der Einfaltspinsel in der Rumpelkammer. In: Ders.: Günter Grass. Aufsätze. A.a.O. S. 146 f.

Deutschland oder Polen spielt und in ihren Beziehungen zueinander steht, gibt es einen Hintergrund, der im Vergangenen liegt [...]“⁸¹³, sagt Grass diesbezüglich im Gespräch mit Roscher zum historisch belasteten Verhältnis der beiden Völker.

Erzählt wird die Geschichte des älteren deutsch-polnischen Liebespaares Alexander Reschke und Alexandra Piatkowska und ihrer idealistischen Idee, mit Hilfe einer völkerversöhnenden Friedhofsgesellschaft das Recht der Vertriebenen auf eine Bestattung in der alten Heimat zu realisieren. Dieses naturgemäß auf die Vergangenheit bezogene Unterfangen wird in Verbindung mit zukunftsorientierten globalen Prognosen unter Zuhilfenahme der für Grass typischen ‚Vierten Zeit‘ vergegenwärtigt. Der Erzähler-Autor, der erneut Grasssche Züge aufweist, unternimmt zunächst auf Reschkes Wunsch hin widerwillig den Versuch, anhand eines vom Protagonisten selbst geführten Tagebuchs, diverser Photographien, Zeitungsausschnitte, zahlreicher Tonband- und Videoaufnahmen, Hotelquittungen und Briefen eine Chronik der Friedhofsgesellschaft abzufassen bzw. die Geschichte des Paares zu rekonstruieren. Der geschilderte Zeitraum erstreckt sich vom ersten Treffen der beiden Protagonisten an Allerseelen 1989 bis Ende Mai 1991. Der ‚Begleitbrief‘ Reschkes ist auf den 19. Juni 1999 datiert – bezieht sich also schon unmittelbar auf die zukünftige Langzeitentwicklung der Friedhofsgesellschaft. Der Erzähler, ein ehemaliger Mitschüler des Protagonisten, soll in Form einer Auftragsarbeit, die ihm postalisch von Reschke erteilt wurde, die Geschehnisse mit Hilfe der unterschiedlichen Dokumente - dem „Krempel“⁸¹⁴ - literarisch zu Papier bringen. Wie schon Pilenz in Grass‘ Novelle *Katz und Maus* unternimmt der Erzähler hier den Versuch im Schreibprozeß die Erinnerung an die Vergangenheit Schicht für Schicht mit „detailfreudige[r] Feder“⁸¹⁵ freizulegen und gleicht darin Grass und dessen eigener poetologischen Arbeitsweise. Als Chronist führt der Erzähler zudem umfangreiche Recherchen durch. So besucht er u. a. die verschiedenen Handlungsorte der Erzählung und nimmt Befragungen von Personen vor, die mit dem Paar persönlich in Kontakt standen.

⁸¹³ Roscher, Achim: Aufhören, auf leere Hoffnung zu setzen. A.a.O. S. 26.

⁸¹⁴ Grass, Günter: Unkenrufe. Göttingen 1997. S. 13.

⁸¹⁵ Ebd. S. 240.

Mit der titelgebenden Unke erweitert Grass seinen Fundus an „sprechenden Tieren“⁸¹⁶ um ein weiteres Motiv. Dabei verkörpert diese als mahnende Ruferin die Vergangenheit, agiert ferner als Botin des Unheils und repräsentiert in der Märchen- und Sagenwelt Weisheit und damit gleichzeitig die Gabe, die Zukunft vorherzusagen. In der Erzählung gerät sie folglich zum „Bindeglied zwischen gestern, heute und morgen“⁸¹⁷ und fungiert somit als Personifizierung der Vergegenkunft. Der Universitätsprofessor Reschke erhält den Spitznamen ‚Unke‘ von seinen Bochumer Studenten aufgrund seiner pessimistischen Beurteilungen der politischen Lage – eine Bewertung, die auch auf den ‚Schwarzseher‘ Grass zutreffen könnte, zumal dessen politische Thesen aus seinen diversen essayistischen Arbeiten und Reden Anfang der 90er Jahre mit den in der Erzählung zu Tage tretenden Ansichten deutliche Übereinstimmungen aufweisen. Auch der Erzähler-Autor kommentiert den Verlauf der Handlung in der für Grass typischen Weise:

Anders die weltweiten Krisen: War es hier die arabische Wüste, in der neue Waffensysteme erprobt werden sollten, war es dort die Sowjetunion, die in ihre weit voneinander entfernt liegenden Bestandteile zu zerfallen drohte.⁸¹⁸

Er, der das Projekt der Friedhofsgesellschaft von Anfang an als „Furzidee“⁸¹⁹ negiert, ist Reschke in Erinnerung geblieben, weil er als Schüler einst eine lebendige Kröte verschluckt hatte. So gerät auch die Auftragsarbeit für den Erzähler selbst zum erneuten ‚Krötenschlucken‘, und er beginnt mit der Niederschrift der Erzählung. Die Unke ist im Buch dabei auch bildlich anwesend, indem Grass jedem der sieben Kapitel verschiedene Kröten in Form von Kaltnadelradierungen voranstellt.

⁸¹⁶ Neuhaus, Volker: Günter Grass. A.a.O. S. 187.

⁸¹⁷ Moser, Sabine: „Dieses Volk, unter dem es zu leiden galt“. A.a.O. S. 189.

⁸¹⁸ Grass, Günter: Unkenrufe. A.a.O. S. 129.

⁸¹⁹ Ebd. S. 45.

2.2.1 Die Reflexion der historischen Vertriebenenproblematik verdeutlicht am deutsch-polnischen Verhältnis in der Gegenwart

Der deutsche Professor und die polnische Restauratorin begegnen sich an Allerseelen „zwischen der Dominiksmarkthalle und Sankt Nikolai“⁸²⁰ in Gdansk. Nach der Öffnung der Grenzen stehen dem ungleichen Paar und dessen Liebesbeziehung weder Politik noch Ideologie des Kalten Krieges entgegen. Er, Alexander, der grüblerische, zweifelnde westliche Akademiker beklagt schon bei der ersten Begegnung der beiden Protagonisten penetrant und lautstark die globale Klimaveränderung in „dieser unabänderlichen Welt“⁸²¹ sowie die Folgen von Tschernobyl und deren Auswirkungen auf die Steinpilzkulturen. Reschke registriert fast zwanghaft die Auswüchse und Problemfelder der menschlichen Zivilisation. So beklagt er auf groteske Weise den ungehemmten Konsum und den damit einhergehenden „Niedergang handgefertigter Produkte und den Sieg des westlichen Kunststoffbeutels als ein weiteres Symptom menschlicher Selbstaufgabe.“⁸²² Auch Grass' prophetische, zuweilen apokalyptische Züge sind in der Figur Reschke erkennbar. So ereifert dieser sich angesichts des frühen Blühens des Rapses über die Auswirkungen der globalen Erwärmung:

So prächtig der Eindruck ist, das Gelb wolle sich selbst feiern, es bleibt bei meinem Verdacht, daß dieser, schon ab Februar mit orkanartigen Stürmen zu früh ausgerufene Frühling alle Welt trägt. [...] [I]ch bleibe dabei: wir bekommen die Quittung für unser Tun und Nichtstun, wenn nicht morgen, dann übermorgen. [...] Viel von dem, was heute wichtig tut, verkümmert unter dem Kennzeichen: Es war einmal. Abgelebter Luxus!⁸²³

Sie, Alexandra, verlacht diese Ausführungen und Thesen des gebürtigen Danzigers, da sie im Gegensatz zu ihm mit elementaren ökonomischen Problemen in ihrer Heimat Polen wie z. B. die explodierenden Preissteigerungen konfrontiert wird: „Hier alles irre teuer! [...] Aber für Herr mit Deutschmark billig immer noch.“⁸²⁴ Auch der Erzähler schildert einen „der alltäglichen Not gehorchende[n] Menschauftrieb, dessen knappes Geld

⁸²⁰ Grass, Günter: Unkenrufe. A.a.O. S. 9.

⁸²¹ Ebd. S. 14.

⁸²² Ebd. S. 16.

⁸²³ Ebd. S. 104.

⁸²⁴ Ebd. S. 11.

stündlich an Wert verlor [...]“⁸²⁵ und macht damit schon zu Beginn der Erzählung die wirtschaftlichen Unterschiede innerhalb der Lebenswelten der beiden Völker deutlich. Neben der Gemeinsamkeit der Vornamen verbindet das Paar abseits der ökonomischen Differenzen vieles. So sind beide verwitwet und haben bereits erwachsene Kinder. Aufgrund des gemeinsamen Wunsches, an Allerseelen die elterlichen Gräber zu besuchen, erkennen beide, daß sie auch das Schicksal der Vertreibung teilen, denn beide mußten nach dem Zweiten Weltkrieg mit ihren Eltern ihre angestammte Heimat verlassen; Reschke mit seinen Eltern Danzig, Piatkowska die Stadt Wilna in Litauen. Bei ihrem „Friedhofsgespräch“⁸²⁶ erkennen beide zudem, daß sich ebenfalls die letzten Wünsche ihrer verstorbenen Elternpaare decken, da diese bis zuletzt die Hoffnung hegten „[...] daheim begraben zu werden, einst doch noch in Heimerde ruhen zu dürfen“⁸²⁷. Bei einem anschließenden gemeinsamen Abendessen mit bulgarischem Rotwein entsteht schließlich die Idee, durch die Gründung einer „Polnisch-Deutsch-Litauische[n] Friedhofsgesellschaft“⁸²⁸ die aus den polnischen Gebieten vertriebenen Deutschen posthum wieder in die alte Heimat zu überführen. Damit soll das vermeintliche „Recht der Toten auf Rückkehr“⁸²⁹, wie es Reschke nennt, welches ein grundsätzliches Menschenrecht sei, das keine Grenzen kenne, verwirklicht werden und letztlich zu einer Aussöhnung zwischen den Völkern führen. Der Erzähler beschreibt in diesem Zusammenhang ausführlich die Begeisterungsfähigkeit, mit der das Paar anfänglich auf ihr eigenes Vorhaben reagiert, wobei besonders der deutsche Kunsthistoriker mit seinem „etwas gestelzte[n] Vortragsdeutsch“⁸³⁰ zu der Thematik referiert:

Sie war zur Begeisterung fähig, er nahm sein Thema, ‚Das Jahrhundert der Vertreibungen‘, zum Anlaß und zählte die Hunderttausende auf, die hätten flüchten müssen, Armenier und Krimtataren, Juden und Palästinenser, Bengalen oder Pakistani, Esten oder Letten, die Polen und schließlich die Deutschen mit Sack und Pack Richtung Westen. „Da blieben viele auf der Strecke, Tote ungezählt. Typhus, Hunger, die Kälte. Millionen. Niemand weiß, wo sie liegen. Verscharrt am Straßenrand.

⁸²⁵ Grass, Günter: Unkenrufe. A.a.O. S. 12.

⁸²⁶ Ebd. S. 23.

⁸²⁷ Ebd.

⁸²⁸ Ebd. S. 35. Da die Versöhnungswilligkeit von Seiten Litauens ausbleibt, wird die Gesellschaft schließlich in Deutsch-Polnische-Friedhofsgesellschaft bei der notariell beglaubigten Gründung umbenannt. Nachfolgend wird dies in der Arbeit als DPFG bezeichnet.

⁸²⁹ Ebd. S. 45.

⁸³⁰ Goertz, Heinrich: Versöhnt unter der Erde: Unkenrufe hat die neue Erzählung von Günter Grass nicht verdient. In: *General-Anzeiger* vom 13./14.06.1992.

Einzel- oder Massengräber. Oder nur Asche blieb. Die Todesfabriken, der Völkermord, das noch immer unfassbare Verbrechen. [...] Was wir Heimat nennen, ist uns erlebbarer als die bloßen Begriffe Vaterland oder Nation, deshalb haben so viele, gewiß nicht alle, doch mit dem Älterwerden eine wachsende Zahl Menschen den Wunsch, sozusagen zu Haus unter die Erde zu kommen [...] Im Katalog der Menschenrechte müßte endlich auch dieser Anspruch verbrieft sein [...].⁸³¹

Der Grundgedanke des Projektes besteht demnach in der Überzeugung, daß die in der Vergangenheit begangenen Verbrechen, insbesondere die der Deutschen, ‚bewältigt‘ werden könnten. Damit negiert das Projekt, wie Sabine Moser bemerkt, „daß die Vertriebenen endgültig und als Folge des deutschen Angriffskrieges ihre ehemalige Heimat verloren haben.“⁸³² Grass selbst hat sich gerade diesem revanchistischen Denken stets verweigert, wie das Interview mit Harro Zimmermann bei Radio Bremen eindrucksvoll dokumentiert. Grass äußert dort die Überzeugung,

daß wir allesamt den Fehler machen, im Verhältnis zwischen Deutschen und Polen vorschnell von Versöhnung zu reden. Ob das auf Kirchentagen geschieht oder sonst irgendwo, wird Versöhnung immer schon wie etwas Vorgegebenes, als Ergebnis gefordert und gefeiert zugleich. Das halte ich für falsch.⁸³³

Auch die Diskussionen innerhalb des Aufsichtsrats der DPGF über Grabsteininschriften wie „Was Dir der Feind genommen, hast Du im Tod gewonnen“⁸³⁴ oder „Vertrieben und zurückgekommen ruht hier in Gott und Heimaterde [...]“⁸³⁵, zeugen von einer revanchistischen Geisteshaltung, die mit dem originären völkerversöhnenden Grundgedanken nur wenig gemein hat. Am deutlichsten lehnen die Kinder des Paares das Projekt ab. So sprechen Reschkes Töchter von „nekrophile[m] Revanchismus“⁸³⁶, „anachronistische[m] Heimatkult“⁸³⁷ und später sogar von „Leichenfledderei.“⁸³⁸ Alexandras Sohn, der bereits aufgrund seines Studiums in Bremen lebt, wertet das Projekt als

⁸³¹ Grass, Günter: Unkenrufe. A.a.O. S. 32 f.

⁸³² Moser, Sabine: ‚Dieses Volk, unter dem es zu leiden galt‘. A.a.O. S. 170.

⁸³³ Zimmermann, Harro: Über ‚Unkenrufe‘. Günter Grass im Gespräch. URL: <http://www.radiobremen.de/online/grass/interviews/unkenrufe.shtml> 14.03.2003 11:40 Uhr. S. 1.

⁸³⁴ Grass, Günter: Unkenrufe. A.a.O. S. 126.

⁸³⁵ Ebd.

⁸³⁶ Ebd. S. 83.

⁸³⁷ Ebd.

⁸³⁸ Ebd. S. 154.

„typisches Produkt kleinbürgerlichen Wunschverhaltens“⁸³⁹ ab. Die Eltern reagieren auf die Kritik der Kinder z. T. mit Unverständnis und Ignoranz. So verweist Alexandra auf die eigenen biographischen Erlebnisse, ohne die der Tatendrang des Paares im Rahmen der DPFG nicht nachvollziehbar erscheint: „Das ist andere Generation. Die haben nie durchgemacht Vertreibung und Flucht in Kälte. Die haben alles und wissen nichts.“⁸⁴⁰ Noch bevor ihre Eltern das unvermeidliche Scheitern der idealistischen Idee realisieren können und wollen, hat die junge historisch unbelastete Generation das Dilemma bereits erkannt. Ähnlich den beiden Kanzlerkindern in der *Rätin* entlarven sie auf radikale Weise die Scheinwelt ihrer Eltern und artikulieren schonungslos und ungehemmt ihre Kritik.

Als Vertreterin der Vertriebenengeneration im Aufsichtsrat und „Sprecherin der deutschstämmigen Minderheit in Gdansk“⁸⁴¹ wird Erna Brakup im dritten Kapitel in die Handlung eingeführt. Mit dieser Figur und ihrem kaschubischen Dialekt, der an Oskar Matzeraths Großmutter Anna Koljaiczek erinnert, stellt Grass einen Kontrast zu Reschkes ‚gestelzter‘ Sprache her.⁸⁴² Als Deutsche, die nach Kriegsende in Polen geblieben ist und ihre Herkunft sowie ihre Sprache verleugnen mußte, weil es von offizieller Seite keine Minderheit geben durfte, stellt sie das Bindeglied zwischen dem früheren Danzig und dem gegenwärtigen der Markwirtschaft anheimgefallenen Gdansk dar. Ihre „aussterbende Sprache“⁸⁴³ wird von Reschke auf einem halben Dutzend Tonkassetten zum Zwecke der Archivierung als historisches Dokument festgehalten. So wird die untergegangene Heimat sowohl für Reschke als auch für Grass nochmals auditiv lebendig:

Eine Tonbandaufzeichnung [...] wärmt Erinnerungen auf. So sprachen Opa und Oma väterlicherseits. So maulten Nachbarn, Bierkutscher, Werftarbeiter, die Fischer in Brösen, die Arbeiterinnen der Margarinefabrik Amada, Dienstmädchen, sonnabends Marktfrauen, am Dienstag Müllmänner, mit gemildert sich breitmachendem Gemaule sogar Studienräte, Post- und Polizeibeamte und sonntags der Pastor von der Kanzel. [...] Erna Brakups Sprachfluß führt, nach bald fünf Jahrzehnten Eindämmung – wenige ihrer Mundart waren übriggeblieben

⁸³⁹ Grass, Günter: Unkenrufe. A.a.O. S. 83.

⁸⁴⁰ Ebd. S. 155.

⁸⁴¹ Ebd. S. 107.

⁸⁴² Vgl. Mayer, Sigrid: Politische Aktualität nach 1989. A.a.O. S. 220 f.

⁸⁴³ Grass, Günter: Unkenrufe. A.a.O. S. 108.

– Eigentümlichkeiten mit sich, Raritäten sozusagen, die vom Verhall bedroht sind [...] ⁸⁴⁴

Trotz ihrer oftmals artikulierten Vorurteile und Platitüden wie z. B. „Is doch och Mänsch, son Araber“ ⁸⁴⁵ anlässlich des Golfkrieges, erkennt die alte Frau im Gegensatz zu den Gründungsmitgliedern Reschke und Piatkowska schon früh den verhängnisvollen Verlauf der DPFG und tritt konsequenterweise von ihrem Aufsichtsratsposten zurück. Zudem verfügt sie, daß sie nach ihrem Tode nicht auf dem sogenannten ‚Versöhnungsfriedhof‘ bestattet werden soll:

Doch wenn Friedhof der schön ist geworden beinah wie frieher war, nicht mehr mecht sein für Mensch und nur fir Geschäfte mecht taugen, denn will ich nich liegen da, wenn Zeit ist rum. ⁸⁴⁶

Das versöhnende Projekt der DPFG trifft im Verlaufe seiner Entwicklungsphase auf verschiedene Formen der Ablehnung. So begegnet Reschke im Hotel Helvelius in Gdansk dem geldgierigen und arroganten Vertreter einer Privatkrankenkasse mit Hauptsitz in Hamburg, der unter dem nebulösen Zauberwort ‚Joint venture‘ versucht, Verbindungen in Polen anzubahnen. Auch in der Presse sieht sich das Paar mit Kritik und Håme konfrontiert. In zahlreichen Schmähbriefen und Zeitungskommentaren wird Reschke als „unbelehrbarer Revanchist[]“ ⁸⁴⁷ beschimpft und der „Geschäftemacherei mit Toten“ ⁸⁴⁸ bezichtigt. Auf offizieller, d. h. politischer Ebene wird die Versöhnungsidee stets von zeitgeschichtlichen Ereignissen begleitet und oftmals in Frage gestellt. So sorgt die deutsche Währungsunion bei Alexandra für beträchtliche Sorgen „um das arme Polen“, weil es nun „fortan mit der Deutschmark Tür an Tür leben müsse.“ ⁸⁴⁹ Die ökonomischen Ängste bzw. Barrieren können von den beiden Liebenden nicht kompensiert werden - unüberwindbar stehen sich westliche Wirtschaftsmacht und die verarmte stalinistische Planwirtschaft Polens gegenüber.

Nach der Gründung der Friedhofsgesellschaft wandelt sich das einst mit humanistischen Zielen ins Leben gerufene Projekt zum modernen Wirtschaftsunternehmen westlicher Prägung, da, wie Grass selbst bemerkt,

⁸⁴⁴ Grass, Günter: Unkenrufe. A.a.O. S. 107 f.

⁸⁴⁵ Ebd. S. 157.

⁸⁴⁶ Ebd. S. 189.

⁸⁴⁷ Ebd. S. 117.

⁸⁴⁸ Ebd.

⁸⁴⁹ Ebd. S. 119.

„alles, was man anfaßt, zum Geschäft mißrät.“⁸⁵⁰ Dem Paar bleibt nur die Flucht nach Italien, um sein privates Glück zu realisieren – verunglückt jedoch während seiner Hochzeitsreise auf einer Bergstraße zwischen Rom und Neapel tödlich.

2.2.2 Die Folgen der deutschen Einheit: Die unblutige kapitalistische Landnahme in Polen

Das unvermeidliche ideelle Scheitern der DPFG aufgrund der fortschreitenden Einflußnahme von profitgierigen Jungmanagern liegt schon in der Art und Weise begründet, wie die finanzielle Basis bei der Gründung zustande kommt. So setzt Alexandra, desillusioniert über den Zustand der polnischen Wirtschaft, ausschließlich und bedingungslos auf die westdeutsche Währung:

Da der Zloty nichts taugt, müsse die Währung des westdeutschen Staates ihrer zum Projekt gewordenen Idee das Fundament legen. Das sei nun mal so, da alles, sogar der Tod seinen Preis habe. „Mit Deutschmark wird klappen. Seh' ich bißchen schon, wie wird schön sein ...“⁸⁵¹

Auch das Auftreten der deutschen Geschäftsleute in Polen, das Grass nicht klischeefrei zeichnet, begünstigt die wachsende Einflußnahme des westlichen Kapitals. Mit seinen arroganten Bemerkungen zur Lage der Osteuropäer bedient der bereits erwähnte Versicherungsmanager der Privatkrankenkasse sämtliche Vorurteile:

Denen steht doch das Wasser bis zum Hals. [...] Die müssen das endlich begreifen. Man kann nicht einerseits den Kapitalismus wollen und andererseits die Unschuld vom Lande spielen. Der Pole hier glaubt immer noch, er kriegt was geschenkt. [...] Ich sag' Ihnen: In zwei, drei Jahren mischen wir hier kräftig mit. An unserer D-Mark kommen die nicht vorbei. Und wenn der Pole nicht will, klopfen wir bei den Tschechen und Ungarn an. Sie sind da offener ...⁸⁵²

Schon bei den ersten Korrespondenzen des Paares beim Aufbau der Gesellschaft „jammert er über westlichen Überfluß und die erbarmungslose Härte der westdeutschen Währung“⁸⁵³, und sie mahnt im Gegenzug die Dauer der Planungen angesichts der steigenden Inflation in Polen an: „Nun gibt ja viel

⁸⁵⁰ Zimmermann, Harro: Über ‚Unkenrufe‘. Günter Grass im Gespräch. A.a.O. S. 1.

⁸⁵¹ Grass, Günter: Unkenrufe. A.a.O. S. 60.

⁸⁵² Ebd. S. 47 f.

⁸⁵³ Ebd. S. 78.

in Geschäfte, nur ist zu teuer, weil Geld wird knapp. Und Zeit läuft weg, wenn wir nicht bald machen Tempo ...“⁸⁵⁴. Sie bemerkt gleichsam aber auch die zunehmende Dominanz der deutschen Wirtschaftskonzerne in ihrer Heimat: „Was sollen wir machen bloß, wenn ihr uns kauft mit dickes Portemonnaie?“⁸⁵⁵ Mit Hilfe des aufkommenden Wirtschaftsliberalismus in Polen verläuft auch die Entwicklung der DPFG zügig und ökonomisch sehr erfolgreich. Neben der steigenden Zahl der „Beerdigungswillige[n]“⁸⁵⁶ expandiert die Gesellschaft durch die Planungen von Seniorenheimen, Ferienhäusern, Golfplätzen, Bungalowsiedlungen für Familienangehörige, Seniorenkliniken nach westlichem Standard und der pietätlosen „Umbettung von Leichen und Gebeinen“⁸⁵⁷. Dabei geraten die deutschen Mitglieder im Aufsichtsrat der DPFG zur treibenden Kraft dieser Vorhaben:

[...] doch dann löste die deutsche Seite durch bloßes Nennen von Wünschen eine grundsätzliche Diskussion aus. [...] Und schon trug Vielbrand unterstützt von Frau Johanna Dettlaff, einen Antrag auf Einrichtung komfortabler Seniorenheime vor: Ostseelage, Strandkiefernwälder und kaschubische Seeufer seien erwünscht. [...] Dabei spiele die Kostenfrage eine untergeordnete Rolle. Versicherungskonzerne seien zur Mitfinanzierung bereit. [...] Das schaffe Arbeitsplätze. Handwerksbetrieben, mithin dem Mittelstand, könne das förderlich sein. [...] Geld, ausreichend viel Deutschmark sollte dort Ordnung stiften.⁸⁵⁸

Die ehemalige völkerversöhnende Intention des Paares geht somit nachhaltig verloren, da nun verstärkt eine Haltung bei den Aufsichtsratsmitgliedern dominiert, „die per saldo immer Gewinn versprach [...]“⁸⁵⁹. Die bloße Gewinnmaximierung wird zur einzigen Motivation der Aufsichtsratsmajorität, wobei das Paar mit seinen verschiedenen Einwänden ungehört bleibt und zunehmend isoliert wird. Besonders der mittelständische Unternehmer Gerhard Vielbrand aus Braunschweig rechtfertigt sämtliche Investitionen und Projekte auf geradezu monotone Weise mit einer Stärkung des Mittelstandes in Polen – verschleiert dabei jedoch primär eigene monetäre Interessen. So werden selbst

⁸⁵⁴ Grass, Günter: Unkenrufe. A.a.O. S. 85.

⁸⁵⁵ Ebd. S. 119.

⁸⁵⁶ Ebd. S. 79.

⁸⁵⁷ Ebd. S. 160.

⁸⁵⁸ Ebd. S. 146.

⁸⁵⁹ Ebd. S. 160.

Umbettungen längst Verstorbener mit fadenscheinigen marktwirtschaftlichen Argumenten in Aussicht gestellt:

Man kann gut und gerne von mehr als dreißigtausend Umbettungswünschen ausgehen. Das rechnet sich entsprechend. [...] Ich bitte unsere polnischen Freunde, zu begreifen, daß uns die immensen Kosten bewußt sind. Was der Versöhnung unserer Völker dient, soll getrost seinen Preis haben.⁸⁶⁰

Das Paar hingegen reagiert ohnmächtig auf die von seiten des Aufsichtsrates propagierten Expansionsbestrebungen mit einer schriftlichen Protestnote:

Schande ist über uns gekommen! Wenn bisher freiwillig und zu Lebzeiten der Beschluß gefaßt wurde, in der Heimat letzte Ruhe zu finden, soll fortan über Tote verfügt werden. Vermischt mit Gewinnsucht hat Pietätlosigkeit Oberhand gewonnen. Vermehrt sind deutsche Ansprüche auf der Tagesordnung. Wehret den Anfängen!⁸⁶¹

Ähnlich wie die zahlreichen Bürgerrechtler in der ehemaligen DDR nach der Wende von den etablierten westlichen Parteien verdrängt und isoliert wurden, werden auch Reschke und Piatkowska zur Passivität verurteilt. Auch äußerlich soll diese sich vollziehende deutsche Landnahme dokumentiert werden. So wird bei einer Sitzung des Aufsichtsrates schließlich beantragt, die polnischen „Straßen- und Denkmalschilder nun auch mit überlieferten deutschen Namen und Erklärungen zu beschriften [...]“⁸⁶². Auf die Gefahr einer solchen Entwicklung hat Grass schon in seiner Osloer Rede *Gegen den Haß* aufmerksam gemacht, wo er explizit diese verhängnisvolle Synthese aus polnischer Not und deutschem Unternehmergeist antizipiert:

Und gewiß ist zu befürchten, daß die ehemaligen Ostprovinzen [...] dem Zugriff der harten Währung ausgeliefert sein werden; denn Polens Schwäche und politische Instabilität könnten wieder einmal zum Dauerzustand werden und eine Hilfsbedürftigkeit signalisieren, die beim westlichen Nachbarn Gehör fände.⁸⁶³

Schließlich treten in *Unkenrufe* die Gründungsmitglieder Jerzy Wróbel und Erna Brakup aus Protest von ihren Aufsichtsratsposten zurück. Ersetzt werden sie durch Jungmanager wie Torsten Timmstedt aus Düsseldorf. Diese Vertreter westdeutscher Versicherungskonzerne und Architekturbüros, die allesamt den

⁸⁶⁰ Grass, Günter: *Unkenrufe*. A.a.O. S. 160 f.

⁸⁶¹ Ebd. S. 179.

⁸⁶² Ebd. S. 201.

⁸⁶³ Grass, Günter: *Gegen den Haß*. A.a.O. S. 7.

Grundsatz „Nur Leistung zählt!“⁸⁶⁴ propagieren, übernehmen nun die Kontrolle in der DPFG. Diesbezüglich thematisiert Alexandra das ganze Ausmaß dieser verhängnisvollen Entwicklung aus ihrer Sicht:

Wir müssen aufpassen, daß Polen nicht kommt auf deutsche Speisekarte. Ich sag', was ich seh': Deutsche sind hungrig immer, auch wenn sie sind satt schon. Und das macht angst mir.⁸⁶⁵

Alexander realisiert seinerseits das Scheitern ihrer Idee und verkündet den gemeinsamen Rückzug aus dem Aufsichtsrat:

Hier wird, was durch Krieg verlorenging, mit Wirtschaftskraft wieder eingeheimst. Gewiß, all das läuft friedlich ab. Keine Panzer, keine Stukas sind diesmal im Einsatz. Kein Diktator, einzig die freie Marktwirtschaft herrscht. [...] Das Geld regiert! – Davon nehmen, unter Bedauern, beide Gesellschafter Abstand. Wir treten zurück.⁸⁶⁶

Nach ihrem Ausscheiden entstehen an die hundert Versöhnungsfriedhöfe und eine Vielzahl prosperierender Friedhofsgesellschaften in ganz West- und Nordpolen unter Obhut einer Zentralverwaltung in Warschau. Durch die Inbetriebnahme der Seniorenheime, die Gestaltung innovativer Sargmodelle und die Realisierung des Ferienprojektes „Bungagolf“⁸⁶⁷ vollzieht sich endgültig die unblutige deutsche Landnahme in Polen.

2.2.3 Das florierende Rikschaunternehmen oder die Dritte Welt als ungeahnter Ideenpool für neue globale Lösungen

Als „[w]eltimmanentes Gegenstück“⁸⁶⁸ zum umfangreichen Handlungsstrang um die Friedhofsgesellschaft führt Grass im zweiten Kapitel die Figur des zweiundvierzig Jahre alten Arbeitsmigranten Subhas Chandra Chatterjee und dessen Rikschaunternehmen als Nebenhandlung ein. Dieser „im Stil südostasiatischer Diplomaten gekleidete“ Mann, „dessen wundersam gurgelndes Englisch auf einen studierten Pakistani oder Inder schließen ließ“⁸⁶⁹, mit seinem lichten Haar, seinen halb geschlossenen Augen, erinnert in dieser Physiognomie stark an den mit Grass befreundeten Schriftstellerkollegen

⁸⁶⁴ Grass, Günter: Unkenrufe. A.a.O. S. 205.

⁸⁶⁵ Ebd. S. 203.

⁸⁶⁶ Ebd. S. 202 f.

⁸⁶⁷ Ebd. S. 220.

⁸⁶⁸ Neuhaus, Volker: Günter Grass. A.a.O. S. 190.

⁸⁶⁹ Grass, Günter: Unkenrufe. A.a.O. S. 39.

Salman Rushdie, den er in zahlreichen Beiträgen und Diskussionen unterstützte.⁸⁷⁰ „Grass hätte literarisch einen Inder (Ilsebill hätte sicher nichts dagegen gehabt) zeugen können, der nicht mehr wie Siddharta à la Hesse warten und fasten, sondern kritisch-dynamisch denken kann“⁸⁷¹, schreibt Vrishagiri Ganeshan in seinem Aufsatz *Günter Grass und Indien – ein Katz-und-Maus-Spiel* über das Vasco-Kapitel im *Butt*. Mit der Figur Chatterjee ist Grass diesem Wunsch offenbar verspätet nachgekommen.

Reschke lernt den studierten Ökonom, der bereits in London erste unternehmerische Erfahrungen besonders auf dem Sektor des Verkehrswesens sammeln konnte, in einer Kneipe in Gdansk kennen. Dabei stellt sich Chatterjee nicht bloß als Repräsentant einer Minderheit in Polen vor, sondern versteht sich selbst als Vorbote einer Völkerwanderung mit globalen Ausmaßen: „Sehen Sie, bitte, in mir jemanden, hinter dem neunhundertfünfzig Millionen Menschen stehen; demnächst werden es eine runde Milliarde sein.“⁸⁷² Deutete Grass am Ende der *Kopfgeburten* durch das Motiv der auf der Straße zusammenströmenden indischen, chinesischen und afrikanischen Kinder einen möglichen Einwanderungsstrom aus der Dritten Welt lediglich an, so wird der unmittelbar bevorstehende Migrantstrom in *Unkenrufe* als bereits beschlossenes und unvermeidliches Faktum geschildert:

Wir kommen. Wir müssen kommen, weil es bei uns ein wenig knapp und eng geworden ist. Jeder schiebt jeden, bis die große Verschiebung keinen Halt mehr findet. Einige Hunderttausend sind übrigens schon unterwegs. Nicht alle kommen an. Aber weitere schnüren ihr Bündel schon. Sehen Sie, bitte, in mir einen Vorboten oder Quartiermacher der zukünftigen Weltgesellschaft, in der sich die ichbezogenen Angstzustände Ihrer Landsleute verlieren werden.⁸⁷³

Chatterjee – der „Rikscharmann“⁸⁷⁴ – wendet sich hier bereits gegen eurozentristische Ressentiments und nationalistische Tendenzen, die auch mitunter von Alexandra durch Aussagen wie „Ist falscher Engländer! Werden wir kleinkriegen, wie wir Polen haben Türken vor Wien besiegt ...“⁸⁷⁵ oder

⁸⁷⁰ Vgl. dazu Engel, Henrik D.K.: Die Prosa von Günter Grass in Beziehung zur englischsprachigen Literatur. Frankfurt a.M. u.a. 1996. S. 158 f.

⁸⁷¹ Ganeshan, Vrishagiri: Günter Grass und Indien – ein Katz-und-Maus-Spiel. A.a.O. S. 234.

⁸⁷² Grass, Günter: *Unkenrufe*. A.a.O. S. 39.

⁸⁷³ Ebd. S. 40.

⁸⁷⁴ Ebd. S. 138.

⁸⁷⁵ Ebd.

„Soweit kommt noch [...] daß polnischer Mensch muß Kuli sein!“⁸⁷⁶ bedient werden. Reschke fühlt sich durch die Aussagen des Geschäftsmannes Chatterjee in seinen Thesen über eine „zukünftige Weltkultur“ durch den prognostizierten „Austausch der Kulturen“ im Rahmen dieser „völkerverschmelzenden Prozesse“ bestätigt.⁸⁷⁷ Dabei betrachtet der Kunsthistoriker „Asiens lautlose Landnahme“⁸⁷⁸ nicht als Gefahr, sondern als Chance für eine „heilsame Verjüngungskur“⁸⁷⁹ des alten Europas. Reschke gleicht mit seinen Prognosen dem Sisyphos-Reiseleiter Dr. Wenthien aus den *Kopfgeburten*, der als Korreferent auf Wahlveranstaltungen 1980 bereits ähnliche Thesen propagiert:

In allen ihm geläufigen Sprachen, Hindi, Tamil, Indonesisch, sogar in Mandarin verkündet er die neue Weltordnung: „Die Kontinente verschwistern sich. Südost und Nordwest sind eins. Willig, ja, wie wir sehen, sogar beglückt geht Europa in Asien auf ... [...] So verjüngt wird das deutsche Volk endlich zahlreich sein. Als Vielvölkerstaat werden wir ...“⁸⁸⁰

In der Geschäftsidee des Bengalen, mit der Gründung eines Fahrradrikscha-Unternehmens den innerstädtischen Straßenverkehr nachhaltig zu entlasten, sieht Reschke einen ersten Schritt hin zu einer „ökologische[n] Utopie“⁸⁸¹ eines funktionierenden Verkehrssystems verwirklicht. So könnte eine aussichtsreiche Perspektive zur Beseitigung der Luftverschmutzung in den europäischen Ballungszentren entstehen:

In einigem Abstand zu der Reihe wartender Taxis stand Mister Chatterjee neben einer Fahrradrikscha. [...] Chatterjee erklärte sich: Mal stehe er vor diesem, mal vor jenem Hotel. [...] Nein, nicht aus Dakka oder Calcutta habe er die Rikscha eingeführt, vielmehr entspreche dieses Fahrzeug aus holländischer Produktion europäischen Ansprüchen. [...] Ja, er habe eine Lizenz für den innerstädtischen Verkehrsbereich bis in die Fußgängerzone hinein und neuerdings sogar für die Allee Grunwaldzka rauf und runter. [...] Das ganze sei ausbaufähig. Deshalb lasse er zwölf weitere Rikschas aus Holland liefern. „Denn der Fahrradrikscha“, rief Mister Chatterjee, „gehört die Zukunft. Nicht nur im armen Polen, nein, überall in Europa!“ Sogleich begriff Reschke das Projekt des Bengalen als Großprojekt und deshalb erwähnenswert.⁸⁸²

⁸⁷⁶ Grass, Günter: Unkenrufe. A.a.O. S. 102.

⁸⁷⁷ Ebd. S. 41.

⁸⁷⁸ Ebd.

⁸⁷⁹ Ebd. S. 44.

⁸⁸⁰ Grass, Günter: Kopfgeburten oder Die Deutschen sterben aus. A.a.O. S. 154 f.

⁸⁸¹ Mattenau, Jörg: Schreiben gegen die verstreichende Zeit. ‚Unkenrufe‘ – eine neue Erzählung von Günter Grass. In: *Freitag* vom 05.05.1992.

⁸⁸² Grass, Günter: Unkenrufe. A.a.O. S. 49 f.

Es gelingt dem Bengalen mit seinem Unternehmen, an dem Reschke mit der DPFG einen Aktienanteil von dreißig Prozent hält, in Polen eine Marktlücke zu entdecken und die Geschäftsbereiche nach und nach zu expandieren. Reschke bilanziert:

Er preßt aus allem, was uns zentnerschwer drückt, ein positives Wässerchen. Zum Beispiel stimmt ihn fröhlich, daß die gestiegenen Ölpreise das Benzin teurer und teurer machen, spürbar besonders in armen Ländern, so auch in Polen, weshalb seinem Rikschabetrieb immer mehr Kundschaft zulaufe. Das stimmt. Täglich sehe ich, wie seine Rechnung mit der Teuerung aufgeht. Nicht nur in der Altstadt sind die flinken, mittlerweile ungeniert von jungen Polen bewegten Rikschas unterwegs, man sieht sie die Grunwaldzka rauf und runter, gut besetzt in Sopot und Oliwa und nicht mehr ausschließlich mit Touristen beladen. [...] Chatterjee sagt: „Wir sind nicht nur umweltfreundlich, wir sind autonom. Unabhängig von den demnächst heißumkämpften Ölquellen, garantieren wir einen fairen Preis. [...] Nur die Fahrradrikscha hat Zukunft!“ - Ich habe ihm nicht widersprochen; wie könnte ich auch ...⁸⁸³

In ähnlicher Weise hat sich auch Grass bereits im Juni 1989 in seiner Rede *Zum Beispiel Calcutta* zu diesem ‚futuristischen‘ Transportmittel geäußert:

Dabei ist die Rikscha – behaupte ich – ein Fahrzeug der Zukunft. Es kann gut sein, daß sich in wenigen Jahren die Verkehrspolitiker der europäischen Großstädte, deren innerstädtischer Autoverkehr jetzt schon von blecherner Absurdität ist, auf die Rikscha und ihre Möglichkeiten besinnen müssen. Es wäre nicht die einzige Lektion, welche die Dritte Welt den erst- und zweitrangigen Welten erteilen könnte.⁸⁸⁴

Während sich Reschkes DPFG auf die Vergangenheit konzentriert und letztlich ideell scheitert, steht Chatterjee mit seinem Optimismus und seinen innovativen Ideen für eine positive und verheißungsvolle Zukunft. So bleibt auch das Friedhofsprojekt für diesen lebhaften und „oft anstrengend lebendige[n], ja spontan lebensfrohe[n] und tätig das Leben bejahende[n] Mensch[en]“ fremd, nennt die Beerdigungen sogar „Raumvergeudung“.⁸⁸⁵ Der Niedergang der völkerversöhnenden Idee des Paares korrespondiert mit dem unaufhaltsamen Aufstieg des Rikschauunternehmens. Reschke, der die Ansichten Chatterjees bisweilen teilt, distanziert sich allerdings von ihm bezüglich der Einschätzung des Golfkriegs: „Chatterjee meint, der Golfkrieg sei notwendig, um die Verelendung, zum Beispiel in Asien und Afrika, bis zur Unerträglichkeit spürbar

⁸⁸³ Grass, Günter: Unkenrufe. A.a.O. S. 135.

⁸⁸⁴ Grass, Günter: *Zum Beispiel Calcutta*. A.a.O. S. 209.

⁸⁸⁵ Grass, Günter: Unkenrufe. A.a.O. S. 166.

zu machen.⁸⁸⁶ Der Versuch des Westens, Konflikte militärisch zu lösen, zeige, die Ohnmacht dieses Denkens. Schließlich erwirbt Chatterjee sogar vier stillgelegte Montagehallen der ehemaligen Danziger Leninwerft, um seine Rikschaproduktion ausweiten zu können, und bietet seine umweltfreundlichen Transportmittel sogar für die innerstädtischen Kurier- und Paketdienste an. Zum Zwecke der Gründung verschiedener Europafilialen reist Chatterjee, begleitet von seinen Vettern, die ebenfalls nach Polen eingewandert sind, durch zahlreiche Länder West- und Osteuropas, wo er auch von seiten der Politik auf positive Resonanz trifft. Während die europäischen Metropolen vor dem verkehrstechnischen Kollaps stehen, floriert das Rikschauunternehmen ungebremst. Mit dem „Unkengeläut“⁸⁸⁷, der von Chatterjee entwickelten Dreitonklingel, wird schließlich das neue Weltmodell auch akustisch wahrnehmbar. Die asiatische Landnahme wird am Ende der Erzählung auch äußerlich durch die Umbenennungen der ehemaligen Allee Grundwaldzka in ‚Rabindranath-Tagore-Allee‘ und der früheren Leninwerft nach dem legendären bengalischen Volkshelden Subhas Chandra Bose, auf den Grass schon in seinem Reisetagebuch *Zunge zeigen* näher eingegangen ist, manifestiert. Reschke seinerseits beschreibt das veränderte neue multikulturelle Gdansk wie folgt:

Zwar ist inzwischen alles fest in bengalischer Hand, aber diese Hand unterdrückt nicht. Das findet selbst Alexandra lobenswert. Demnächst will man in Großversuchen das veränderte Klima nutzen und im Werder Reis pflanzen, in der Kaschubei Sojabohnen anbauen. Die Neudeutschen tun sich schwer mit der veränderten Lage, während den Altpolen die asiatische Dominanz erträglich zu sein scheint, zumal der Hinduismus der katholischen Praxis nicht unbedingt widerspricht ... [...] [K]ein Dauerhupen, nur noch das melodische Geläut der Dreitonklingeln. Freund Chatterjee hat gewonnen – und wir mit ihm ...⁸⁸⁸

Mit dieser Vorausschau verleiht Grass der Hoffnung Ausdruck, daß nach Vertreibung, Aussiedlung, ideologischer und ökonomischer Ausbeutung die multikulturelle Vielfalt zu einer festen Größe im Europa der Zukunft werden wird.⁸⁸⁹

⁸⁸⁶ Grass, Günter: Unkenrufe. A.a.O. S. 166.

⁸⁸⁷ Ebd. S. 176.

⁸⁸⁸ Ebd. S. 214, 244.

⁸⁸⁹ Vgl. Engel, Henrik D.K.: Die Prosa von Günter Grass in Beziehung zur englischsprachigen Literatur. A.a.O. S. 162 f.

2.3 *Mein Jahrhundert*

Im Herbst 1999, wenige Wochen vor der Zuerkennung des Nobelpreises, veröffentlicht Grass sein letztes Prosawerk im ausgehenden 20. Jahrhundert unter dem bezeichnenden Titel *Mein Jahrhundert*. „1927 geboren, sehe ich dieses mörderische und chaotische und so rasch voranschreitende Jahrhundert als mein Jahrhundert an“⁸⁹⁰, so Grass im Gespräch mit Daniela Hermes, und er erklärt damit gleichzeitig das prägnante Possessivpronomen im Titel selbst.

In diesem Werk, das mittlerweile in über 20 Sprachen publiziert wurde, zieht Grass Bilanz, indem er ein literarisches Resümee über die letzten einhundert Jahre deutscher Geschichte entwirft. Dabei weist das Werk, wie Klaus Pezold richtig bemerkt, Züge „eines besonderen literarischen Experiments“⁸⁹¹ auf. Grass unternimmt den Versuch, das ausgehende Jahrhundert in Form von hundert Einzelgeschichten historisch zu dokumentieren, wobei er die Jahre linear-chronologisch von 1900 bis 1999 auf jeweils drei bis sechs Seiten abhandelt. Grass thematisiert die großen historischen Ereignisse und Errungenschaften des 20. Jahrhunderts: die Weltkriege, Naturphänomene, große Sportereignisse, technische Erfindungen, kulturelle Leistungen und nicht zuletzt die deutsche Einheit.

Um die Fülle an Stoffvolumen bewältigen zu können bzw. einen unmittelbaren Zugang zu dem jeweiligen historischen Kontext zu finden, unternimmt Grass den Versuch, das vertraute Autoren-Ich seiner vorhergegangenen Prosawerke in nahezu einhundert verschiedene Erzählerpositionen aufzusplitten und damit einen „Seiteneinstieg“⁸⁹² zu wählen. So läßt er Frauen, Männer, jung und alt, verschiedener Profession, unterschiedlicher Herkunft und verschiedener Ortschaften zu Wort kommen. Indem er nicht Großereignisse in den Vordergrund rückt, sondern die deutsche Geschichte aus der Perspektive der Betroffenen, der Opfer und Täter thematisiert, kommt Grass seiner Intention nach, eine deutsche Topographie entgegengesetzt zur offiziellen Geschichtsschreibung zu entwerfen.⁸⁹³ Diesbezüglich erklärt Grass in einem

⁸⁹⁰ Hermes, Daniela: Die Kriege haben nie aufgehört. Gespräch mit Günter Grass. In: Günter Grass. *Mein Jahrhundert*. Eine Zeitung herausgegeben vom Steidl Verlag. Göttingen 1999. S. 4.

⁸⁹¹ Pezold, Klaus: *Unkenrufe überm weiten Feld des Jahrhunderts*. A.a.O. S. 55.

⁸⁹² Brand, J.-U./Sattler, S.: *Geschichte in Geschichten*. A.a.O. S. 2.

⁸⁹³ Vgl dazu Kogel, Jörg-Dieter/Zimmermann, Harro: *Mein Jahrhundert*. Günter Grass im Gespräch. A.a.O. S. 1.

Radio-Interview: „Ich habe hier die Möglichkeit, Menschen zu Wort kommen zu lassen, die sonst nie zu Wort kommen, die ich ausgegraben habe.“⁸⁹⁴ Siebzehn der insgesamt einhundert Geschichten weisen unmittelbare biographische Züge auf, wobei er sich mitunter auch selbst zu Wort meldet. Das beginnt mit seinem Geburtsjahr 1927 und endet mit der Schlußgeschichte *Gezungen hat er mich nicht*, in der Grass seine längst verstorbene Mutter über den berühmten Sohn und die Kriege des 20. Jahrhunderts berichten und reflektieren läßt.

Grass veröffentlicht das Werk in zwei unterschiedlichen Ausstattungen: einmal als Lesebuch und einmal als Bildband mit Aquarellen. Obwohl die Geschichten auch ohne Bildmotiv Bestand haben, ermöglicht der Bildband doch einen genaueren Einblick in die Werkstatt des bildenden Künstlers. Wie schon in *Zunge zeigen* und *Totes Holz* treten dabei die Zeichnungen bzw. Bildmotive als „gleichwertig korrespondierender Gegenpart zum jeweiligen Text“⁸⁹⁵ in Erscheinung.

Obwohl der gesamte Textkorpus aus hundert Kurzgeschichten besteht, gelingt es Grass, einen epischen Zusammenhang herzustellen. In den diversen Zeitzeugnissen aus Briefen, mündlichen Reden und fiktiven Gesprächen führt er die unterschiedlichen Themen und Motive wieder zusammen. Dazu bedient er sich der Kunstform der Rollenprosa, um die verschiedenen Erzähler, insbesondere das Personenbild des Kleinbürgertums zu Wort kommen zu lassen. So schildern u. a. Arbeitslose, Trümmerfrauen und Rentner ihre Wahrnehmung von ‚erlebter‘ Geschichte jeweils aus ihrer eigenen originär-subjektiven Sicht von unten gegen das herrschende Establishment aus Wirtschaft und Politik. Gerade die Tatsache, daß sich die großen historischen Ereignisse bei Grass im Alltäglichen widerspiegeln, macht die Problematik der Wahl der Rollenprosa als alleinige Kunstform deutlich. Auch wenn Grass nicht nur ausschließlich ‚politisch korrekte‘ Sichtweisen darstellt, wie u. a. die des latent rassistischen ehemaligen Volkspolizisten im Jahre 1993, der sich verzweifelt um ‚political correctness‘ bemüht und dennoch immer wieder faschistoide Tendenzen angesichts brennender Asylbewerberheime in Rostock-

⁸⁹⁴ Brand, J.-U./Sattler, S.: Geschichte in Geschichten. A.a.O. S. 2.

⁸⁹⁵ Karger, Ulrich: Günter Grass. Mein Jahrhundert – Büchernachlese. URL: http://home.nexgo.de/karger/buechernachlese-archiv/uk_grass_guenter_jahrhundert.html 23.01.04 11:32 Uhr. S. 2.

Lichtenhagen transportiert, so spricht fast ausschließlich der Autor selbst – wenn auch in zahlreichen Dialekten. Das Festhalten an der chronologischen Abfolge der hundert Jahre birgt ebenfalls die Gefahr der vorzeitigen Ermüdung des Lesers. Um dem entgegenzuwirken, hat Grass versucht, an mehreren Stellen den epischen Erzählbogen auszubauen. So rekonstruiert er die beiden Weltkriege über einen Erzählzeitraum von mehreren Jahren. Der erste Weltkrieg wird in fünf Teilen in Form eines fiktiven Gesprächs zweier Veteranen mit einer jungen Frau thematisiert. Die Jahre 1939 bis 1945 werden bei einem Treffen von ehemaligen Kriegsberichterstattem zu Beginn des Jahres 1962 auf Sylt rekapituliert. Obwohl Grass zahlreiche Dialekte aus Sachsen, Westfalen, dem Ruhrgebiet, dem Saarland sowie seiner kaschubischen Heimat imitiert, schildern an keiner Stelle im Werk Ausländer bzw. Arbeitsmigranten ihre Betrachtung von Geschichte. Das wirft die Frage auf, warum Grass das Jahrhundert primär aus der deutschen und nicht aus einer globalen Perspektive heraus betrachtet hat. Warum ergreift nicht eine Figur wie die des Bengalen Subhas Chatterjee das Wort? Selbst die Calcutta-Reise im Jahre 1987, die zum Perspektivwechsel prädestiniert gewesen wäre, wird ausschließlich unter Verwendung des Autoren-Ichs erzählt, wobei er in dieser Einzelgeschichte immer wieder bereits bekannte Motive und Begebenheiten wiederholt, die dem kundigen Leser längst durch *Zunge zeigen* oder den diversen theoretischen Arbeiten zu Indien und Calcutta geläufig sein sollten.

Auch am Ende des 20. Jahrhunderts läßt Grass in seinem Prosawerk keine Gelegenheit aus, erneut zahlreiche zivilisationskritische Themenfelder wie Umweltzerstörung, Technikwahn, Kapitalismus, atomare Hochrüstung, Konsum, Menschenrechte und Krieg aufzugreifen und literarisch aufzuarbeiten. So spiegeln hauptsächlich die Geschichten der 80er und 90er Jahre die unterschiedlichen kritischen Ansätze und Thesen zum Zustand der globalen menschlichen Gesellschaft wider. Grass räumt dabei dem Themenfeld Krieg einen besonderen Stellenwert ein. Dabei bezieht er sich nicht nur auf die beiden, von den Deutschen zu verantwortenden Weltkriege, sondern richtet den Fokus auch auf regionale Kriegsschauplätze wie Vietnam, den Balkan oder den Irak. „Sag ich ja, Krieg war, immerzu Krieg mit Pausen dazwischen“⁸⁹⁶, mit

⁸⁹⁶ Grass, Günter: Mein Jahrhundert. Göttingen 1999. S. 375.

diesen Worten läßt Grass seine längst verstorbene Mutter das 20. Jahrhundert im abschließenden Kapitel bilanzieren. Angesichts der eigenen Erfahrungen von Krieg, Not und Vertreibung sowie der Angst vor einer ständigen Wiederholung historischer Fehlentwicklungen, die letztlich immer in gewalttätigen Auseinandersetzungen endeten, spiegeln sich Verzweiflung und Resignation einer ganzen Generation in diesem letzten persönlichen Resümee der Greisin wider: „Mal sehen, was kommt ... Wenn nur nicht Krieg ist wieder ... Erst da unten und dann überall ...“⁸⁹⁷ Am deutlichsten setzt sich Grass mit der Kriegsthematik und deren medialer Aufbereitung in dem Kapitel *Tote sieht man nicht*, welches das Jahr des zweiten Golfkriegs 1991 beinhaltet, auseinander. Hier läßt er einen ehemaligen Antikriegsaktivisten der '68-Generation zu Wort kommen und seine Sichtweise zur Technisierung des Krieges schildern. Gleich zu Beginn des Kapitels werden die mörderischen Kriegshandlungen vom Erzähler in der fernsehgerechten Aufmachung des US-Nachrichtensenders CNN bloß noch als „wacklige Koordinaten und Treffer“ wahrgenommen, „wie Science-fiction“ wirkt das Kriegsgeschehen, das mit einem „Feuerwerk“ oder einem „Kinderspiel“ gleichgesetzt werden könnte.⁸⁹⁸ Was in der *Rättin* Mitte der 80er Jahre noch als zukünftige Entwicklung vom Medienzar Matzerath und dessen Filmfirma ‚Post-Futurum‘ in Aussicht gestellt wurde, scheint für den Erzähler nun bereits Anfang der 90er Jahre durch die CNN-Berichterstattung eingetreten zu sein:

Sowas kannst du heute sogar vorproduzieren, denn der nächste Krieg kommt bestimmt. [...] Noch bevor Krieg ist, werden meistbietend die Fernsehrechte verhöckert ...⁸⁹⁹

Während der Erzähler zunächst die eigene Vergangenheit, das kollektive Wir-Gefühl der '68er und deren „revolutionäres Konzept“⁹⁰⁰ glorifiziert, unternimmt er ebenfalls den Versuch, die Politikverdrossenheit bzw. Perspektivlosigkeit der gegenwärtigen Jugend - dieser „Kids ohne gesellschaftliches Ziel“⁹⁰¹ - aufzuzeigen und bedient sich zu diesem Zweck zahlreicher Stereotypisierungen. Mit plakativen Thesen wie „Weil es um Öl geht, nur ums

⁸⁹⁷ Grass, Günter: Mein Jahrhundert. A.a.O. S. 379.

⁸⁹⁸ Ebd. S. 340 f.

⁸⁹⁹ Ebd. S. 342.

⁹⁰⁰ Ebd. S. 340.

⁹⁰¹ Ebd. S. 341.

Öl ...⁹⁰² oder „Die Amis und die Franzosen [...] und die deutschen Firmen“⁹⁰³ führt er seinen gesellschaftspolitischen Rundumschlag weiter. Das Konglomerat aus Industrie und Politik gerät somit ebenfalls ins Fadenkreuz seiner Kritik wie die konsumorientierte Jugend: „Guckt euch die Kids doch an. Unten Adidas, oben Armani. Verwöhnte Gören, die nun auf einmal Angst kriegen um ihre schicken Klamotten [...]“⁹⁰⁴

Die bereits angesprochenen Generationskonflikte und die Kritik am gesteigerten Konsumverhalten der Menschen greift Grass in drei weiteren Geschichten aus den letzten drei Jahrzehnten auf. In der Geschichte *1978 – Gewiß, Hochwürden* entlarvt er zum einen durch die Erzählposition einer Düsseldorfer Hausfrau das bundesrepublikanische Spießbürgertum, zum anderen beleuchtet er die aufkommende Punkbewegung. Die Beschreibungen der Kleidung und der äußerlichen Gestalt der Punks erinnert stark an die Ausführungen in der *Rättin*, wo die besagte Gruppierung jedoch noch als einzig rattenfreundliche Vertreter des Menschengeschlechts von der erzählenden Rättin gepriesen wurde. Hier allerdings wird die Punkbewegung von der spießbürgerlichen Erzählerin vehement abgelehnt:

Der Junge war plötzlich, bis auf ein Büschel über der Stirn, kahlgeschoren. Und das Mädchel hat ihr schönes Blondhaar teils lila, teils giftgrün gefärbt. [...] Und unsere Moni zeigte sich in einer abgeschabten Ledermontur, lief in Schnürstiefeln. [...] Ihre Schulfreunde, alle aus guten Familien, kamen natürlich nicht mehr. Es war die Hölle, denn nun brachten sie diese Typen, diese Punks ins Haus. [...] Ständig dieses No-future-Gerede [...].⁹⁰⁵

Als schließlich auch noch der Schwiegervater der Erzählerin, ein pensionierter Finanzexperte der Deutschen Bank „von einem Tag auf den anderen wie ausgetauscht war“⁹⁰⁶ und sich ebenfalls im Zuge seiner Altersdemenz der Punkbewegung anschließt, wird er von seinen Kindern, die um den guten Ruf der Familie fürchten, kurzerhand in eine Anstalt in Grafenberg abgeschoben.

In dem Kapitel *Mein liebes Kind* schreibt eine Großmutter an ihre Enkelin, die Recherchen zu ihrer Magisterarbeit zum Thema „Der Alltag der Senioren“ und

⁹⁰² Grass, Günter: *Mein Jahrhundert*. A.a.O. S. 340.

⁹⁰³ Ebd. S. 341.

⁹⁰⁴ Ebd. S. 342.

⁹⁰⁵ Ebd. S. 289 f.

⁹⁰⁶ Ebd. S. 291.

„Defizite beim Konsumverhalten“ anstellt.⁹⁰⁷ In dem Brief schildert die alte Dame im Zeitraffer die 80er Jahre, die sie hauptsächlich „[...] vor der Glotze teils vertan, teils recht vergnüglich verbracht habe.“⁹⁰⁸ Sie beginnt ihre Schilderung mit den sportlichen Erfolgen im deutschen Tennis und endet mit der Beschreibung der deutschen und US-amerikanischen Seifenopern wie ‚Schwarzwaldklinik‘, ‚Lindenstraße‘ und ‚Dallas‘.

Die Jugend in den 90er Jahren und ihr unpolitisches Denken sowie ihr bedingungsloses Konsumgebaren wird von Grass in dem Kapitel ... *und nun* in der Rolle eines Reporters kommentiert, der im Jahre 1995 von der Loveparade in Berlin unmittelbar berichtet. Er versucht in seinem Bericht, den aufgesetzten Friedenspathos und die Kommerzialisierung der Demonstration zu entlarven und die Ignoranz der Teilnehmer, die angesichts von globalem Hunger, Elend und Krieg mit bedingungslosem Feiern reagieren, anzuprangern. Das Bild, das Grass hier von der Jugend der 90er Jahre – der sogenannten Generation X – zeichnet, ist identisch mit dem Bild der Menschen kurz vor der drohenden Apokalypse in der *Rättin*. Der Mensch der Zukunft wird von ihm als ein ausschließlich Müll produzierendes Wesen dargestellt, das unreflektiert Werbeprodukte konsumiert und nach der Devise „Die Welt ist sowieso nicht zu retten, also laßt uns ne Party feiern ...“ mut- und hilflos dem Untergang als „eine Generation in Ekstase“⁹⁰⁹ buchstäblich entgentantzt.

In weiteren Einzelgeschichten konkretisiert Grass diesen Menschentypus noch und erweitert das Bild um die Komponente der Ausbeutung und Manipulation der Natur durch wissenschaftliche Forschung an Lebewesen. In den unmittelbar aneinander anschließenden Kapiteln *Eigentlich wollte mir* und *Sehr geehrter Herr* führt Grass die umweltpolitischen Themen Gentechnik und Klimaveränderung zusammen. Im Kapitel ‚1996‘ schildert Grass zunächst die Eindrücke einer privaten Reise mit seinen erwachsenen Töchtern Laura, Helene und Nele nach Italien. Er, der „nachweisliche Vater“⁹¹⁰ dieser drei Kinder, gibt im darauffolgenden Kapitel den Brief eines bedeutenden deutschen Genom-Forschers wieder, der Grass‘ eigene bioethische Zweifel und Sorgen

⁹⁰⁷ Grass, Günter: Mein Jahrhundert. A.a.O. S. 318.

⁹⁰⁸ Ebd.

⁹⁰⁹ Ebd. S. 360.

⁹¹⁰ Ebd. S. 361.

bezüglich der Existenz des Klonschafs Dolly, das durch „Verzicht auf maskuline Teilhabe“⁹¹¹ künstlich gezeugt wurde, zu entkräften versucht. Zudem sieht jener Professor Vonderbrügge in diesem wissenschaftlichen Versuch eine erfolgsversprechende Möglichkeit für den kommenden „emanzipierten Mann“, seinen „virulenten Männlichkeitswahn“ zu überwinden.⁹¹² Ferner spielt der Professor in seinem Schreiben auch auf Grass' Schilderungen der geklonten Rattenmenschen in *Die Rättin* an und fordert eine allgemeingültige Bioethik, mit deren Hilfe das globale Bevölkerungswachstum gestoppt werden solle. Der allgemein positiven Grundhaltung gegenüber der genetischen Forschung läßt der Wissenschaftler am Ende des Kapitels angesichts von Flut- und Klimakatastrophen eine pessimistische Prognose der Zukunft folgen:

Sollte aber, wofür viele Daten sprechen, eine weltweit wirksame Klimaveränderung bevorstehen, werden wir von Überschwemmungen noch größeren Ausmaßes betroffen sein.⁹¹³

In dem Kapitel ... *doch vorher, im Jahr bevor die Mauer* schildert Grass seine Reise in den Harz, wo er Ende der 80er Jahre zeichnerisch das grenzüberschreitende Waldsterben in Ost und West für sein späteres Buch *Totes Holz* dokumentieren will. Grass bekräftigt in dem kurzen Text mit dem Satz „Da ich nur glaube, was sich zeichnen läßt, [...]“⁹¹⁴ erneut sein künstlerisches Credo, das dem Leser bereits aus dem indischen Reisetagebuch vertraut sein sollte. Zudem erneuert er seine These von der Gefahr einer Wiederholung der Geschichte, indem er den Einmarsch der Roten Armee 1968 in Prag, auf historisch mehr als fragwürdige Weise, mit dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht 1938 gleichsetzt.

Die Verseuchung des Waldbodens durch ausgetretenes Cäsium thematisiert Grass in dem Kapitel ‚1986‘, dem Jahr der Tschernobyl-Katastrophe. In der Rolle eines über 70-jährigen Mannes beschreibt er die irreversible radioaktive

⁹¹¹ Grass, Günter: Mein Jahrhundert. A.a.O. S. 367.

⁹¹² Ebd. S. 368 f.

⁹¹³ Ebd. S. 369.

Diese ‚Untergangsstimmung‘ des Professors im Jahre 1997 scheint berechtigt, da laut einer Studie des US-Verteidigungsministeriums der Klimawandel in den nächsten 20 Jahren nicht nur die Natur verändern könnte. Demnach steht die Welt vor Anarchie, Verteilungskämpfen um Wasser und Lebensmittel und Nuklearkriegen. So hält das Pentagon in Washington den Klimawandel für weitaus gefährlicher als den internationalen Terrorismus, obwohl es bislang das Kyoto-Protokoll, in dem sich die Industrieländer zur Senkung ihrer Emissionen verpflichten, ablehnte. Vgl. Uhlemann, Godehard: Untergangsstimmung. In: *Rheinische Post* vom 25.02.2004.

⁹¹⁴ Grass, Günter: Mein Jahrhundert. A.a.O. S. 329.

Schädigung der Pilzkulturen in der Oberpfalz mit altersmüder Resignation: „Was soll uns da noch Cäsium anhaben, wenn unsere Tage eh schon gezählt sind, fragen wir uns.“⁹¹⁵ Explizit geht Grass auf die Thematik Umwelt, Natur- und Ressourcenzerstörung nochmals in den Geschichten 1988 und 1973 ein.

Die ersten Anzeichen einer drohenden Energiekrise durch zügelloses Ausbeuten natürlicher Ressourcen schildert Grass in dem Kapitel 1973 - *Von wegen heilsamer Schock!*, dem Jahr der Ölkrise und der ersten autofreien Sonntage. Die Schwiegermutter eines erklärten Autofanatikers betätigt sich hier aufklärerisch als Erzählerin im Grassschen Sinne. Unter Berufung auf die Berichte des ‚Club of Rome‘ werden die drohenden Gefahren der ökologischen Zerstörung heraufbeschworen und die Autoindustrie für das fortschreitende Waldsterben verantwortlich gemacht: „Und die Nadelbäume da oben, die sind in den Wipfeln schon angefressen. Das kommt von der Industrie und den vielen, viel zu vielen Autos. Die Abgase machen das, versteht ihr?“⁹¹⁶ Die Kurzsichtigkeit der Autofahrer, die gegen Tempolimit und Fahrverbote opponieren, weil an diesen Zuständen angeblich nur „[d]iese Kameltreiber, die Araber [...] schuld [seien]“⁹¹⁷ wird von Grass damit ebenfalls entlarvt.

Als ein weiteres wichtiges Thema der Grassschen Zivilisationskritik wird die Mißachtung der Menschenrechte in verschiedenen Geschichten in *Mein Jahrhundert* behandelt. So schildert er u. a. in dem Kapitel 1980 - *Ist doch von Bonn aus* das Schicksal der Flüchtlinge im Südchinesischen Meer, den sogenannten ‚Boat people‘. In der Rolle eines obrigkeitshörigen Staatssekretärs, der humanistische „Idealisten“⁹¹⁸ ablehnt, schildert Grass die menschenverachtende Ignoranz der Behörden und staatlichen Würdenträger, die trotz akuter menschlicher Not juristischen Bedenken und bürokratischen Vorschriften den Vorzug einräumen: „Und trotzdem, habe ich [...] immer beteuert, verstoße eine direkte Übernahme der geretteten Boat people durch die ‚Cap Anamur‘ gegen das internationale Seerecht.“⁹¹⁹ Der Vertreter des Auswärtigen Amtes verweist in seinem Bericht auch auf die gegenwärtigen

⁹¹⁵ Grass, Günter: *Mein Jahrhundert*. A.a.O. S. 324.

⁹¹⁶ Ebd. S. 272.

⁹¹⁷ Ebd. S. 271.

⁹¹⁸ Ebd. S. 301.

⁹¹⁹ Ebd. S. 299.

vermeintlich neuen Katastrophen und deren Dimensionen, wie die des „schamlosen Mißbrauch[s] des Asylrechts [...]“⁹²⁰. Den Aspekt des Abschiebens von Asylbewerbern verbindet Grass in der Geschichte *Der Ärger mit unserem Geschichtslehrer* mit dem historischen Ereignis der brennenden Synagogen und der Passivität der deutschen Bevölkerung in der Reichsprogromnacht am 9. November 1938. Ein ostdeutscher Studienrat, der wie Grass selbst ‚vergangenheitsbesessen‘ abseits des deutschen Einheitstaumels die Geschehnisse der im Nazijargon als ‚Reichskristallnacht‘ bezeichneten Ausschreitungen am gleichen Tag wie die Öffnung der Berliner Mauer vor einundfünfzig Jahren in Erinnerung rufen möchte, gerät in die Kritik der Elternschaft an seiner Schule. Neben der schon angesprochenen Wiederholung von Geschichte nutzt Grass hier diesen Themenkomplex, um die Freude über die deutsche Wiedervereinigung mit der gesamtdeutschen Geschichtslast zu kontrastieren. Dabei versucht er am Ende des Textes auf unzulässige Weise eine zwingende Kausalität zwischen der Abschiebung kurdischer Asylsuchender durch deutsche Behörden in der heutigen Zeit mit der Passivität der deutschen Bevölkerung und ihrer bürokratischen Teilhabe an den Verbrechen an Juden im Dritten Reich herzustellen:

Doch ein bißchen mehr wissen wir nun darüber. Zum Beispiel, daß fast alle in Esslingen nur stumm zugeschaut oder einfach weggeguckt haben, als das mit dem [jüdischen] Waisenhaus passierte. Deshalb sind wir, als vor einigen Wochen Yasir, ein kurdischer Mitschüler, mit seinen Eltern in die Türkei abgeschoben werden sollte, auf die Idee gekommen, einen Protestbrief an den Bürgermeister zu schreiben. Alle gaben ihre Unterschrift. [...] Jetzt hoffen alle, daß Yasir bleiben darf.⁹²¹

⁹²⁰ Grass, Günter: Mein Jahrhundert. A.a.O. S. 300.

⁹²¹ Ebd. S. 139.

V. Schlußbetrachtungen

1. Zusammenfassung

Die Entwicklung der menschlichen Zivilisation wurde und wird von verschiedenen intellektuellen Strömungen auf unterschiedliche Weise beurteilt. Während die eine Seite in der Technisierung der Lebensbereiche und dem damit einhergehenden materiellen Fortschritt primär eine Steigerung der Lebensqualität der Menschen ansah, wurden derartige optimistische Interpretationen von der Gegenseite bereits seit dem Zeitalter der Aufklärung kritisiert bzw. radikal abgelehnt.

Schon Rousseau beklagte in seinen Werken den Verlust eines ungeformten Naturzustandes, den der zivilisierte Mensch zugunsten eines zwanghaften sozialen Gefüges ablegen müsse. Ebenso kritisierte er im Rahmen seiner umfassenden Gesellschafts-, Geschichts-, und Zivilisationskritik die materielle Ungleichheit unter den Menschen, die letztlich dazu führe, daß der Mensch seine Freiheit verliere und sich selbst zum Sklaven seiner Selbstsucht mache. Im 19. Jahrhundert unternahm Nietzsche diesbezüglich den Versuch, mit seiner Kultur- und Zeitkritik auf die sozialen Defizite des 18. Jahrhunderts zu reagieren. Seine radikal artikulierte Kritik richtete sich dabei vor allem gegen den Gleichheitsgedanken der Aufklärung, gegen demokratische Bestrebungen und gegen die ‚Maschinen-Kultur‘, also gegen die aufkommende Mechanisierung der Arbeitswelt. Ein weiterer maßgeblicher Aspekt seiner Kritik stellte die Ökonomie dar, die von Nietzsche als eine Welt der vulgären Niederungen betrachtet wurde. Seine Beobachtungen der diversen Symptome des Verfalls gerieten zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu einem Fixpunkt für Wissenschaftler, Schriftsteller und Philosophen unterschiedlicher intellektueller und politischer Couleur.

Besonders Nietzsches Werke zur Moral, Politik und Gesellschaft und seine Glorifizierung eines zukünftigen Übermenschentums übten auf die Vertreter der sogenannten ‚konservativen Revolution‘ wie Mann, Spengler, Jünger oder George vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs 1914 einen großen Einfluß aus. Während George ebenso wie Nietzsche die christlichen Religionen und die Moderne als dekadent und verwerflich betrachtete, propagierte Jünger im Rahmen seines

Kulturpessimismus das Bedürfnis nach einer umfassenden Erneuerung des Lebens selbst. Spengler und Nietzsche verband hingegen die radikale Ablehnung des Sozialismus und des Bürgertums sowie die vehemente Negation der modernen Industriegesellschaft und die damit einhergehende Technisierung der Arbeitsabläufe, wie Spengler sie in seinem Hauptwerk *Der Untergang des Abendlandes* beschrieb. Diese Zeitkritik, die ihre Anhängerschaft primär aus dem national-konservativen Milieu rekrutierte, transportierte ebenfalls judenfeindliche Tendenzen. So wurden derartige Ressentiments bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs zu einem festen Bestandteil dieser Kultur- bzw. Zivilisationskritik. In dem Begriff der ‚jüdischen Zivilisation‘ gipfelte schließlich die umfassende antiamerikanische, antiwestliche, antisemitische und vor allem antikapitalistische Grundhaltung jener Zeit. Der Aspekt der Befreiung des Menschen aus Not, Elend und Unterdrückung fand besonders in den Schriften Rathenaus, des ehemaligen Reichsaußenministers seinen Ausdruck, der sich für eine umfassende Erziehung des Menschen zu Freiheit und Selbstbestimmung aussprach.

In den Nachkriegsjahren von 1945 bis 1968 orientierte sich die wieder in die westliche Staatengemeinschaft eingegliederte Bundesrepublik kulturell und politisch an den USA, wobei das ehemalige ‚jüdisch-bolschewistische Feindbild‘ durch einen radikalen Antikommunismus ersetzt wurde. Dennoch betrachteten zahlreiche Anthropologen und Schriftsteller das amerikanische Ideal als das Widernatürliche schlechthin, da es für sie eine seelenlose Vermassung aller Lebensbereiche durch das Prinzip des Großstadtlebens verkörperte. Im Gegensatz zu Jünger, der in dieser Zeit in seinen Arbeiten die fortschreitende Technik und die Zerstörung der Natur als Katastrophenbilder zeichnete, entwickelte Lukács seine zivilisationskritischen Thesen aus einer marxistischen Weltauffassung heraus. Während die Amerikakritik der national-konservativen Kräfte auf eine lange Tradition zurückblicken konnte, gerieten der Vietnamkrieg und die Interventionspolitik der USA in den 60er Jahren in den Fokus des politischen Protestes des linken Spektrums.

In den 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts fand die zunehmende Umweltzerstörung, die Ausbeutung der natürlichen Ressourcen und das atomare Wettrüsten seinen Ausdruck in einer alternativen Subkultur aus Frauen-, Friedens- und Ökologiebewegung. Zudem rückte ein vermeintlich

ausschließlich auf eine Steigerung der Produktivität bzw. auf Konsum ausgerichteter westlicher Gesellschaftsentwurf in das Zentrum der Kritik. Neben der Ablehnung des Kapitalismus wurde besonders die Sorge um die fortschreitende Verelendung der Staaten der Dritten Welt artikuliert. Die atomare Konfrontation der beiden Supermächte und die Angst vor einem atomaren Holocaust schlug sich u. a. in den Arbeiten des Antiatomaktivisten Anders und in den Schriften des Philosophen Carl Friedrich v. Weizsäcker nieder.

In dieser Phase beginnt sich auch Grass politisch zu radikalieren. Während er in den 60er und 70er Jahre seine Parteinarbeit für die SPD bzw. für die Person Willy Brandts aus seiner Doppeltätigkeit als Autor und Bürger ableitete, wird die drohende globale Katastrophe, wie sie bereits Mitte der 70er Jahre in den Berichten des ‚Club of Rome‘ prognostiziert wurde, für Grass zum zentralen Motiv seiner literarischen Arbeit.

Neben zahlreichen Auslandsreisen mit seinem politischen Vorbild Brandt prägen Grass auch Lesereisen in die Staaten Südostasiens. Als Ausgangspunkt kann hier wohl der erste Besuch Calcuttas im Jahre 1975 ausgemacht werden, den er zwei Jahre später in dem Kapitel *Vasco kehrt wieder* in seinem Werk *Der Butt* literarisch verarbeitet. Die globalen Problemfelder wie Überbevölkerung, Hunger, Naturzerstörung, technischer Fortschritt und moralisches Versagen von Politik, Wirtschaft und Kirche treiben den Zeitgenossen Grass dazu an, Widerstand zu leisten. Diese Grundhaltung schlägt sich zunächst in den theoretischen Arbeiten nieder. Zahlreiche Essays und Reden zeugen bereits Mitte der 70er Jahre von Grass‘ umfangreicher Zivilisationskritik. Ein wichtiges Element seiner Kritik stellt dabei die fortschreitende Technisierung der Lebenswelt dar, die er für den Menschen als unbeherrschbar erachtet. In den theoretischen Arbeiten jener Zeit findet sich ebenso eine radikal vorgetragene Kritik an den beiden politischen Systemen des Kapitalismus und des Kommunismus, die seiner Auffassung nach Anfang der 80er Jahre die gesamte Menschheit an den Rand des Untergangs geführt hätten. Ferner beklagt Grass in dieser Phase die Umweltzerstörung und die Ausbeutung der armen Länder durch das Establishment in den reichen Industriestaaten.

Diese von Grass attestierten Auswüchse der Zivilisation werden Anfang der 80er Jahre auch in seinen Prosawerken thematisiert. Neben dem halbdokumentarischen Arbeitsjournal *Kopfgeburt* (1980) ist es vor allem *Die Rättin* (1986), wo Grass die Gelegenheit nutzt, sich dezidiert mit den globalen Problemen auf einer literarisch-künstlerischen Ebene auseinanderzusetzen. Grass gibt jedoch besonders in der *Rättin* der Versuchung nach, innerhalb dieser epischen Großform sämtliche zivilisationskritischen Themen ‚abzuarbeiten‘. Stilistisch orientiert sich Grass in beiden Werken an der auf den filmischen Arbeitsprozeß ausgerichteten Collagetechnik. In das Zentrum der Literaturkritik rückt diesbezüglich vor allem Grass‘ moralisierende Attitüde und die schon angesprochene thematische ‚Ideen-Fülle‘ des Plots.

Auf seiner zweiten Indienreise 1986/87 unternimmt Grass schließlich den Versuch, die unterschiedlichen Ausprägungen der Armut in der Dritten Welt ‚vor Ort‘ zu studieren und zeichnerisch und literarisch zu dokumentieren. In dem daraus entstandenen Reisetagebuch *Zunge zeigen* (1988) treten Prosatext und Kohlezeichnungen in eine ‚korrespondierende Beziehung‘ zueinander, da dem Autor angesichts von Müll, Elend und Tod mitunter die Sprache verlorengegangen ist.

In den 90er Jahren besinnt sich Grass vor dem Hintergrund der deutsch-deutschen Wiedervereinigung mit dem Zeichenbuch *Totes Holz* (1990) und der Erzählung *Unkenrufe* (1992) wieder auf innereuropäische Themen. Neben dem grenzüberschreitenden Waldsterben rückt nun der Sieg des Kapitalismus über die marode Planwirtschaft Osteuropas in das Grasssche Blickfeld. Dabei bekräftigt Grass auch in seinen essayistischen Arbeiten und Reden die Gefahren eines neuen deutschen Einheitsstaates. Neben dieser Vielfalt an Themenfeldern bleibt für Grass am Ende des Jahrtausends der aufgrund der fortbestehenden sozialen und wirtschaftlichen Ungleichheiten einsetzende Einwanderungsstrom aus der Dritten Welt ein zentraler Aspekt seiner Zivilisationskritik.

2. Ausblick

Der Terminus ‚Zivilisationskritiker‘ taucht bei Grass in seinen Werken und Selbstzeugnissen nicht auf. Dennoch definiert sich der Nobelpreisträger aus seinem Selbstverständnis als Schriftsteller und Bürger heraus selbst als Aufklärer und Moralist. So orientiert sich Grass im Rahmen seiner zivilisationskritischen Arbeiten in den 70er und 80er Jahren ebenfalls an der Kultur- und Gesellschaftskritik des 18. und 19. Jahrhunderts. Grass lehnt allerdings im Gegensatz zur Aufklärung jegliche Form von Ideologie grundlegend ab, wie er auch die pervertierten Formen der gescheiterten kommunistischen Idee und des expandierenden Kapitalismus negiert. Wie bereits Nietzsche im 19. Jahrhundert thematisiert Grass die zerstörerischen Auswüchse der Ökonomie, die sich für den ‚Zeitgenossen‘ im ausgehenden 20. Jahrhundert in Form der Globalisierung manifestieren. Grass‘ zivilisationskritische Diskurse weisen durch ihre technik- und kapitalismusfeindlichen Ausführungen ebenfalls Grundzüge der Thesen der Vertreter der ‚konservativen Revolution‘ auf. Wie Spengler antizipiert Grass einen invasionsartigen Menschenstrom aus Asien und Afrika, wobei bei ihm die kriegerische Attitüde der Flüchtlinge gänzlich fehlt, da diese Menschen seiner Überzeugung nach durch schlichte existentielle Probleme zur Flucht motiviert werden. Mit den Vertretern des linken Spektrums verbindet Grass gerade jene Sorge um die Länder der Dritten Welt, insbesondere um Indien und Südamerika, sowie um die Gefahren eines Dritten Weltkrieges. Ende der 90er Jahre liefert sich Grass mehrfach der Gefahr aus, sich einseitig antiamerikanistisch zu positionieren und damit in den Medien nur verkürzt wahrgenommen bzw. auf antiwestliche Aspekte in seiner Zivilisationskritik reduziert zu werden. Dabei steht Grass auch unter Vertretern seiner eigenen Zunft nicht alleine dar. Antiwestliche – genauer: antiamerikanische – Stimmungen, wie sie zuletzt anlässlich des Irakkriegs im Frühjahr 2003 auftraten, beschränken sich nicht nur auf das linke Spektrum, sondern sind auch bei vermeintlich konservativen Kritikern und Literaten wie Walser anzutreffen. Beide Lager verstehen ihre Zivilisationskritik heute primär als moralische Kritik an den globalen Zuständen.

In einem Interview mit Daniela Hermes anlässlich der Präsentation von *Mein Jahrhundert* gab Grass schon 1999 zu verstehen, daß er nun „leergeschrieben“ und „erschöpft“ sei.⁹²² Dennoch ist bei Grass im zivilisationskritischen Diskurs seit Beginn des neuen Jahrtausends eine weitere Komponente hinzugekommen, die den deutschen Zeitgeist wie kein anderes Thema bedient: das tabuisierte Kapitel der deutschen Vertreibung am Ende des Zweiten Weltkrieges.

Daß ausgerechnet Grass sich dieser Thematik annimmt, scheint auf den ersten Blick einer Überraschung gleichzukommen, „die an ein Wunder grenzt“⁹²³. Nachdem Grass in seinen frühen Werken die Motive der deutschen Täter beleuchtete und die Erinnerung an die von Deutschen begangenen Verbrechen zum Thema seiner Prosawerke machte, lenkt er nun mit der Novelle *Im Krebsgang* (2002) den Blick auf die deutschen Kriegsoffer. Grass schildert hier den Untergang des Kreuzfahrtschiffes ‚Wilhelm Gustloff‘, das in der Nacht des 30. Januar 1945 mit zehntausend Flüchtlingen beladen vor der pommerschen Küste von einem sowjetischen U-Boot versenkt wurde. 9000 Menschen, darunter über 4000 Kinder und Säuglinge, starben bei einer Außentemperatur von minus achtzehn und einer Wassertemperatur von zwei Grad.

Es scheint so, als sei für Grass erst jetzt, nachdem sich das Land an seinen Tätern abgearbeitet hat, die Zeit gekommen, um sich dem eigenen Leid zuzuwenden. Mit seiner Novelle hat Grass das Flüchtlingsdrama zum Thema gemacht, das über Jahrzehnte hinweg als politisch nicht korrekt galt. Während in den 70er und 80er Jahren noch jedem Schriftsteller, der sich mit diesem Thema befaßt hätte, unterstellt worden wäre, daß er die nationalsozialistischen Verbrechen aufrechnen oder gar relativieren wolle, wird Grass kein revanchistischer Unterton attestiert. Obwohl das Thema Vertreibung schon in den Nachkriegswerken von Lenz, Bienek oder Ossowski gegenwärtig war, wurde ein kontrovers geführter Diskurs erst im Herbst 1997 von dem Autor W.G. Sebald mit der These ausgelöst, daß der Luftkrieg gegen die deutschen Städte im deutschen Reich und die zahllosen zivilen Opfer sowie die Schuldfrage in der deutschen Nachkriegsliteratur mit einem Tabu belegt worden

⁹²² Hermes, Daniela: Die Kriege haben nie aufgehört. A.a.O.

⁹²³ Franzen, Günter: Der alte Mann und sein Meer. Günter Grass verarbeitet ein Kapitel deutscher Vertreibung: den Untergang der ‚Wilhelm Gustloff‘. URL: http://www.zeit.de/2002/07/Kultur/print_200207_l-grass.html 07.02.2002 12:52 Uhr. S.1.

seien. Ähnlich argumentierte auch Walser in seiner Rede zur Verleihung des Büchnerpreises, wo er der moralisierenden Linken in Deutschland unterstellte, die Vergangenheit mit Hilfe eines Schuld diskurses überdeckt zu haben.

Grass seinerseits möchte nicht relativieren, sondern das Versäumnis, nicht über das Unrecht geschrieben zu haben, ausräumen.⁹²⁴ Mit der Novelle *Im Krebsgang* ist Grass ein Brückenschlag von der Vergangenheit zur Gegenwart gelungen. Damit scheinen die Erinnerungen an die Folgen der Technisierung des Krieges an einem vermeintlichen Endpunkt im Spätwerk des Nobelpreisträgers angekommen zu sein.

⁹²⁴ Vgl. Schröder, Lothar: Am Ende ist man leer. Exklusiv-Interview mit Günter Grass. In: *Rheinische Post* vom 23.03.2002.

VI. Anhänge

	Wichtige Daten der Weltgeschichte⁹²⁵ (1975 bis heute)	Wichtige Daten der Deutschen Geschichte⁹²⁶ (1975 bis heute)	Wichtige Daten im Leben und Spätwerk von Günter Grass⁹²⁷ (1975 bis heute)
1975	30.04. Saigon kapituliert. Südvietnam erklärt die bedingungslose Kapitulation.	21.03. Der Bau des Kernkraftwerkes Wyhl wird nach heftigen Protesten durch Gerichtsbeschuß gestoppt.	Erste Indienreise. Besuch in Kalkutta.
1977	Ägyptens Präsident Sadat besucht Israel, um einer friedlichen Lösung der Nahost-Fragen näher zu kommen.	Die Überlebenden der Baader-Meinhof-Gruppe werden zu je dreimal lebenslänglich und zu je 15 Jahre Gefängnis verurteilt.	<i>Der Butt</i> erscheint. Die Eindrücke der Ersten Indienreise verarbeitet Grass in dem Kapitel <i>Vasco kehrt wieder</i> .
1978	Rahmenvereinbarungen zwischen Israel und Ägypten werden im amerikanischen Camp David abgeschlossen.	Franz Josef Strauß (CSU) wird als Nachfolger von Alfons Goppel (CSU) Ministerpräsident von Bayern.	Reise nach Alaska. Vortragsreise nach Japan, Indonesien, Thailand, Hongkong, Indien, Kenia.
1980	Januar/Februar: Als Reaktion auf den sowjetischen Truppeneinmarsch in Afghanistan sperren die USA den Weizenexport in die Sowjetunion und beschließen, die Olympischen Spiele in Moskau zu boykottieren.	10.10. Friedensdemonstration in Bonn mit rd. 250.000 Teilnehmern.	<i>Kopfgeburt</i> oder <i>Die Deutschen sterben aus</i> erscheint. Beginn einer dreijährigen Schreibpause.
1982	Ab Januar: Die USA versuchen das Entstehen weiterer linksgerichteter Regime in Mittelamerika zu verhindern: El Salvador erhält verstärkt Wirtschafts- und Militärhilfe; in Nicaragua unterstützen die USA die antisandinistischen Guerillas (Contras). 12.12. Unter Führung von General Jaruzelski verfügt ein ‚Militärrat der nationalen Errettung‘ den Kriegszustand in Polen.	01.10. Der CDU-Vorsitzende Helmut Kohl wird mit den Stimmen der CDU/CSU und der FDP zum Bundeskanzler gewählt.	Grass zeichnet und beginnt die Arbeit an Skulpturen.
1983	26.11. Die ersten US-amerikanischen Mittelstreckenraketen vom Typ Pershing II treffen in der Bundesrepublik ein.	18./22.11. Der Bundestag stimmt für die Stationierung neuer US-Mittelstreckenraketen in der Bundesrepublik.	Wahl zum Präsidenten der Akademie der Künste. Teilnahme am Westberliner Schriftstellertreffen. Heilbronner Begegnung zwischen Schriftstellern, Bildenden Künstlern, Politikern und Militärs, in deren Rahmen die Heilbronner Erklärung abgegeben wird – ein Appell zur Wehrdienstverweigerung.
1986	April: Für einen Bombenanschlag in der Westberliner Diskothek ‚La Belle‘, bei dem ein US-Soldat getötet wird, machen die USA Libyen verantwortlich. Daraufhin bombardieren amerikanische Flugzeuge Ziele in Tripolis und Benghasi. 26.04. Reaktorunglück in Tschernobyl (Ukraine) – Strahlenverseuchung in der westlichen UdSSR und in Osteuropa. Nach anfänglicher Leugnung wird der Schaden offen dargestellt (Prinzip der ‚Glasnost‘).	SDI (Strategic Defense Initiative) – Abkommen zur Entwicklung strategischer Verteidigungssysteme unterzeichnet.	<i>Die Rättin</i> erscheint. Beendigung der Tätigkeit als Präsident der Akademie der Künste. Erwerb eines Hauses bei Mölln. Von September 1986 bis Januar 1987 Aufenthalt in Kalkutta.

⁹²⁵ zusammengestellt aus: DER GROSSE PLOETZ, Chronik des 20. Jahrhunderts und <http://www.weltchronik.de>

⁹²⁶ zusammengestellt aus: DER GROSSE PLOETZ und Chronik der Deutschen.

⁹²⁷ zusammengestellt aus: Daniela Hermes: *Vita Günter Grass* u. Volker Neuhaus: *Günter Grass. Biographische Übersicht* sowie Volker Neuhaus: *Schreiben gegen die verstreichende Zeit. Zeittafel*.

1987	10.04. Gorbatschow verkündet Abrüstungsvorschläge zu den atomaren Mittelstreckenraketen und zu konventioneller Rüstung im Konzept einer ‚doppelten Nulllösung‘. 15.05. Abzug der Roten Armee aus Afghanistan.	Atom Müll-Skandal bei Transnuklear, einem Tochterunternehmen der Brennelementefirma Nukem bei Hanau.	Erscheinen von <i>Zunge zeigen</i> , desgleichen <i>Calcutta</i> , einer Mappe mit Radierungen.
1989	24.03. Die Havarie des Öltankers ‚Exxon Valdez‘ im Prince William Sound (Alaska) löst eine Umweltkatastrophe aus. Die Mineralölgesellschaft EXXON wird dazu verpflichtet, die entstandenen Schäden auf eigene Kosten zu beseitigen. Mai: Auf Massendemonstrationen in Peking und anderen Städten fordern Millionen ‚Freiheit und Demokratie‘. Es folgt eine blutige Niederschlagung des Protestes durch die Armee auf dem Platz des Himmlischen Friedens in Peking. In den Folgemonaten werden zahlreiche Todesurteile gegen Aufrührer vollstreckt. Das westliche Ausland verhängt Sanktionen. 09.11. Maueröffnung in Berlin.	06.06. Bundesregierung und bayerische Staatsregierung beschließen, den Bau der umstrittenen atomaren Wiederaufbereitungsanlage in Wackersdorf endgültig einzustellen. 09.11. Die Mauer in Berlin und die Grenze der DDR zur Bundesrepublik werden geöffnet.	Rede vor dem Club of Rome in Hannover unter dem Titel <i>Zum Beispiel Calcutta</i> . Erscheinen von <i>Skizzenbuch</i>
1990	03.10. Die DDR tritt der Bundesrepublik bei – Deutsche Wiedervereinigung.	03.10. Die DDR tritt der Bundesrepublik nach Artikel 23 des Grundgesetzes bei.	Erscheinen von <i>Totes Holz</i> . Grass verfaßt zahlreiche Reden und Essays zur deutschen Wiedervereinigung u.a. <i>Deutscher Lastenausgleich, Deutschland, einig Vaterland, Ein Schnäppchen namens DDR</i> .
1991	17.01.–28.02. Zweiter Golfkrieg – Der irakische Präsident Saddam Hussein läßt das UN-Ultimatum über die Räumung Kuwaits, das am 15.01. abläuft, verstreichen. Darauf beginnt die Operation ‚Wüstensturm‘ zur Befreiung Kuwaits von der irakischen Besetzung und zur Wiederherstellung der kuwaitischen Souveränität. Mitte Februar: Um Kriegsschiffbewegungen im Persischen Golf zu behindern und eventuelle alliierte Landeoperationen entlang der kuwaitischen Küste zu verhindern, setzen irakische Truppen kuwaitische Ölfelder in Brand. Dies führt zu einer Umweltkatastrophe für die gesamte Region.	06.01. Im Rahmen der Alliierten Mobilen Einsatztruppe der NATO werden deutsche Jagdbomber an die Grenze der Türkei zum Irak verlegt; Diskussion über die Rolle der Bundeswehr, Friedensdemonstrationen.	Erscheinen von <i>Gegen die verstreichende Zeit</i> , Aufsätze und Reden 1989-1991.
1992	Februar: Pakistan bestätigt öffentlich die Fähigkeit zum Bau einer Atombombe.	Ausländerfeindliche Ausschreitungen in Rostock und Brandanschläge in Mölln und Solingen.	Die Erzählung <i>Unkenrufe</i> erscheint. Austritt aus der SPD wegen Differenzen in der Zuwanderungspolitik.
1993	03.01. Der amerikanische Präsident George Bush und Präsident Jelzin unterzeichnen in Moskau den Start-II-Vertrag, der bis zum Jahr 2003 eine Reduzierung des strategischen Atomwaffenpotentials der beiden Staaten von 68% vorsieht.	26.05. Der Bundestag stimmt mit großer Mehrheit einer Einschränkung des Asylrechts zu.	

1994	In Ruanda entbrennt ein höchst blutiger Stammeskrieg zwischen Tutsi-Minderheit und Hutu-Mehrheit mit über 1 Million Opfern.	12.07. Das Bundesverfassungsgericht erklärt die Beteiligung deutscher Soldaten an UN-Kampfeinsätzen für verfassungsgemäß.	Großer Literaturpreis der Bayerischen Akademie der Schönen Künste. Medaille der Universidad Complutense, Madrid. Karel-Capek-Preis, Prag.
1995	Umweltschützer verhindern erfolgreich, daß der Shell-Konzern die nutzlos gewordene Bohrinself ‚Brent-Spar‘ durch einfaches Versenken entsorgt. Nicht verhindert werden können dagegen 8 Atomwaffentests der Franzosen auf dem ohnehin schon reichlich zerbombten polynesischen Mururoa-Atoll.	06.12. Der Bundestag stimmt der Stationierung von 4.000 deutschen Soldaten in Kroatien zu.	<i>Ein weites Feld</i> erscheint und wird in der Fernsehsendung „Das literarische Quartett“ von Marcel Reich-Ranicki verrissen.
1996	Im Nahen Osten beginnen die Gewalttätigkeiten zwischen Israelis und Palästinensern nach dem Attentat auf Premierminister Rabin im Vorjahr erneut.	20.06. UNO-Generalsekretär Boutros-Boutros-Ghali eröffnet in Bonn den ersten Amtssitz von UN-Organisationen in Deutschland: UN-Freiwilligenorganisation UNN und das Sekretariat der Klimarahmenkonvention UNFCCC.	Sonning-Preis, Kopenhagen. Thomas-Mann-Preis. Umzug des Sekretariats von Berlin nach Lübeck.
1997	In Japan kommt es innerhalb eines einzigen Tages zu Kurseinbrüchen an der Börse von bis zu 30%, als das älteste Wertpapierhandelshaus Yamaichi am 24.11. zusammenbricht.	Juli-August: Größtes Hochwasser der Oder in der neueren Geschichte Brandenburgs.	Im Steidl-Verlag erscheint eine <i>Werkausgabe in 16 Bänden</i> anlässlich des 70. Geburtstag von Grass. Erscheinen von <i>Fundsachen für Nichtleser</i> .
1998	In Indonesien führen Umweltsünden globalen Ausmaßes, soziale und politische Unruhen im Februar zum Rücktritt des diktatorisch regierenden Suharto.	Gerhard Schröder löst nach 16 Jahren Helmut Kohl als Bundeskanzler ab.	Grass, der 1989 aus der Berliner Akademie der Künste ausgetreten war, wird auf der Frühjahrsversammlung der Akademie wieder zugewählt.
1999	24.03. Angriffs-Luftkrieg der NATO-Staaten gegen die im Kosovo genozidmässig vorgehenden Serben und damit gegen Restjugoslawien. August: Die Türkei wird von einem der schwersten Erdbeben der europäischen Geschichte heimgesucht – über 40.000 Menschen sterben.	März: Die deutsche Bundeswehr nimmt erstmals an offiziellen NATO-Kampfeinsätzen gegen Serbien teil.	<i>Mein Jahrhundert</i> erscheint. Grass erhält am 10.12. aus den Händen des schwedischen Königs Karl Gustav in Stockholm den Nobelpreis für Literatur.
2001	11.09. Moslemische Fundamentalisten verüben einen Terroranschlag auf das World Trade Center in New York – rd. 3.000 Menschen sterben in den Trümmern.	Als Reaktion auf die Terroranschläge vom 11.09. in New York erklärt Bundeskanzler Gerhard Schröder Deutschlands uneingeschränkte Solidarität mit den USA.	Viadrina-Preis 2001 der Europa-Universität Frankfurt (Oder)
2002	August: Hochwasserkatastrophe in Tschechien, Österreich und Deutschland. Hunderttausende müssen evakuiert werden.	August: Hochwasserkatastrophe in Süd- und Ostdeutschland. Zehntausende müssen evakuiert werden.	Erscheinen der Novelle <i>Im Krebsgang</i> . 20.10. Eröffnung des Günter Grass-Hauses in Lübeck.
2003	Frühjahr: Die USA greifen auf Befehl von G.W. Bush den Irak an.	Zahlreiche Demonstrationen gegen das Vorgehen der USA und ihrer Verbündeten.	Grass lehnt den Angriff radikal ab und bekräftigt seine Haltung u.a. in der ARD-Sendung ‚Tagesthemen‘.

VII. Bibliographie

1. Primärliteratur

1.1 Werkausgabe (in der Arbeit zitierte Werke)

Grass, Günter: Grass. Das literarische Werk in 17 Bänden. Hrsg. von Volker Neuhaus und Daniela Hermes. Göttingen 1999.

Band VII.: Aus dem Tagebuch einer Schnecke. Göttingen 1997.

Band VIII: Der Butt. Göttingen 1997.

Band X: Kopfgeburten oder Die Deutschen sterben aus. Göttingen 1997.

Band XI: Die Rättin. Göttingen 1997.

Band XII: Unkenrufe. Eine Erzählung. Göttingen 1997.

Band XIV: Essays und Reden I. 1955 – 1969. Göttingen 1997.

Band XV: Essays und Reden II. 1970 – 1979. Göttingen 1997.

Band XVI: Essays und Reden III. 1980 – 1997. Göttingen 1997.

Band XVII: Mein Jahrhundert. Göttingen 1999.

1.2 Buchveröffentlichungen außerhalb der Werkausgabe

Grass, Günter: In Kupfer, auf Stein. Göttingen 1986.

Grass, Günter: Zunge zeigen. Ein Tagebuch in Zeichnungen, Prosa und einem Gedicht. Frankfurt a. M. 1991.

Grass, Günter: Totes Holz. Ein Nachruf. Göttingen 1990.

Grass, Günter: Fünf Jahrzehnte. Ein Werkstattbericht. Göttingen 2001.

1.3 Essays und Reden

Grass, Günter: Der Inhalt als Widerstand. In: Ders.: Essays und Reden I. 1955 – 1969. Göttingen 1997. S. 16 – 22.

Grass, Günter: Und was können die Schriftsteller tun? In: Ders.: Essays und Reden I. 1955 – 1969. Göttingen 1997. S. 39 – 40.

Grass, Günter: Wer schweigt, wird schuldig. In: Ders.: Essays und Reden I. 1955 – 1969. Göttingen 1997. S. 41 – 42.

Grass, Günter: Kleine Rede für Arno Schmidt. Laudatio zur Verleihung des Fontane-Preises an Arno Schmidt in Berlin. In: Ders.: Essays und Reden I. 1955 – 1969. Göttingen 1997. S. 53 – 57.

Grass, Günter: Loblied auf Willy. Rede im Bundestagswahlkampf. In: Ders.: Essays und Reden I. 1955 – 1969. Göttingen 1997. S. 99 – 120.

Grass, Günter: Über die erste Bürgerpflicht. Rede zur Eröffnung des Studienjahres des Volksbildungswerks Gelsenkirchen. In: Ders.: Essays und Reden I. 1955 – 1969. Göttingen 1997. S. 203 – 211.

Grass, Günter: Über meinen Lehrer Döblin. Rede zum zehnten Todestag Döblins in der Akademie der Künste Berlin. In: Ders.: Essays und Reden I. 1955 – 1969. Göttingen 1997. S. 264 – 284.

Grass, Günter: Literatur und Politik. In: Ders.: Essays und Reden II. 1970 – 1979. Göttingen 1997. S. 5 – 8.

Grass, Günter: Der Schriftsteller als Bürger – eine Siebenjahresbilanz. Rede in Wien auf Einladung der SPÖ. In: Ders.: Essays und Reden II. 1970 – 1979. Göttingen 1998. S. 265 – 282.

Grass, Günter: Fortgeschrittener Wahnsinn. Rede in der SWF-Sendereihe „Blick in das Jahr“. In: Ders.: Essays und Reden II. 1970 – 1979. Göttingen 1997. S. 385 – 391.

Grass, Günter: Nach grober Schätzung. Rede in Neu-Delhi vor dem Council of Cultural Relations. In: Ders.: Essays und Reden II. 1970 – 1979. Göttingen 1997. S. 392 – 401.

Grass, Günter: Vorschläge für ein anderes Weihnachten. In: Ders.: Essays und Reden II. 1970 – 1979. Göttingen 1997. S. 409 – 411.

Grass, Günter: Warum erst jetzt? Laudatio zur Verleihung der Carl-von-Ossietsky-Medaille an die Initiatoren der nordischen Friedensbewegung. In: Ders.: Essays und Reden II. 1970 – 1979. Göttingen 1997. S. 443 – 448.

Grass, Günter: Im Wettlauf mit den Utopien. In: Ders.: Essays und Reden II. 1970 – 1979. Göttingen 1997. S. 455 – 477.

Grass, Günter: Bin ich nun Schreiber oder Zeichner? In: Ders.: Essays und Reden II. 1970 – 1979. Göttingen 1997. S. 498 – 500.

Grass, Günter: Die deutschen Literaturen. Vortrag auf der Südostasienreise. In: Ders.: Essays und Reden II. 1970 – 1979. Göttingen 1997. S. 518 – 527.

Grass, Günter: Orwells Jahrzehnt I. Rede im Landtagswahlkampf Baden-Württemberg. In: Ders.: Essays und Reden III. 1980 – 1997. Göttingen 1997. S. 5 – 18.

Grass, Günter: Literatur und Mythos. Rede auf dem Schriftstellertreffen in Lahti (Finnland). In: Ders.: Essays und Reden III. 1980 – 1997. Göttingen 1997. S. 19 – 23.

Grass, Günter: Die Bundesrepublik ist (k)ein Einwanderungsland. Rede auf einem Kongreß der Sozialdemokratischen Wählerinitiative in Berlin. In: Ders.: Essays und Reden III. 1980 – 1997. Göttingen 1997. S. 26 – 29.

Grass, Günter: Die Preisgabe der Vernunft. Statements beim Ostberliner Schriftstellertreffen. In: Ders.: Essays und Reden III. 1980 – 1997. Göttingen 1997. S. 30 – 34.

Grass, Günter: Der Dreck am eigenen Stecken. Der „freie Westen“ und das Kriegsrecht in Polen. In: Ders.: Essays und Reden III. 1980 - 1997. Göttingen 1997. S. 35 - 38.

Grass, Günter: Ohne garantierte Zukunft. Statements beim Haager Schriftstellertreffen. In: Ders.: Essays und Reden III. 1980 - 1997. Göttingen 1997. S. 39 – 40.

Grass, Günter: Im Hinterhof. Bericht über eine Reise nach Nicaragua. In: Ders.: Essays und Reden III. 1980 – 1997. Göttingen 1997. S. 41 – 51.

Grass, Günter: Die Vernichtung der Menschheit hat begonnen. Rede zur Verleihung des Internationalen Antonio-Feltrinelli-Preises für erzählende Prosa in Rom. In: Ders.: Essays und Reden III. 1980 – 1997. Göttingen 1997. S. 57 – 60.

Grass, Günter: Vom Recht auf Widerstand. Rede auf der Gedenkveranstaltung der SPD zum 50. Jahrestag von Hitlers Machtergreifung in Frankfurt. In: Ders.: Essays und Reden III. 1980 – 1997. Göttingen 1997. S. 63 – 70.

Grass, Günter: Orwells Jahrzehnt II. Rede im Bundestagswahlkampf. In: Ders.: Essays und Reden III. 1980 – 1997. Göttingen 1997. S. 71 – 79.

Grass, Günter: An den Grenzen unserer Möglichkeiten. Statements beim Westberliner Schriftstellertreffen. In: Ders.: Essays und Reden III. 1980 – 1997. Göttingen 1997. S. 83 – 87.

Grass, Günter: Die Zukunft des demokratischen Sozialismus. Plädoyer für eine Revision des Godesberger Programms. Rede auf der Tagung „Die Zukunft des demokratischen Sozialismus“ in Saarbrücken. In: Ders.: Essays und Reden III. 1980 – 1997. Göttingen 1997. S. 88 – 99.

Grass, Günter: Die Zauberlehrlinge. In: Ders.: Essays und Reden III. 1980 – 1997. Göttingen 1997. S. 100 – 105.

Grass, Günter: Offener Brief an die Abgeordneten des Deutschen Bundestages. In: Ders.: Essays und Reden III. 1980 – 1997. Göttingen 1997. S. 106 – 110.

Grass, Günter: Den Widerstand lernen, ihn leisten und zu ihm auffordern. Rede beim Heilbronner Schriftstellertreffen. In: Ders.: Essays und Reden III. 1980 – 1997. Göttingen 1997. S. 111 – 115.

Grass, Günter: Der Traum der Vernunft. Rede zur Eröffnung der Veranstaltungsreihe „Vom Elend der Aufklärung“ in der Akademie der Künste Berlin. In: Ders.: Essays und Reden III. 1980 – 1997. Göttingen 1997. S. 120 – 124.

Grass, Günter: Rede von der Hoffnung. Rede im Landtagswahlkampf Saarland. In: Ders.: Essays und Reden III. 1980 – 1997. Göttingen 1997. S. 129 – 139.

Grass, Günter: Als Schriftsteller immer auch Zeitgenosse. Rede auf dem Internationalen PEN-Kongreß in Hamburg. In: Ders.: Essays und Reden III. 1980 – 1997. Göttingen 1987. S. 177 – 187.

Grass, Günter: Zum Beispiel Calcutta. Rede auf der Jahrestagung des Club of Rome in Hannover. In: Ders.: Essays und Reden III. 1980 – 1997. Göttingen 1997. S. 205 – 214.

Grass, Günter: Hinsehen und Aufzeichnen. In: Ders.: Essays und Reden III. 1980 – 1997. Göttingen 1997. S. 221 – 222.

Grass, Günter: Lastenausgleich. Rede auf dem Parteitag der SPD in Berlin. In: Ders.: Essays und Reden III. 1980 – 1997. Göttingen 1997. S. 225 – 229.

Grass, Günter: Kurze Rede eines vaterlandslosen Gesellen. In: Ders.: Essays und Reden III. 1980 – 1997. Göttingen 1997. S. 230 – 234.

Grass, Günter: Schreiben nach Auschwitz. Frankfurter Poetik-Vorlesung. In: Ders.: Essays und Reden III. 1980 – 1997. Göttingen 1997. S. 235 – 256.

Grass, Günter: Der Zug ist abgefahren – aber wohin? Offener Brief. In: Ders.: Essays und Reden III. 1980 – 1997. Göttingen 1997. S. 257– 258.

Grass, Günter: Einige Ausblicke vom Platz der Angeschmierten. In: Ders.: Essays und Reden III. 1980 – 1997. Göttingen 1997. S. 265 - 271.

Grass, Günter: Bericht aus Altöbern. Rede im Berliner Reichstag anlässlich der konstituierenden Sitzung des „Kuratoriums für ein demokratisch verfaßtes Deutschland“. In: Ders.: Essays und Reden III. 1980 – 1997. Göttingen 1997. S. 272 - 277.

Grass, Günter: Ein Schnäppchen namens DDR. Rede im Berliner Reichstag anlässlich der Vereinigung der beiden deutschen Staaten. In: Ders.: Essays und Reden III. 1980 – 1997. Göttingen 1997. S. 286 – 298.

Grass, Günter: Bitterfelder Rede. Rede anlässlich des ersten Jahrestages der Vereinigung der beiden deutschen Staaten in Bitterfeld. In: Ders.: Essays und Reden III. 1980 – 1997. Göttingen 1997. S. 317 – 328.

Grass, Günter: Mein Traum von Europa. Rede in Sevilla anlässlich der bevorstehenden Weltausstellung. In: Ders.: Essays und Reden III. 1980 – 1997. Göttingen 1997. S. 340 – 351.

Grass, Günter: Jemand mit Hintergrund. Rede auf der Trauerfeier für Willy Brandt. In: Ders.: Essays und Reden III. 1980 – 1997. Göttingen 1997. S. 352 – 356.

Grass, Günter: Was an die Substanz geht. Rede auf dem Empfang zu Grass' 65. Geburtstag in Lübeck. In: Ders.: Essays und Reden III. 1980 – 1997. Göttingen 1997. S. 357 – 359.

Grass, Günter: Rede vom Verlust. Über den Niedergang der politischen Kultur im geeinten Deutschland. Rede im Rahmen der von der Verlagsgruppe Bertelsmann veranstalteten Reihe „Reden über Deutschland“ in München. In: Ders.: Essays und Reden III. 1980 – 1997. Göttingen 1997. S. 360 – 379.

Grass, Günter: Erbarmen mit Kuba. In: Ders.: Essays und Reden III. 1980 – 1997. Göttingen 1997. S. 380 – 385.

Grass, Günter: Willy Brandt im Warschauer Ghetto. In: Ders.: Essays und Reden III. 1980 – 1997. Göttingen 1997. S. 422 – 424.

Grass, Günter: Von der Überlebensfähigkeit der Ketzer. Rede zur Verleihung des Sonning-Preises in Kopenhagen. In: Ders.: Essays und Reden III. 1980 – 1997. Göttingen 1997. S. 441 – 449.

Grass, Günter: Rede über den Standort. Rede im Rahmen der von der Verlagsgruppe Bertelsmann veranstalteten Reihe „Zur Sache: Deutschland“ in Dresden. In: Ders.: Essays und Reden III. 1980 – 1997. Göttingen 1997. S. 464 – 482.

Grass, Günter: Über das Zeichnen und Schreiben. In: In Kupfer, auf Stein. Göttingen 1986. S. 7 – 8.

Grass, Günter: Die Wolke als Faust überm Wald. In: Totes Holz. Göttingen 1990. S. 103 – 110.

Grass, Günter: Gegen den Haß. Osloer Rede. In: neue deutsche literatur 38 Jg. (1992). H. 455. S. 5 – 8.

Grass, Günter: Wie ich zum Stifter wurde. Rede anlässlich der Feierstunde am 28.9.1997 im Lübecker Rathaus zur Gründung der „Stiftung zugunsten des Romavolkes“. URL: <http://www.luebeck.de/aktuelles/pressedienstarchiv/sep97/970531r.html> 13.03.2003 12:30 Uhr. S. 1 – 3.

Grass, Günter: Der lernende Lehrer. Warum ich bei Hermann Ott, genannt Dr. Zweifel, gern in die Schule gegangen wäre. Beitrag für *Die Zeit* vom 26.05.1999. URL: <http://www.ggg-nrw.de/Lager/Zeit.1999-21.Grass.html> 18.03.2003 18:20 Uhr. S. 1 – 12

Grass, Günter: „Fortsetzung folgt ...“ Vorlesung anlässlich der Verleihung des Nobelpreises für Literatur an Günter Grass im Dezember 1999. URL: <http://www.nobel.se/literature/laureates/1999/lecture-g.html> 23.01.2004 14:15 Uhr. S. 1 – 11.

Grass, Günter: Zukunftsmusik oder Der Mehlwurm spricht. Rede auf dem EIB Forum 2000 vom 19.10.2000 in Bremen. URL: http://www.eib.org/forum/archives/2000/sp_gg.pdf 16.03.2003 14:21 Uhr. S. 1 – 8.

Grass, Günter: Zwischen den Kriegen. Beitrag für die Deutsche Presse Agentur (dpa) vom 16.01.2003. URL:
<http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/0,1518,druck230941,00.html>
 12.03.2003 15:20 Uhr. S. 1 – 2.

Grass, Günter: Zu Tisch mit Legenden. Rede anlässlich der Verleihung des Willy-Brandt-Preises 2003 an Dr. Nils Morten Udgaard und Prof. Einhard Lorenz. URL: <http://www.willy-brandt-stiftung.de/Grass2003.pdf>
 01.12.2003 12:20 Uhr. S. 1 – 4.

1.4 Gespräche

Augstein, Rudolf/Grass, Günter: Ein Streitgespräch. In: *Saarbrücker Zeitung* vom 05.04.1990.

ARD-Kulturweltspiegel: Günter Grass zu den NATO-Bombardements im Kosovo-Krieg vom 09.05.1999. URL:
<http://www.wdr.de/tv/kulturweltspiegel/19990509/6.html>. 12.03.2003. 9:12 Uhr.

Arnold, Heinz Ludwig: Gespräche mit Günter Grass. In: Heinz Ludwig Arnold (Hrsg.): *Text+Kritik*. H. 1. 5. Auflage. München 1978. S. 1 – 39.

Arnold, Heinz Ludwig: Die Verzweiflung arbeitet ohne Netz. In: Klaus Stallbaum (Hrsg.): *Gespräche mit Günter Grass*. Darmstadt u.a. 1987. S. 136 – 171.

Auricher Wissenschaftstage: Gespräch mit Günter Grass vom 01.11.2001. URL: <http://www.auricher-wissenschaftstage.de/grassint.htm> 14.03.2003 18:32 Uhr. S. 1 – 13.

Bauer, Leo: Ich bin Sozialdemokrat, weil ich ohne Furcht leben will. In: Klaus Stallbaum (Hrsg.): *Gespräche mit Günter Grass*. Darmstadt u.a. 1987. S. 88 – 105.

Bloch, Peter André: Ich kann mir die Themen nicht aussuchen. In: Klaus Stallbaum (Hrsg.): Gespräche mit Günter Grass. Darmstadt u.a. 1987. S. 172 – 179.

Brand, J.-U./Sattler, S.: Geschichte in Geschichten. Interview mit Günter Grass für das Magazin *Focus*. URL: <http://focus.msn.de/D/DF/DFX/DFX01/dfx01.htm> 15.03.2003 17:23 Uhr. S. 1 – 7.

Dasgupta, Subhoranjan: „Bush bedroht den Weltfrieden“. Interview mit Günter Grass in der indischen Wochenzeitschrift *Outlook*. Veröffentlicht in der *Welt am Sonntag* vom 29.12.2002. URL: <http://www.wams.de/data/2002/12/29/28511.html?prx=1> 12.03.2003 17:33 Uhr. S. 1 – 2.

Fauser, Jörg/Mathes, Werner: Die Klampfen nehme ich in Kauf. In: Klaus Stallbaum (Hrsg.): Gespräche mit Günter Grass. Darmstadt u.a. 1987. S. 282 – 294.

Grill, Bartholomäus: In einer Legislaturperiode wachsen gerade mal vier Ringe. Mit Günter Grass im toten Holz – ein Gespräch nicht nur über Bäume. In: *Die Zeit* vom 14.12.1990.

Halstenberg, Armin: Ich habe zuviel Respekt vor dem Filmemachen. In: Klaus Stallbaum (Hrsg.): Gespräche mit Günter Grass. Darmstadt u.a. 1987. S. 320 – 322.

Hermes, Daniela: Die Kriege haben nie aufgehört. Daniela Hermes im Gespräch mit Günter Grass. In: Günter Grass. Mein Jahrhundert. Eine Zeitung herausgegeben vom Steidl Verlag in Göttingen.

Hermes, Daniela: Kein Raum für Spekulationen. Ein Gespräch. In: Kai Artinger/Hans Wißkirchen (Hrsg.): Wortbilder und Wechselspiele. Das Günter Grass-Haus. Forum für Literatur und bildende Kunst. Göttingen 2002. S. 135 – 150.

Kogel, Jörg-Dieter/Zimmermann, Harro: Der Stein muss bewegt werden. Günter Grass im Gespräch (Sendedatum 21.05.1997). URL: <http://www.radiobremen.de/online/grass/interviews/stein.shtml> 14.03.2003 11:56 Uhr. S. 1 – 12.

Kogel, Jörg-Dieter/Zimmermann, Harro: Mein Jahrhundert. Günter Grass im Gespräch. URL: <http://www.radiobremen.de/online/grass/interviews/jahrhundert.shtml> 15.03.2003 11:56 Uhr. S. 1 – 5.

Lenz, Siegfried: Phantasie als Existenznotwendigkeit. Gespräch mit Günter Grass. In: Klaus Stallbaum (Hrsg.): Gespräche mit Günter Grass. Darmstadt u.a. 1987. S. 255 – 281.

Martens, Michael: Ich werde die Wunde offen halten. Ein Gespräch zur Person und über die Zeit mit Günter Grass. Winsen 1999.

Negt, Oskar u.a.: Sisyphos und der Traum vom Gelingen. In: Klaus Stallbaum (Hrsg.): Gespräche mit Günter Grass. Darmstadt u.a. 1987. S. 323 – 341.

Oertel, Christian/Wagner Rudolf G.: Ein ‚Revisionist‘ in Peking. In: Klaus Stallbaum (Hrsg.): Gespräche mit Günter Grass. Darmstadt u.a. 1987. S. 223 – 233.

Pinkerneil, Beate: Mir träumte, ich müßte Abschied nehmen. In: Klaus Stallbaum (Hrsg.): Gespräche mit Günter Grass. Darmstadt u.a. 1987. S. 342 – 369.

Raddatz, Fritz J.: Wir sind die Verfassungsschützer. In: Klaus Stallbaum (Hrsg.): Gespräche mit Günter Grass. Darmstadt u.a. 1987. S. 307 – 319.

Roscher, Achim: Aufhören, auf leere Hoffnung zu setzen. Gespräch mit Günter Grass. In: neue deutsche literatur 40 Jg. (1992). H. 477. S. 7 – 28.

Schröder, Lothar: Am Ende ist man leer. Exklusiv-Interview mit Günter Grass. In *Rheinische Post* vom 23.03.2002.

Schütte, Wolfram: Die liegengebliebenen Themen. In: Klaus Stallbaum (Hrsg.): Gespräche mit Günter Grass. Darmstadt u.a. 1987. S. 234 – 243.

Schweizerhof, Barbara/Kabisch, Jörn: Wer hat sich denn. '68 und die Folgen. Günter Grass im Gespräch. URL: <http://www.freitag.de/2001/06/01060301.htm> 13.03.2003 19:00 Uhr. S. 1 – 6.

Stallbaum, Klaus: Ein Reduzieren der Sprache auf die Dinglichkeit hin. (Schülergespräch). In: Ders. (Hrsg.): Gespräche mit Günter Grass. Darmstadt u.a. 1987. S. 7 – 15.

Stauffer, Robert: Einsicht ist nicht immer gerade eine christliche Tugend gewesen. In: Klaus Stallbaum (Hrsg.): Gespräche mit Günter Grass. Darmstadt u.a. 1987. S. 295 – 306.

Zimmermann, Harro: Monstrum Deutschland. Günter Grass im Gespräch (Sendedatum 28.06.1992). URL: <http://www.radiobremen.de/online/grass/interviews/monstrum.shtml> 14.03.2003 11:39 Uhr. S. 1 – 6.

Zimmermann, Harro: Über „Unkenrufe“. Günter Grass im Gespräch (Sendedatum 28.06.1992). URL: <http://www.radiobremen.de/online/grass/interviews/unkenrufe.shtml> 14.03.2003 11:40 Uhr. S. 1 – 6.

1.5 Sonstige

Camus, Albert: Der Mythos von Sisyphos. Ein Versuch über das Absurde. Reinbek bei Hamburg 1959.

Walser, Martin: Tod eines Kritikers. Frankfurt a.M. 2002.

2. Sekundärliteratur

2.1 Sammelbände

Arnold, Heinz Ludwig (Hrsg.): Günter Grass. Text+Kritik. H. 1. 5. Auflage. München 1978.

Arnold, Heinz Ludwig (Hrsg.): Günter Grass. Text+Kritik. H. 1. 6. Auflage. München 1988.

Arnold, Heinz Ludwig (Hrsg.): Günter Grass. Text+Kritik. H. 1. 7. Auflage. München 1997.

Arnold, Heinz Ludwig (Hrsg.): Blech getrommelt. Günter Grass in der Kritik. Göttingen 1997.

Durzak, Manfred (Hrsg.): Zu Günter Grass. Geschichte auf dem poetischen Prüfstand. Stuttgart 1996.

Germanica Wratislaviensia LXXXI: Günter Grass-Konferenz: Der Mensch wird an seiner Dummheit sterben. Wrocław 1990.

Görtz, Franz Josef (Hrsg.): Günter Grass. Auskunft für Leser. Darmstadt 1994.

Hermes, Daniela/Neuhaus, Volker (Hrsg.): Günter Grass im Ausland. *Texte, Daten, Bilder.* Frankfurt a.M. 1990.

Ibsch, Elrud/van Ingen, Ferdinand (Hrsg.): Literatur und politische Aktualität. *Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik.* Bd. 36. Amsterdam u.a. 1993.

Labrousse, Gerd/Knapp, Gerhard P. (Hrsg.): Literarische Tradition Heute. *Deutschsprachige Gegenwartsliteratur in ihrem Verhältnis zur Tradition.* *Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik.* Bd. 24. Amsterdam u.a. 1988.

Labrousse, Gerd/van Stekelenburg, Dick (Hrsg.): Günter Grass: Ein europäischer Autor? Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik. Bd. 35. Amsterdam u.a. 1992.

Wolff, Rudolf (Hrsg.): Günter Grass. Werk und Wirkung. Bonn 1986.

2.2 Einzeluntersuchungen

Arnold, Armin: La salade mixte du Chef. Zu ‚Aus dem Tagebuch einer Schnecke‘ und ‚Kopfgeburten oder Die Deutschen sterben aus‘. In: Manfred Durzak (Hrsg.): Zu Günter Grass. Geschichte auf dem poetischen Prüfstand. Stuttgart 1996. S. 130 – 141.

Arnold, Heinz Ludwig: Literaturkritik: Hinrichtungs- oder Erkenntnisinstrument. Günter Grass‘ ‚Rättin‘ und das Feuilleton. In: L’80. 1986. H. 39. S. 115 – 126.

Auffenberg, Christian: Vom Erzählen des Erzählens bei Günter Grass. Studien zur immanenten Poetik der Romane ‚Die Blechtrommel‘ und ‚Die Rättin‘. Münster u. Harberg 1993.

Bengel, Michael: Der Wald als Reich der Toten. Ein Zeichen-Buch von Günter Grass über Bäume. In: *Rheinische Post* vom 15.10.1990.

Bielefeld, Claus-Ulrich: Ein Pragmatiker radikalisiert sich. In: Franz Josef Görtz (Hrsg.): Günter Grass. Auskunft für Leser. Darmstadt 1994. S. 251 – 269.

Böschenstein, Bernhard: Günter Grass als Nachfolger Jean Pauls und Döblins. In: Jahrbuch der Jean-Paul-Gesellschaft 6 (1971). S. 86 – 101.

Blaise, Clark: Calcutta ist der Maßstab aller Dinge. In: Daniela Hermes/Volker Neuhaus (Hrsg.): Günter Grass im Ausland *Texte, Daten, Bilder*. Frankfurt a.M. 1990. S. 201 – 204.

Brandes, Ute: Günter Grass. Berlin 1998.

Brode, Hanspeter: Reisebericht. Essay. Wahlkampf. Günter Grass plädiert in den „Kopfgeburten“ für eine gemeinsame deutsche Literatur. In: literatur für leser (1980). S. 254 – 259.

Brode, Hanspeter: „Daß du nicht enden kannst, das macht dich groß“. Zur erzählerischen Kontinuität im Werk von Günter Grass. In: Franz Josef Görtz (Hrsg.): Günter Grass. Auskunft für Leser. Darmstadt 1994. S. 75 – 94.

Butler, Geoffrey P.: A tall Story of some Size. 'Die Rätin' and 'The rat'. In: German Life and Letters 41 (1987 – 1988). S. 488 – 493.

Cepl-Kaufmann, Gertrude: Leiden an Deutschland. Günter Grass und die Deutschen. In: Gerd Labrousse/Dick van Stekelenburg (Hrsg.): Günter Grass. Ein europäischer Autor? Amsterdamer Beiträge. Bd. 35. Amsterdam u.a. 1992. S. 267 – 291.

Cepl-Kaufmann, Gertrude: Günter Grass. „Die Rätin“. In: Germanica Wratislaviensia LXXXI: Günter Grass-Konferenz: Der Mensch wird an seiner Dummheit sterben. Wrocław 1990. S. 49 – 70.

Cepl-Kaufmann, Gertrude: Der Künstler als Bürger. Selbstverständnis und Ausdrucksform im literarischen, bildkünstlerischen und politischen Werk von Günter Grass. In: Rudolf Wolff (Hrsg.): Günter Grass. Werk und Wirkung. Bonn 1986. S. 27 – 58.

Cepl-Kaufmann, Gertrude: Günter Grass. Eine Analyse des Gesamtwerks unter dem Aspekt von Literatur und Politik. Kronberg 1975.

Cory, Mark E.: Sisyphus and the Snail: Metaphors for the political process in Günter Grass' 'Aus dem Tagebuch einer Schnecke' and 'Kopfgeburten oder Die Deutschen sterben aus'. In: German Studies Review 6 (1983). H. 3. S. 519 – 533.

Durzak, Manfred: Fiktion und Gesellschaftsanalyse. Die Romane von Günter Grass. In: Ders.: Der deutsche Roman der Gegenwart. Entwicklungsvoraussetzungen und Tendenzen. Stuttgart u.a. 1979. S. 247 – 327.

Durzak, Manfred: Es war einmal. Zur Märchenstruktur des Erzählens bei Günter Grass. In: Manfred Durzak (Hrsg.): Zu Günter Grass. Geschichte auf dem poetischen Prüfstand. Stuttgart 1996. S. 166 – 177.

Elsner Hunt, Irmgard: Vom Märchenwald zum toten Wald: ökologische Bewußtmachung aus global ökologischer Bewußtheit. Eine Übersicht über das Grass-Werk der siebziger und achtziger Jahre. In: Gerd Labrousse/Dick van Stekelenburg (Hrsg.): Günter Grass. Ein europäischer Autor? Amsterdamer Beiträge. Bd. 35. Amsterdam u.a. 1992. S. 141 – 168.

Engel, Henrik D.K.: Die Prosa von Günter Grass in Beziehung zur englischsprachigen Literatur: Rezeption, Wirkungen und Rückwirkungen bei Salman Rushdie, John Irving, Bernhard Malamud. Frankfurt a.M u.a. 1996.

Feldmann, Richard: Kopfgeburten oder Indienfahrer. (De-)Literarisierte Indienbilder von Günter Grass und Hubert Fichte. URL: <http://parapluie.de/archiv/indien/kopfgeburt/> 12.03.2003 12:25 Uhr. S. 1 – 6.

Figes, Eva: Grass ist grüner geworden. In: Daniela Hermes/Volker Neuhaus (Hrsg.): Günter Grass im Ausland. *Texte, Daten, Bilder*. Frankfurt a.M. 1990. S. 170 – 174.

Filz, Walter: Dann leben sie noch heute? Zur Rolle des Märchens in „Butt“ und „Rättin“. In: Heinz Ludwig Arnold (Hrsg.): Günter Grass. Text+Kritik. H. 1. 6. Auflage. 1988. S. 93 – 100.

Flügel, Arnd: ‚Mit Wörtern das Ende aufschieben‘. Konzeptualisierung von Erfahrung in der „Rättin“ von Günter Grass. Frankfurt a.M. u.a. 1995.

Franzen, Günter: Der alte Mann und sein Meer. Günter Grass verarbeitet ein Kapitel deutscher Vertreibung: den Untergang der ‚Wilhelm Gustloff‘. URL: http://www.zeit.de/2002/07/Kultur/print_200207_l-grass.html 07.02.2002 12:52 Uhr. S. 1 – 2.

Ganeshan, Vridhagiri: Günter Grass und Indien – ein Katz-und-Maus-Spiel. In: Gerd Labrousse/Dick van Stekelenburg (Hrsg.): Günter Grass. Ein europäischer Autor? Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik. Bd. 35. Amsterdam u.a. 1992. S. 229 – 244.

Garde, Barbara: „Die Frauengasse ist eine Gasse, durch die man lebenslang geht“. Frauen in den Romanen von Günter Grass. In: Heinz Ludwig Arnold (Hrsg.): Text+Kritik. H.1. 6. Auflage. München 1988. S. 101 – 107.

Garde, Barbara: „Selbst wenn die Welt unterginge, würden deine Weibergeschichten nicht aufhören.“ Zwischen „Butt“ und „Rätin“ – Frauen und Frauenbewegung bei Günter Grass. Frankfurt a.M. u.a. 1988.

Gerstenberg, Renate: Zur Erzähltechnik von Günter Grass. Heidelberg 1980.

Goetz, Heinrich: Versöhnt unter der Erde: Unkenrufe hat die neue Erzählung von Günter Grass nicht verdient. In: General-Anzeiger vom 13./14.06.1992.

Görtz, Franz Josef: Apokalypse im Roman. Günter Grass‘ „Die Rätin“. In: The German Quarterly 1990. S. 462 – 470.

Gopal, Raj: Vasco Grass – von Kalikut bis Kalkutta: Pfeffer, Hunger und was kümmerts einen Schriftsteller? In: German Studies in India. H. 1. 1983. S. 27 – 35.

Grimm, Gunter E./Faulstich, Werner/Kuon, Peter (Hrsg.): Einleitung. In: Ders. (Hrsg.): Apokalypse. Weltuntergangsvisionen in der Literatur des 20. Jahrhunderts. Frankfurt a.M. 1986. S. 7 – 13.

Gruettner, Mark Martin: Intertextualität und Zeitkritik in Günter Grass' *Kopfgeburten* und *Die Rättin*. Tübingen 1997.

Hartl, Edvin: Grasses Märchen. In: *Die Furche/Wien* vom 28.03.1986.

Hensing, Dieter: Günter Grass und die Geschichte – Camus, Sisyphos und die Aufklärung. In: Gerd Labrousse/Dick van Stekelenburg (Hrsg.): Günter Grass. Ein europäischer Autor? Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik. Bd. 35. Amsterdam u.a. 1992. S. 85 – 122.

Hermes, Daniela: Vita Günter Grass. In: Heinz Ludwig Arnold (Hrsg.): Günter Grass. Text+Kritik. H. 1. 6. Auflage. München 1988. S. 133 – 138.

Honsza, Norbert: Günter Grass. Werk und Wirkung. Wrocław 1987.

Ignée, Wolfgang: Apokalypse als Ergebnis eines Geschäftsberichts. Günter Grass' Roman „Die Rättin“. In: Gunter E. Grimm/Werner Faulstich/Peter Kuon (Hrsg.): Apokalypse. Weltuntergangsvisionen in der Literatur des 20. Jahrhunderts. Frankfurt a.M. 1986. S. 385 – 401.

Ignée, Wolfgang: Weil einfach keine Zeit mehr vorhanden ist. In: *Stuttgarter Zeitung* vom 01.03.1986.

Irving, John: König der Spielzeughändler. In: Daniela Hermes/Volker Neuhaus (Hrsg.): Günter Grass im Ausland *Texte, Daten, Bilder*. Frankfurt a.M. 1990. S. 136 – 147.

Jensen, Jens Christian: Günter Grass als Bildkünstler. In: Heinz Ludwig Arnold (Hrsg.): Günter Grass. Text+Kritik. München 1997. S. 54 – 68.

Just, Georg: Darstellung und Appell in der ‚Blechtrommel‘ von Günter Grass. Darstellungsästhetik versus Wirkungsästhetik. Frankfurt a.M. 1972.

Kellermann, Rolf: Günter Grass und Alfred Döblin. In: Manfred Jurgensen (Hrsg.): Kritik – Thesen - Analysen. Bern 1973. S. 107 – 150.

Karger, Ulrich: Günter Grass. Mein Jahrhundert – Büchernachlese. URL: http://home.nexgo.de/karger/buechernachlese-archiv/uk_grass_guenter_jahrhundert.html 23.01.04 11:32 Uhr. S. 1 – 2.

Kiefer, Klaus H.: Günter Grass: ‚Die Rättin‘ – Struktur und Rezeption. In: Orbis Litterarum 46 (1991). S. 364 – 382.

Kniesche, Thomas W.: Grenzen und Grenzüberschreitungen: die Problematik der deutschen Einheit bei Günter Grass. In: German Studies Review. Vol. 16 (1993). No.1. S. 61 – 76.

Kniesche, Thomas W.: ‚Calcutta‘ oder Die Dialektik der Kolonialisierung. Günter Grass: *Zunge zeigen*. In: Paul Michael Lützeler (Hrsg.): Schriftsteller und ‚Dritte Welt‘. Studien zum postkolonialen Blick. Tübingen 1998. S. 263 – 290.

Kniesche, Thomas W.: Die Genealogie der Post-Apokalypse – Günter Grass‘ *Die Rättin*. Wien 1991.

Krohn, Rüdiger alias R. Wolf: Freies Fabulieren im zeitlosen Überall. In: *Die Rheinpfalz* vom 08.03.1986.

Köpf, Gerhard: Hund und Katz und Maus, Schnecke, Butt und Ratte. Günter Grass zum sechzigsten Geburtstag. Frankfurt a.M. u.a. 1987.

Labrousse, Gerd: Günter Grass‘ Konzept eines zweiteiligen Deutschland – Überlegungen in einem ‚europäischen‘ Kontext? In: Gerd Labrousse/Dick van Stekelenburg (Hrsg.): Günter Grass. Ein europäischer Autor? Amsterdamer Beiträge. Bd. 35. Amsterdam u.a. 1992. S. 291 – 314.

Lubich, Frederick Alfred: Günter Grass' ‚Kopfgeburten‘: Deutsche Zukunftsbewältigung oder ‚Wie wird sich Sisyphos in Orwells Jahrzehnt verhalten?‘ In: *The German Quarterly* 58 (1985). S. 394 – 408.

Mattenau, Jörg: Schreiben gegen die verstreichende Zeit. „Unkenrufe“ – eine neue Erzählung von Günter Grass. In: *Freitag* vom 05.05.1992.

Mayer, Hans: Günter Grass und seine Tiere. In: Heinz Ludwig Arnold (Hrsg.): Günter Grass. Text+Kritik. H. 1. 6. Auflage. München 1988. S. 76 – 83.

Mayer, Sigrid: Politische Aktualität nach 1989: Die Polnisch-Deutsch-Litauische Friedhofsgesellschaft oder *Unkenrufe* von Günter Grass. In: Elrud Ibsch/Ferdinand van Ingen (Hrsg.): Literatur und politische Aktualität. Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik. Bd. 36 (1993). S. 213 – 223.

Mayer, Sigrid: Günter Grass in Calcutta: Der intertextuelle Diskurs in „Zunge zeigen“. In: Gerd Labrousse/Dick van Stekelenburg (Hrsg.): Günter Grass. Ein europäischer Autor? Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik. Bd. 35. 1992. S. 245 – 266.

Mayer, Sigrid: Günter Grass in Calcutta and the aesthetics of poverty. In: Ingeborg Hoestery/Ulrich Weisstein (Hrsg.): Intertextuality. German Literature and Visual Art from Renaissance to the Twentieth Century. Columbia 1993. S. 143 – 158.

Mayer, Sigrid: Zwischen Utopie und Apokalypse: Der Schriftsteller als ‚Seher‘ im neueren Werk von Günter Grass. In: Labrousse, Gerd/Knapp, Gerhard P. (Hrsg.): Literarische Tradition Heute. Deutschsprachige Gegenwartsliteratur in ihrem Verhältnis zur Tradition. Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik. Bd. 24. Amsterdam u.a. 1988. S. 79 – 116.

Mayer-Iswandy, Claudia: „Vom Glück der Zwitter“. Geschlechterrolle und Geschlechterverhältnis bei Günter Grass. Frankfurt a.M. u.a. 1991.

Meier, Peter: Die wortgewaltigen Endzeitvisionen des Günter Grass. In: *Tages-Anzeiger/Zürich* vom 04.03.1986.

Mews, Siegfried: Grass' *Kopfgeburten*: The Writer in Orwell's Decade. In: *German Studies Review* 6 (1983). No.3. S. 501 – 517.

Michel, Wolfgang: Den großen Knall überleben nur die Ratten. In: *Vorwärts* vom 22.02.1986.

Mizinski, Jan: Günter Grass – eine katastrophale Zukunftsvision. Zu einigen Aspekten des Romans *Die Rättin*. In: *Germanica Wratislaviensia LXXXI: Günter Grass-Konferenz: Der Mensch wird an seiner Dummheit sterben*. Wrocław 1990. S. 117 – 126.

Moser, Sabine: Günter Grass. Romane und Erzählungen. Berlin 2000.

Moser, Sabine: „Dieses Volk, unter dem es zu leiden galt“: Die deutsche Frage bei Günter Grass. Frankfurt a.M. u.a. 2002.

Graf v. Nayhauss, Hans Christoph: Günter Grass' *Rättin* im Spiegel der Rezensionen. In: *Germanica Wratislaviensia LXXXI*. Wrocław 1990. S. 81 – 115.

Neuhaus, Volker: Günter Grass. Stuttgart 1992.

Neuhaus, Volker: Schreiben gegen die verstreichende Zeit. Zu Leben und Werk von Günter Grass. München 1998.

Neuhaus, Volker: Das Motiv der Ratte in den Werken von Günter Grass. In: Dorothee Römhild (Hrsg.): *Die Zoologie der Träume*. Obladen u. Wiesbaden 1999. S. 170 – 184.

Neuhaus, Volker: Günter Grass' „Die Rätin“ und die jüdisch-christliche Gattung der Apokalypse. In: Gerd Labrousse/Dick van Stekelenburg (Hrsg.): Günter Grass: Ein europäischer Autor? Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik. Bd. 35. Amsterdam u.a. 1992. S. 123 – 139.

Onderdelinden, Sjaak: *Zunge zeigen* in den Zeitungen. In: Gerd Labrousse/Dick van Stekelenburg (Hrsg.): Günter Grass. Ein europäischer Autor? Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik Bd. 35. Amsterdam u.a. 1992. S. 205 – 228.

Osterle, Heinz D.: An Orwellian Decade? Günter Grass between Despair and Hope. In: German Studies Review. H. 3. (1985). S. 481 – 499.

Papiór, Jan: Um „fünf nach zwölf“ beginnt der qual- und hoffnungsvolle Traum von einer [post] humanen [Ratten] Zivilisation. In: Germanica Wratislaviensia LXXXI: Günter Grass-Konferenz: Der Mensch wird an seiner Dummheit sterben. Wrocław 1990. S. 71 – 80.

Peitsch, Helmut: ‚Antipoden‘ im ‚Gewissen der Nation‘? Günter Grass' und Martin Walsers ‚deutsche Fragen‘. In: Helmut Scheuer (Hrsg.): Dichter und ihre Nation. Frankfurt a.M. 1993. S. 459 – 489.

Petäjä, Jukka: Die Welt nach der Zerstörung. In: Daniela Hermes/Volker Neuhaus (Hrsg.): Günter Grass im Ausland *Texte, Daten, Bilder*. Frankfurt a.M. 1990. S. 197 – 201.

Pezold, Klaus: *Unkenrufe überm weiten Feld des Jahrhunderts*. Der Aufklärer Günter Grass in den 90er Jahren. In: Hans Wisskirchen (Hrsg.): Die Vorträge des 1. Internationalen Günter Grass Kolloquiums im Rathaus zu Lübeck. Lübeck 2002. S. 43 – 61.

Platen, Edgar: Das „Elend der Aufklärung“. Zum Zusammenhang von Humanität und Vernunft in der Rätin von Günter Grass. In: *literatur für leser*. H. 1. 1997. S. 20 – 36.

Raddatz, Fritz J.: In Zukunft nur Ratten noch. In: *Die Zeit* vom 29.11.1985.

Rakitic, Slobodan: Offener Brief an Günter Grass vom 28.03.1999. URL: <http://www.geocities.com/CapitolHill/3563/nemgras.html> 17.03.2003 12:45 Uhr. S. 1 – 2.

Reich-Ranicki, Marcel: Ein katastrophales Buch. In: Ders.: Günter Grass. Aufsätze. Frankfurt a.M. 1994. S. 131 – 142.

Reich-Ranicki, Marcel: Der Einfaltspinsel in der Rumpelkammer. In: Ders.: Günter Grass. Aufsätze. Frankfurt a.M. 1994. S. 143 – 154.

Rohde, Hedwig: Mir träumte ich müßte Abschied nehmen. In: *Der Tagesspiegel/Berlin* vom 16.03.1986.

Rohlf, Jochen: Chaos or order ? Günter Grass „Kopfgeburten“. In: *The Modern Language Review* 77 (1982). S. 886 – 893.

Rothenberg, Jürgen: Günter Grass – Das Chaos in verbesserter Ausführung. Zeitgeschichte als Thema und Aufgabe des Prosawerks. Heidelberg 1977.

Schäble, Gunter: Vorbereitungen zur Weltbaise. In: *Der Spiegel* vom 24.02.1986.

Scherf, Rainer: Günter Grass: ‚Die Rättin‘ und der Tod der Literatur. In: *Wirkendes Wort* 37 (1987). S. 382 – 398.

Schreiber, Jürgen: Der Herr der Ratte. In: *Natur*. Heft Nr. 4. April 1986.

Schulz, Andrej: Chancen tätiger Resignation. Zur „melancholischen Struktur“ in Günter Grass‘ Roman „Die Rättin“. Bern u.a. 1997.

Schulz-Gerstein, Christian: Im Schatten der Trommel. In: *Stern* vom 20.03.1986.

Shafi, Monika: „Dir hat es die Sprache verschlagen“: Günter Grass' „Zunge zeigen“ als postmoderner Reisebericht. In: *The German Quarterly* 66 (1993). S. 339 – 349.

Stolz, Dieter: Günter Grass zur Einführung. Hamburg 1999.

Stolz, Dieter: Vom privaten Motivkomplex zum poetischen Weltentwurf. Konstanten und Entwicklungen im literarischen Werk von Günter Grass (1956–1986). Würzburg 1994.

Tank, Kurt Lothar: Günter Grass. Berlin 1974.

Vormweg, Heinrich: Günter Grass mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Hamburg 1993.

Widmer, Gisela: Kein neues Wort für Scham. Günter Grass' *Zunge zeigen*: vor Indiens Elend versagt die Feder. In: *Die Weltwoche* vom 17.11.1988.

Wirtz, Peter: Neues Verhältnis von Dichtung und Wahrheit. In: *Aachener Nachrichten* vom 07.03.1986.

Zschacke, Günter: Denn mit den Wäldern sterben die Märchen aus. In: *Lübecker Nachrichten* vom 19.02.1986.

2.3 Literatur/Werke zur Zivilisationskritik

Anders, Günther: Die atomare Drohung: *Radikale Überlegungen*. München 1986.

Beßlich, Barbara: Wege in den ‚Kulturkrieg‘. Zivilisationskritik in Deutschland 1890-1914. Darmstadt 2000.

Biedenkopf, Kurt H.: Das Recht der Utopie. In: Das Ende der Geduld. Carl Friedrich von Weizsäcker *Die Zeit drängt* in der Diskussion. München u. Wien 1987. S. 55 – 64.

Boterman, Frits: Zur Frage der deutschen Kultur. Oswald Spengler & Nietzsche. In: Hans Ester/Meindert Evers (Hrsg.): Zur Wirkung Nietzsches. Würzburg 2001. S. 125 – 138.

Bouda, Roland: Kulturkritik und Utopie beim frühen Nietzsche. Rationale und empirische Rekonstruktion eines Arguments. Frankfurt a.M. u.a. 1980.

Brock, Werner: Nietzsches Idee der Kultur. Bonn 1930.

Brumlik, Micha: Die Angst vor dem Vater – Judenfeindliche Tendenzen im Umkreis neuer sozialer Bewegungen. In: Alfons Silbermann./ J.H. Schoeps: Antisemitismus nach dem Holocaust. Köln 1986. S. 133 – 162.

Dietka, Norbert: Ernst Jünger – vom Weltkrieg zum Weltfrieden. Biographie und Werkübersicht 1895 -1945. Bad Honnef u. Zürich 1994.

Elias, Norbert: Studien über die Deutschen. Frankfurt a.M. 1989.

Elias, Norbert: Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Erster Band. Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes. Frankfurt a.M. 1997.

Evers, Meindert: Das Problem der Dekadenz. Thomas Mann & Nietzsche. In: Hans Ester/Ders. (Hrsg.): Zur Wirkung Nietzsches. Würzburg 2001. S. 51 – 98.

Felken, Detlef: Oswald Spengler. Konservativer Denker zwischen Kaiserreich und Diktatur. München 1988.

Fetcher, Iring: Rousseaus politische Philosophie. Zur Geschichte des demokratischen Freiheitsbegriffs. Frankfurt a.M. 1993.

Gallée, Caroline: Georg Lukács. Seine Stellung und Bedeutung im literarischen Leben der SBZ / DDR 1945 – 1985. Tübingen 1996.

George, Stefan: Der Stern des Bundes. In: Ders.: Sämtliche Werke in 18 Bänden. Band 8. Stuttgart 1993.

Gerhards, Claudia: Apokalypse und Moderne. Alfred Kubins *Die andere Seite* und *Ernst Jüngers Frühwerk*. Würzburg 1999.

Gruneberg, Antonia: Antifaschismus – ein deutscher Mythos. Reinbek bei Hamburg 1993.

Gundolf, Friedrich: Tat und Wort im Krieg. In: Georg Peter Landmann (Hrsg.): Der George-Kreis. Eine Auswahl aus seinen Schriften. Köln u. Berlin 1965. S. 240 – 243.

Gundolf, Friedrich: Wesen und Beziehung. In: Ders./Friedrich Wolters (Hrsg.): Jahrbuch für die geistige Bewegung. 2. Jahrgang. Berlin 1911. S. 10 – 35.

Gundolf, Friedrich/Wolters, Friedrich: Einleitung der Herausgeber. In: Friedrich Gundolf/Friedrich Wolters (Hrsg.): Jahrbuch. 3. Jahrgang. Berlin 1912.

Heimböckel, Dieter: Walther Rathenau und die Literatur seiner Zeit. Studien zu Werk und Wirkung. Würzburg 1996.

Ipema, Jan: Pessimismus und Stärke. Ernst Jünger und Nietzsche. In: Hans Ester/Meindert Evers (Hrsg.): Zur Wirkung Nietzsches. Würzburg 2001. S. 13 – 30.

Jenne, Günther: Vorwort zum Kapitel ‚Sein Philosophieren‘. In: Walther Rathenau: Schriften. Berlin 1981. S. 125 – 130.

Jensen, Adolf Ellegard: Mythos und Kult bei Naturvölkern. Religionswissenschaftliche Betrachtungen. Studien zur Kulturkunde. Band 10. Wiesbaden 1951.

Jünger, Ernst: Die Totale Mobilmachung. In: Sämtliche Werke. Band 7. Essays I. Betrachtungen zur Zeit. Stuttgart 1980. S. 119 – 142.

Jünger, Ernst: Der Waldgang. In: Ders.: Sämtliche Werke. Band 7. Essays I. Betrachtungen zur Zeit. Stuttgart 1980. S. 281 – 374.

Jünger, Ernst: Der Arbeiter. Herrschaft und Gestalt. In: Ders.: Sämtliche Werke. Band 8. Essays II. Der Arbeiter. Stuttgart 1981. S. 11 – 317.

Jünger, Ernst: An der Zeitmauer. In: Ders.: Sämtliche Werke. Band 8. Essays II. Der Arbeiter. Stuttgart 1981. S. 399 – 645.

Konitzer, Martin: Ernst Jünger. Frankfurt a.M. u. New York 1993.

Könnecker, Eva: Ernst Jünger und das publizistische Echo. Reaktionen zu Person und Werk nach dem Zweiten Weltkrieg. Berlin 1976.

Landmann, Edith: Gespräche mit Stefan George. Düsseldorf u. München 1963.

Lukács, Georg: Deutschland, dein Marx! In: Neues Forum 185/1969. S. 357 – 360.

Lübbe, Hermann: Oswald Spenglers ‚Preußentum und Sozialismus‘ und Ernst Jüngers ‚Arbeiter‘. In: Alexander Demandt/John Farrenkopf (Hrsg.): Der Fall Spengler. Eine kritische Bilanz. Köln u.a. 1994. S. 129 – 152.

Mann, Thomas: Gesammelte Werke in dreizehn Bänden. Frankfurt a.M. 1974.

Mann, Thomas: Tagebücher 1918-1921. Frankfurt a.M. 1979.

Meyer-Abich, Klaus Michael: Der aufgeschobene Kampf mit dem Drachen oder Die Immunisierung gegen die Folgen unserer eigenen Fehler. In: Das Ende der Geduld. Carl Friedrich von Weizsäckers *Die Zeit drängt* in der Diskussion. München u. Wien 1987. S. 65 – 79.

Merlio, Gilbert: Spengler und die Technik. In: Peter Christian Ludz (Hrsg.): Spengler Heute. Sechs Essays. München 1980. S. 100 – 122.

Möller, Horst: Oswald Spengler – Geschichte im Dienste der Zeitkritik. In: Peter Christian Ludz (Hrsg.): Spengler Heute. Sechs Essays. München 1980. S. 49 – 73.

Müller, Werner: Geliebte Erde, Naturfrömmigkeit und Naturhaß im indianischen und europäischen Amerika. Bonn 1972.

Müller, Werner: Die Unheilige Stadt. In: Unter dem Pflaster liegt der Strand. Band 9. Berlin 1981.

Nietzsche, Friedrich: Die Geburt der Tragödie. In: Ders.: Werke in Drei Bänden. Erster Band. München 1966. S. 7 – 134.

Nietzsche, Friedrich: Menschliches, Allzumenschliches. In: Ders.: Werke in Drei Bänden. Erster Band. München 1966. S. 435 – 1009.

Nietzsche, Friedrich: Morgenröte. In: Ders.: Werke in Drei Bänden. Erster Band. München 1966. S. 1010 – 1280.

Nietzsche, Friedrich: Die fröhliche Wissenschaft. In: Ders.: Werke in Drei Bänden. Zweiter Band. München 1966. S. 7 – 274.

Nietzsche, Friedrich: Also sprach Zarathustra. In: Ders.: Werke in Drei Bänden. Zweiter Band. München 1966. S. 175 – 562.

Nietzsche, Friedrich: Jenseits von Gut und Böse. In: Ders.: Werke in Drei Bänden. Zweiter Band. München 1966. S. 563 – 760.

Nietzsche, Friedrich: Götzen-Dämmerung oder Wie man mit dem Holzhammer philosophiert. In: Ders.: Werke in Drei Bänden. Zweiter Band. München 1966. S. 939 – 1034.

Nietzsche, Friedrich: Die Unschuld des Werdens. Der Nachlass. 2. Band. Stuttgart 1931.

Ottmann, Henning: Oswald Spengler und Thomas Mann. In: Alexander Demandt/John Farrenkopf (Hrsg.): Der Fall Spengler. Eine kritische Bilanz. Köln u.a. 1994. S. 153 – 170.

Petersen, Carol: Stefan George. Berlin 1980.

Pike, David: Lukács und Brecht. Tübingen 1986.

Rang, Martin: Rousseaus Lehre vom Menschen. Göttingen 1965.

Rathenau, Walther: Zur Kritik der Zeit. In: Ders.: Walther Rathenau-Gesamtausgabe. Band II. Hauptwerke und Gespräche. Hrsg. von Hans Dieter Hellige u. Ernst Schulin. München u. Heidelberg 1983. S. 17 – 103.

Rathenau, Walther: Zur Mechanik des Geistes oder Vom Reich der Seele. In: Ders.: Walther Rathenau-Gesamtausgabe. Band II. Hauptwerke und Gespräche. Hrsg. von Hans Dieter Hellige u. Ernst Schulin. München u. Heidelberg 1983. S. 105 – 295.

Rousseau, Jean-Jacques: Werke in vier Bänden. München 1978.

Rousseau, Jean-Jacques: Émile oder Über die Erziehung. Paderborn u.a. 1998.

Rousseau, Jean-Jacques: Politische Schriften. Abhandlung über die politische Ökonomie, Vom Gesellschaftsvertrag, Politische Fragmente. Band 1. Paderborn 1977.

Rousseau, Jean-Jacques: Schriften zur Kulturkritik. Hamburg 1971.

Rousseau, Jean-Jacques: Correspondance complète. Genf 1965-1995.

Schulin, Ernst: Walther Rathenau. Repräsentant, Kritiker und Opfer seiner Zeit. Göttingen u.a. 1979.

Spengler, Oswald: Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte. 1. Band. Gestalt und Wirklichkeit. Wien u. Leipzig 1918.

Spengler, Oswald: Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte. 2. Band. Welthistorische Perspektiven. München 1922.

Spengler, Oswald: Der Mensch und die Technik. Beitrag zu einer Philosophie des Lebens. München 1931.

Spengler, Oswald: Jahre der Entscheidung. I. Teil: Deutschland und die weltgeschichtliche Entwicklung. München 1933.

Spöttel, Michael: Die ungeliebte ‚Zivilisation‘. Zivilisationskritik und Ethologie in Deutschland im 20. Jahrhundert. Frankfurt a.M. 1995.

Waibl, Elmar: Ökonomie und Ethik II. Die Kapitalismusdebatte von Nietzsche bis Reaganomics. Stuttgart 1989.

v. Weizsäcker, Carl Friedrich: Die europäische Rüstungsgefahr der Achtzigerjahre. In: Ders.: Der bedrohte Friede. Politische Aufsätze 1945 – 1981. München 1983. S. 498 – 512.

v. Weizsäcker, Carl Friedrich: Gedanken für morgen. In: Heik Afheldt (Hrsg.): Bilder einer Welt von morgen – Modelle bis 2009. Stuttgart 1985. S. 29 – 48.

v. Weizsäcker, Carl Friedrich: Die Zeit drängt. Eine Weltversammlung der Christen für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung. München 1986.

Wasmuth, Ulrike C.: Wider den westlichen Fundamentalismus. In: Blätter für deutsche und internationale Politik. S. 438 – 448.

Wilczek, Reinhard: Nihilistische Lektüre des Zeitalters. Ernst Jüngers Nietzsche-Rezeption. Trier 1999.

Winkler, Michael: George-Kreis. Stuttgart 1972.

Wolters, Friedrich: Richtlinien. In: Friedrich Gundolf/Ders. (Hrsg.): Jahrbuch für die geistige Bewegung. 1. Jahrgang. Berlin 1910. S. 128 – 145.

Wysling, Hans: ‚Geist und Kunst‘. Thomas Manns Notizen zu einem ‚Literatur Essay‘. In: Paul Scherrer/Hans Wysling: Quellenkritische Studien zum Werk Thomas Manns. Bern u. München 1967.

2.4 Sonstige Hilfsmittel

Chronik des 20. Jahrhunderts. Westermann-Verlag. Braunschweig 1982.

Chronik der Deutschen. Westermann-Verlag. Braunschweig 1983.

dpa-Bericht: Ein Drittel der Inder hungert. Vorstellung des ‚Hungeratlas‘ der Vereinten Nationen in Neu Delhi. In: *Rheinische Post* vom 24.10.2002.

dtv-Lexikon in 20 Bänden. München 1995.

DER GROSSE PLOETZ. Die Daten-Enzyklopädie der Weltgeschichte. Daten, Fakten, Zusammenhänge. 32., neubearbeitete Auflage. Freiburg 2001.

<http://www.weltchronik.de>

Korn, Peter: Die Rückkehr der Ratten. In: *Rheinische Post* vom 20.02.2003.

Max, Frank Rainer/Ruhrberg, Christine: Reclams Romanlexikon. Deutschsprachige erzählende Literatur vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Stuttgart 2000.

Uhlemann, Godehard: Untergangsstimmung. Zeitungsartikel zum Klimawandel. In: *Rheinische Post* vom 25.02.2004.

Zeitungsartikel: „Ausländer im TV bleiben die Ausnahme“. In: *Rheinische Post* vom 26.06.2003.

Zeitungsartikel zum jüngsten Waldzustandsbericht. In: *Rheinische Post* vom 14.07.2003.